Jucunde.

Berlin.
Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.
(Markgrafenstraße No. 11.)

John

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JOHNSON

Digitized by Google

Digitized by Google

JUCUNDE.

Vierzig neue Erzählungen
für
Kinder von 6 bis 10 Jahren.

Von

F. P. Wilmsen.

Pag. 230.

Berlin, 1827.
Verlag der Buchhandlung von Carl Fr. Amelang.

Digitized by Google

JOHNSON

Digitized by Google

Vorrede.

Erzählungen, welche geeignet sind, Kindern von zartem Alter entweder von der Mutter vorerzählt, oder von ihnen selbst gelesen zu werden, sind nicht im Ueberflusse vorhanden, denn man muß lange mit Kindern umgegangen seyn, und sie sorgfältig beobachtet haben, um angemessen zu erzählen, und weder zu hoch, noch zu niedrig den Erzählungston anzustimmen.

Ich darf hoffen, daß es mir gelungen sey, brauchbare Erzählungen dieser Art in diesem Büch-

Digitized by Google

lein geliefert zu haben, da ich seit dreißig Jahren für Kindererziehung gelebt und geschrieben habe, und mit Liebe pädagogischer Schriftsteller bin. Ich bemerke nur noch, daß der dreizehnten Erzählung eine wahre, selbst in meiner Familie erlebte Begebenheit zum Grunde liegt, und daß die Erzählung: die Osternacht, aus einer Novelle von L. Schefer, hergenommen ist.

Berlin im Mai 1826.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Paulinens Selbstbeschäftigungen.	1
2.	Lieschen und die Katze.	8
3.	Der fliegende Reisegefährte.	10
4.	Die Weihnachtsfreude.	14
5.	Der Glücksbaum.	20
6.	Der Hühnerhof.	24
7.	Das Langohr.	31
8.	Die Winterlust.	34
9.	Das Schwalbennest.	38
10.	Anton und das Storchnest.	41
11.	Gustavs Reichthum und Freude.	44
12.	Gustav und der Elephant.	49
13.	Otto's wunderbare Errettung.	52
14.	Der kleine Wilhelm und die Maus.	57
15.	Augustens Mittagsruhe.	61
16.	Die lustige Wanderschaft.	63
17.	Das Schlachtfest.	69
18.	Die Hamstergeschichte.	75
19.	Ferdinands angstvolle Wasserfahrt.	79
20.	Das Vogelhaus.	85
21.	Wilhelm und sein Tiras.	93

Digitized by Google

Seite

22. Kinderluſt und Kinderſpiel. 101
Erſte Geſchichte für die kleine Pauline. Zweite Geſchichte.
Dritte Geſchichte. Vierte Geſchichte. Fünfte Geſchichte.
Sechste Geſchichte. Siebente Geſchichte.
23. Franz unter den wilden Thieren. 114
24. Marie und der Maulwurf. 120
25. Das Tauffeſt in Grünthal. 124
26. Bernhard und ſein Eichhörnchen. 136
27. Rudolph und ſein Pferdchen. 141
28. Rudolphs Pferde-Geſchichten. 149
29. Fritz und Robert, die kleinen Fiſcher. 156
30. Die Ueberraſchung. 163
31. Der Wald und die Jagd. 173
32. Der alte Nußbaum. 180
33. Der kleine Jäger. 194
34. Kindliche Liebe und Dankbarkeit. 206
35. Die fröhlichen Winterabende. 212
36. Die Oſternacht. 225
37. Die Negerkinder. 235
38. Das Bettelkind. 240
39. Das Erntefeſt. 246
40. Silene. 250

Digitized by Google

1.

Paulinens Selbstbeschäftigungen.

Die dreijährige Pauline hatte selten eine Gespielinn, aber die Zeit wurde ihr doch nicht lang, denn sie wußte sich selbst recht gut zu beschäftigen, nachdem die gute Mutter ihr einige Anleitung dazu gegeben hatte. Am liebsten spielte sie mit feuchtem Sande, den sie in einem flachen Kasten hatte, damit die Stube nicht voll Sand werden möchte. Sie buk Sandtorten, machte Sandhügel, legte einen kleinen Garten im Sande an, und pflanzte kleine Gesträuche von Buchsbaum und Tannenzweiglein darin; oder sie drückte Münzen und Figuren in dem Sande ab, oder legte kleine Gräben an, in welchen statt des Wassers weißer Sand zu finden war. Zuweilen stellte sie kleine Puppen in den Sand, oder machte von kleinen Stäben und abgenutzten Schwefelhölzchen ein Gitterwerk, in welches sie bleierne Thiere hineinsetzte, und das sie den Thiergarten nannte. War der Sand trocken geworden, so streute sie ihn ganz dünn über einen Tisch, der eine dunkle Farbe hatte, und wußte dann mit ihrem kleinen Zeigefinger so geschickt in dem trocknen Sande zu malen, daß sich alle Menschen über die Geschicklich-

Digitized by Google

keit des Kindes wunderten. Diese Zeichenkunst hatte sie dem Vater abgesehen, der ihr zeigte, wie man den Sand mit der Fingerspitze aus einander drücken, und lauter zierliche Streifen bilden könne, welche von einem Mittelpunkte ausgehen, und bald einen großen Stern, bald eine Blume bilden. Auf eben diese Art machte sie Kreise, Vierecke, Dreiecke, und allerlei Figuren in dem Sande, und einige dieser Figuren nannte sie Buchstaben, und rühmte sich, daß sie schreiben könnte. Wenn sie genug gezeichnet und geschrieben hatte, so füllte sie mit Hülfe eines Papiers den trocknen Sand in ein großes Sandfaß, welches zu dem Schreibzeuge der Mutter gehörte, und sehr viel Sand in sich faßte, und hatte dann ihre große Freude an dem Sandregen, der sich, wenn sie das Sandfaß recht hoch hielt, auf das Papier ergoß, und so hübsch raschelte, als ob es wirklich regnete.

Wenn alle diese Beschäftigungen mit dem feuchten und trocknen Sande lange genug gedauert hatten, so legte sie zuletzt eine Sandkammer an, indem sie den Sand, als ob es Mehl wäre, in lauter kleine Säcke schüttete, welche ihr die Mutter genähet hatte, und diese Säcke in dem flachen Kasten neben einander aufstellte. Jeder war sorgfältig zugebunden, und hatte ein Zeichen, woran sie erkennen konnte, ob gelber oder weißer oder grauer oder rother Sand in dem Säckchen war.

Um ihr noch mehr Beschäftigung mit dem Sande zu machen, hatte ihr die Mutter zuerst wirkliche, und hernach, da diese zu leicht zerbrachen, hölzerne Oblaten und Zahlpfennige geschenkt, und ihr Anweisung gegeben, wie sie damit den Sand in allerlei hübschen

Digitized by Google

Figuren belegen, oder ihn mit einem schönen breiten Rande einfassen, oder einen großen Kranz von Oblaten zusammensetzen könne.

Eines Tages kam Pauline von selbst auf den Gedanken, kleine weiße Enten von Holz, welche sie zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, auf den Sand zu setzen, und einen Teich anzulegen, auf welchem die Enten umherschwimmen konnten. Auch machte es ihr Vergnügen, diese Enten, oder andere Dinge unter dem Sande zu verbergen, und als sie einmal auf dem Kirchhofe zugesehen hatte, wie ein Grab gemacht wurde, legte sie sich von ihrem Sande einen Kirchhof an, machte für ihre kleine Wachspuppe, die nur fingerlang war, ein Grab, und begrub sie in einem kleinen Sarge von schwarzem Papier, welchen ihr Bruder Gustav hatte machen müssen.

An ihrem vierten Geburtstage schenkten ihr die Eltern zwölf niedliche kleine Blumentöpfchen von Blech, die mit Erde angefüllt waren, und in welchen allerlei gemachte Blumen lose hineingesteckt waren. Da hatte dann die kleine Gärtnerinn beständig zu thun, und verpflanzte sehr emsig die Blumen, oder holte aus dem Garten allerlei grünes Kraut herbei, um sich einen Blumengarten anzulegen.

Nach und nach hatte der Vater für Paulinen eine zahlreiche Sammlung von kleinen Bildern angelegt, welche von gleicher Größe waren, und eine bunte Gallerie bildeten. Diese Bilder legte Pauline auf Stühlen, welche in einem Halbkreise standen, mit großer Sorgfalt aus, und nannte dieß ihre Bilderbude, in welcher sie einen eingebildeten Handel mit Bildern trieb. Sie führte allerlei Menschen, welche kamen, um Bilder zu kaufen, redend ein, handelte mit ihnen, pries die Schönheit und Wohlfeilheit der Bilder,

Digitized by Google

und zählte das eingenommene Geld, welches in Zahlpfennigen bestand.

Ihre Puppen hatten alle Namen, und von einer jeden wußte sie zu erzählen, wie artig oder wie unartig sie sey. Zuweilen versammelte sie alle Puppen in einem kleinen Stübchen, welches sie sich aus Stühlen zusammengesetzt hatte, und hielt große Kaffee-Gesellschaft mit ihnen, wobei sie sich allerlei Geschichten von artigen und unartigen Kindern erzählten, oder sich einander klagten, wie krank sie gewesen wären. Das kleine Kaffee-Service nebst Kaffee-Serviette, welche sie zu Weihnachten erhalten hatte, thaten dabei gute Dienste, und aus einem Milchbrote wurden eine ganze Menge Zwiebacke geschnitten, welche sie den Puppengästen vorsetzte, und wobei sie fleißig nöthigte, noch eine Tasse zu trinken.

Mit der Schiefertafel wußte sich Pauline auch schon sehr gut zu beschäftigen, als sie in ihr viertes Jahr getreten war. Wenn ihre Mutter sich hinsetzte, um einen Brief zu schreiben, so griff sie auch zu ihrer Tafel, und that, als ob sie sehr emsig einen Brief schreibe. Ob sie gleich nichts weiter, als lauter schräge Striche auf ihre Tafel schrieb, so bildeten doch diese Striche ordentliche Reihen, und nahmen sich recht gut aus.

Noch lieber aber mochte sie auf der Tafel zeichnen, und ihre Zeichnungen bestanden besonders in Häusern und Bäumen. Ihr achtjähriger Bruder Gustav war ihr Zeichenmeister, und sie gab sich große Mühe, seine Zeichnungen nachzuzeichnen, welches ihr auch so gut gelang, daß man wohl daraus sehen konnte, welch eine glückliche Anlage sie zur Zeichenkunst hatte. Einst ließ sich die

Digitized by Google

Mutter von einem geschickten Künstler malen, und Pauline sah sehr aufmerksam zu, wenn es auch Stunden lang dauerte. Wenn der Maler weggegangen war, so setzte sie sich sehr ernsthaft hin, stellte eine ihrer Puppen vor sich auf einen Stuhl, und that, als ob sie die Puppe eben so malen wollte, wie die Mutter war gemalt worden. Wenn Bruder Gustav sie dann auslachte, und über sie spottete, so fing sie bitterlich an zu weinen. Dann verwies die Mutter dem muthwilligen Gustav seine Spottreden, und ermahnte ihn, das gute Kind nicht in seiner stillen Freude zu stören.

Zu den angenehmsten Beschäftigungen der kleinen, immer geschäftigen Pauline gehörte das Bauen mit Bausteinen, wobei ihr Bruder Gustav zuweilen half und ordnete. Wenn sie ein Haus gebauet hatte, so wußte sie allerlei von den Leuten im Hause zu erzählen, und gewöhnlich nahm sie diese Erzählung von den Nachbarn und ihren Kindern her. Ein hübsches Haus! sagte sie dann vor sich hin, und recht viel Leute wohnen hier, auch artige Kinder, die sich nicht zanken. Der Töpfer wohnt in dem Hause, und seine kleine artige Marie, und seine Sophie. Heute ist Mariens Geburtstag, und da brennen schöne Wachslichter, und die gute Mutter hat einen großen Kuchen gebacken, und Pauline bekommt auch ein Stückchen Kuchen. Da raucht der Schornstein; die Leute haben Gäste, und die Köchinn macht einen schönen Braten für die Gäste. — Auf diese Art erzählte Pauline sich selbst allerlei kleine Geschichten von den lieben Nachbarn, und war dabei seelenvergnügt, so lange ihr niemand zuhörte.

Wenn große Wäsche im Hause war, so hatte Pauline auch

Digitized by Google

große Puppenwäsche, und that dabei sehr geschäftig. Die kleinen Handgriffe bei dem Waschen hatte sie sich recht gut abgemerkt, und mit ihrem kleinen Plätteisen, welches ihr in der Küche ein wenig heiß gemacht wurde, plättete sie ihre Wäsche sehr sorgfältig, nachdem sie sich zuvor mit dem Aufhängen und Trocknen der Hemden und Tücher viel zu thun gemacht hatte.

Nach und nach hatten sich ihre brauchbaren und unbrauchbaren Spielsachen so sehr gehäuft, daß endlich kein Raum mehr übrig war, und manches umher lag. Anfangs wollte Pauline vom Aufräumen, wozu die Mutter sie ermahnte, nichts wissen; doch als sie älter wurde, bekam sie auf einmal großes Wohlgefallen an der Anordnung und Aufbewahrung ihrer Spielsachen, und war dabei unermüdet. In jeder Woche veränderte und verbesserte sie diese Anordnung, und die Mutter gab ihr mit großer Geduld die Anweisung dazu.

Aber noch weit mehr Freude und Wohlgefallen hatte sie an einer Lappen- und Bänder-Sammlung, welche sie nach und nach zusammengebracht hatte, und worunter sehr schöne Stücke waren. Diese Sammlung bestand aus einigen hundert Proben von seidenen und baumwollenen Zeugen, und aus langen und kurzen Bändern, welche größtentheils hübsche Muster hatten. Diese prangten, wenn sie auf einem Tische in Reihen ausgelegt waren, dergestalt, daß sich Pauline nicht daran satt sehen konnte.

Als der Frühling wiederkam, hatte Paulinchen ein hübsches Liedchen gelernt, welches sie fleißig sang, und wodurch sie den

Digitized by Google

Frühling, nach ihrer Meinung, früher herbeigelockt hatte, als er sonst wohl gekommen seyn würde. Sie sang:

Komm, lieber Mai! und mache
Die Bäumchen wieder grün,
Und laß mir an dem Bache
Viel tausend Veilchen blüh'n!
Wie möcht' ich doch so gerne
Ein Veilchen wieder seh'n;
Ach, lieber Mai! wie gerne
Einmal spazieren geh'n!

Auch das Lernen hübscher Lieder gehörte zu Paulinens Beschäftigungen, und wenn sie ein Lied auswendig gelernt hatte, so sagte sie es fleißig ihrer großen Puppe vor, und ermahnte diese sehr ernsthaft, hübsch zuzuhören, und fleißig zu lernen. Als die Blumenzeit herbei kam, lernte sie Kränze flechten, und schmückte mit den Kränzen ihre Puppen aus.

Sehr gern stand sie vor einer Bildertafel, welche ihr die Eltern zu ihrem Geburtstage geschenkt hatten, und wußte bald alles zu nennen, was auf der Tafel zu sehen war, besonders die Thiere, an welchen sie großes Wohlgefallen hatte.

Digitized by Google

2.

Lieschen und die Katze.

Lieschen hatte große Freude an einer hübschen weißen Katze, die sie aus Mitleiden gleichsam als ein Pflegekind angenommen, und mit Sorgfalt groß gezogen hatte. Von ihrem Munde darbte sie sich oft die Milch ab, welche sie zum Frühstück erhielt, um das geliebte Kätzchen damit erfreuen und laben zu können, und gern brockte sie die Hälfte ihrer Frühstücks-Semmel in die Milch, und aß hernach ein Stückchen trocknes Brot.

Aber als nun der Winter herankam, wurde sie bange, daß ihr Kätzchen erfrieren möchte, und bat inständig, daß die Mutter ihr doch erlaubte, die Katze in der Stube zu haben; aber davon wollte die Mutter nichts wissen. Die Katze hat einen guten Winterpelz, sagte sie, und du darfst daher nicht bange seyn, Lieschen; deine Katze wird sehr gut in der Küche aushalten können.

Aber die Köchinn will sie ja auch nicht leiden, sagte Lieschen, und hat sie schon mit Schlägen aus der Küche gejagt! Wo soll nun die arme Katze hin? Draußen kann sie doch unmöglich bleiben. Und sieh nur, liebste Mutter, wie unser kleines Paulinchen sich freut, so oft sie die Katze sieht!

Das ist wohl wahr, antwortete die Mutter, aber daraus folgt nicht, daß sie sich immer mit der Katze herumtragen oder herumjagen soll. Jetzt freut sie sich, weil sie die Katze selten zu sehen bekommt, aber wenn sie diese Freude täglich und stündlich hat, so wird sie sich bald nichts mehr daraus machen.

Digitized by Google

Laß es uns doch wenigstens versuchen, beste Mutter, mein Kätzchen ist so artig und so reinlich.

Aber auch so naschhaft und diebisch, wie alle Katzen sind, mein liebes Kind, das bedenke nur.

Endlich ließ sich doch die Mutter erbitten, und erlaubte wenigstens, daß die Katze des Abends und des Nachts in der Stube seyn durfte.

Eine Zeit lang ging es recht gut. Die neue Stubengenossinn betrug sich gut, und Paulinchen hatte große Freude an dem Kätzchen. Aber die Katze schlich sich nun auch beständig den Tag über in die Stube, denn sie folgte Lieschen überall auf dem Fuße nach. Eines Tages hatte sie sich, als niemand in der Stube war, auf dem Sopha ein weiches Lager ausersehen, und als die Mutter herein kam, und sie mit Unwillen fortjagte, war der Sopha verunreinigt. Nun sollte die häßliche Katze durchaus nicht mehr in die Stube kommen; aber Lieschen bat mit Thränen, und die Mutter ließ sich noch einmal erbitten.

Einige Tage gab die Katze keine Ursache zur Klage. Aber am dritten Tage nach jener bösen Geschichte trat die Mutter in die Stube, und fand die Katze auf dem Tische, wo sie sich den Braten, der dort stand, sehr wohl schmecken ließ. Indem sie das diebische Thier verjagen wollte, sprang es in seiner Angst über einen Tisch, auf welchem Tassen standen, und warf eine schöne Tasse herunter, worauf es sich in einen Strohhut verkroch, der oben auf einem Schreibspinde lag.

Sogleich wurde Lieschen gerufen, und ihr angekündigt, daß

Digitized by Google

die Katze aus dem Hause müsse, und zwar auf der Stelle. Dieß Mal ließ sich die Mutter nicht erbitten, und Lieschen nahm mit vielen Thränen von ihrem geliebten Pfleglinge Abschied, nachdem sie ihn noch einmal recht schön gespeist hatte. Sie tröstete sich mit der Hoffnung, ihr Kätzchen zuweilen besuchen zu können, denn es wurde einer guten Freundinn übergeben, welche versprach, es gut zu halten.

3.

Der fliegende Reisegefährte.

Freut euch! lieben Kinder, morgen kommt der Vater wieder, rief die Mutter, nachdem sie einen Brief erbrochen, und die ersten Worte gelesen hatte.

Da jubelten die Kinder, und Sophie meinte, der Vater würde gewiß seinen Kindern etwas mitbringen.

Einen Reisegefährten bringt er wenigstens mit, der euch viel Spaß machen wird, sagte die Mutter lächelnd.

Gewiß einen großen schönen Windhund! rief Franz.

Ich glaube, daß er uns allerlei schöne Sachen mitbringen wird, sagte Sophie, und das wäre doch viel besser, als wenn er einen Hund mitbrächte; ich kann die Hunde nicht leiden.

Ich weiß, was der Vater mitbringt, rief Ferdinand, lauter schöne Spielsachen, für mich gewiß eine große Schachtel mit bleiernen Soldaten; das wird eine Freude seyn!

Digitized by Google

Am nächsten Morgen wird sich's finden, Kinder, sagte die Mutter; der Vater will die Nacht reisen, um der Hitze zu entgehen, und hofft, am frühen Morgen hier zu seyn. Werdet ihr auch zu rechter Zeit aufstehen; besonders du, kleine Langschläferinn?

Sophie versicherte, daß sie die Erste seyn würde. Ich schlafe vielleicht vor Freude die ganze Nacht nicht, sagte sie mit einem von Freude strahlenden Gesicht, und schmiegte sich zärtlich an die Mutter.

Aber was mag es für ein Reisegefährte seyn, Kinder, der euch so viel Spaß machen soll? fragte die Mutter.

Da fingen die Kinder an zu rathen, und wetteten endlich mit einander, wer es würde getroffen haben. Die Mutter meinte, daß schwerlich eins von ihnen die Wette gewinnen würde.

Am folgenden Morgen waren die Kinder eben aufgestanden, und in die Wohnstube getreten, alle ungeweckt, da hörten sie schon einen Wagen vom Anfange der langen Straße herkommen, und stürzten hinaus vor die Hausthür. Aber sie wurden getäuscht, es war ein Frachtwagen, der durch die Stadt fuhr. Doch bald hörten sie einen zweiten, und der Kutscher klatschte kräftig mit seiner Peitsche. Das ist der Vater! schrieen alle, und waren blitzschnell auf der Straße.

Es war der Vater, und der verheißene Reisegefährte saß auf dem Kutschersitze; einen Staar hatte sich der Vater zum Reisegesellschafter erwählt.

Anfangs sahen die Kinder wenig nach dem kleinen Vogel, denn sie hatten viel mehr erwartet, und Keiner hatte die Wette gewon-

Digitized by Google

nen. Doch, als sie sich über die Ankunft des Vaters ausgefreuet hatten, und der Vogel zum ersten Mal rief: Guten Abend! da zog er ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie hatten nicht nur an seinem Sprechen, sondern auch an seinem Klettern große Freude.

Hernach brachten sie ihn in den Garten, denn sie durften nicht fürchten, daß er ihnen entwischen werde, da ihm die Flügel gestutzt waren. Hier fuhr er begierig auf einen Regenwurm los. Ich mag nicht dein Gast seyn, sagte Ferdinand, bin aber wohl damit zufrieden, daß du die häßlichen Regenwürmer verzehrst.

Hatten die Kinder viel Freude an dem sprechenden und schreitenden Vogel, dessen Gang sich eben so possierlich ausnahm, wie seine Stimme, so machte er ihnen doch auch nicht wenig Verdruß; denn gewöhnlich war er gerade dann nicht zum Sprechen zu bringen, wenn die Kinder wünschten, daß er sich möchte hören lassen, und alles Schmeicheln und Füttern war dann vergebens.

Beruhigt euch darüber, lieben Kinder, sagte der Vater, als sie über des Staars Maulfaulheit bittere Klage führten; er wird euch dafür nächstens eine recht angenehme Ueberraschung machen, und mehr thun, als ihr erwartet und verlangt.

Da wurden die Kinder sehr begierig; aber vergeblich erwarteten sie, daß der Vogel nun sogleich ihre Neugierde befriedigen würde; es blieb bei dem, was der Vater gesagt hatte, daß er sie überraschen würde.

Erst am folgenden Tage kam Ferdinand, den die Ueberraschung getroffen hatte, mit großem Jubelgeschrei in des Vaters Stube gesprungen, und verkündigte, daß der Staar mit dem Ka-

Digitized by Google

narienvogel in die Wette singe. Die Kinder wollten's ihm nicht glauben, und dachten, er wolle sie anführen, weil er dieß öfter zu thun pflegte; aber als sie in die Wohnstube traten, hörten sie wirklich, daß der Staar zwar nicht sang, aber ganz allerliebst einen kleinen Marsch pfiff.

Als der Herbst heran kam, sagte der Vater: Nun mögt ihr zusehen, lieben Kinder, daß euch der Staar nicht davon zieht, denn er gehört zu den Zugvögeln, und im Winter befindet er sich nicht wohl bei uns.

Es hat keine Noth! meinte Sophie, der Knüppel liegt beim Hunde! der gute Staar muß wohl bleiben, er kann ja nicht fliegen, und mag auch wohl seine Natur schon sehr verändert haben.

Das möchte wohl der Fall seyn, sagte der Vater; doch werdet ihr Unruhe und Unlust als ein Ueberbleibsel seiner Natur, und des Triebes zum Wegziehen an ihm bemerken, und er wird einige Wochen weder sprechen, noch pfeifen. Damit er sich nun in seiner Gefangenschaft nicht unglücklich fühle, so pfleget ihn sorgfältig, lieben Kinder, er möchte sonst sehr bald krank werden.

Das thaten die Kinder zwar; aber da der Winter sehr strenge, und der Staar nicht mehr jung war, wurde er doch krank, und es schien, daß es mit seinem Leben zu Ende gehen würde. Zwar erholte er sich immer wieder, so oft die Sonne recht tief in die Stube hinein schien, und man sahe ihn ordentlich wieder aufleben; aber nach einigen Wochen des Kränkelns fand ihn Franz eines Morgens todt in seiner kleinen Behausung auf dem Boden liegen.

Da war große Trauer im Hause, und die Kinder konnten sich

Digitized by Google

anfangs gar nicht zufrieden geben. Sie legten den kleinen Todten endlich in eine Schachtel, und begruben ihn im Garten unter Thränen.

Sophie machte sogar einen kleinen Grabeshügel, den sie auf allerlei Weise ausschmückte, und anfangs oft besuchte. Lange konnten die Kinder ihren lieben Staar nicht vergessen, und jeder Regenwurm brachte ihn wieder in ihr Gedächtniß.

4.

Die Weihnachtsfreude.

In Reinfelds Hause war schon lange vor Weihnachten täglich die Rede von dem lieben heil'gen Christ und von der Bescheerung. Die Kinder hatten noch die letzte Bescheerung in gutem Andenken, und erzählten gar zu gern davon. Marie besonders konnte nicht aufhören, von der schönen Wachspuppe zu reden, die sie vor'm Jahre bekommen hatte, und die leider seit vier Wochen nicht mehr vorhanden war. Sie selbst war mit der zarten Puppe verunglückt, und als der wunderschöne Wachskopf in Stücken zu ihren Füßen lag, strömten die Thränen eine ganze Stunde lang, besonders weil Bruder Wilhelm es nicht lassen konnte, über diese Thränen zu spotten. Glücklicherweise kam Fränzchen dazu, der ein weicheres Herz hatte. Er konnte zwar nicht mit Marien weinen, aber er spottete doch nicht, sondern suchte sie vielmehr zu

Digitized by Google

tröſten, indem er ihr verſicherte, daß die gute Mutter gewiß am nächſten Weihnachten den Verluſt erſetzen werde.

Kinder hoffen ſo gern und ſo leicht, und ſo waren denn Mariens Thränen auch ſehr bald getrocknet, indem ſich ihr Herz dieſer tröſtenden Hoffnung hingab.

Jedes Kind hatte eine ganze Reihe von Wünſchen auf dem Herzen, aber keines wagte es, ſie vor den Eltern laut werden zu laſſen; nur wenn ſie unter ſich waren, erleichterten ſie ihr Herz durch Mittheilung dieſer Wünſche, die recht eigentlich das Herz drückten und preßten, aber es dann auch wieder hoch erhoben.

Die Mutter, welche in ihrer Zärtlichkeit ſo gern die Weihnachtsfreude der Kinder belebte und erhöhete, erlaubte ihnen endlich, als ſie merkte, wie ſchwer es ihnen würde, ihre Wünſche auf dem Herzen zu behalten, daß jedes Kind ſie aufſchreiben, und als eine Bittſchrift bei ihr einreichen dürfe. Nie hatten die Kinder eine angenehmere Beſchäftigung gehabt, als dieſe. Aber als ſie nun die lange Reihe ihrer Wünſche vor ſich auf dem Papiere ſahen, wurde ihnen doch ein wenig bange, denn ſie fühlten wohl, daß ſie ſich einer nicht geringen Unbeſcheidenheit ſchuldig machten, indem ſie ſo viel und zum Theil ſo Koſtbares wünſchten. Sie gingen nun mit einander zu Rathe, was wohl zu thun ſeyn möchte, denn gar zu ſchwer wurde es ihnen doch, einen von den geliebten Wünſchen auf dem Blatte und in dem Herzen auszuſtreichen.

Die Mutter iſt ja ſo gut, meinte Wilhelm, ſo herzensgut, daß wir wohl dreiſt mit der ganzen Schaar von Wünſchen herausrücken können; der Vater würde es wohl ſtrenger nehmen, und ohne

Digitized by Google

Umstände die Hälfte wegstreichen, denn er sagte neulich noch: Es wird manchen Strich durch eure Rechnung geben!

Aber weil die Mutter so herzensgut ist, sagte die verständige Luise, müssen die Kinder desto bescheidener seyn. Doch will ich euch einen Trost geben, und eine gute Hoffnung dazu. Wenn nun Vater und Mutter zu Rathe sitzen, und sehen, daß wir nicht bloß angenehme, sondern auch nützliche Dinge wünschen, so werden sie gewiß alle unsere Wünsche erfüllen, da doch Weihnachten in jedem Jahre nur ein Mal kommt.

Ich weiß noch was Gutes, sagte Fränzchen; wir sind in der letzten Zeit alle ziemlich artig und recht fleißig gewesen, und haben gute Zeugnisse aus der Schule erhalten, das wird uns nun wohl bekommen, und den Eltern Lust machen, recht gütig und freigebig zu seyn.

So hatten denn die Kinder guten Muth und gute Hoffnung, besonders als die Mutter ihnen die Verzeichnisse ihrer Wünsche mit einer sehr freundlichen Miene und mit den Worten abforderte: Ich werde wohl viel zu lesen, und viel bei dem Vater zu bitten und zu vertreten bekommen, denn ich weiß schon, daß die Reihe eurer Wünsche so lang ist, daß man sie mit Ellen messen könnte. Auch nahm sie die Schutzrede, mit welcher Luise die Verzeichnisse überreichte, sehr gütig auf, und versprach, ihr Bestes zu thun.

Aber am folgenden Tage, als die Kinder versuchten, der Mutter etwas abzulocken, woraus sie schließen könnten, daß ihre Sache gut stehe, erschraken sie ein wenig, als die Mutter mit einem ernsthaften Gesichte sagte: Ihr werdet euch wohl entschließen müssen,

Digitized by Google

lieben Kinder, den einen und den andern Wunsch aufzugeben, und ich zweifle nicht, daß ihr diesen Entschluß sogar mit Freuden fassen werdet, wenn ich euch sage, warum ihr dieß thun sollet, und zu wessen Besten. Oder habt ihr's wohl schon errathen, was ich meine?

Luise war gleich mit der Antwort bei der Hand: O gewiß zum Besten armer Kinder, liebe Mutter? Herzlich gern werden wir das thun, und es dir überlassen, welchen Wunsch du streichen willst, denn wenn wir die Wahl haben, so haben wir auch die Qual, darum lassen wir dich wählen.

Gut, Kinder, sagte die Mutter, und griff nach der Feder. Da ihr so bereitwillig seyd, wie ich erwartet habe, so will ich es gnädig machen, und euren guten Willen nicht auf zu schwere Proben setzen. Ohnehin habt ihr so reichlich gewünscht, daß noch immer genug übrig bleibt, wenn ich euch auch ein wenig abziehe. Und ich bin gewiß, daß ihr an der Freude der armen Kinder selbst eine so große Freude haben werdet, als wäret ihr die Armen, die reichlich beschenkt werden.

Fränzchen machte sogleich allerlei Vorschläge zu Weihnachtsgeschenken für die armen Kinder, und die verständige Luise fragte: Jesus gehörte ja wohl auch zu den armen Kindern? Allerdings, sagte die Mutter; aber so arm, wie in unserem Lande und in unserer Zeit, war in jenem fruchtbaren Lande, wo Jesus lebte, und in jener Zeit wohl nicht leicht ein Mensch, weil man noch nicht so viel zum Leben bedurfte, als in unseren Zeiten. Aber daß sich Jesus der Armen mit einer besonderen Liebe angenommen hat,

Digitized by Google

und immer unter ihnen umher ging, wisset ihr, und wir folgen also seinem herrlichen Beispiele, wenn wir uns der Armen, und besonders armer Kinder erbarmen, und ihnen eine Freude machen. — Jetzt laß doch einmal alle deine Vorschläge hören, Fränzchen!

Die kleinen Knaben, meinte Franz, müssen doch wohl Trommeln, Pfeifen und Säbel haben; die Mädchen aber machen sich daraus nichts, die bekommen Nadelbüchsen, Scheeren, Bänder, Tücher und dergleichen.

Nun ging's fröhlich an das Einkaufen für die armen Kinder, nachdem von allen Seiten kleine Beiträge für diese Bescheerung eingegangen waren, welche endlich zu einer ziemlichen Summe heranwuchsen.

Als alles eingekauft war, standen die Kinder mit einer wahren Wonne vor ihren Schätzen, und genossen schon im Vorgefühl die Freude, welche sie den armen Kleinen bereiteten, die sonst gar keine Weihnachtsfreude würden gehabt haben.

Vater Reinfeld ging nun mit seinen Kindern wegen der Vertheilung zu Rathe, und die Mutter, welche anfangs bei dieser Berathschlagung fehlte, wurde herbei gerufen, und nun war sehr bald alles in bester Ordnung, denn die Mütter verstehen sich am besten aufs Eintheilen und Vertheilen. Zuletzt sagte der Vater: »Nun, Kinder, habe ich noch einen Vorschlag zu thun, damit die Freude recht hübsch lange dauern möge. Wie wär's, wenn wir erst jedes Tischchen mit den Geschenken einzeln den Kindern vor die Augen brächten, und sie auf diese Art eins nach dem andern bewundern, beschauen und anstaunen ließen, und zwar auf einer

Digitized by Google

kleinen Erhöhung, welche mit einem Vorhange versehen seyn müßte, den man aufrollen, und wieder herablassen könnte. Zuletzt erst würden sie dann in das Zimmer geführt, wo alle Tischchen bei einander stehen, und jedes Kind würde nun zu seinem Tische hingeführt. Aber damit wäre die Freude noch nicht aus, sondern zuletzt gäbe es noch eine gemeinschaftliche Lust. Rathet einmal, was für eine?«

Franz meinte, es würde wohl einen Tanz geben. Marie sprach von einer kleinen Abendmahlzeit, bei welcher die Kinder alle aus einer großen Schüssel essen würden. Luise vermuthete, daß der Vater Musik bestellen werde, oder einen Mann mit einem Kuckkasten.

Ihr habt es alle nicht getroffen, sagte der Vater; zuletzt giebt es eine Lotterie! Ich halte zwar sonst nichts von dem Verlooſen, und würde es nicht zugeben, daß meine Kinder Lotterie spielten, denn das macht gewinnsüchtig; aber eine Lotterie, in welcher Jeder etwas gewinnt, womit er zufrieden seyn kann, wird gewiß keinen Schaden bringen. Wie man nun bei Lotterien einen Glückstopf hat, in welchem die Looſe stecken, so sollen die Kinder einen Glücksbaum haben, an welchem neben goldenen Aepfeln auch Messer und Scheeren, Bilder und Püppchen hangen, auch wohl kleine Pfeifen und Trompeten, und jedes Kind soll etwas gewinnen, im Glückstopfe sollen keine Nieten seyn. Zuletzt soll Mariens große Schüssel auch nicht fehlen, und die liebe Mutter wird wohl für ein Gericht Mohnpielen sorgen, welches die Kinder recht gut aus einer großen Schüssel gemeinschaftlich verzehren können.

Digitized by Google

Alle Kinder freuten sich unbeschreiblich über den Glücksbaum, und sogleich wurde Anstalt dazu gemacht, indem man einen großen Fichtenzweig anschaffte, welcher zu einem reich verzierten Glücksbaume umgeformt wurde.

5.

Der Glücksbaum.

Der ersehnte heilige Abend kam endlich heran, und die Kinder begrüßten ihn mit großer Freude, denn sie fühlten es alle, daß derjenige am glücklichsten ist, der Andere erfreut, und besonders der, welcher den Armen eine Freude macht. Aber beinahe wäre die Freude durch Fränzchens Ungeduld und Unbesonnenheit ganz vereitelt, oder wenigstens sehr verkümmert worden. Der Kleine konnte es nicht erwarten, den Baum in seinem Glanze zu sehen, und schlich sich daher am Abend zuvor in die abgelegene Kammer, in welcher der Baum stand, nachdem er sich von seinem kleinen Sparbüchsengelde mehrere Lichter angeschafft hatte. Glücklicherweise vermißte ihn Luise, welche nebst der Magd allein zu Hause war, noch zu rechter Zeit, und das erhellte Kammerfenster brachte sie bald auf die rechte Spur. Wie erschrak sie, als sie hineintrat, und den Baum lichterloh brennen sahe, und nicht den Baum allein, sondern auch Fränzchens Kleid, welches sie mit großer Besonnenheit in einem Augenblick löschte, indem sie das Feuer durch

Digitized by Google

eine Decke, welche auf der Erde lag, und die sie darauf warf, glücklich erstickte, ehe es den Bruder beschädigen konnte. Nicht so glücklich war sie bei der Rettung des Baumes, obgleich die Magd auf ihr Geschrei mit Wasser herbei eilte.

Fränzchen war halb todt vor Schreck, und mußte gleich zu Bette gebracht werden. Aus dem Glücksbaum wäre beinahe ein Unglücksbaum geworden. Doch bei dem Unglück war noch manches Glück. Der Schade war nicht unersetzlich, wenn gleich viel Mühe verloren war, und Fränzchens Gesundheit und Leben war aus großer Gefahr gerettet; auch hingen glücklicherweise die schönen Sachen, welche verlooset werden sollten, noch nicht an dem Baume. Aber die Eltern hatten doch keinen geringen Schreck, als sie nach Hause kamen, obgleich ihnen Luise die Unglücksbotschaft mit möglichster Behutsamkeit beibrachte. Fränzchen kam mit einigen liebreichen Verweisen, und also noch gut genug davon; sein bleiches Gesicht und sein ganzer trauriger Zustand, der eine Krankheit befürchten ließ, so wie seine bisherige Artigkeit und Folgsamkeit, wurden ihm zu gut gerechnet, und er büßte auch durch seine Traurigkeit schwer genug für seine Unbesonnenheit.

Ein neuer Baum wurde in aller Eile herbeigeschafft, und man nahm einen Theil der Nacht zu Hülfe, um den Schaden wieder zu ersetzen, den die kleine Feuersbrunst angerichtet hatte. »Wenn nur Fränzchen morgen nicht krank seyn, und im Bette liegen wird!« klagten die Geschwister. Aber am folgenden Tage war der kleine Kranke völlig hergestellt, und alles vergeben und vergessen.

Am heiligen Abend war alles zu rechter Zeit fertig, und viel

Digitized by Google

früher, als sie bestellt waren, fanden sich die armen Kinder, welche alle in einer benachbarten Schule von einem treuen Lehrer freien Unterricht erhielten, zur Bescheerung ein. Die Reinfeldschen Kinder gaben sich viel Mühe, den kleinen Knaben und Mädchen, als eingeladenen Gästen, die Zeit recht angenehm zu vertreiben; aber es wollte anfangs nicht recht damit gelingen, weil die Kinder der Armen gewöhnlich eine große Schüchternheit und wenig natürliche Lebhaftigkeit haben. Am besten ging es mit dem Gesange, weil sie in der Schule eine gute Uebung darin gehabt hatten. Nach und nach faßten die armen Kleinen Muth, und fingen an, ihre Freude auszulassen, bald in kleinen Ausrufungen der Bewunderung und des Erstaunens, bald in kleinen Sprüngen oder im Händeklatschen, bald indem sie einander freundlich zunickten. Als sich endlich das große Zimmer aufthat, welches die ganze Herrlichkeit der Bescheerung in sich faßte, machten sie große Augen, und waren wieder ganz still und stumm vor Verwunderung. Am höchsten stieg jedoch Freude und Erstaunen, als der Glücksbaum mit seinen zahlreichen und glänzenden Anhängseln erschien, und der Glückstopf umherging, aus welchem jedes Kind ein Loos zog, welches ihm Freude machte.

Reinfelds Kinder hatten selige Freude bei allen diesen Scenen, und kaum blieb ihnen noch Raum im Herzen für die Freude, welche ihnen bei ihrer eigenen Bescheerung bevorstand. Als die Zungen der Kleinen sich lös'ten, welche noch niemals einen so schönen heiligen Abend erlebt hatten, gab es viel zu lachen, weil diese ungebildeten Kinder eine ganz eigene Sprache redeten, die den

Digitized by Google

Reinfeldschen Kindern höchst possierlich und lächerlich vorkommen mußte, da sie ein solches Plattdeutsch und solche Aeußerungen der Einfältigkeit und Unwissenheit noch niemals gehört hatten. Die Knaben waren außer sich über die schönen bunten Soldaten, welche zum Theil zu Pferde saßen, über die Peitschen, die so herrlich klatschten, die Pfeifen, Trompeten und Trommeln, die einen so ärgen Lärmen machten, und über die großen Pfefferkuchen, die ihnen aufgetischt wurden. Die Mädchen hatten ihre Freude an allerlei schön gekleideten Puppen, die an- und ausgekleidet werden konnten, an bunten Nadelbüchsen, blanken Scheeren und kleinen Halstüchern, und an einigen wunderschönen Wachsstöcken, welche Pyramiden vorstellten, und mit lebhaften Farben prangten.

So gab es denn Jubel genug, und die Reinfeldschen Kinder versicherten, daß sie noch niemals einen schöneren Weihnachtsabend gehabt hätten, weil sie sich ja dieß Mal doppelt hatten freuen können, über ihre eigene und über der armen Kinder Bescheerung.

Eine freudige Ueberraschung gab es noch bei der eigenen Bescheerung für sie; sie erhielten nämlich gemeinschaftlich ein Spielzeug, wovon sie sich nichts hatten träumen lassen, weil es ihnen zu kostbar schien; ein kleines Billard mit einem hübschen Vorrath von rothen und weißen Kugeln hatten die guten Eltern angeschafft, und ob es gleich nur einen geringen Umfang hatte, so gewährte es doch den Knaben eine rechte Lust, und sie lernten sich bald bei dem Spiele so sehr mäßigen, daß alles gut abging, und die Bälle nicht bei dem Stoße über den Tisch hinaussprangen. Aber nur selten wurde ihnen dieß Spiel verstattet, damit sie nicht spielsüchtig wer-

Digitized by Google

den möchten. Seitdem klagten sie nicht mehr, wenn der Sonntag ein Regentag war, denn nun hatten sie ein Vergnügen, welches in der Stube genossen werden konnte, und dessen sie nicht leicht überdrüssig werden konnten. Es gab bei dem Billardspiel viel zu lachen, wenn Einer, nachdem er recht scharf gezielt hatte, doch den Ball verfehlte, und sich mit seinem Spielballe in eines der Ecklöcher verlief, also verloren hatte. Dieß Weihnachtsgeschenk machte sie für mehrere Jahre glücklich, und nicht bloß glücklich, sondern auch geschickt und scharfsichtig.

6.

Der Hühnerhof.

Lange schon hatten die Kinder des Hofraths Werner geklagt: »Wir haben kein einziges Hühnchen auf dem Hofe, und alle unsere Nachbaren haben Hühner, das ist doch recht traurig!« Besonders konnte sich Wilhelm, der ein großer Hühnerfreund war, und lange Geschichten von Hühnern zu erzählen wußte, nicht zufrieden geben, daß er noch immer keine eigenen Hühner hatte, da doch fast alle seine Mitschüler so glücklich waren, Hühner zu haben, und er versicherte oft, daß er alle seine Bilderbücher, die ihm doch sehr lieb waren, für sechs eigene Hühner mit Freuden hingeben wollte. Vater Werner wollte aber lange Zeit nichts von diesem Verlangen nach Hühnern wissen, weil der Hof zu eng war, und

Digitized by Google

zu wenig Sonne hatte. Warte nur noch ein Jahr, sagte er zu Wilhelm, dann werde ich den alten Pferdestall, den ich schon lange nicht mehr brauche, nebst der Remise wegreißen lassen, den Hof erweitern und verschönern, und dir einen schönen Hühnerstall bauen lassen; aber doch nur unter der Bedingung, daß du recht fleißig bist, und in diesem Jahre lesen und schreiben lernst. — Wilhelm versprach, daß er fleißig seyn wolle, und hielt auch Wort. Sein Bruder Fritz hatte die Hühner wohl auch lieb, aber die Pferde und die Tauben waren ihm doch lieber. Wilhelm mußte sich indeß mit der Freude an den Hühnern der Nachbaren behelfen, so gut es gehen wollte. Aber da er ihnen zu viel Brot zutrug, und zuweilen ganze Stunden auf dem benachbarten Hofe zubrachte, so wurde ihm dieser Besuch endlich verboten. Das ging ihm sehr zu Herzen, um so mehr, da eine hohe Mauer die beiden Höfe trennte, und er die geliebten nachbarlichen Hühner nur hören, aber nicht sehen konnte. Die Sehnsucht nach diesem Anblick war so groß in seinem Herzen, daß er eines Tages den Versuch machte, die hohe Mauer zu erklettern, welches ihm auch, mit Hülfe einiger hervorstehenden Steine und einiger Löcher, welche in der Mauer waren, glücklich gelang. Doch als er nun auf der Höhe saß, und in die Tiefe hinab sahe, wurde ihm sehr bange, und das gehoffte Vergnügen verwandelte sich in bitteres Leid, er fing jämmerlich auf seinem hohen Sitze an zu schreien, besonders als ein Ziegel unter ihm losließ und hinabstürzte; er wäre verloren gewesen, wenn nicht der Hausknecht des Nachbarn noch zu rechter Zeit mit einer hohen Leiter herbei geeilt wäre, und ihn gerettet

Digitized by Google

hätte. Um der ausgestandenen Angst willen wurde ihm zwar die Strafe für dieses Wagestück erlassen, aber er erhielt doch einen sehr strengen Verweis. Jetzt sah er mit desto größerer Ungeduld dem Bau entgegen. Die ersehnte Zeit kam endlich heran, und das Prüfungsjahr war noch nicht zu Ende, da stand schon der neue Hühnerstall, der zugleich zum Taubenhause eingerichtet war, in seiner ganzen Herrlichkeit da, doch leider für's erste noch ohne Hühner, weil er erst völlig austrocknen mußte. Jetzt lebten Wilhelm und Fritz in der freudigsten Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und hielten fleißig Berathschlagungen, wie sie alles auf's beste einrichten wollten.

Eines Tages wurden dem Vater Werner von einem Federviehhändler schöne Hühner und Tauben angeboten, und Wilhelm betrachtete den Gitterkasten, in welchem die armen Thiere dicht gedrängt beisammen saßen, mit unbeschreiblicher Freude, voll Hoffnung, daß der Vater gewiß die schönen Vögel kaufen werde. Aber der Vater schien gar nicht Lust zu haben, und selbst das Zureden der guten Mutter wollte nichts helfen, der Federviehhändler wurde zu einer andern Zeit wieder bestellt, und die beiden Knaben sahen ihm mit der Schwester Pauline traurig nach, als er mit seiner Karre die Straße hinunter zog. Doch der Vater hatte im Stillen alle ihre Wünsche erfüllt, und wollte ihnen eine recht freudige Ueberraschung bereiten. Der Federviehhändler war angewiesen, am andern Morgen in aller Frühe seine Hühner in den Hof zu bringen, wo alles zu ihrer Aufnahme in Bereitschaft war. Als die Kinder noch fest schliefen, ließ Vater Werner einen schö-

Digitized by Google

nen Hahn und einige ſtattliche Hühner und Tauben in ihre Stube bringen, und glücklicherweiſe fing der Hahn alsbald an zu krähen, wovon die Kinder plötzlich erwachten, und indem ſie nun die Stube mit Hühnern und Tauben beſetzt ſahen, die ihr fröhliches Gackern hören ließen, wußten ſie nicht, ob ſie ihren Augen und Ohren trauen ſollten.

Das war ein herrlicher Morgen! Nie waren die Kinder raſcher und fröhlicher aus den Betten gefahren. Wilhelm jauchzte laut, und Fritz ließ ſeinen gewöhnlichen Jubelruf hören; Pauline klatſchte in die Hände, und verſuchte es, die niedlichen Täubchen zu greifen, bot ihnen ihre Morgenſemmel an, und fing faſt an zu weinen, als es ihr nicht gelingen wollte, ein Täubchen zu erhaſchen. Gar zu gern hätte nun Wilhelm ſeinen ganzen Tag auf dem Hofe unter den neuen Hausgenoſſen zugebracht, wenn die Eltern es hätten erlauben wollen; wenigſtens ſtahl er ſich anfangs nur zu oft von der Arbeit weg, um ſeine lieben Hühner zu beſuchen und zu füttern; Fritz aber nahm ſich der Tauben an, und es entſtand bald Streit unter den Brüdern, ob die Hühner oder die Tauben das beſte Federvieh wären; jeder pries die guten Eigenſchaften ſeiner Pfleglinge, und wollte nichts auf ſie kommen laſſen.

Des armen Wilhelms Freude wurde bald getrübt; ſchon am dritten Tage vermißte er ſeinen ſchönen Hahn, und ſuchte ihn lange vergeblich, bis er ihn endlich, zu ſeinem größten Leidweſen, in einer tiefen Miſtgrube entdeckte, wo er ohne Rettung verloren zu ſeyn ſchien, denn es war äußerſt ſchwierig, in die Grube hinabzuſteigen. Doch der Hausknecht Johann wurde endlich, theils von

Digitized by Google

Wilhelms Thränen, mit welchen Paulchen die ihrigen vereinigte, theils von der traurigen Lage des armen Thieres, so sehr zum Mitleiden bewegt, daß er mit großer Anstrengung eine lange Feuerleiter herbeischleppte; und auf dieser in die Grube hinabstieg. Doch indem er den armen Hahn ergreifen wollte, war dieser gesunken, und ob er ihn gleich noch glücklich genug herauszog, so schien er bereits todt zu seyn, und also alle Mühe verloren. Man muß doch versuchen, sagte der brave Johann, ob nicht noch Leben in ihm ist; ich will ihn in frisches Wasser werfen, und ein wenig abreiben. Mit ängstlicher Besorgniß standen die Kinder um den Scheintodten, und harrten ungeduldig, ob er noch Lebenszeichen von sich geben würde; und siehe, nach einigen Minuten bewegte er den Kopf und die Flügel ein wenig, er war wirklich gerettet. Nun war große Freude im Hause, und der Gerettete wurde mit der zärtlichsten Sorgfalt gepflegt, in die Sonne gesetzt, und mit der besten Nahrung versehen. Traurig und matt schlich er noch einige Tage umher, und schien das Krähen völlig verlernt zu haben; die ersten Versuche, die er im Krähen machte, reizten die Kinder zum lautesten Gelächter, und hatten sie ihn vorhin bedauert, so spotteten sie nun über seine klägliche Stimme. Doch nach acht Tagen war er wieder der alte, und fing an, seinen Schnabel nach voriger Weise zu gebrauchen, um die Hühner wegzubeißen.

Wilhelm und Paulchen konnten nun der lieben Mutter täglich Eier bringen, und brachten ihre angenehmsten Stunden auf dem Hofe in der gackernden Gesellschaft zu, wo es immer etwas Neues zu sehen und zu thun gab, besonders als die eine Henne

Digitized by Google

brütete, und nun mit einer Ausdauer, welche die Kinder nicht begreifen konnten, auf ihrem Neste saß, als ob sie angebunden wäre, und der Hahn dabei pathetisch auf und ab lief, und nicht aufhörte zu krähen und in die Erde zu kratzen, als wollte er das große Wunder ankündigen, welches nun geschehen werde, das Wunder der Belebung des kalten todten Eies, und das unbegreifliche Hervorbrechen eines Thierchens, dem man es kaum ansieht, daß es zu den Vögeln gehört. Bei dieser Gelegenheit hatte Wilhelm einmal einen kleinen Kampf mit dem streitsüchtigen Hahn zu bestehen, den er gereizt hatte, und der auf einmal in einer wahren Wuth auf seinen treuen Pfleger los sprang, als wollte er ihm das ganze Gesicht zerkratzen. Er wehrte ihn noch glücklich genug ab, hatte aber viel Mühe, ihn wieder ganz zu besänftigen.

Immer gab es neue Noth und Sorge wegen der Hühner. Ein Marder hatte seit einiger Zeit rund umher in der ganzen Nachbarschaft gewüthet, und Wilhelm war in großer Sorge, daß nun seine geliebten Hühner dem blutgierigen Räuber zur Beute werden möchten. Glücklicherweise und zu seiner großen Freude wurde der Marder in seinem Schlupfwinkel entdeckt. Auf einem Kirchenboden, der selten von Menschen betreten wurde, hatte er sich einen versteckten Winkel zu seiner Lagerstätte ausersehen, und von hier aus machte er nächtlich seine blutigen Streifereien. Eines Tages kam der Wächter mit dem todten Marder in der Hand von dem Kirchenboden herunter; er war glücklich in die Falle gegangen, die man ihm gestellt hatte. Wilhelm machte die persönliche Bekanntschaft des Marders nicht ohne innerliche Freude über seinen Untergang,

Digitized by Google

und versicherte, daß er nun wieder ruhig schlafen werde. Es fiel ihm in seiner Freude nicht ein, daß die Hühner noch manche andere Feinde zu fürchten haben, die nicht so leicht zu fangen sind.

Einige Wochen nachher fand er des Morgens vor dem Hühnerstalle eine Menge Federn, und ahnete nichts Gutes. Und wie groß war sein Schreck, als er bei Oeffnung der Thür den Stall völlig leer fand; diebische Hände hatten alle Hühner, bis auf ein einziges, welches ihnen wohl zu schlecht gewesen seyn mochte, geraubt, und der arme Wilhelm war auf einmal arm geworden.

Mit bittern Thränen klagte er der Mutter sein Leid, und in dem ersten Schmerz faßte er den Entschluß, von nun an auf alle Hühnerfreuden Verzicht zu thun, um nicht wieder ein solches Unglück zu erleben. Doch nach einigen Wochen konnte er die öde Stille auf dem Hofe nicht länger ertragen, und versuchte noch einmal mit einigen Hühnern sein Glück, wobei er zugleich den Hühnerstall auf allerlei Weise gegen Diebe und Raubthiere zu schützen suchte. Von dieser Zeit an hatte er auch wirklich ungestörte Freude an seinen Hühnern, die nicht wenig dadurch vergrößert ward, daß er einige seltene Hühner geschenkt bekam, und daß die ausgebrüteten Küchlein vorzüglich gut einschlugen.

Digitized by Google

7.

Das Langohr.

Wenn ich nur ein Kutscher werden könnte! sagte Ferdinand unaufhörlich, und konnte niemals einen Kutscher sehen, ohne ihn zu beneiden, und die größte Lust, eine wahrhaft brennende Begierde zu fühlen, den Zügel und die Peitsche führen zu können. Als sein neunter Geburtstag herankam, trug er seinem Vater im Ernste die Bitte vor, daß er ihm ein kleines Pferd und einen kleinen Wagen zum Geburtstag schenken möchte, wobei er versicherte, daß er dann völlig glücklich seyn, und niemals wieder ein Geschenk begehren würde. Also glaubst du wirklich, daß du ein kleines Pferd würdest regieren können? fragte sein Vater. Wenn ich einen neuen Zaum habe, meinte Ferdinand, und eine tüchtige Peitsche, so soll mir das Pferd gewiß keine Streiche machen, ich will es schon in Zaum halten. — Darauf möchte ich es doch nicht mit dir wagen, erwiederte der Vater, die Sache könnte schlimm ablaufen; auch das kleinste Pferd hat hundert Mal mehr Kraft, als du, und mancher starke Kutscher ist schon von einem einzigen Pferde, welches wild wurde, von seinem Bocke heruntergerissen, und jämmerlich geschleift worden, ob er gleich den Zügel ganz fest in seiner Hand hielt, und alle seine Kräfte anstrengte, um das Pferd aufzuhalten, und zum Stehen zu bringen. Du wirst also wohl deinen Wunsch aufgeben müssen, und kannst dich so lange, bis du größer und stärker bist, wohl mit deinem ledernen Pferde begnügen. — Aber

Digitized by Google

das lederne Pferd kann ich doch nicht vor meinen kleinen Wagen spannen, erwiederte Ferdinand, denn es kann ja nicht ziehen, und ich möchte gern manchmal Theresen spazieren fahren. — Das wirst du dir freilich müssen so lange vergehen lassen, bis du größer bist; alles zu seiner Zeit.

Ferdinands Geburtstag kam endlich heran, und der Kleine hatte die Hoffnung, daß der Vater ihm ein kleines Pferd schenken würde, doch nicht ganz aufgegeben; auch ging sie wirklich zum Theil in Erfüllung, denn es erschien wenigstens ein Thier, welches allenfalls ein kleines Pferd vorstellen konnte. Am Geburtstagsmorgen hörte Ferdinand beim Aufstehen ein lautes und fröhliches Gespräch, welches auf dem Hofe geführt wurde; auch glaubte er, das Rollen eines kleinen Wagens zu hören. Er hatte sich nicht geirrt. Als er in die Wohnstube trat, überreichte ihm Schwester Therese eine wunderschöne Peitsche, und Bruder Anton einen ganz neuen Zaum. Ferdinand war entzückt, und zweifelte nun gar nicht mehr daran, daß ihm der gütige Vater Wagen und Pferd gekauft habe. Man führte ihn in den Garten, und er machte Augen, welche nicht größer seyn konnten, als er einen ganz neuen, aber sehr wenig ausgeschmückten Wagen erblickte, vor welchen ein junger Steinesel gespannt war, dessen langöhriges Haupt die Schwestern mit Blumen verziert hatten.

Da hast du das kleine Pferd, welches du dir gewünscht hast! sagte lächelnd der Vater, und die Mutter, welche gern die bittere Täuschung etwas versüßen wollte, fügte hinzu: du wirst das Langohr gewiß recht bald lieb gewinnen, lieber Ferdinand, denn,

Digitized by Google

Digitized by Google

JOHN
Bibl
Bodl.
JOHNSON

Digitized by Google

seine langen Ohren ausgenommen, ist es doch in der That ein recht hübsches wohlgebautes Thier, und du wirst dich freuen, wie gut es sich damit fährt, und wie trefflich es sich auch auf dem Esel reiten läßt. Versuche es nur gleich einmal, und schnalle ihm den schönen weichen Sattel auf, der auf dem Wagen liegt.

Ferdinand machte bei diesen Worten ein freundliches Gesicht, und dankte dem Vater, der ihm versprach, künftig ein Pferdchen für ihn anzuschaffen, wenn er erst groß genug seyn werde, es zu besteigen und zu regieren. Wirklich söhnte er sich bald mit dem Langohr aus, ob er gleich anfangs nicht wenig bestürzt und betrübt war. Der erste Ritt, den er auf demselben machte, lief sehr gut ab, und die erste Fahrt noch besser. In der Folge ging es freilich nicht immer so gut, weil Ferdinand nicht Geduld genug hatte, und von dem Grauthier zu viel verlangte; da wurde es denn zuweilen böse und störrisch, und warf einmal seinen ungeduldigen Reiter ziemlich unsanft in den Sand, doch so, daß Ferdinand ohne Verwundung davon kam.

In einem benachbarten Dorfe schaffte der Amtmann auch einen Esel und eine kleine Kalesche für seine Kinder an. In einem andern aber kam der Pächter des Amtes auf den Einfall, zu versuchen, ob man nicht Ziegen zum Fahren abrichten könne, und wirklich kam, nach vielfachen vergeblichen Versuchen, endlich ein Fuhrwerk von dieser seltenen Art zu Stande. Da die Kinder des Amtmanns, des Pächters und des Pfarrers (Ferdinands Vater war ein Pfarrer) mit einander befreundet waren, so gab es sehr lustige Spazierfahrten, wenn die beiden Eselfuhren und das Ziegenbocks-

Digitized by Google

gespann zu gleicher Zeit in Bewegung gesetzt wurden, denn die Böcke schienen mit einer Art von Ehrgeiz es immer den langöhrigen Thieren zuvor thun zu wollen, und diese hatten einen ordentlichen Ingrimm gegen die gehörnten Böcke, weil sie sich nicht zu vertheidigen vermochten, wenn die Böcke sie mit ihren Hörnern von vorn angriffen. Waren aber die Esel und die Böcke frei von dem Joche, so thaten es die Grauthiere wohl den Hornträgern an wilden Sprüngen gleich.

8.

Die Winterlust.

Treumunds Kinder waren an Kälte und Hitze gewöhnt, und nie sah man sie weichlich in der Kälte zittern, oder matt und verdrießlich einherschleichen, wenn die Sonne brannte. Kam der Winter, so freuten sich diese abgehärteten Kinder auf die Lust, die ihnen der Schnee bringen würde, und ganze Stunden sahe man sie in der Kälte eifrig beschäftigt, die Anstalten zu ihren Wintervergnügungen zu machen. Hugo suchte die Schlittschuhe hervor, Franz die Schlitten und die Piken für den Pikschlitten, Mathilde ihre Pelzhandschuhe und den Pelzkragen, und hielt gute Besen in Bereitschaft, die Eisbahn zu fegen. Karl war am liebsten mit dem Bau einer Schneehütte beschäftigt, welche er mit allerlei Holzstücken künstlich auslegte, mit grünen Tannenreisern

Digitized by Google

schmückte, und im Innern mit wärmendem Moos auslegte, als ob sie zu einer Winterwohnung für einen Wallfischfänger auf Nowaja Semlja oder auf irgend einer Küste des Eismeeres bestimmt wäre. Rund um die Eishütte pflegte er Schneesäulen aufzurichten, deren Spitzen mit Flaggen geziert waren, um anzudeuten, daß die Hütte das Winterlager europäischer Seeleute vorstellen solle. Die muntere Auguste ging ihm gern bei diesen Arbeiten zur Hand, und verstand sich noch besser, als ihr Bruder, darauf, allerlei Verzierungen, z. B. aus Eiszapfen, anzubringen. Auch hatte sie das Schellengeläute in Verwahrung, mit welchem die Pferde behängt wurden, wenn eine ordentliche Schlittenfahrt gehalten werden sollte.

Die Festlichste unter diesen Schlittenfahrten war die nach einem nahe gelegenen See, wo eine große Eisfischerei angestellt wurde. Auf diese Fahrt freuten sich Treumunds Kinder schon wochenlang zuvor, und wenn es keinen Frost, und also kein starkes Eis gab, so waren sie sehr betrübt. Ein recht harter Winter, in welchem so viel Schnee fällt, daß man fast bis an's Knie in den Schnee sinkt, und die Eiszapfen ellenlang von dem Dache herabhangen, die Fenster an jedem Morgen mit großen Blumenstücken prangen, das war ein Winter nach ihrem Herzen. Dann machten sie sich sogleich Schneeschuhe von leichten Brettchen, die sie unter die Füße banden, um nicht einzusinken, und bahnten sich Wege, indem sie den Schnee gleich einem Walle zu beiden Seiten aufthürmten.

Es geht nach der Eisfischerei! so schallte der Freudenruf durch das ganze Haus, und alle Nachbaren wurden eingeladen, die Fahrt mitzumachen. Das junge Volk setzte sich auf leichten Pikschlitten in

Digitized by Google

Bewegung, die Alten fuhren zu Lande. Ein Graben zog sich weit durch die Felder bis zum See hin, und auf diesem stachelten sich die Kinder, oft im Schweiße ihres Angesichts und mit Eiszapfen an den Haaren und an der Pelzmütze behangen, unter dem lautesten Jubel bis nach dem See, indem sie mit geschickter und kräftiger Hand den Schlitten fortstießen, der auf dem glatten Eise rasch dahin flog. Am See gab es dann ein recht lustiges Gewühl von Menschen, Jungen und Alten, Pferden und Hunden. Die Fischer machten allein schon eine bedeutende Schaar aus. Nachdem Alle sich mit Speise und Trank gestärkt hatten, gingen sie frisch und freudig an's Werk. Es wurden große Löcher in das dicke Eis eingehauen, und zuweilen schien es, als ob die Eismasse unter der großen Last von 20 bis 25 Menschen, die sie zu tragen hatte, zerbrechen wollte. Wirklich bog sie sich auch hin und her, bekam Spalten und Risse, und gab knallende Töne zu hören, so daß den Kindern zuweilen bange wurde. Die Zurüstungen zur Einlassung des großen Netzes oder Garns, welches am Rande mit Steinen behängt war, die es in die Tiefe ziehen sollten, dauerten lange, weil man große Vorsicht anwenden mußte, damit niemand verunglücken möchte. Da wurde den Kindern die Zeit lang, und sie zeigten Ungeduld und Unmuth. Nun kommen wohl die Fische bald zum Vorschein? fragte Franz einmal über das andere. — Was werden die Fischer machen, fragte Karl, wenn nun auf einmal viele tausend Fische aus dem Wasser herauskommen? — Werden wir denn auch alle Fische fortbringen können? fragte Mathilde, und hatte einige Besorgniß, daß die großen Fische auf sie loskommen,

Digitized by Google

und sie in die Beine beißen möchten. Darüber wurde sie von ihren Brüdern ausgelacht.

Endlich kam der ersehnte Augenblick, in welchem auf ein lautes Geschrei alle Fischer sich in eine Reihe stellten, die Seile des Netzes ergriffen, und mit der höchsten Anstrengung an sich zogen. Jetzt war alles voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Schon kam der Rand des Netzes zum Vorschein, endlich auch der unterste Theil, der sich wie ein Beutel gewaltig ausgedehnt hatte, und auf einmal seine Beute ausschüttete. Da lagen in der buntesten Mischung die großen und die kleinen Fische, anfangs wie todt, auf dem Eise, aber bald, durch die Strahlen der Sonne lebendig gemacht, geriethen alle in Bewegung, und machten gewaltige Sprünge.

Nun kamen auch die Kinder in Bewegung, und jauchzten laut vor Freude. Sieh einmal den großen Hecht, wie er sich mit seinem Schwanze erhebt und fortschnellt! Und sieh den schönen großen Blei, der sich vor lauter Fett nicht rühren kann! Ach, und sieh einmal die allerliebsten kleinen Fische, wie sie durch einander springen, als hätten sie eine rechte Freude über ihre Gefangenschaft. So riefen die Kinder einander zu, und konnten sich nicht satt sehen an dem fröhlichen Gewühl der gefangenen Fische, die mit jedem Augenblicke lebendiger wurden.

Doch endlich zwang die Kälte zum Rückzuge, und jedes Kind nahm in einem kleinen Netze einige Fische mit, die noch an demselben Tage sehr fröhlich verspeist wurden.

Digitized by Google

9.

Das Schwalbennest.

Mit großem Jubel kam Franz eines Tages in die Stube gesprungen, und rief: denke Dir, Mutter! unsere Schwalbe ist wieder da! Nicht wahr, sie bringt den Frühling mit? — Allerdings, sagte die Mutter; sie wird sich wohl hüten, eher zurück zu kommen, als bis es Frühling ist. — Aber sage mir nur, fragte Franz, wo sie so lange gewesen ist? Ich kann es doch nicht begreifen, daß ein so kleines Thier sollte eine große Reise machen, da es nur so schwach ist, und den Weg nicht wissen kann. — Begreifen kann ich es auch nicht, antwortete die Mutter; aber es ist doch ganz gewiß, daß viele tausend Vögel große Reisen von einigen hundert Meilen über Land und Meer machen, und zwar auf dem geradesten Wege; die Seefahrer und die Landleute haben die großen Züge der Zugvögel genau beobachtet. Ich weiß wohl, wer ihnen den Weg zeigt, und sie behütet und bewahrt, und ich sollte meinen, du wüßtest es auch, lieber Franz? — Ich denke, der liebe Gott zeigt ihnen den Weg, und behütet sie auf der weiten Reise, denn er behütet ja alle seine Geschöpfe. — So ist es, lieber Franz, und so erinnern dich denn die zurückkehrenden Schwalben, Lerchen, Störche und Kraniche an den allmächtigen Herrn, der für alle seine Geschöpfe sorgt, und ihnen ihre Speise giebt. Hast du denn auch beobachtet, was die Schwalbe in ihrem kleinen Neste macht? — Sie scheint viel zu thun zu haben, und es ist recht wunderbar,

Digitized by Google

daß immer zwei beisammen sind, die sich einander helfen. — Das wirst du bei allen Thieren finden, lieber Franz, immer ein Pärchen, also ein Männchen und ein Weibchen; oder ein Vater und eine Mutter. Das Schwalben-Weibchen legt die Eier, aus welchen die jungen Schwalben kommen, und brütet sie aus; das Männchen holt Nahrung herbei. — Das habe ich mir auch gedacht, sagte Franz, denn wo Junge sind, da müssen ja auch Eltern seyn, welche die Jungen pflegen und erziehen, und die Schwalben-Mutter mag wohl viel Noth haben, ehe sie den Jungen das Fliegen beibringt. — Viel Noth hat sie wohl nicht, sagte die Mutter; den Vögeln ist das Fliegen eben so angeboren, wie den neugebornen Kindern das Saugen an der Mutterbrust, und auch der Trieb, wegzuziehen, ist ihnen angeboren. — Also können wohl die Jungen gleich fliegen, wenn sie groß geworden sind? fragte Franz. Allerdings, antwortete die Mutter, sobald ihnen nur die Schwungfedern gewachsen sind, und die haben sie schon nach einigen Wochen.

Franz stand manches Stündchen mit seiner Schwester Marie vor dem Hause, und sahe den Schwalben zu, ärgerte und freute sich, wurde ungeduldig, und hielt dann wieder lange aus. Wenn ich nur ein einziges Mal in das Nest hineinsehen könnte, sagte er öfter zu Marien; aber die Schwalbe hat es so dicht unter dem Dache gebaut, daß es keinen Ort giebt, wo man hineinsehen kann, das ärgert mich! Wenn ich nur eine recht große Leiter hätte, so wollte ich hinauf steigen, und die Jungen recht genau betrachten; denn ich kann es gar nicht begreifen, wie es möglich ist, daß die Jungen alle Platz finden in dem kleinen Neste. — Es würde dir

Digitized by Google

nichts helfen, meinte das verständige Mariechen, wenn du auch auf einer hohen Leiter zu dem Schwalbenneste hinaufstiegst, du würdest nicht mehr zu sehen bekommen, als hier unten, denn das Nest ist ja ganz zugewölbt, und hat nur eine ganz kleine Oeffnung, welche zum Flugloche dient. — Daran hab' ich nicht gedacht, sagte Franz, du magst wohl Recht haben, und bist ja immer das kluge Kind, das alles besser weiß. — Ich bedanke mich für den Lobspruch, sagte Marie lächelnd, Schade nur, daß er nicht aus dem Herzen kommt. Bei diesen Worten lief sie fort, und Franz hatte seine Freude an dem pfeilschnellen Fluge der Schwalbe, und an ihrem Hoch- und Niedersteigen, und wie sie beständig den Kopf in's Wasser steckte, indem sie über das Wasser flog. Er konnte es nicht erwarten, bis die Jungen ausgebrütet waren, und es war ein rechter Freudentag für ihn, als er zum ersten Mal die Köpfe und Schnäbel der jungen Schwalben erblickte. Eben so sehr beschäftigten ihn die Thurmschwalben, deren Anhäkeln an altes Gemäuer er bewunderte. Er wußte recht gut die Hausschwalben von den Rauch- und von den Thurmschwalben zu unterscheiden, und hatte es recht gut beobachtet, daß die Rauchschwalben die Raubvögel in Schaaren verfolgen, und ein großes Geschrei erheben, sobald sie einen erblicken.

Digitized by Google

10.

Anton und das Storchnest.

Unsere Störche sind wieder da! rief Anton seiner Schwester Luise mit großem Jubel zu. Komm' einmal mit, setzte er hinzu, ich will sie dir zeigen, und du wirst deine Lust haben an ihrem Klappern. Sie stehen wieder, gerade wie im vorigen Jahre, auf Einem Beine, und zuweilen so still und unbeweglich, daß man glauben sollte, sie wären gar nicht lebendig. — Aus den Störchen selbst mache ich mir nicht viel, erwiederte Luise, aber doch freue ich mich, daß sie wieder da sind, denn sie bringen uns den Frühling mit, und auf den Frühling freue ich mich gar zu sehr. — Die Störche sind gar nicht zu verachten, meinte Anton, es sind doch weitgereis'te Leute, die uns viel erzählen könnten, wenn sie sprächen, statt zu klappern; und sie haben doch gewiß ihren Nutzen, sonst würde sie der liebe Gott nicht so wunderbar auf der weiten Reise beschützen, und die Landleute würden auch nicht die Storchnester so sehr in Ehren halten. — Ich glaube, daß sie auch manchen Schaden thun, denn sie lassen sich die Fischbrut sehr gut schmecken, und der alte Fischer drüben in Seedorf ist gar nicht gut auf sie zu sprechen. Essen kann man sie auch nicht, und ihre Federn sind ebenfalls nicht zu gebrauchen. — Aber das alles soll mich nicht abhalten, ihnen recht gut zu seyn, denn sie haben eine sehr gute Eigenschaft, nämlich daß sie ihre Jungen zärtlich lieben, und treulich für sie sorgen. — Ich weiß noch eine, sagte Anton; sie

Digitized by Google

vertilgen die häßlichen Frösche und die schädlichen Feldmäuse, und damit leisten sie uns einen wichtigen Dienst. Und weißt du wohl, Luise, was du von ihnen lernen könntest? fragte Anton mit einer schelmischen Miene. Das bin ich begierig, von dir zu hören, erwiederte diese. — Wie man mit Anstand einhergehen soll, nicht so krumm, wie du gewöhnlich gehst, sondern den Kopf hübsch hoch, und die Brust heraus. — Wenn's weiter nichts ist! sagte Luise mit einem finstern Gesichte, so mache ich mir aus diesen Lehrmeistern nicht viel, denn die Störche gehen nicht mit Anstand, sondern mit einer recht gezierten Steifigkeit, als wenn sie auf Draht gezogen wären. Mit diesen Worten lief sie unwillig fort, und der muthwillige Anton konnte es nicht lassen, sie auszulachen.

Seitdem die Störche sich wieder eingefunden hatten, brachte Anton, der sie aufmerksam beobachtete, täglich neue Nachrichten von ihnen. Das Männchen nannte er Freund Langbein, das Weibchen die lange Dame. Er wußte immer ziemlich genau, was das Männchen zu Neste gebracht hatte, und wie lange es abends ausgeblieben war. Die lange Dame macht Anstalt, Eier zu legen, sagte er eines Tages, sie sitzt sehr still im Neste, und Freund Langbein bringt ihr allerlei gute Bissen, besonders fette Frösche und Ringelnattern. — »Heute hat Freund Langbein einen guten Fang gethan,« sagte er an einem andern Tage, den wird sich die lange Dame im Neste gut schmecken lassen, einen dicken Maulwurf. Ich möchte nur wissen, wie er den belauert hat; ich habe mir schon so lange Mühe gegeben, einen zu erhaschen, aber es ist mir nicht gelungen. — »Denke Dir,« erzählte er der Mutter nach einigen

Digitized by Google

Tagen, »die lange Dame oben im Neste läßt sich von ihrem Manne beim Brüten ordentlich ablösen, ich habe es mit meinen Augen gesehen. Unser Hahn würde sich bedanken, wenn die Henne verlangte, er solle sie ablösen. Muß man sich nicht wundern über Freund Langbein und seine Gutmüthigkeit?« — Du hast Recht, sagte die Mutter; es gehört wohl zu den Seltenheiten, daß die Männchen brüten. — Wenn sie nur erst fertig wären mit dem Brüten, fuhr Anton fort; der Vater sagt: ich würde mich noch drei Wochen gedulden müssen; das ist eine lange Zeit! — Wenn du auch nur drei Tage auf Einem Flecke sitzen solltest, lieber Anton, wie würdest du es aushalten? So lerne denn von den Störchen still sitzen bei der Arbeit, ermahnte die Mutter.

Endlich waren die drei Wochen vorüber, und mit großer Begierde sah Anton aus dem Bodenfester nach dem Storchneste hin. Die alten Störche waren sehr unruhig, und flogen beständig hin und her; da merkte Anton, daß sie den Jungen Futter brachten, es schienen Regenwürmer und Schnecken zu seyn; aber die Jungen selbst konnte er nicht gewahr werden, denn das Nest hatte eine Höhe von vier Fuß, weil es ein altes, schon oft ausgebessertes Nest war. Endlich, am dritten Tage nach ihrer Ausbrütung, hatte er die Freude, die Köpfe der wolligen Jungen zu erblicken, und ihren weit aufgesperrten Schnabel. Nun sahe er täglich nach ihnen, und freute sich ihres Wachsthums und Gedeihens, und der großen Eßlust, welche sie zeigten. Es dauerte nicht lange, so waren sie flügge geworden, und versuchten nun, mit den Eltern auszufliegen. Vorher hatten die Alten eins von den Jungen, welches nicht mehr

Digitized by Google

Platz im Neste hatte, ausgestoßen, und Anton zürnte nicht wenig über diese Unbarmherzigkeit, nahm sich des Ausgestoßenen liebreich an, und zog es auf, bis es eines Tages sich davon machte, um sich seine Nahrung selbst zu suchen, und sich in der Luft frei herum zu tummeln.

11.

Gustav's Reichthum und Freude.

Der kleine achtjährige Gustav sprach immer davon, daß er einmal wollte recht reich werden. Wenn ich groß bin, sagte er zu seiner Schwester Julie, so werde ich einen Handel anfangen, und ein sehr schönes Gewölbe anlegen, worin ich meine Waaren ausstelle, so daß sie sich sehr hübsch ausnehmen, und die Leute recht viel Lust bekommen, zu kaufen, und wenn ich nun nach einiger Zeit ein reicher Mann geworden bin, dann kaufe ich mir Kutsche und Pferde, und nehme mir einen Kutscher an, und fahre alle Tage spazieren. Die Pferde sollen Schimmel seyn, und die Riemen sollen alle mit silbernen Buckeln besetzt werden, damit sich das Gespann recht schön ausnimmt. Dann werde ich dich auch in meinen Wagen nehmen, und du sollst mit mir spazieren fahren. Wird das nicht schön seyn, liebe Julie?

Mir kommt es gar zu schön vor, antwortete Julie, und aus der ganzen Herrlichkeit möchte wohl am Ende nichts werden, denn

Digitized by Google

in deinem Hochmuth haſt du vergeſſen, lieber Guſtav, daß einige tauſend Thaler dazu gehören, um ein großes und ſchönes Waarenlager anzulegen, und daß es nicht wahrſcheinlich iſt, daß du dieß Geld etwa irgend wo auf der Straße finden, oder geſchenkt bekommen werdeſt. Oder weißt du ſchon, wo ſie herkommen werden?

Ich denke, daß der Vater ſie mir ſchenken wird, ſagte Guſtav mit großer Zuverſicht.

Da wäre es doch am beſten, erwiederte die verſtändige Julie, daß du ihn fragteſt, ob er wohl die Kleinigkeit an dich wenden würde, und ob er ſo viel Geld bereit liegen hätte. Heute Abend wollen wir einmal die Sache zur Sprache bringen.

Als am Abend die Familie bei Tiſche ſaß, trug Julie mit einem ſehr ſchelmiſchen Lächeln den Plan des Bruders vor, und Guſtav ſahe dabei den Vater mit allen Zeichen der Erwartung an. Dieſer lächelte, und ſagte dann: Lieber Guſtav, für's erſte ſey nur recht fleißig, und ſuche ein recht verſtändiger und geſchickter Menſch zu werden, und dann wird ſich das Uebrige ſchon finden. Es will mir nicht gefallen, daß du reich werden willſt. Sieh, das Geld kann einem von Dieben geſtohlen, oder von Betrügern liſtig abgenommen werden, und auf dieſe Art ſind ſchon viele reiche Leute arm, und ſehr unglücklich geworden; aber Verſtand, Fleiß und Geſchicklichkeit kann dir kein Menſch ſtehlen, und damit kann man beſſer Geld erwerben, als mit dem Handel.

Aber ich höre doch immer, erwiederte Guſtav, daß die Kaufleute ſo reich ſind, und daß mancher Kaufmann ſogar große Schiffe hat, die ihm eigen gehören, und auf welchen er die ſchönſten und

Digitized by Google

kostbarsten Sachen aus Asien und Amerika holen läßt. Könnte ich denn nicht, wenn ich groß bin, ein solcher Kaufmann werden, liebster Vater?

Wenn du recht gut rechnen lernst, und dabei recht verständig und klug wirst, sagte der Vater, so könntest du allerdings ein Kaufmann werden, der Schiffe hat. Also denke nur für jetzt an nichts weiter, als an das Lernen. Wenn du aber doch so große Lust hast, reich zu werden, so will ich dir sagen, wie du jetzt schon könntest zu einem Reichthum gelangen, der dich weder faul, noch hochmüthig, noch weichlich machen würde, und den ich auch in meiner Kindheit besessen habe. Fange an zu sammeln!

Das habe ich schon gethan, erwiederte Gustav rasch, ich habe eine Sparbüchse, und die wird bald voll seyn.

Geld sollst du nicht sammeln, sagte der Vater, das Geld ist den Kindern nichts nütze, sondern Steine, Hölzer, Blumen, Saamen, und allerlei andere Natur-Erzeugnisse; eine solche Sammlung ist angenehm und lehrreich. Was meinst du dazu?

Sehr gern will ich solche Dinge sammeln, liebster Vater; aber wie soll ich es denn machen? Ich weiß es nicht.

Du sollst, sagte der Vater, manches kaufen, und dazu werde ich dir gern das Geld geben, manches aber sollst du dir von deinem Onkel und von dem Vetter Schwarz, der eine so große Niederlage von Waaren aus allen Welttheilen hat, schenken lassen. Zur Anlegung und Aufbewahrung einer solchen Sammlung werde ich dir sogleich ein kleines Spinde mit vielen Schubkasten machen lassen.

Digitized by Google

Gustav war außer sich vor Freude, als er hörte, daß er ein eigenes Spinde besitzen solle, und konnte die Zeit nicht erwarten, da es fertig seyn würde. Er plagte nun den Onkel und den Vetter nicht wenig, und in kurzer Zeit besaß er eine reiche Sammlung von Früchten, Steinen, Hölzern und getrockneten Blumen, welche sauber eingelegt wurden. Diese Sammlung wurde nach einigen Wochen auf einmal glänzend, denn der liebreiche Vater hatte eine Menge Schnecken oder Conchylien von großer Schönheit kommen lassen, und machte dem kleinen Sammler damit ein Geschenk. Diese Schnecken-Gehäuse hatten eine überaus schöne Zeichnung und eine sehr liebliche Form, und machten nicht Gustav allein, sondern auch seiner Schwester und allen seinen Gespielen die größte Freude. Nach einigen Monaten kamen zu der reichen Sammlung noch allerlei Herrlichkeiten hinzu, als: eine große Kokosnuß, Zimmetrinde, roher Schwefel, Korallen, Datteln, Ebenholz, Rosenholz, Grenadillenholz, Silberholz, Marmorstücke, Farben-Erden, Gummi-Arten und Lava.

Gustav, der indessen recht gut schreiben gelernt hatte, machte sich ein Verzeichniß von allem, was er in seiner Sammlung besaß, und dünkte sich nun wirklich ein reicher Mann zu seyn, als die Sammlung schon auf 210 Stücke herangewachsen war, und da sie sich in jedem Monat um einige Stücke vermehrte, so hatte er unaufhörlich neue Freude an seinen Schätzen, und machte sich seitdem nichts mehr aus seiner Sparbüchse, leerte sie vielmehr ganz aus, um allerlei Seltenheiten zu kaufen.

Zu seinen Sammlungen gehörte unter andern auch eine Fe-

Digitized by Google

dersammlung. Von allen einheimischen Vögeln hatte er Schwungfedern und Flaumfedern gesammelt, und nach und nach erlangte er auch Federn von ausländischen Vögeln, von Pfauen, Reihern, Straußen, Adlern, Gold- und Silber-Fasanen, Papageien; und als diese Sammlung sich nicht mehr vergrößern ließ, fing er an, die Eier der Vögel zu sammeln.

Auch eine Sammlung von bunten Papieren gehörte zu Gustav's Schätzen, und er zeigte bei der Anordnung und dem Aufkleben dieser Papiere auf einen großen Pappbogen recht viel Sinn für Schönheit und Ebenmaß, indem er aus den Papierstreifen Sterne, Quadrate, Pyramiden, und allerlei andere hübsche Figuren zusammensetzte.

In seinem zehnten Jahre legte er eine große Wappensammlung an, und diese setzte er durch mehrere Jahre fort, so daß sie endlich aus 600 Stück bestand.

Durch seine ersten Sammlungen hatte Gustav Lust zur Naturgeschichte bekommen, und der Vater hatte ihm sogleich die nöthigen Lehrbücher angeschafft, und ihn mit schönen Abbildungen von ausländischen Pflanzen und Thieren beschenkt.

Der thörichte Gedanke, ein reicher Mann zu werden, war bei diesen nützlichen Beschäftigungen ganz aus seiner Seele verschwunden, und er war völlig zufrieden mit diesen lehrreichen Schätzen, die er gesammelt hatte.

Digitized by Google

12.

Gustav und der Elephant.

Gustav hatte sehr viel von dem Riesen unter den Landthieren, von dem Elephanten, gelesen, und äußerte oft den Wunsch, einmal einen lebendigen Elephanten zu sehen. Dieser Wunsch ging endlich, als er in sein zehntes Jahr getreten war, in Erfüllung. Es erschien eines Tages ein Mann aus einem weit entfernten Lande, und führte einen Wagen von ungewöhnlicher Größe und Stärke mit sich, in welchem sich ein junger, völlig ausgewachsener, und sehr gut abgerichteter Elephant, und zu seiner Gesellschaft ein kleiner Affe befand.

Gustav sah es dem Vater gleich an seiner Miene an, indem dieser von einem Spaziergange nach Hause kam, daß er eine fröhliche Botschaft brächte. »Freuet euch, Kinder! nun sollt ihr eine Bekanntschaft machen, nach der ihr längst verlangt habt; ein vierfüßiger Riese ist angekommen, und morgen sollt ihr ihn sehen.« So lautete des Vaters Botschaft, und die Kinder riefen sogleich: Ach, gewiß ein Elephant! — Ein Elephant, sagte der Vater, und zwar ein sehr schöner ausgewachsener Elephant mit zwei tüchtigen Stoßzähnen, und einem gewaltigen Rüssel, womit er allerlei Kunststücke machen wird.

Gustav konnte vor Begierde, den Elephanten zu sehen, nicht einschlafen, und träumte sogar von dem vierfüßigen Riesen. Am folgenden Tage fragte er unaufhörlich: Werden wir nun bald zu dem

Digitized by Google

Elephanten gehen? und es wurde ihm unbeschreiblich schwer, so lange zu warten, bis der Vater Zeit hatte, die Kinder zu dem seltenen Schauspiele hinzuführen. Julie freute sich zwar auch auf die neue Bekanntschaft, aber doch nicht ohne einige Furcht, denn sie konnte den Gedanken nicht los werden, daß das gewaltige Thier auf einmal wüthend werden, und sich losreißen könnte, und daß er dann alle Zuschauer umbringen würde. Doch ließ sie diese Furcht nicht laut werden.

Endlich kam die sehnlichst erwartete Stunde, und Gustav war immer einige Schritte voraus, um der Erste zu seyn. Aber das half ihm leider nichts, denn als endlich die Bude erreicht war, in welcher der Elephant seine dürftige Wohnung hatte aufschlagen müssen, war das Gedränge der Neugierigen so groß, daß Gustav mit den Seinigen eine gute Viertelstunde am Eingange warten mußte.

Als endlich die Thür geöffnet ward, schmiegte sich Julie ängstlich an den Vater, und dieser hatte Mühe, den ungeduldigen Gustav zurück zu halten, der gar nicht begreifen wollte, daß der Elephant ihn mit seinem Rüssel im Augenblick zu Boden schlagen könne.

Da standen nun die Kinder mit einer Art von Ehrfurcht und mit Erstaunen vor dem riesenhaften Thiere, und konnten sich lange nicht von ihrem Erstaunen erholen. Gustav erholte sich am ersten, und brach nun in laute Worte der Verwunderung aus, besonders als der Elephant anfing, seine Künste zu machen. Nein, solche dicke Beine! Man sollte glauben, sie wären geschwollen oder aus-

Digitized by Google

gestopft! Und welch ein dicker Bauch! ich dächte, der Elephant könnte niemals satt werden. — Es gehören auch 100 Pfund Reiß dazu, um ihn satt zu machen, sagte der Vater. — Und sieh einmal die Ohren! wie eine große Fliegenklatsche hängen sie herunter, und sieh einmal! er klatscht wirklich damit, um die Fliegen wegzujagen. Aber sage mir, lieber Vater, ist denn der lange Rüssel wirklich die Nase des Elephanten? — Allerdings, sagte der Vater, und zugleich seine Hand, denn er kann alles damit fassen, wie du gleich sehen wirst, und einen erwachsenen Menschen damit in die Höhe heben, aber auch damit Wasser in großer Menge einsaugen, und es dann in seinen großen Rachen hineingießen.

Jetzt rief der Führer dem Elephanten zu: Gieb Acht, und reiche mir das Stück Geld zu, das ich an die Erde werfen werde. Augenblicklich faßte der Elephant mit dem Rande seines Rüssels, der vorn wie eine Fingerspitze gestaltet ist, das Geldstück, und reichte es dem Führer. Dann nahm er diesem eine Flasche ab, nachdem er vorher den Pfropfen herausgezogen hatte, und goß das Wasser in seinen Rachen.

Dann mußte sich das ungeheure Thier, auf den Befehl des Führers, niederlegen, und dieß schien ihm sehr sauer zu werden. Die mitleidige Julie rief gleich Worte des Mitleids aus: Ach der arme Elephant! er dauert mich, es wird ihm sehr schwer, sich niederzulegen. Nun stieg der Führer auf seinen Rücken, und ließ sich von ihm tragen, indem er ihm gebot, aufzustehen, worauf er ihm mit seinem Rüssel allerlei zureichen mußte, indem er den langen Rüssel sehr geschickt rückwärts bog.

Digitized by Google

Die Kinder trennten sich nach einer Stunde ungern von dem verständigen Thiere, und Julie hörte nicht auf, den Elephanten zu bedauern, daß er nun sein ganzes Leben in diesem engen Raume zubringen müsse, in welchem er sich kaum umdrehen könne. Sie konnte es nicht begreifen, wie ein so starkes Thier so zahm und so geduldig seyn könne. — So große Dinge thut einzig und allein die Gewohnheit, sagte der Vater. Der ganze Abend dieses Tages wurde mit Gesprächen über den Elephanten zugebracht, und Gustav holte eine Abbildung hervor, die er in einem seiner Bilderbücher hatte, und an welcher er nun, da er Vergleichungen anstellen konnte, allerlei zu tadeln fand. — Ich freue mich sehr, sagte er, indem er zu Bette ging, daß ich endlich einen Elephanten gesehen habe.

13.

Otto's wunderbare Rettung.

Der kleine Otto war sehr krank, und konnte, nachdem er wieder genesen war, aus Schwachheit lange nicht auf seinen Füßen stehen; daher wurde er täglich in einem kleinen Korbwagen im Garten herumgefahren. Der Garten aber war nur durch eine Fliederhecke von dem Hofe geschieden, und der große Thorweg des Hofes stand den Tag über gewöhnlich offen. Indem die Mutter eines Tages den Kleinen im Wagen umherfuhr, hört sie auf einmal in der

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Straße ein wildes Geschrei, und erschrickt, fürchtet aber doch für sich und das Kind nichts, ob sie gleich das Brüllen eines Ochsen hört. Aber auf einmal kommt das Brüllen näher, und sie hört deutlich, daß der Ochse in den Hof gerannt ist. Indem sie den Wagen mit dem kleinen Otto eben in Sicherheit bringen will, bricht das fürchterliche Thier, welches sich losgerissen hat, und verfolgt wird, durch die Hecke, und stürzt in den Garten, gerade auf die unglückliche Mutter los. Aber der liebe Gott, der das Leben der Menschen, und besonders das Leben der Kinder, wunderbar behütet, errettete die Mutter und das Kind recht gnädig aus dieser schrecklichen Gefahr. In dem Augenblicke nämlich, in welchem das wüthende Thier durch die Hecke bricht, steht die Mutter gerade vor einem großen Fliederstrauche; schnell stößt sie den Wagen in das Gebüsch so tief hinein, als sie nur kann; und birgt sich selbst dann hinter dem Wagen unter den Sträuchern, so gut sie kann, indem sie ihre Hände schützend über den Kopf des Kindes hält. So steht sie still und unbeweglich, und der Kleine liegt ganz ruhig und still, ohne die schreckliche Gefahr zu merken, oder vielleicht erstarrt vom Schreck über das Geschrei der Mutter beim Durchbrechen des Thieres. Jetzt rennt der Ochse auf das Gesträuch zu, und steht mit seinem wilden Blick vor dem Wagen einen Augenblick still; die Mutter, in Todesangst, kann nicht mehr athmen, und hält sich und das Kind für verloren; aber auf einmal wendet das wüthende Thier um, stürzt wieder durch die Hecke hindurch, und ist verschwunden. Alles ist still, und nach einigen Minuten wagt es die Mutter, den Kleinen aus seinem Wagen zu nehmen, und schnell

Digitized by Google

mit ihm in das offen stehende Haus zu flüchten, wo sie Gott mit Thränen der Rührung für diese Errettung dankt, und das gerettete Kind mit unaussprechlicher Freude an ihr Herz drückt. Der Ochse wurde gleich nachher glücklich eingefangen, indem er in einen engen Hof lief, wo man ihn einsperren konnte.

Aber der kleine Kranke, der hier durch den Schutz und die Gnade Gottes so wunderbar errettet wurde, sollte doch nicht leben, weil er niemals zu einem gesunden Leben hätte gelangen können; aber sein Tod sollte ein sanfter Tod seyn, und die Mutter sollte sein Sterben als eine Wohlthat ansehen; darum mußte er noch einige Wochen leben, und immer schwächer werden, bis er endlich, indem Vater und Mutter mit tiefer Betrübniß über sein Elend, aber doch mit Ergebung in den Willen Gottes an seinem Bette saßen, und schon seit zwei Stunden auf seinen letzten Athemzug harrten, so sanft in den Todesschlummer sank, daß sie es nur mit der größten Aufmerksamkeit gewahr werden konnten, er habe aufgehört zu leben und zu leiden.

Mehrere Jahre nach seinem Tode, als schon die Sträucher, die sein Grab umschatteten, zu einem kleinen Gebüsche geworden waren, fand die Mutter eines Tages beim Aufräumen eine Mütze, welche der kleine Otto getragen hatte, und als die Kinder Thränen im Auge der Mutter sahen, indem sie die Mütze betrachtete, fragten sie verwundert und theilnehmend: Mutter! warum weinst du denn? Weil mich diese Mütze an Ottchen, und an meine schwersten Leidenstage erinnert, erwiederte die Mutter. Da erzählte sie den Kindern, die sich nur dunkel jener Tage erinnern konnten, die

Digitized by Google

wunderbare Begebenheit von der Errettung des todtkranken Kindes und ihrer eignen, und die Kinder hörten die Geschichte mit Thränen, dankten dem Vater im Himmel in ihrem gerührten Herzen, und gingen hin zu Otto's Grabe, pflückten einige Blümchen, die auf dem Grabeshügel blühten, und brachten sie der Mutter, die ihnen noch viel von Ottchen erzählte, und zuletzt sagte: »Glaubet nur, lieben Kinder, daß Gott euer Leben, und das Leben aller Kinder in seinen besonderen Schutz nimmt, denn sonst würde es auch den zärtlichsten Eltern nicht gelingen, ihre Kinder groß zu ziehen, und fast alle Kinder würden in den ersten zehn oder zwölf Jahren ihres Lebens umkommen. Stellt euch nur vor, wie oft ihr in eurem Unverstande, eurer Unbesonnenheit und eurem Leichtsinne die gefährlichsten Dinge vornehmet, und euch selbst in Gefahr begebt, ohne daß wir Eltern es wissen oder vermuthen können; aber der allwissende Gott weiß es, und siehet es, und nimmt euch in seinen liebevollen Schutz, und errettet euer Leben. Davon will ich euch noch eine merkwürdige Geschichte erzählen, die sich vor kurzer Zeit in unserer Stadt zugetragen hat, und die ich erst vor einigen Tagen erfahren habe.«

Ihr kennet die fleißige und gutmüthige Frau, die oft bei uns hilft, wenn große Wäsche vorgenommen wird, und erinnert euch wohl noch des schönen Weihnachtsbaumes, den sie euch vor anderthalb Jahren brachte, und den ihr geschickter Mann mit so vielem Fleiß verfertigt hatte?

O ja, das weiß ich mir noch recht gut zu erinnern, rief Auguste, und Luise sagte: »Mir steht der schöne Baum mit seinen

Digitized by Google

Fähnchen von Goldpapier und seinen Lämmchen im Moose noch so lebhaft vor Augen, als ob ich ihn gestern erst gesehen hätte.«

Nun, eben diese gute Frau hätte vor einigen Monaten ein sehr großes Unglück erlebt, wenn Gottes Gnade nicht das Leben ihres Kindes recht wunderbar errettet hätte, als es nach menschlichen Gedanken gänzlich verloren schien. Sie hat ein Töchterchen von drei Jahren, ein liebes freundliches und lebhaftes Kind mit schönen blauen Augen. Eines Morgens geht sie nur auf zehn Minuten aus ihrer Wohnung nach dem nächsten Hause, um Semmel vom Bäkker zum Frühstück zu holen, und schließt die Kleine ein, die noch im Bette liegt, und die es gewohnt ist, allein zu seyn, ohne sich jemals zu fürchten. Dieß Mal hat das Kind den unglücklichen Gedanken, aufzustehen, und der Mutter nachzusehen. Es steigt auf einen am Fenster stehenden Stuhl, öffnet das Fenster, und muß sich, um in die Straße hinab zu sehen, weit hinausstrecken, weil es ein Dachfenster ist. Auf einmal verliert es das Gleichgewicht, und stürzt über das kleine vorstehende Dach aus einer Höhe von drei Stockwerken in die Straße hinab.

Gott! wie schrecklich! riefen Auguste und Luise aus Einem Munde, wie ist es möglich, daß das Kind gerettet wird?

Dem Allmächtigen ist kein Ding unmöglich! erwiederte die Mutter; höret, und betet ihn an in kindlicher Ehrfurcht. Das Kind stürzt so glücklich von seiner Höhe herab, daß es mit seinem Körper an einer vorübergehenden wohl beleibten Frau hinstreift, und in den nahen Rinnstein hinabgleitet, wo es durch das Wasser geschützt wird, und so bleibt es unversehrt; und auch die Frau, die

Digitized by Google

es hätte tödten können, wenn es ihr gerade auf den Kopf gestürzt wäre, kommt ohne allen Schaden davon, und hat nur einen blauen Fleck am Oberarm. Ihr könnt euch vorstellen, mit welcher Freude sie das wunderbar gerettete Kind aus dem Wasserbette, in welchem es lag, heraus hebt, und indem sie es auf ihre Arme nimmt, erscheint die Mutter des Kindes, die nun in demselben Augenblick von dem heftigsten Schreck zu der innigsten Freude übergeht.

Ja, das hatte gewiß der liebe Gott gefügt! sagte Luise mit Freudenthränen, sonst wäre das liebe Kind nicht zu retten gewesen. Was hätten hier Menschen ausrichten können?

14.

Der kleine Wilhelm und die Maus.

In meinem Bette ist ganz gewiß ein Thier! rief Wilhelm der Mutter zu, die eben zu Bette gegangen war, und sich wunderte, ihn noch wach zu finden. Ich höre beständig ein Rascheln in dem Stroh, welches in meinem Bette liegt, gewiß hat sich ein Mäuschen darin verkrochen; ich habe vorgestern in der Kammer eine Maus gesehen, die eben in ein Loch schlüpfte, welches in der Ecke der Kammer ist. Ganz gewiß hat sich diese Maus in mein Bette geflüchtet, als sie ist verjagt worden. Thu' mir den Gefallen, liebste Mutter, und steh' wieder auf, wir müssen die Maus wegjagen oder fangen. Die Mutter stand sogleich auf, zündete ein

Digitized by Google

Licht an, und Wilhelm war schon aus dem Bette gesprungen, um mit ihr zu suchen.

Lange wollte sich das Mäuschen nicht finden lassen, und doch hörte man deutlich, daß es bald hier, bald dort war. Auf einmal schlüpfte es aus dem Bette auf den Fußboden, und hatte sich in einem Augenblicke versteckt. Vergeblich war alles Suchen. Endlich entdeckte es die Mutter in einem leeren Blumentopfe, in welchem es auf dem Boden ganz still saß; aber kaum hatte sie es entdeckt, als es ihr auch schon entsprungen war, und sich in ein Spinde geflüchtet hatte, dessen Thür kaum einen Finger breit offen stand. Hier wurde es nun eingesperrt, und man hörte es lange ängstlich hin und her laufen, bis es endlich still wurde. Nun erst legten sich Mutter und Kind schlafen. Am Morgen war die Maus Wilhelms erster Gedanke. Man fand sie bald, und sie war schon so sehr abgemattet, daß man sie leicht fangen und tödten konnte.

Als jetzt Wilhelm das Mäuschen genauer betrachtete, erstaunte er über die Kleinheit und Zartheit dieses Thieres, und konnte nicht begreifen, wie es mit den kleinen Füßen so schnell laufen könne. Allerdings, sagte die Mutter, ist etwas Wunderbares in der Schnelligkeit der Mäuse, und eben so in ihrer ganzen Lebensweise. Man kann es oft nicht begreifen, wovon sie sich nähren, wie sie in der Kälte aushalten, und wie sie im Finstern viel schärfer sehen können, als wir Menschen beim hellsten Tageslichte. Die Mäuse sind uns beschwerlich und verhaßt; aber wir, die wir in der Stadt wohnen, haben keine Ursache, uns über sie zu beklagen; die armen Landleute müssen viel mehr ausstehen, wenn in manchen

Digitized by Google

Jahren eine eigene Art von Mäuſen, die Feldmäuſe, ganze Felder zerwühlen, und die Ernte völlig zu Grunde richten. Was würdeſt du ſagen, wenn du einmal über ein ſolches verwüſtetes Feld gingeſt, und auf einmal bis an die Kniee in die Erde ſänkeſt, und wenn nun die ekelhaften Mäuſe wie Waſſer aus dem Loche hervorquöllen, und du dich überall von ihnen umringt ſäheſt? — Ich würde nichts ſagen, liebſte Mutter, aber gewaltig ſchreien, und laufen, was ich könnte. — Daran würdeſt du ſehr wohl thun, ſagte die Mutter.

Es wurde nun, weil ſich mehrere Mäuſe in der Speiſekammer hatten ſehen laſſen, eine Katze angeſchafft, welche Jagd auf ſie machen ſollte. Ehe aber dieſe der kleinen Verwüſter habhaft werden konnte, machten ſie in der Geſindeſtube ihr Meiſterſtück. Auf einem Tiſche lag ein rundes, ziemlich großes Brot, und blieb während der Nacht dort liegen. Am Morgen, als die Magd ſich zum Frühſtück etwas davon abſchneiden wollte, erſtaunte ſie, daß es ſo leicht wie eine Feder war, und ſiehe, die Mäuſe hatten es ſo leicht gemacht, indem ſie die Krume ſo geſchickt und ſorgfältig verzehrt und ausgenagt hatten, daß die Rinde beinahe durchſichtig geworden war. Die Kinder hatten große Freude an dieſem Meiſterſtück, und es wurde als eine Rarität von ganz eigener Art aufgehoben.

Eine drollige Geſchichte von einer Maus will ich euch bei dieſer Gelegenheit erzählen, ſagte der Vater. Es gab eine Zeit, in welcher die vornehmen Herren große Perrücken trugen, welche aus einer Menge großer Locken beſtanden; und bis auf den Rücken hinab hingen. Einſt ließ ſich ein junger Menſch bei einem ſolchen vornehmen Herrn melden, und dieſer erſchien in ſeiner großen Perrücke.

Digitized by Google

Der junge Mensch hatte ein wichtiges Anliegen, und war dem Herrn Ehrerbietung schuldig, mußte daher sehr ernsthaft und anständig vor ihm erscheinen. Aber wenn seine Ehrerbietung und Schüchternheit nicht so groß gewesen wäre, so hätte er in lautes Lachen ausbrechen müssen; denn denkt euch, eine ganz junge Maus hatte sich in die dichten Locken der großen Perrücke hineingeschlichen, als sie auf dem Perrückenstocke hing, und war auch darin sitzen geblieben, als der Herr die Perrücke aufgesetzt hatte. Jetzt hatte sie vorn in dem Toupee Posto gefaßt, und steckte zuweilen, wie neugierig, den Kopf mit den kleinen lebhaften Augen heraus, fuhr dann wieder scheu zurück, kuckte wieder heraus, und trieb dieß Spiel so emsig, daß der arme junge Mensch, der nicht lachen durfte, wo doch der Reiz zum Lachen fast unwiderstehlich war, sich in der größten Gefahr befand, Krämpfe zu bekommen, oder sich die Zunge abzubeißen, und bei der Gewalt, die er sich anthun mußte, feuerroth wurde. Glücklicherweise wurde er nach einigen Minuten schon entlassen. Solche Streiche hat wohl noch nie eine Maus gemacht.

Digitized by Google

15.

Auguſtens Mittagsruhe.

Die kleine Auguſte hatte ſich in dem Garten ihrer Eltern ein ganz eigenes Plätzchen, oder vielmehr ein Verſteck auserſehen, in welchem ſie gar zu gern zuweilen einſam ſaß, nur von ihren Puppen umgeben, deren ſie nicht weniger als ſechs hatte, und zwar ſämmtlich mit Köpfen verſehen. Früher hatte ſie ſelten Puppen mit Köpfen gehabt, weil ſie gewöhnlich ſo ungeſtüm die armen Puppen handhabte, daß ſie bald die Köpfe verloren. Wenn ſie unter ihren Puppen in dem Verſteck ſaß, wo niemand ſie ſehen konnte, weil ein Fliedergebüſch ſie verbarg, ſo machte ſie die Lehrerinn, und die Puppen waren ihre Schülerinnen. Jede hatte ein kleines Büchlein vor ſich, und es wurde Leſeſtunde gehalten. Dabei ging es ſehr ſtrenge zu. Die Puppen mußten oft zur Strafe im Winkel ſtehen, bekamen die Ruthe, wurden eingeſperrt, und beſtändig ausgeſcholten; doch gab es auch zuweilen Lobſprüche und kleine Geſchenke. In Ermahnungen hatte es Auguſte ſehr weit gebracht, und ſie ermüdete darin nicht. Zuweilen ſtellten die Puppen eine Kaffee-Geſellſchaft vor, und dann wurden allerlei Stadtneuigkeiten erzählt.

Eines Tages hatte ſich Auguſte, um im kühlen Schatten Schutz vor der Hitze zu ſuchen, gleich nach Tiſche in ihr Gartenläubchen zurückgezogen, ohne daran zu denken, daß ſie in einer Stunde ſich ſauber anziehen, und mit der Mutter ausgehen ſollte.

Digitized by Google

Als es drei geschlagen hatte, suchte die Mutter nach ihr, und konnte sie nirgends finden. Gustav erhielt den Auftrag, seine Schwester schnell aufzusuchen, und sein erster Gang war nach dem Garten, aber in seiner Eil begnügte er sich damit, hinein zu sehen und hinein zu rufen, und da er nichts sahe und hörte, so schien es ihm ausgemacht, daß Auguste nicht im Garten sey. Dann suchte er sie bei den Hausgenossen, bei den Nachbaren, bei einer Schulfreundinn, zuletzt auch auf dem Boden, und sogar auf dem Dache, weil eine ihrer Freundinnen, Malchen genannt, vor einiger Zeit sie auf den kühnen Gedanken gebracht hatte, zur Dachluke hinaus zu steigen, und sich mit ihr auf eine ganz neue Art in's Freie zu setzen, nämlich auf das Dach, welches hier mit dem benachbarten Dache zusammenstieß, eine Rinne hatte, die recht fest und sicher zu seyn schien, und durch seinen sanften Abhang und eine angenehme kleine Durchsicht nach den Gärten der Nachbaren zu einem bequemen und behaglichen Sitze in der Frühlings- und Herbstzeit wie gemacht war. Doch auch auf diesem, von der Mutter, die diesen heimlichen Sitz einmal entdeckt hatte, verbotenen Lieblingsplätzchen war Auguste nicht zu finden. Mit dieser schlimmen Botschaft kam Gustav zu der ungeduldig harrenden Mutter, und diese fing sich nun an zu ängstigen, besonders weil Auguste so oft schon Proben ihrer Unbesonnenheit gegeben hatte. Es war leider nur zu wahrscheinlich, daß sie ein Unglück gehabt haben müsse.

Jetzt fing die Mutter selbst an, das Haus zu durchsuchen, und endlich auch den Garten, wo sie denn die sanft schlafende Auguste, ihre Lieblingspuppe im Arm, zu ihrer großen Freude in

Digitized by Google

dem Läubchen entdeckte, und in der ersten Empfindlichkeit etwas unsanft aufweckte. Doch, als Auguste mit allen Zeichen des Erschreckens aus ihrem sanften Schlafe auffuhr, war die gute Mutter sogleich besänftigt, und ermahnte nur die unbedachtsame Auguste, künftig bedachtsamer zu seyn. Gustav aber bekam einen sehr wohl verdienten Verweis, daß er sich nicht die Mühe gegeben hatte, im Garten gehörig nachzusehen, wodurch er der Mutter viel Angst hätte ersparen können.

16.

Die lustige Wanderschaft.

Gar zu gern wollte Wilhelm einmal eine Reise machen, und er sprach fast täglich davon, als der Frühling wieder eingetreten war, daß er als ein zehnjähriger Knabe wohl einige Meilen wandern könnte, wenn es der Vater nur erlauben wolle. »Ich will gewiß nicht müde werden,« versicherte er seiner Mutter, »und aushalten, wenn die Sonne auch noch so sehr brennen sollte, und wenn ich hungern und dursten müßte.« — Versprich nur nicht zu viel, sagte die Mutter, und traue dir nicht zu viel zu, es könnte doch wohl seyn, daß du eine lange Fußreise nicht aushieltest; es fehlt dir die Uebung. — Wenn es darauf ankommt, sagte Wilhelm, so will ich mich alle Tage im Wandern üben, und gerade in der Mittagszeit, wo die Sonne recht brennt. Bitte doch nur

Digitized by Google

den lieben Vater, daß er mit mir eine Reise macht! — Ich will ihn bitten, wenn du recht fleißig seyn, und dadurch ein solches Vergnügen verdienen wirst.

Die kräftige Mathilde, die alle Knabenspiele mitmachte, meinte, der Vater könnte sie wohl auch mitnehmen; was Wilhelm aushalten könnte, könne sie auch aushalten, und sie könnte ja wohl auf der Reise Knabenkleider tragen.

Der Vater war nicht abgeneigt, diese Bitte zu erfüllen, und da sich unter Wilhelms Schulfreunden noch einige fanden, welche von ihren Eltern die Erlaubniß zu einer Fußreise erhalten hatten, so wurden ernstliche Anstalten dazu gemacht, und der kräftigen Mathilde erlaubte der Vater, die Reise mit zu machen, da man sich auf ihre gute Natur eben so sehr, als auf ihren guten Muth verlassen konnte.

An einem schönen Maitage machte sich die kleine Reisegesellschaft schon vor Aufgang der Sonne zum Ausmarsch fertig. Jeder trug einen kleinen Tornister, worin ein Hemde, ein Paar Strümpfe und einige Schnupftücher waren, und alle waren durch Strohhüte mit breiten Krempen gegen die Sonne geschützt, leicht gekleidet, und gut beschuhet.

Die ganze Reise sollte acht Tage dauern, und in dieser Zeit sollten auf dem Hin- und Rückwege 20 Meilen durchwandert werden. Anfangs war die Gesellschaft sehr lustig, es wurde viel gesungen, gescherzt und gelacht, besonders so oft man sich lagerte, um kleine Stärkungen einzunehmen, oder eine schöne Aussicht von einer Anhöhe mit Muße zu genießen. Aber nach und nach wurde

Digitized by Google

es immer stiller, und hie und da blieb Einer zurück, oder konnte nicht Schritt halten mit den Uebrigen; nur Mathilde hielt tapfer aus, und beschämte manchen Knaben, der vorhin mit seiner Kraft geprahlt hatte.

Am zweiten Tage war es schon nöthig, für einige Mattgewordene einen Wagen zu miethen, auf den nun auch das gesammte Gepäck gelegt wurde. Die Nacht hatte sich's auf der Streu recht gut geschlafen, und das Essen hatte herrlich geschmeckt. Als am zweiten Tage der erste Berg erstiegen worden war, wurden alle neu belebt durch die wunderschöne Aussicht, und die kräftige Milch, welche sie oben in einem Hirtenhäuschen erhielten. An diesem Tage gab es gegen Abend ein kleines Abenteuer in einem Walde; man hatte sich verirrt, und es wollte sich keine menschliche Wohnung und kein Ausweg zeigen. Jetzt zeigte sich bei Einigen Furcht, oder wenigstens Bangigkeit; Andere freuten sich, daß es ein Abenteuer gab. Schon fing es an, finster zu werden, und die Todtenstille im Walde wollte den Kindern gar nicht gefallen. Endlich riß ein Hundegebell alle aus ihrer Angst, und weckte gute Hoffnungen in ihrer Seele.

Bald war ein großes, mitten im Walde, aber an der Landstraße liegendes Wirthshaus erreicht, welches aber leider mit Fuhrleuten so sehr angefüllt war, daß die Kindergesellschaft kaum noch untergebracht werden konnte. Hier gab es nun für die Hungrigen schmale Bissen, und selbst das Wasser war knapp und übelschmekkend, aber die Wirthin freundlich und gefällig.

Unter den Gästen, welche hier übernachten wollten, war einer

Digitized by Google

den kleinen Reisenden sehr willkommen; ein Mann mit einer Drehorgel, welche zugleich lustige Stücke spielte, und Puppen in Bewegung setzte. Als die erste Müdigkeit überwunden, und eine kräftige Milchsuppe eingenommen war, hatten die Kinder ihre große Freude an den possierlich tanzenden Puppen, und an den Liedern, mit welchen der Orgelmann das Spiel der Orgel begleitete. Das Nachtlager auf dem Heuboden machte ihnen nicht weniger Spaß, und vor Lachen und Schäkern konnten sie lange nicht einschlafen.

Der folgende Tag war eine Art von Ruhetag, denn das eine Ziel der Reise war erreicht; die Kinder hatten die große Freude, sich auf der Elbe einzuschiffen; und unter dem grünen Dache der geräumigen Gondel befanden sie sich unbeschreiblich wohl, und sangen manches fröhliche Lied. Die herrlichen Ufer wurden oft mit lautem Jauchzen begrüßt, und eine kleine nackende Schaar munterer Bauerknaben, welche ihnen in der Nähe eines Fischerdorfes zu Gesicht kam, brachte sie in die lebhafteste Bewegung. Alle bekamen Lust, sich unter die Schaar, die im Wasser laut jubelte, zu mischen, mußten sich aber diese Lust vergehen lassen, und eine andere erwählen, welche sie im Schweiße ihres Angesichts mühselig genug erwarben, die Lust, auf einer herrlichen Felsenhöhe den Strom in seinen Krümmungen und eine Menge Dörfer zu übersehen, und auf dieser Höhe sich das mitgenommene Essen köstlich schmecken zu lassen.

Als sie am späten Abend hinab stiegen in das Elbthal, hörten sie auf einmal vom Wasser her den Klang einiger Waldhörner, der hier zwischen den Bergen herrlich wiederhallte. Bei dieser lieblichen

Digitized by Google

Muſik vergaßen ſie alle Müdigkeit, und waren hocherfreut. Auf einmal ſchwiegen die Hörner, und ein ſchöner Chorgeſang ließ ſich hören. Langſam kam das Schiff mit den Sängern die Elbe herabgeſchwommen, und indem es ſich dem Ufer näherte, hörte man auf einmal etwas in's Waſſer ſtürzen. Es waren zwei große Pudel, welche der ſingenden Geſellſchaft zugehörten, und mit großer Kraft nach dem Ufer hinſchwammen. Hier machten ſie ſich bald Platz unter den Kindern, indem ſie ſich gewaltig ſchüttelten, und das Waſſer um ſich her ſpritzten. Da gab es viel zu lachen. Die Geſellſchaft landete unter lautem Jubel, und als ſie die kleine Reiſegeſellſchaft erblickte, holte ein freundlicher Mann eine Schachtel aus dem Schiffe, welche mit Kuchen gefüllt war, und theilte die ſüße Speiſe freigebig unter die kleinen Wanderer aus, die ſich den Kuchen gut ſchmecken ließen, und fröhlich dankten.

Aber auf dieſe Freudenſcene folgte leider eine Trauerſcene. Auf einmal erhob ſich ein großes Geſchrei: Werners Sohn iſt ertrunken! Alle Schiffer eilten aus dem Gaſthofe, der am Ufer lag, herbei, um den Ertrunkenen aufzuſuchen, und wirklich hatte einer unter ihnen das Glück, ihn zu finden, aber er ſchien ohne Leben zu ſeyn. Doch ein herbeigerufener Wundarzt machte mit der größten Anſtrengung und Sorgfalt allerlei Verſuche, ihn wieder in's Leben zu bringen, und ſiehe, es gelang; nach Verlauf einer guten Stunde fing der Ertrunkene wieder an zu athmen, ſchlug endlich die Augen auf, und wie einer, der aus tiefem Schlafe erwacht, blickte er verwundert umher. Auf die Kinder machte dieſer Auftritt einen tiefen Eindruck.

Digitized by Google

Nun wurden noch allerlei kleine Streifereien gemacht, und auf diesen Streifereien kamen die kleinen Wanderer auch an einen Forellenbach, und hatten ihre große Freude an den allerliebsten muntern Fischlein, die so schön gefleckt sind, und die vor ihren Augen gefangen wurden, um auf den Mittag als ein köstliches Gericht zubereitet zu werden.

Auch ein kleines Bergwerk wurde besucht, und es machte den Kindern viel Spaß, sich in die Grubenkittel zu hüllen, und in solchem Anzuge in die Tiefe hinab zu steigen. Die Bergleute machten schöne Musik, und die Kinder tanzten dazu.

Nun war die Zeit gekommen, die Rückreise anzutreten. Alle hatten sich bis dahin gut gehalten, auch Mathilde, die niemals über Müdigkeit klagte; aber auf einmal schienen alle die Kraft verloren zu haben, und dieß kam daher, weil sie die Lust verloren hatten. Die Begierde, Neues zu sehen, war nun gestillt, und obgleich der Rückweg durch andere Gegenden ging, so war er doch nicht so schön und mannigfaltig, wie der Hinweg, oder schien wenigstens den Kindern nicht so gut zu seyn.

Aber als sie nun nach Hause gekommen waren, und die Müdigkeit überwunden und ausgeschlafen hatten, gab es viel zu erzählen, und bei diesen Erzählungen erwachte die Lustigkeit wieder. Lange erfreute sie die Rückerinnerung an die schönen Reisetage, und sie wußten sich viel damit, eine Reise von 20 Meilen gemacht zu haben.

Digitized by Google

17.

Das Schlachtfest.

Karl und Gustav hatten große Freude daran, für die Thiere zu sorgen, welche theils auf ihrem eigenen Hofe, theils auf dem des Nachbarn aufgezogen und gemästet wurden, und sie versäumten zuweilen ihr eigenes Frühstück, um die Hühner, Tauben, Gänse und Schweine zu füttern. Besonders ließen sie es den beiden Schweinen, welche im Koben saßen, und die im eigentlichsten Sinne unersättlich waren, nicht an Futter fehlen, ob sie gleich an diesen häßlichen, immer grunzenden, beißigen und gefräßigen Thieren keinesweges einen Wohlgefallen hatten. Der Gedanke, daß es ein Schlachtfest geben würde, machte ihnen immer wieder neue Lust, die Schweine zu füttern, und sich ihrer Gefräßigkeit zu erfreuen; ja, sie konnten sogar eine Art von Mitleiden mit den Schweinen haben, und sie bedauern, daß sie beständig in dem engen Koben, wo sie sich ohnehin schlecht vertrugen, eingesperrt leben mußten, ohne jemals in's Freie zu kommen.

Eines Tages ließen sie sich sogar durch dieß Mitleiden bewegen, die schmutzigen Thiere heraus zu lassen, und weil sie sich sehr ungeschickt dabei benahmen, so wurden sie von den wild herausstürzenden Schweinen umgelaufen, und kamen mit großem Geschrei zur Mutter, von oben bis unten beschmutzt, und im Gesicht hie und da geschunden. Die Mutter verwies ihnen ihre Unbesonnenheit nachdrücklich, und reinigte sie dann so schnell als möglich, damit

Digitized by Google

der Vater nichts davon merken möchte, weil sie sonst Schläge würden bekommen haben.

Die beiden Knaben und ihre Schwester Luise konnten die Zeit kaum erwarten, bis die Schweine fett genug waren, um geschlachtet zu werden, und als eines Tages der Metzger oder Schlächter kam, um die Schlachtopfer zu untersuchen, hatten sie eine ganze Menge Fragen in Bereitschaft, weil sie noch niemals hatten ein Schwein schlachten sehen.

Wird denn das große schwarze Schwein, das wilde, wohl still halten? fragte Gustav. Womit wirst du denn die Schweine schlachten? fragte Karl. Werden die Schweine nicht entsetzlich schreien? fragte Luise. Bluten denn die Schweine sehr, wenn sie geschlachtet werden? fragte dann Gustav wieder, und Karl wollte gern wissen, ob denn die Haut mit den Borsten an dem geschlachteten Schweine sitzen bliebe.

Der Schlächter beantwortete alle diese Fragen mit großer Geduld, und machte sich allerlei Spaß mit den Kindern. »Wer bei dem Schlachten zusehen will,« sagte er ernsthaft, »der muß auch von dem warmen Blute des geschlachteten Schweines einen Fingerhut voll austrinken, hernach ein Halsband von den Gedärmen tragen, und eine Klaue in sein Bett legen, als ein gutes Mittel gegen die Wanzen und Mäuse. Keiner darf einen Rock anhaben, sondern nur eine Weste, und die Hemdsärmel müssen aufgestreift werden. Wer nicht recht dreist ist, der bleibe davon, denn es geht sehr schlimm bei dem Schlachten zu; die Schweine schreien, daß man es Straßen weit hören kann, und wehren sich ganz verzweifelt;

Digitized by Google

es ist keine Kleinigkeit, dabei zu seyn, es wird einem angst und bange, wenn nun das Schwein nach dem ersten Stich, den es bekommt, anfängt zu röcheln, und mit dem ganzen Leibe zu zucken.«

Die Kinder horchten hoch auf, und machten sehr ernsthafte Gesichter bei dieser Erzählung. Luise schien keine große Lust zu haben, ihr schönes Halsband mit einem Darm zu vertauschen, und die Knaben stellten sich zwar ganz muthig an, meinten aber doch, sie könnten unmöglich das warme Blut trinken, aber das Halsband wollten sie sich gefallen lassen, und die Klaue mit in's Bett nehmen.

Der Schlächter machte ihnen nun wieder Muth, und versicherte, daß es hernach desto lustiger zugehe, und daß ein geschlachtetes Schwein, wenn ihm die borstige schmutzige Haut abgezogen sey, sich recht gut ausnehme.

Am nächsten Tage sollte das Schlachten vor sich gehen, und schon am frühen Morgen wurden in der Küche allerlei Anstalten dazu gemacht.

Bei dem Abendessen war nur von den Schweinen die Rede, denn die Kinder waren ganz voll von dieser Angelegenheit. Der Vater erzählte ihnen die Naturgeschichte des Schweines, um die Gelegenheit zu benutzen, ihre Kenntnisse zu erweitern. Nun gebt Acht, sagte er, ich werde euch die Gestalt dieses nützlichen Thieres beschreiben, welches sich auf der ganzen Erde findet, wogegen fast alle übrige Thiere nur in einigen Ländern gefunden werden. Es hat einen länglichen, ein wenig spitz zugehenden Kopf, der auf die Erde herabhängt, und am Maule mit einem lang gestreckten Rüssel

Digitized by Google

versehen ist. Die Backen sind breit und hager, und die Augen klein und häßlich. Mit dem platten runden Knorpel am Rüssel können sie wühlen. Ihr habt wohl oft gesehen, wie schnell und hitzig sie sich tief in die Erde hineinwühlen und schnuppern, weil sie mit ihrem scharfen Geruche alle süße Wurzeln in der Erde wittern, so wie sie auch Engerlinge und Regenwürmer sich gut schmekken lassen, und die Feldmäuse mit großer Begierde verschlingen. Das Maul ist zu beiden Seiten mit Eckzähnen, die man auch Hauzähne nennt, bewaffnet, und damit gehen sie ihren Feinden trotzig entgegen. Ihr werdet sehen, wie tief ihnen die Augen im Kopfe liegen, und wie häßlich sie dieß macht. Die Ohren, bei welchen der Schlächter sie ergreifen und festhalten wird, damit sie nicht um sich beißen können, sind lang, breit, dick und schlaff; sie haben die Ohren beständig vorwärts gerichtet. Der gewölbte Rükken ist mit hohen, harten und steifen Borsten, die Seiten aber sind mit kurzen und schwachen Borsten besetzt. Ihre Freßbegierde ist so groß, daß sie sogar über ihre eignen Jungen herfallen, und todtes Vieh verzehren. Sie fressen alles, was ihnen vorkommt: Koth, Obst, Körner, Kräuter, Wurzeln, und lieben sumpfigen Boden. Man zählt zwei und siebzig Arten von Gewächsen, welche sie fressen.

Die meisten Thiere lassen sich abrichten, aber mit den Schweinen hat es nur selten einmal gelingen wollen, und auch dann machten sie ihre Künste sehr schlecht, so daß man lieber die Augen hätte abwenden, als ihnen zusehen mögen. Einst gerieth ein erfindsamer Kopf, der aber zugleich ein Muster von Geduld und

Aus=

Digitized by Google

Ausdauer gewesen seyn muß, auf den Einfall, Ferkel nach den Tönen des Dudelsacks zum Tanzen und Springen abzurichten. Schlechtere Schüler mag wohl niemals ein Lehrer gehabt haben, denn unter allen Thieren scheinen die Schaafe und die Schweine die dümmsten zu seyn. Dieser Mann zog ihnen ordentliche Kleider an, die mit goldenen Tressen besetzt waren, setzte ihnen einen Hut auf den häßlichen Kopf, steckte ihre Lenden in Hosen, und schmückte sie mit Manschetten. Er brachte es wirklich mit unsäglicher Mühe dahin, daß sie nach dem Commando sprangen, tanzten, und Komplimente machten. Aber die aufrechte Stellung wurde ihnen so sauer, daß sie oft unter gewaltigem Grunzen plötzlich niederfielen.

In London sah man sogar ein Schwein, welches zum Lesen abgerichtet war; denkt euch! zum Lesen.

Das that doch wohl nur, als ob es lesen könnte? sagte Gustav. — Allerdings, antwortete der Vater, du hast auch nicht zu besorgen, daß man die jungen Schweine in eure Schule schikken, und zum Lesenlernen anhalten wird. Wie kläglich das Lesen des Schweines war, könnt ihr wohl denken. Große, auf Pappe gezogene Buchstaben wurden auf den Boden gelegt, worauf Einer aus der Gesellschaft das Wort angab, welches das Schwein aus den Buchstaben zusammensetzen sollte. Der Herr sprach dann das Wort dem abgerichteten Thiere vor, welches hierauf die Buchstaben mit den Zähnen aufhob, und sie zu dem aufgegebenen Worte zusammensetzte.

Auf einer spanischen Insel, welche Minorka heißt, werden die Schweine als Zugthiere gebraucht, und man sieht dort nicht selten

Digitized by Google

eine Kuh, ein Schwein und ein Pferd friedlich neben einander gehen, oder auch einen Esel und ein Schwein vor den Pflug gespannt, und das Schwein pflegt am besten zu ziehen. Ihr sehet, daß auch aus dem häßlichen und schmutzigen Schweine etwas zu machen ist, wenn man sich die Mühe giebt, es zu erziehen.

Am Morgen des Schlachttages freuten sich die Kinder auf das, was da kommen sollte, wie auf ein Fest, ob ihnen gleich, als es nun zum Schlachten der Schweine kam, bei dem gräßlichen, die Ohren zerreißenden Geschrei der Schweine, das Herz nicht wenig klopfte. Luise lief sogar davon, sie konnte das gewaltsame Niederwerfen der Schweine nicht ertragen. Die Knaben hielten zwar aus, blieben aber doch in einer gewissen Entfernung, weil sie an ein solches Blutvergießen nicht gewöhnt waren, und sich daher der Furcht nicht erwehren konnten. Aber als nun das Schlachten vorbei war, und die Schweine keinen Laut mehr von sich gaben, hatten die Kinder ihre Freude an der Arbeit des Schlächters, und besonders an der raschen Thätigkeit, mit welcher alles vor sich ging. Das Wurstmachen gewährte besonders Luisen viel Vergnügen, und alles freute sich auf die schöne Wurstsuppe und auf die Leberwürste und Blutwürste, die auf den Abend sollten verzehrt werden. Das ganze Schlachtfest war ein rechtes Freudenfest, und als der Schlächter seine Verwunderung über die Fettigkeit der Schweine zeigte, wußten sich die Knaben nicht wenig damit, daß sie die grunzenden Thiere so fleißig gefüttert hatten. Am folgenden Tage hing der Schornstein voll Würste, Schinken und Speckseiten, und für den Winter war nun ein guter Vorrath von Lebensmitteln gewonnen.

Digitized by Google

18.

Die Hamstergeschichte.

In der Gegend, in welcher der Pächter Martin wohnte, ließen sich auf einmal Hamster spüren. Diese Gäste hatte man bisher niemals in dieser Gegend bemerkt. Die Kinder des Pächters waren sehr begierig, einen Hamsterbau kennen zu lernen, denn sie hatten schon viel von diesen unterirdischen Haushaltungen gehört und gelesen. Jetzt hatten sie Hoffnung, ihre Neugierde und Wißbegierde befriedigt zu sehen. Wir wollen einmal auf die Hamstergräberei ausgehen! sagte der Vater eines Tages zu den Knaben; holt eure Spaten und Hacken herbei, und kommt mit mir. Dazu waren die Knaben gern bereit. Sehr bald war ein sogenanntes Schlupfloch aufgefunden, und diese schiefe Röhre führte zu dem Falllloche. Jetzt sollte ein starker Dachshund, welchen der Pächter mitgenommen hatte, in den Bau eindringen, und den lichtscheuen Einsiedler aufsuchen und würgen; aber als er nun seinen Gegner gefunden hatte, wurde er von diesem so tapfer empfangen, daß er sehr bald umkehrte, und mit blutendem Maule wieder zum Vorschein kam.

Doch der Pächter hatte seine kleinen Hamstergräber so gut angestellt, daß der Hamster mit aller seiner List und Geschicklichkeit ihnen nicht entgehen konnte, und Franz hatte die Freude, ihn mit der Hacke zu treffen, indem er eben entschlüpfen wollte. Es war ein alter Rammler, dem man es gleich ansahe, daß er zu dem

Digitized by Google

Mäusegeschlecht gehöre. Hier werden wir einen schönen Bau von drei oder vier Kammern finden, sagte der Vater, als er den Hamster betrachtet hatte, denn die alten Thiere pflegen mehr als zwei Kammern oder Kessel anzulegen.

Nun wurde emsig und vorsichtig aufgegraben, und erst in einer Tiefe von 10 Fuß fanden sich die Kessel, welche rund waren, die Form einer ausgedehnten Ofenblase hatten, und auf eine recht künstliche Weise mit dem feinsten, weichen, zerbissenen Stroh ausgefüttert, ordentlich geglättete Wände hatten. Der eine Kessel hatte offenbar dem Hamster zur Wohnung gedient, denn es fand sich Unrath darin; die andern aber waren wohlgefüllte Vorrathskammern, in welchen sich Hafer, Erbsen, Linsen, Bohnen, Weizen, Roggen und grüne Kräuter fanden, und zwar in solcher Menge, daß das Ganze fast einen Centner wog. Die Kinder erstaunten über diesen Vorrath, und der Vater zeigte ihnen nun die Backentaschen am Kopfe des Hamsters, in welchen er die Feldfrüchte einträgt, wie sie so wunderbar auf beiden Seiten im Maule durch eine weite und weiche Haut gebildet sind. Dann machte er sie darauf aufmerksam, daß dieses Thier eine ganz eigene gedrängte Körperbildung hat, indem Kopf, Hals und Rumpf kurz und dick sind. Seht, Kinder, sagte er dann, wie dicht die kurzen Füße an den Leib anliegen, so daß der Hamster mit seinem Bauche beinahe die Erde berührt. Das ganze Thier ist höchstens zwölf Zoll lang und vier Zoll hoch. Betrachtet nun einmal die Schnautze, mit der wunderbaren Spalte in der Mitte der Oberlippe, welche die Zähne durchblicken läßt. Die schwarzbraunen, stark hervorliegenden Augen

Digitized by Google

sind mit schwarzen Borsten besetzt, womit das Thierchen in seiner finstern Wohnung tastet. Der Pelzrock des Hamsters wird euch besser gefallen, als der, den die Maus trägt; er ist bunter, und mannichfaltiger, als dieser. Daher werden die Hamsterpelze häufig als Unterfutter an Leibpelzen gebraucht. An dem Kopfe sind Schnautze und Kehle reinweiß. Die Umgebung der Augen, die Ohren, die Seiten des Körpers, und das Aeußere der Schenkel sind fuchsroth. Der ganze Unterleib ist schwarz, wie bei dem Dachs. Und nun betrachtet die Füße; scheinen sie nicht mit weißen Handschuhen bekleidet zu seyn? Und nun zählt einmal die Zehen; an den Vorderfüßen findet ihr vier, an den Hinterfüßen aber fünf Zehen.

Gewiß werdet ihr euch vorstellen, daß ein so kleines Thier furchtsam und friedfertig sey; aber da irrt ihr euch sehr; der Hamster ist ein kampflustiges Thier, und lebt unaufhörlich im Streite, selbst mit seinen nächsten Anverwandten. Wenn Hunde ihn anfallen, so schlägt er sie oft durch sein Knurren, und durch das Ansehen, welches ihm die aufgeblasenen Backen geben, ritterlicher in die Flucht, als der Fuchs; ja man hat sogar gesehen, daß er Pferden nach dem Kopfe sprang, wenn sie ihm in den Weg traten.

Aber sage mir, liebster Vater, wozu denn der alte Hamster eine so gut gefüllte Vorrathskammer anlegt, da er doch ganz allein ist; er kann ja unmöglich den Winter über alles verzehren? — Das kann er freilich nicht, erwiederte der Vater, weil er den ganzen Winter hindurch wie ein Todter da liegt, und schläft, also gar keine Nahrung braucht. Aber du denkst nicht daran, daß im Früh-

Digitized by Google

ling und im Herbst auf den Feldern noch nichts für ihn zu finden ist, und daß er fast bis zur Kornernte von seinem Vorrathe leben muß, und nicht er allein, sondern auch seine Jungen, und er hat eine sehr zahlreiche Familie, die er aber nicht lange zu ernähren braucht, da sie schon nach drei oder vier Wochen ihre eigene Haushaltung anlegen können. Das Hamsterweibchen macht sich aber einen eigenen Bau, wenn es Junge bringen will, und zwar einen recht geräumigen, denn es hat zuweilen eine Familie von sechs, von zwölf, ja sogar von achtzehn Jungen. Daher hat man einmal in einem deutschen Ländchen, welches das Herzogthum Gotha heißt, in einem einzigen Herbste auf einem nicht sehr geräumigen Felde 30,000 Hamster, und bei Weißenfels 12,000 ausgegraben.

Die Kinder erstaunten über diese Zahl, und meinten, daß sich die Hamstergräber dabei gut stehen müßten. Gewöhnlich, sagte der Vater, geben sich nur sehr arme Leute mit dem Hamstergraben ab, und müssen es sich sehr sauer werden lassen, um einige Scheffel Korn zusammen zu bringen. Auch die Hamsterbälge bringen ihnen nicht viel ein, ob sie gleich einen recht guten Pelz liefern; denn da sie so häufig sind, daß sie zu Tausenden zum Verkauf ausgeboten werden, so wird der Sack, welcher aus 120 Stück besteht, gewöhnlich nur mit vier oder sechs Thalern bezahlt.

Des Pächters ältester Sohn, Ferdinand, hatte einmal gesehen, wie man todte Thiere ausstopft, und kam auf den Gedanken, an dem Hamster seine Kunst zu versuchen; es gelang ihm auch ziemlich gut, und der Vater ließ ihn hernach in dieser Kunst unterrichten. Nach einem Jahre hatte er schon eine recht hübsche

Digitized by Google

Sammlung von ausgestopften Säugethieren und Vögeln, unter welchen sich besonders eine große Eule sehr gut ausnahm.

19.

Ferdinands angstvolle Wasserfahrt.

Die Freudenfeld'sche Familie machte zuweilen Lustfahrten nach schönen Gegenden, und brachte dann gewöhnlich einen halben Tag im Freien zu. Nie waren die Kinder fröhlicher, als bei solchen Ausflügen. »Ach, wenn wir doch immer auf dem Lande leben könnten!« riefen sie dann oft, und seufzten, wenn es wieder in die Stadt ging. Auf dem Wege gab die dreijährige Pauline den Geschwistern viel zu lachen, und alle sahen auf das kleine lebhafte Mädchen hin, das überall die Augen hatte, und in den fröhlichsten Ausrufungen gleichsam alles begrüßte, was ihr vor Augen kam. Jeder Hund, jedes Pferd, jedes Huhn, und vor allen jedes Schäfchen wurde freundlich angerufen; und wenn das Glück wollte, daß eine Heerde Muh-Kühe dem Wagen entgegen kam, so war Pauline außer sich vor Freude; nur von den Schweinen wollte sie nichts wissen. Auch in ihren Bilderbüchern schlug sie immer nur solche Bilder auf, welche Hunde, Pferde und Muh-Kühe oder Schäfchen darstellten, aus allen übrigen machte sie sich nicht viel.

Sieh mal, Mutter, hübsches Wau-Wau-Hündchen! Kann so hübsch springen, und beißt nicht! Ach sieh, Hottepferdchen und

Digitized by Google

ein Kutscher, der haut sie mit der Peitsche, da laufen die Pferdchen. — Sieh, da kommen Muh=Kühe, ganze Menge! thun Paulchen nichts, sind gute Muh=Kühe; möchten gern was essen, gehen in den Stall, da kommt der Mann, und bringt schönes Gras für die Muh=Kühe. — Sieh, Gustav, schöner Garten, mit Himbeeren, Erdbeeren und Kirschen; die kann Pauline abpflücken und essen. — Großer Baum, und Vögelchen drauf; ach, sieh mal, Karl, wie viel Vögel; die singen schön, und können fliegen. Da fliegt einer. — Ach, Täubchen, Täubchen, schöne Täubchen, wie niedlich, alle kommen herunter, und fressen Erbsen, und sind sehr vergnügt. Liebe Täubchen! — Nicht wahr, Mutter, nun kommt großes Wasser, und Schiffe mit Menschen, und kleine Fischchen in dem Wasser? Und ein Mann kommt, und fängt die Fische, und wir essen die Fische? So plauderte Pauline ohne Aufhören, setzte sich gar zu gern auf des Vaters Schooß, und sah ihn mit lieblicher Freundlichkeit an, als wollte sie sagen: es ist doch schön in der Welt!

Unterweges wurde zuweilen Halt gemacht, wenn die Gegend vorzüglich schön war, oder wenn es etwas Neues zu sehen und zu betrachten gab, z. B. einen Igel, der sich zusammengerollt hatte, und wie eine Stachelkugel da lag, so daß die Kinder lange nicht glauben wollten, ein lebendiges Thier vor sich zu haben; oder wenn eine schöne Wiese mit hübschen Blumen kam, oder eine Stelle, wo recht viel Erdbeeren wuchsen, oder wenn ein Eichhörnchen sich sehen ließ, und mit gewaltigen Sprüngen von einem Zweige zum andern, und von einem Baume zum andern hinüberſprang. Da hielt

Digitized by Google

es dann sehr schwer, die Kinder wieder in den Wagen zu bringen, denn immer machten sie sich Hoffnung, ein Eichhörnchen zu fangen.

Am lautesten wurde der Jubel, wenn ein Häschen plötzlich aufsprang; aber einmal hätte aus dem Jubel großes Leid werden können, wenn nicht der Kutscher die Pferde in seiner Gewalt gehabt hätte. Ein Hase lag mitten in dem Fahrgeleise, und sprang auf einmal dicht vor den Pferden auf. Diese erschraken, und machten einen gewaltigen Sprung zur Seite, so daß der Wagen gegen einen Baum geschleudert wurde, und beinahe umgestürzt wäre. Sogar einen Hirsch, in dieser Gegend eine seltene Erscheinung, bekamen die Kinder eines Tages zu sehen, und dieser Anblick machte einen so starken Eindruck auf sie, daß sie den ganzen folgenden Tag den Hirsch und sein schönes Geweih und seinen pfeilschnellen Lauf nicht vergessen konnten.

Eines Tages ging die Fahrt nach einem Dörfchen, welches eine sehr schöne Lage an einem großen fischreichen See hatte, und von einem angenehmen Laubwäldchen umgeben war. Hier gefiel es den Kindern ganz außerordentlich, denn die Wassergegenden waren ihnen etwas Neues. Zuerst vergnügten sich die Kinder mit dem Werfen flacher Steine, und Ferdinand zeigte darin große Geschicklichkeit, nachdem es ihm der Vater vorgemacht hatte. Es war sehr schön anzusehen, wenn die Steine in weiten Absätzen über die Wasserfläche hinweg hüpften, und erst in weiter Ferne versanken. Hernach hatten sie ihre Freude an einem sehr gut abgerichteten und geschickten Pudel, der etwas aus dem Wasser holen mußte, was sein Herr hineingeworfen hatte, und dabei nicht zu ermüden

Digitized by Google

war. Sein fröhliches Bellen und Springen, sein Schütteln, seine Ungeduld, wenn der Herr ihn neckte, und nur so that, als ob er das Holz wegwerfen wollte, machte den Kindern viel Spaß, und sie erstaunten über den Gehorsam des treuen Thieres. Hernach gab es eine neue Lust, als der Pudel eine ganze Schaar von Gänsen in das Wasser jagte. Das Geschrei der Gänse, ihr Flügelschlagen, und dann ihre Freude, als sie das Wasser erreicht hatten, war ein herrliches Schauspiel für die Kinder. Dann hatten sie wieder eine neue Lust. Der Pudel, welcher keinen Augenblick ruhig sein konnte, als wär' es ihm recht darum zu thun, den Kindern Vergnügen zu machen, ließ es sich sehr sauer werden, die Vögel zu haschen, welche sich auf die Erde setzten, um Futter zu suchen, und wenn sie auf die Bäume flogen, so sprang er, so hoch er konnte, und bellte in großem Grimme, als wollte er sie alle verschlingen. Nach allen diesen Verfolgungen kam auch eine Katze an die Reihe, und diese konnte dem Pudel nicht so geschwind entwischen. Sie sprang zuerst auf ein niedriges Dach, aber dahin sprang der Pudel ihr nach, dann wieder herunter, und auf einen Haufen Balken, die vor dem Hause lagen, verkroch sich dann zwischen den Balken, so daß der Hund sie zwar noch sehen, aber nicht erreichen konnte, und hielt da so lange aus, bis sie den rechten Augenblick abgesehen hatte, unter dem Holze zu entwischen, wodurch sie einen Vorsprung gewann, und glücklich ein Kellerloch erreichte, vor welchem sich nun der Pudel grimmig geberdete, weil er ihr nicht nachkriechen konnte, bis dann endlich der Zuruf seines Herrn ihn zur Ruhe brachte.

Die Kinder baten hierauf, daß der Vater mit ihnen eine Was-

Digitized by Google

ſerfahrt nach dem gegenüber liegenden Fiſcherdorfe machen möchte, und der Vater verſprach es ihnen, aber bis gegen Abend ſollten ſie ſich gedulden, weil die Hitze auf dem Waſſer zu groß ſey, und erſt ein Spaziergang in dem nahen Wäldchen gemacht werden ſollte. Hier gab es wieder etwas Neues zu ſehen. Eben waren einige Holzhauer beſchäftigt, eine ſtarke Tanne umzuhauen oder zu fällen. Da wurde ſogleich Halt gemacht, und glücklicherweiſe durften die Kinder nicht lange warten; nur noch einige zwanzig Hiebe thaten die Holzhauer, und auf einmal krachte und kniſterte der brechende Baum, und ſtürzte ſo gewaltig hin, daß mehrere ſtarke Zweige zerbrachen, wie man eine Rübe zerbricht.

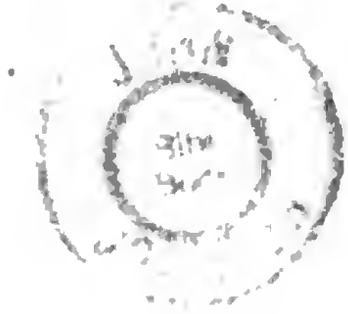
Im Wäldchen ſpielten die Kinder allerlei hübſche Spiele, wobei ſie ſich nicht wenig erhitzten und abmüdeten. Aber dafür ſchmeckte auch die dicke Milch, die ſie hernach aßen, köſtlich, und erquickte ſie ſehr. Indem die Milch noch verzehrt wurde, ſchlich ſich der unruhige Ferdinand weg, und hin nach dem Kahne, der mit einer Kette angeſchloſſen war. Er konnte der Begierde nicht widerſtehen, ſich in dem Kahne zu ſchaukeln, und trieb es damit ſo arg, daß auf einmal das Schloß aufſprang, und der Kahn weit auf dem Waſſer hinfuhr. Eben trat Moritz aus der Laube, in welcher die Familie ruhig bei einander ſaß, und ſahe in der Ferne den Kahn mit dem armen Schiffer, der laut nach Hülfe ſchrie, ſich dann niederwarf in den Kahn, wieder aufſprang, die Hände ausſtreckte, und immer weiter in den See hinausgetrieben wurde. Moritz rief ſogleich den Vater herbei, und nun ſtürzte alles hinaus, um dem armen geängſteten Ferdinand Hülfe zu

Digitized by Google

schaffen. Aber hier war guter Rath theuer, denn alle andere Kähne, die sonst hier standen, waren zur Fischerei weggefahren, und es war nicht abzusehen, wie man es möglich machen würde, den Kahn, auf welchem Ferdinand seine Irrfahrt machte, wieder an's Ufer zu bringen. Man konnte für's erste nichts weiter thun, als dem kleinen Schiffer zurufen, daß er sich ruhig halten, und nicht viel bewegen, nicht über den Rand des Kahnes legen, und sich nicht ängstigen solle. Die armen Eltern fühlten doch dabei keine geringe Angst, weil sie Ferdinands Unbesonnenheit fürchteten. Auguste schrie laut nach ihrem Bruder, und war nicht zu beruhigen; Julie weinte sanft, und bat alle Umstehende auf's beweglichste, daß sie sich doch ihres armen unglücklichen Bruders erbarmen möchten. Es war aber keine schleunige Hülfe möglich, weil alle Kähne, die man hätte herbeiholen können, sehr weit entfernt waren. Zur Beruhigung der Geängstigten trieb endlich der Kahn nach einer kleinen flachen Insel hin, auf welcher nichts weiter stand, als ein niedriges Weidengebüsch. Bald hatten sie die Freude, den armen Verschlagenen, der sich bei der Erblickung der Insel sehr zu beruhigen, und Muth zu fassen schien, anlanden zu sehen; doch wagte er es anfangs nicht, aus dem Kahne zu steigen, und erst nach einer Weile, als er bemerkte, daß der Kahn ganz fest saß, faßte er sich ein Herz, und stieg äußerst vorsichtig aus, gab den Seinigen durch Geberden seine Freude zu erkennen, und wartete nun ruhig sein ferneres Schicksal ab.

Früher, als man es erwarten konnte, kam Hülfe herbei. Ein Fischerkahn ließ sich in einiger Entfernung sehen, und als er näher

Digitized by Google



Digitized by Google

kam, gelang es der sorgenvollen Familie, die Fischer auf die Noth des armen Knaben aufmerksam zu machen. Sie zeigten sich sogleich bereit, ihn von seiner Insel abzuholen, und die bittere Störung des Vergnügens war glücklich überstanden. Ferdinand kam dieß Mal mit einem strengen Verweise davon, weil er durch die ausgestandene Angst schon genug gestraft war. Moritz konnte es nicht lassen, den Bruder zu necken, und über seine Feigherzigkeit zu spotten, aber die sanfte Marie nahm sich seiner schwesterlich an, verwies dem bösen Moritz die Schadenfreude, die er zeigte, und bedauerte den beschämten Ferdinand herzlich.

Die Wasserfahrt wurde nun endlich vorgenommen, und Ferdinand erhielt zwar Erlaubniß, daran Theil zu nehmen, hatte aber wenig Freude davon, und saß ganz still in einem Winkel des Kahns. Erst gegen das Ende der Fahrt faßte er wieder Muth, denn alles war ja vergessen und vergeben.

20.

Das Vogelhaus.

Vater Roderich machte seinen Kindern gern eine Freude, auch wenn er eine bedeutende Ausgabe dafür machen mußte, richtete es aber dann immer so ein, daß sie Vergnügen und Belehrung zugleich empfingen. Als das Frühjahr herbeikam, erschien eines Tages der Tischler, und die Kinder waren sehr begierig, zu erfah-

Digitized by Google

ren, was ihm der Vater aufgetragen haben möchte, denn sie merkten bald, daß von einer Einrichtung im Garten die Rede war, und vermutheten daher, daß der gute Vater ihnen eine Freude machen wolle. Da sie nichts herausbringen konnten, so legten sie sich aufs Rathen, und wetteten mit einander, wer es würde getroffen haben. Anton meinte, der Vater wolle Bienenstöcke anlegen, und lasse ein Haus für die Bienen bauen. Franz meinte, der Vater hätte dem Tischler aufgetragen, ein ordentliches Lusthaus zu bauen, in welchem mittags und abends gegessen werden sollte. Luise vermuthete, daß für die Blumen, welche in Töpfen aufgezogen wurden, ein Gerüst gebaut werden solle, auf welchem sie dann in langen Reihen über einander gestellt werden sollten, damit man alle mit Einem Blicke übersehen und betrachten könne. Fritz, der immer ein sehr kluges Gesicht machte, und alles besser wissen wollte, versicherte, daß weder ein Bienenhaus, noch ein Lusthaus, noch ein Blumen-Theater im Werke sey, sondern ein Vogelhäuschen, denn der Vater habe neulich große Freude an einem solchen Häuschen gehabt, welches er in des Vetters Garten gesehen habe.

Dieß Mal wußte Fritz in der That besser, als seine Geschwister, was der Vater vorhatte. Einige Tage nachher, als die Kinder aus der Schule kamen, wurden sie von der Mutter angewiesen, nach dem Garten zu gehen, wo heute Kaffee getrunken werden solle. Der Vater kam ihnen mit einem sehr freundlichen Gesicht entgegen, und fragte: Kinder, hört ihr nicht, wie hübsch heute die Vögel singen? Die Kinder standen still, und horchten, und alle riefen: Vater hat ein Vogelhaus angeschafft! Das habt

Digitized by Google

ihr errathen! Sehet da die kleine flatternde Schaar munterer Vögel! Hinter einem großen Fliederstrauche stand das niedliche Vogelhaus, und nicht weniger denn zwanzig Vögelchen sprangen auf den Stäben lustig auf und nieder, und das Drahtgitter, welches sie einschloß, war so fein geflochten, daß sie ganz im Freien zu seyn schienen.

Nun war großer Jubel unter den Kindern, und eine gute Stunde standen sie unbeweglich an dem Gitter, um die niedlichen Vögelein zu betrachten, welche noch sehr scheu waren, und daher ängstlich hin und her flatterten, als die Kinder sich so dicht um sie herum stellten. Bald genug hatten sie ihre Bekanntschaft gemacht. Es waren Kanarienvögel, Zeisige, Hänflinge, Finken, Lerchen und Grasmücken; unten in einer eigenen Abtheilung spazierte eine Elster umher; eine Nachtigall hatte ihre eigene Wohnung.

Die Kinder waren sehr dankbar für die Freude, welche ihnen der gütige Vater bereitet hatte, und versprachen, die kleinen fliegenden Hausgenossen treulich zu pflegen.

Der Vater sagte ihnen nun, was sie zu thun hätten, und machte sie mit der Lebensweise und mit dem Naturell der Vögel bekannt. Ihr sollt nicht bloß eure Lust an diesen kleinen Sängern haben, sondern auch den Schöpfer bewundern und verehren lernen, der so weislich ihren innern Bau angeordnet, und sie so herrlich begabt hat.

Ich habe die kleinen Sänger sehr lieb, sagte Marie, und wenn sie nicht in den Bäumen säßen, und in der Luft umherflögen, so würde mir alles sehr traurig vorkommen, denn es wäre

Digitized by Google

dann alles so still, und man würde gar nichts hören, als das Summen der Bienen, welches wohl auch recht hübsch ist, aber doch lange nicht so hübsch, als der Gesang der lieblichen Vögel.

Ich habe meine Lust an dem Fliegen der Vögel, und möchte gar zu gern mit ihnen hoch in die Luft steigen, denn wie herrlich muß es sich von da oben herunter schauen lassen! Es ist doch recht übel, daß die Menschen nicht fliegen können!

Meinst du? sagte der Vater. Einen kleinen Ersatz hat uns doch der liebe Gott dadurch gegeben, daß er die hohen Berge geschaffen, und uns vergönnt hat, von ihrem Gipfel herab zu schauen auf seine herrliche Natur. Damit kannst du dich wol begnügen, lieber Anton.

Franz meinte, das Fliegen beneide er den Vögeln nicht, aber er möchte wohl ihr schönes Kleid haben und ihre gute Natur; sie können ja alles aushalten, sagte er, und machen sich nichts aus Sturm und Regen, Hitze und Kälte, sind überall zu Hause, und finden überall ihre Nahrung, scheinen immer lustig zu seyn, und haben gar nichts weiter zu thun, als höchstens ihre Nester zu bauen, und damit sind sie bald fertig.

Ich merke schon, sagte der Vater, daß du ihnen eigentlich ihre Gemächlichkeit beneidest, und meinst, sie wären ihres fröhlichen Müßigganges wegen glücklich zu preisen, und das gefällt mir gar nicht. Aber ich hoffe, daß du künftig die Arbeit lieb gewinnen und dich nicht mehr darüber beklagen wirst; denn sie wird dir nicht immer so sauer werden, wie jetzt.

Nun laßt uns einmal die Vögel genauer betrachten, lieben

Digitized by Google

Kinder, damit ihr sie ordentlich kennen lernen möget, denn jetzt wißt ihr noch weiter nichts von ihnen, als daß sie singen und fliegen und Eier legen können, und daß jeder Vogel sich ein Nest baut. Hier habt ihr lauter Vögel von einerlei Ordnung vor euch, die Elster ausgenommen, die nicht singen kann, wie die übrigen, aber dafür sprechen lernt, wenn man sich die Mühe giebt, sie dazu abzurichten. Wenn ich von jeder Ordnung oder Abtheilung der Vögel einen hätte anschaffen wollen, so würde ich erstlich einen Raubvogel haben müssen, z. B. einen Falken mit krummen Schnabel und starken Krallen; zweitens einen Großschnabel, z. B. einen Nashornvogel; drittens einen Klettervogel, z. B. einen Papagei, den man wohl den Schreihals unter den Vögeln nennen könnte, und den ihr schon von Person kennt, oder einen Specht; viertens einen krächzenden Vogel oder eine Krähe; fünftens einen Sperling, dessen nahen Verwandten ihr hier in der Lerche vor euch seht. Aus der sechsten Ordnung habt ihr hier die Nachtigall als den besten unter allen Singvögeln vor euch; die siebente Ordnung kennt ihr sehr gut, denn sie besteht aus den Tauben, die ihr so lieb habt; die achte Ordnung schwirrt beständig um uns her, es sind die Schwalben; die neunte zeigt euch unser Hof in den Hühnern, die man auch Scharrvögel nennen könnte; die zehnte besteht aus den wunderbaren Vögeln, welche Flügel haben, und doch zum Fluge ungeschickt sind; ihr kennt sie aus euren Bilderbüchern, und wißt, daß sie aus lauter Riesenvögeln besteht, unter welchen der Strauß der größte und berühmteste ist; diese Riesen wollen wir Laufvögel nennen. Die eilfte Ord-

Digitized by Google

nung hat lauter langbeinige Vögel; man nennt sie Sumpfvögel; der Storch gehört dazu. Die zwölfte Ordnung endlich kennt ihr auch sehr gut; sie besteht aus den Schwimmvögeln, wozu Gänse und Enten gehören.

Als die Familie in der Abendstunde beisammen war, brachte der Vater eine sehr hübsche Zeichnung zum Vorschein, auf welcher die zwölf Ordnungen der Vögel in bunter Reihe dargestellt waren. In der Mitte ragte der gewaltige Strauß hervor; der langbeinige Storch war auf dem Dache eines Hauses zu sehen; im Vorgrunde schwammen Enten und Gänse; an einem Thurme flogen die Schwalben umher; auf einem Baume saß ein Papagei, und in dem Hofe des Hauses trieben Hühner und Tauben ihr Wesen. An einer hohen Fichte kletterte ein Specht hinan, und in einem dichten Gebüsche hielt sich eine Nachtigall versteckt.

Wenn ich euch, sagte der Vater, alle Gattungen der Vögel vor Augen stellen wollte, so würden dazu nicht weniger, denn 116 Abbildungen erforderlich seyn, und auch diese würden nicht hinreichen, denn fast in jedem Jahre werden neue Gattungen entdeckt, indem Reisende, welche die entferntesten Gegenden unserer Erde durchwandern, Vögel kennen lernen, welche von allen bekannten Vögeln entweder durch die Beschaffenheit ihrer Füße, oder ihres Schnabels, oder ihrer Lebensweise ganz verschieden sind, also eine besondere Gattung ausmachen. Ihr könnt euch diese Verschiedenheiten solcher Vögel, die doch zu derselben Ordnung gehören, am besten vorstellen, wenn ihr auf die Verschiedenheit der Schwimmvögel Acht gebet. Der Schwan, die Gans, die

Digitized by Google

Ente, der Tölpel, der Pelikan, der Lappentaucher, die Schorbe und der Pinguin, die ich hier alle in guten Abbildungen vor euch hinlegen will, sind sämmtlich Schwimmvögel, aber welch eine Verschiedenheit findet bei aller Aehnlichkeit unter ihnen Statt! Ihr würdet doch nimmermehr eine Gans für eine Ente, oder einen Schwan für eine Gans halten, und den Pelikan würdet ihr sogleich an dem sehr langen platten Schnabel, der unterwärts wie ein Sack aussieht, und an dem Haken des Oberschnabels erkennen. Für's erste will ich euch etwas zu behalten geben, woran man die Vögel am besten nach ihren Ordnungen unterscheiden kann, nämlich die verschiedenen Arten der Füße, welche sie haben. Nun gebt recht Acht; ich will einmal sehen, wer am besten behalten kann: 1. Gangfüße, 2. Schreitfüße, 3. Kletterfüße, 4. Lauffüße, 5. halbe Schwimmfüße, 6. ganze Schwimmfüße, 7. Ruderfüße, 8. Lappenfüße, 9. Federfüße. Die Vögel, welche ihr in unserem Vogelhäuschen vor Augen habt, sind mit Gangfüßen versehen, der Storch hat Schreitfüße.

Für heute habe ich euch wohl genug zu behalten gegeben. Nun will ich sehen, wie viel ihr behalten habt! Wer sagt mir die zwölf Ordnungen, in welchen alle Vögel zusammengefaßt werden? Auf diese Frage wußte Luise am besten zu antworten. Fritz hatte sich die neun Arten der Füße gemerkt, und Anton die Namen der sämmtlichen Schwimmvögel, weil er an den Enten, Gänsen und Schwänen immer ein besonderes Wohlgefallen gehabt hatte. Damit neckte ihn oft Luise, und warf ihm vor: Wie es doch möglich sey, an diesen Schnattervögeln Wohlgefallen zu haben,

Digitized by Google

ohne sich seines schlechten Geschmackes zu schämen. Nein, sagte sie, da lobe ich mir meine lieben Sangvögel, von welchen ganz gewiß die Menschen singen gelernt haben; welche Freude ist es, der Lerche und der Nachtigall zuzuhören, und der sanften Grasmücke! Dann vertheidigte Anton seine geliebten Schwimmvögel sehr lebhaft, und erwiederte: Ach, wenn du doch schweigen wolltest, du Leckermäulchen! Wem verdankst du denn die Leckerbissen, nach welchen dir beständig der Mund wässert? Doch gewiß nicht deinen Sangvögeln, sondern den Gänsen und Enten, und darum solltest du dir nur ihr Schnattern immerhin gefallen lassen.

Franz, der gar zu gern klettern mochte, und schon einmal hart für seine Kletterlust hatte büßen müssen, indem er von einem hohen Baume herabstürzte, hielt es mit den Klettervögeln, und wünschte sich einen Specht und einen Papagei; »für diese,« meinte er, »gebe ich alle eure Sang- und Schwimmvögel hin.« Aber sage mir, fragte Luise, was du mit diesen beiden Schreiern anfangen wolltest, sie sind ja zu gar nichts zu gebrauchen, und bei dem Geschrei des unausstehlichen Papagei's müßtest du ja in kurzer Zeit taub werden.

Was ich mit den Schreiern anfangen will? erwiederte Franz; mich ergötzen an ihrer Geschicklichkeit und Klugheit. Nenne mir einmal einen Vogel, der lachen, seufzen, niesen, und sogar sprechen kann, wie der Papagei, oder der im Stande ist, seine Krallen wie eine Hand zu gebrauchen, oder der sich in Ansehung des prächtigen Gefieders mit dem Papagei messen könnte, oder eine so schöne Purpurfarbe und ein so schönes Gelb aufzuweisen hätte, wie der Gelb-

Digitized by Google

ſpecht. Und hat nicht der Vater einmal geſagt, daß es mehr als 150 Arten der Papageien gebe? Nun denke dir einmal, wenn dieſe ganze Schaar wie eine Armee aufmarſchirte, was müßte das für eine Pracht und Herrlichkeit ſeyn! oder wenn in einem Walde dieſe 150 Papageien bei einander ſäßen, die Bäume auf allen Zweigen mit dieſen wunderſchönen Thieren beſetzt, und alle ſchrieen auf einmal los, was müßte das für ein Spektakel ſeyn!

Ich danke für ſolch ein Spektakel, ſagte Luiſe, und mag meine Ohren nicht dazu hergeben.

21.

Wilhelm und ſein Tiras.

Eines Tages, als Wilhelm nach der Schule gehen wollte, ſahe er einen jungen Pudel vor der Hausthür liegen, der ausgeſetzt zu ſeyn ſchien, und deſſen ſich niemand erbarmen wollte. Das arme kleine Thier hatte offenbar ſchon lange Hunger gelitten, und konnte ſich nicht mehr auf den Beinen halten. Wilhelm hatte viel von der Treue und Dankbarkeit der Pudelhunde gehört und geleſen, und es ging ihm zu Herzen, daß der kleine Hund, der freilich ſehr häßlich war, aber doch ſo ehrliche Augen hatte, kläglich umkommen ſollte. Er nahm ihn daher mitleidig auf ſeinen Arm, und brachte ihn der Mutter mit der Bitte: erbarme dich doch dieſes armen Thieres, liebe Mutter, und gieb ihm ein wenig Semmel

Digitized by Google

und Milch; er lag vor unserer Thür, und darum müssen wir uns wohl seiner annehmen. Ein treuer Haushund ist doch nicht zu verachten, und schützt oft besser, als Schloß und Riegel. Wilhelms Schwester Marie kam dazu, und bat auch, und die Mutter ließ sich leicht bewegen, den kleinen vierfüßigen Kostgänger in's Haus zu nehmen. Er wurde Tiras genannt, und erholte sich sehr bald, so daß er schon am folgenden Tage lustig umher sprang, und ein ziemlich lautes Bellen hören ließ. Da ihn Wilhelm am meisten pflegte, so war er diesem vorzüglich zugethan, und folgte ihm auf jedem Schritte. Dieser wußte sich nicht wenig damit, daß er nun einen eigenen Hund hatte, und wenigstens in Ansehung des gehorsamen Tiras den Herrn spielen konnte. Da aber das Thier sehr schnell wuchs, und üble Ausdünstungen hatte, so durfte Wilhelm seinen Tiras niemals in die Stube bringen; der Hund hatte auf dem Hausflur und auf dem Hofe seinen Platz, und kam höchstens im harten Winter in die Gesindestube, wo man ihn gern duldete, weil er wachsam war, und nichts stehlen ließ.

Marie gab sich viel Mühe, den Tiras abzurichten, und seine Lehrerinn zu werden, und der Hund zeigte gute Anlagen und guten Willen. Sehr bald lernte er etwas herbei holen und tragen, über einen Stock springen, sich auf den Hinterfüßen emporrichten, und Pfotchen geben, auf's Gebot bellen, und auf's Wort unter den Stuhl kriechen, endlich sogar mit den Vorderpfoten die Klinke der Stubenthür niederdrücken, und so sich selbst die Thür öffnen.

Mit der Hauskatze konnte sich aber Tiras gar nicht vertragen, er verfolgte sie überall mit einer wahren Wuth, und ob er gleich

Digitized by Google

oft deshalb Schläge bekam, und gezwungen wurde, neben der Katze in der Stube ganz ruhig zu sitzen, so gewöhnte er sich diese Unart doch nicht ab, und konnte es wenigstens nicht lassen, zu knurren, so oft die Katze sich sehen ließ. Einmal saß er ganz ruhig auf dem Fensterbrett neben Wilhelm, als die Katze über den Hof lief, und eine Maus jagte. Da gerieth Tiras in eine solche Hitze, daß er von dem hohen Fenster hinuntersprang, und bei diesem Sprunge den einen Vorderfuß zerbrach, so daß er unter dem kläglichsten Geheul in einen Winkel kroch. Wilhelm trug ihn unter vielem Zureden in die Stube; aber Marie hielt ihm eine lange Strafrede, und schalt ihn tüchtig wegen seiner Unbesonnenheit, als ob sie gewiß wüßte, daß der Hund jedes Wort verstehen könne. Wilhelm lachte sie deshalb aus, und sagte: »Du könntest wohl etwas Klügeres thun, altkluge Marie, nämlich dem armen Tiras ein weiches Lager machen. Sieh nur, wie kläglich er aussieht, als wollte er sagen: erbarmt euch doch meiner!« Diese Worte erregten sogleich Mariens Mitleiden, denn sie war sehr weichherzig, und sie that etwas Großes an dem armen Verwundeten, denn sie holte eines ihrer Puppenbettchen herbei, legte eine wollene Decke darüber, und machte ihm ein ordentliches Krankenlager, suchte auch alte Leinwand hervor, damit Wilhelm den zerbrochenen Fuß verbinden könnte, und ließ es sich recht angelegen seyn, den Kranken zu pflegen.

Mariens Pflege wirkte so gut, daß Tiras schon nach acht Tagen ein wenig in der Stube umherhinken konnte, und nach vierzehn Tagen war er wieder ganz auf den Beinen.

Digitized by Google

Als Wilhelm in der Folge große Luſt bezeigte, ſchwimmen zu lernen, machte Tiras auch im Waſſer ſeinen Begleiter, und nach einigen Monaten konnte es Wilhelm dem Hunde faſt gleich thun im Schwimmen, ſo gute Fortſchritte hatte er in dieſer Kunſt gemacht.

Auf einer kleinen Fußreiſe, die Wilhelm und Guſtav mit einander machten, wurde Tiras mitgenommen, und mußte zuweilen den Torniſter tragen, in welchem die Wäſche befindlich war. Eines Tages befreite des Hundes Klugheit und Schnelligkeit Wilhelm von einer großen Angſt, und wurde ihm ſehr nützlich. Er hatte nämlich im Gehen ſeine Brieftaſche verloren, und bemerkte es nicht eher, als nachdem ſie ſchon eine weite Strecke fortgewandert waren. Wilhelm erſchrak nicht wenig, als er ſie vermißte, denn es waren einige Briefe darin, und der eine Brief enthielt zwei Dukaten, weswegen ihn auch die Mutter beim Weggehen zu beſonderer Vorſicht ermahnte. Aber Wilhelm war zu lebhaft, als daß er hätte vorſichtig und beſonnen ſeyn können, und die Ermahnung der Mutter war bald vergeſſen. Was war nun zu thun? Wilhelm fühlte ſich ſo müde, daß es ihm kaum möglich geweſen ſeyn würde, eine weite Strecke, vielleicht eine halbe Meile, zurück zu gehen, um die verlorne Brieftaſche zu ſuchen, und Guſtav verſicherte, daß er todtmüde ſey; auch war der Abend ſchon herangekommen, und ſie hatten noch eine gute halbe Meile zu wandern, um ihr Nachtquartier zu erreichen.

In dieſer peinlichen Verlegenheit blieb nichts weiter übrig, als den treuen Tiras abzuſenden, und ihn ſuchen zu laſſen. Aber zu

ſol-

Digitized by Google

solchen Geschäften war er noch niemals gebraucht worden, und es kam also darauf an, ob er in dieser Probe bestehen würde. Wilhelm gab ihm durch allerlei Gebehrden zu verstehen, daß er die Brieftasche verloren habe, rief ihm wiederholt zu: such! verloren! und trieb ihn vor sich her, indem er ihm eine Strecke nachfolgte. Sehr bald wurde der Hund inne, was er thun solle, und jagte davon, indem er sich von Zeit zu Zeit umsahe. Bald war er den beiden Knaben völlig aus den Augen gekommen, und sie sahen nicht ohne Herzklopfen seiner Rückkehr entgegen. Schon fing es an zu dunkeln, und als eine Viertelstunde vergangen war, wurde dem armen Wilhelm sehr bange um's Herz; er machte sich auf, dem treuen Tiras nachzugehen; doch war er noch nicht hundert Schritte gegangen, als er ihn schon in der Ferne keuchen hörte. Nach wenigen Minuten legte er, mit dem Schwanze wedelnd, und fröhlich bellend, die gefundene Brieftasche zu den Füßen seines Herrn nieder, und dieser war hoch entzückt, konnte nicht aufhören, ihn unter allerlei liebkosenden Zurufungen zu streicheln und zu klopfen, und reichte ihm zur Belohnung seines Eifers ein schönes Stück gebratenes Fleisch, das die Mutter ihm mitgegeben hatte. Ich bin zwar selbst hungrig, sagte er dabei, aber du hast es dir sauer werden lassen, treuer Tiras, darum mußt du essen, und dein Herr muß hungern.

Seit dieser Zeit hatte Wilhelm seinen Tiras noch weit mehr lieb, als zuvor, und hielt ihn sehr hoch, und als er nach Hause zurückkam, und dieß Probestück der Klugheit und Treue des Hundes erzählte, waren Alle hoch erfreut, am meisten aber Marie,

Digitized by Google

die durch ihre Liebkosungen den Hund so fröhlich machte, daß er wie närrisch und mit einer ordentlichen Ausgelassenheit um sie her sprang.

Wilhelm sammelte, seitdem er seinen treuen Tiras besaß, Geschichten von der Treue und Klugheit der Hunde, und wußte auch von seinem Tiras dergleichen zu erzählen, besonders von seiner bewundernswürdigen Fertigkeit, sich überall zurecht zu finden, und jeden Weg sogleich wieder zu erkennen, den er einmal gemacht hatte. Wenn Wilhelm zuweilen ausging, ohne den Tiras mitzunehmen, so suchte ihn dieser bei allen seinen Bekannten, und selbst vor dem Thore auf einem Spaziergange, den er oft machte, und ließ nicht nach, bis er ihn fand. Einst, als er ihn überall vergebens gesucht hatte, kehrte er nach dem Hause zurück, welches Wilhelm am meisten besuchte, weil dort sein liebster Freund wohnte. Als er hier lange vor der Thür geheult hatte, um eingelassen zu werden, machte er allerlei Versuche, durch Sprünge die Klingel zu erreichen, und endlich gelang es ihm wirklich, den Handgriff der Klingel mit dem Maule zu erwischen, so daß die Glocke gewaltig ertönte. Die Hausthür wurde geöffnet, und wie erstaunte die öffnende Magd, den Tiras zu erblicken, der überaus freundlich mit dem Schwanze wedelte, und sich seines gelungenen Bestrebens zu erfreuen schien.

Eines Abends, als allerlei hübsche Geschichten von verständigen Hunden erzählt wurden, fügte der Vater noch eine hinzu, welche Wilhelm für die beste erklärte, und über die er sich höchlich freute; Wilhelms Vater erzählte:

»In einer Kirche der Stadt Zug, welche die Oswaldskirche

Digitized by Google

heißt, sieht man einen Leichenstein, auf welchem ein Mann in Rittertracht abgebildet ist, zu dessen Füßen ein Hund, und dieser Hund verdiente ein Denkmal, denn er wurde durch Klugheit und Treue der Retter seines Herrn, der Caspar von Brandenburg hieß. Dieser reis'te mit seinem Bedienten in der Schweiz über den hohen Gotthardtsberg, und als sie in der Nähe eines Fleckens waren, stürzte plötzlich eine ungeheure Schneemasse vom Gipfel des Berges herab, und verschüttete Beide, so daß sie lebendig begraben waren. Nur der kleine Hund des Verschütteten entging diesem traurigen Schicksale. Als das treue Thier seinen Herrn auf einmal unter der Schneemasse verschwinden sahe, fing es erbärmlich an zu heulen, und strengte alle seine Kräfte an, um den Schnee wegzukratzen. Doch bald merkte es, daß seine Anstrengung vergeblich war, und lief nun, als ob es sich eines Bessern besonnen hätte, zurück nach einem Kloster, welches auf dem Gotthardt liegt, und in welchem sein Herr die Nacht vorher zugebracht hatte. Hier bellte und kratzte es so lange an der Thür, bis man ihm aufmachte, und als es die Mönche erblickte, suchte es durch Heulen, Bellen und Schmeicheln, durch Vorwärts- und Zurücklaufen, und auf noch andere Weise sein Anliegen zu erkennen zu geben. Doch die Mönche begriffen des Thieres Gebehrden und Unruhe nicht, bis endlich, nachdem den ganzen Tag hindurch der Hund nicht aufgehört hatte, zu heulen, zu kratzen und zu bellen, und hin und wieder zu laufen, Einige auf den Gedanken kamen, ihn hinauszulassen, und mit ihm zu gehen. Jetzt lief der Hund mit allen Zeichen der Freude vorwärts, sahe sich unaufhörlich nach seinen Begleitern um, und

Digitized by Google

führte sie so bis an das Schneegrab seines Herrn. Hier kratzte er mit der größten Emsigkeit in dem Schnee, wedelte freundlich mit dem Schwanze, und erregte sehr bald dadurch in den Mönchen die Vorstellung von dem Unglück, welches sich hier ereignet hatte. Jetzt holten sie eiligst die nöthigen Werkzeuge herbei, gruben mit der größten Anstrengung den Schneehügel auf, und hatten nach mehrstündiger mühseliger Arbeit die Freude, die Verschütteten zu finden, welche bereits 36 Stunden in ihrem Schneegrabe gelegen hatten, aber dennoch Zeichen des Lebens gaben, und sehr bald wieder hergestellt wurden. Sie hatten in unbeschreiblicher Angst das Bellen des Hundes unter dem Schnee vernommen, waren aber nicht im Stande gewesen, ihre Hände frei zu machen, und waren zuletzt in Bewußtlosigkeit versunken.

Auf eine andere Weise wurde ebenfalls ein Hund der Retter seines Herrn aus Feuersgefahr. Dieser hatte nämlich die üble Gewohnheit, Abends im Bette zu lesen. Bisweilen schlief er aber vor Müdigkeit ein, ohne das auf dem Nachttische stehende Licht auszulöschen. Dennoch fand er zu seiner Verwunderung jedes Mal am Morgen, daß das Licht war ausgelöscht worden, und war sich dabei lebhaft bewußt, daß er selbst es nicht gethan habe. Bei genauerer Besichtigung des Lichts bemerkte er, daß es wie mit der Hand niedergedrückt war, und nun kam er auf den Gedanken, daß sein Hund dieß Kunststück gemacht haben könne. Um dieß mit Gewißheit zu erfahren, las er am nächsten Abend wieder im Bette, aber nur eine kurze Zeit, und stellte sich dann, als ob er eingeschlafen wäre. Es währte nicht lange, so kam der Hund an das

Digitized by Google

Bett, und gab genau Acht, ob sein Herr auch wirklich schlafe. Da er keine Bewegung an ihm bemerkte, und ihn für fest eingeschlafen hielt, sprang er behende auf den Stuhl, der am Nachttische stand, und vom Stuhl auf den Tisch, hob vorsichtig seine Vorderpfote auf, und drückte mit einer raschen Bewegung das Licht nieder. Als er dieß gethan hatte, stieg er leise wieder herunter, und legte sich auf seine gewöhnliche Schlafstelle. Der Herr erstaunte über die Verständigkeit des Hundes, und hatte ihn nun noch einmal so lieb, gab ihm auch am andern Morgen ein vorzüglich gutes Frühstück, um seine Fürsorge zu belohnen.

Die Kinder hatten sehr aufmerksam zugehört, und ließen diese schönen Hundegeschichten nicht aus ihrem Gedächtnisse entschlüpfen, sondern erzählten sie andern Kindern, und sammelten noch mehr dergleichen Beispiele von der Klugheit der Hunde.

22.

Kinderlust und Kinderspiel.

Wenn Friedenthals und Bergheims Kinder beisammen waren, so gab es viel zu scherzen und zu lachen; aber niemals entstand Streit und Zank unter ihnen, denn sie hatten alle Gehorsam gelernt, und darum waren sie auch nachgiebig gegen einander, und keins bestand eigensinnig auf seinem Willen. Hatten sie sich müde gespielt, so wurden Bilderbücher herbeigeholt, und ein

Digitized by Google

Kind erzählte dem andern hübsche Geschichten, welche die Bilder darstellten. Im Sommer machten sie sich gern die Lust, im Garten zusammen zu arbeiten, entweder an einem neuen Beet, welches sie besäeten und bepflanzten, oder an einer neuen Laube, welche sie zusammensetzten und ausschmückten, oder an einer Terrasse, welche sie von Erde und Steinen aufführten, und mit Blumentöpfen besetzten, oder an einem kleinen Zaune, mit welchem sie ihre Gärtchen umzogen, indem sie aus Weidenruthen allerlei hübsche Geflechte machten, oder an einem runden Blumenbeet, welches sie mit einem solchen Geflecht einfaßten.

Zuweilen holten sie sich aus einem nahe gelegenen Graben Pflanzen, besonders Vergißmeinnicht, zur Einfassung der Beete, oder Moos, oder Grasstücke, welche sie in schmale Streifen mit dem Spaten zerschnitten, um daraus allerlei Figuren auf den Beeten des Gartens zu bilden. Einst kam Moritz, den die Eltern immer ihren kleinen Tausendkünstler nannten, sogar auf den Gedanken, aus einem großen Stück Land, welches hinter dem Garten wüste lag, eine Landkarte von Europa zu machen, indem er durch allerlei Arten von Erde, die sich in der Gegend fand, die verschiedenen Länder darstellte, und die Umrisse derselben durch feines Gras, welches er in die gezogenen Rinnen aussäete, bezeichnete. Ein schöner weißer Sand, der weit hergeholt werden mußte, stellte das Meer vor, und gelben, röthlichen, grauen und weißgrauen Sand, schwarze Erde und schwärzliche Erde wußte er sehr gut zu benutzen, um die Länder zu bezeichnen, in welchen durch Muscheln und Glasscheiben die Seen angedeutet waren. Die Berge wurden durch auf-

Digitized by Google

gethürmte Steine vorgestellt. An dieser Landkarte arbeitete Moritz mit seinen Geschwistern und Gespielen mehrere Wochen hinter einander mit großer Emsigkeit, und fügte immer wieder etwas Neues hinzu. Die Hauptstädte ließen sich endlich auch erblicken, und die Flüsse konnten recht hübsch durch Silberfäden und schmale Blechstreifen angedeutet werden. Wo eine Hauptstadt lag, erhob sich ein Thurm, und diese Thürme hatten verschiedene Formen, je nachdem die Stadt eine alte oder neue war. Große Wälder wurden durch Moos abgebildet, und zwar durch hellgrünes und dunkelgrünes Moos, je nachdem es Laubholz oder Nadelholz vorstellen sollte. Die Freude, welche Moritz an seinem Werke hatte, wurde ihm zwar oft durch Regengüsse verkümmert, aber er ließ es sich nicht verdrießen, alles mit großer Sorgfalt wieder auszubessern, und bei dieser Gelegenheit brachte er immer neue Verschönerungen seiner Landkarte an. Endlich gelang es ihm sogar, sie durch Matten und Strohdecken vor dem Regen zu schützen.

Im Winter war Moritz eben so eifrig beschäftigt, aus Pappe eine Burg mit hohen Mauern, Wachtthürmen und Zugbrücken zusammenzusetzen, und er wußte alle seine Geschwister und Freunde bei dieser Arbeit in Thätigkeit zu setzen. War die Burg fertig, so wurden Figuren gemalt und ausgeschnitten, welche Ritter vorstellten; die Burg wurde belagert und gestürmt, und der ganze Verlauf der Begebenheit ward in einer langen Erzählung in Versen dargestellt, welche Moritz mit lauter Stimme hersagte.

Damit aber seine kleine Schwester Pauline bei diesen Belustigungen, an welchen sie nur erst wenigen Theil nehmen konnte,

Digitized by Google

nicht leer ausgehen möchte, so hatte Moritz mit brüderlicher Zärtlichkeit auch für die Kleine allerlei Figuren gemalt und ausgeschnitzt, besonders von Hunden, Ochsen, Schafen und Hühnern, weil sie diese Thiere besonders liebte, auch von Mädchen, welche die Köchinn und das Kindermädchen vorstellten, und indem er diese Bilder, die alle auf Pappe gezogen waren, und hingestellt werden konnten, vor Paulinens Augen erscheinen ließ, ersann er allerlei Geschichten, in welchen die Menschen und die Thiere vorkamen, die sie in den Bildern vor sich sahe, und wurde nicht müde, der Kleinen diese Geschichten immer wieder vorzuerzählen, und sie sich dann von ihr erzählen zu lassen, so gut es gehen wollte.

Auch der Vater pflegte wohl täglich einmal seine geliebte Pauline auf den Schooß zu nehmen, wenn sie an seine Thür klopfte, und mit zärtlicher Stimme »Vater! Vater!« rief. Auch wenn er gerade nicht Zeit hatte, konnte er es nicht über sein Herz bringen, das liebliche Kind wegzuweisen, und es ihr nicht abschlagen, mit ihr zu spielen, oder ihr Bilder in allerlei Bilderbüchern zu zeigen. Wenn sie sich eine Zeit lang selbst mit der Sandbüchse beschäftigt, und an dem schönen Sandregen, der auf dem Papier so hübsch raschelte, ergötzt hatte; oder wenn ihr die Lust vergangen war, mit Oblaten und Thalern zu spielen, und diese aufzufangen, indem der Vater sie zu ihr hinrollen ließ; so nahm er sie auf seinen Schooß, indem sie bat: »Vater! nun Bilder zeigen! schöne Hündchen und Schäfchen und Häschen, und das große Hottepferd!« Dabei blickte sie mit lieblicher Freundlichkeit zu dem Vater hinauf. Dieser erzählte ihr nun bei jedem Bilde eine kleine Geschichte, wobei sie sehr aufmerksam zuhörte.

Digitized by Google

Erste Geschichte für die kleine Pauline.

Sieh hier den schönen großen Ochsen! Ein Mann hatte den Ochsen gekauft, und wollte ihn nach Hause führen, um ihn zu schlachten; aber unterweges bindet er ihn ganz leicht an einen Pfahl, der vor einem Wirthshause steht, und geht ruhig hinein, um Bier zu trinken. Auf einmal kommt ein großer Hund gelaufen, und fährt auf den armen Ochsen mit grimmigem Bellen zu, um ihn in die Beine zu beißen. Der Ochse wehrt sich, so gut er kann, und indem er mit seinen Hörnern den Hund abzuwehren sucht, reißt der Strick los, mit dem er angebunden war, und nun läuft er brüllend davon. Jetzt kommt der Mann, welcher ihn gekauft hatte, aus dem Hause, erschrickt, und läuft dem Ochsen nach, der glücklicher Weise in einem engen Wege durch einen Wagen aufgehalten, und gezwungen wird, in einen Hof zu laufen. Hier gelingt es, schnell den Thorweg zu schließen, und ihn auf diese Art einzufangen. Wie froh war der Mann, als er seinen Ochsen wieder hatte! Nun sollst du mir gewiß nicht wieder entlaufen, sagte er, ich will dich wohl besser anbinden.

Zweite Geschichte.

Sieh, diese Schäfchen waren alle in einem großen Schafstalle beisammen, und sollten eben ausgetrieben werden. Der Hirt kam schon in der Ferne mit seinem getreuen Spitz gegangen, um die ganze Heerde aus dem Dorfe hinaus auf einen schönen Anger zu treiben, wo sich die Schäfchen an dem zarten Grase recht satt essen sollten. Auf einmal entsteht ein heftiger

Digitized by Google

Sturm, der die Bäume bis zur Erde biegt, und die Ziegel von den Dächern herunter reißt. Ganze Aeste werden von den Bäumen abgebrochen, und weit weggeschleudert. Der Hirt muß wieder umkehren, er kann nicht fort auf der Straße, und sein Spitz verkriecht sich ängstlich. Kaum ist er in sein Haus getreten, da hört er es fürchterlich krachen, und als er hinaussieht, o weh! da stürzt auf einmal das Dach des großen Schafstalles zusammen. Man hört die armen Schafe jämmerlich blöken und schreien, und alle Leute im Dorfe laufen herbei, um die Heerde zu retten. Alle liebe Schäfchen todt? fragte hier Pauline ängstlich. Nein, nicht alle todt, tröstete der Vater; aber zwei Schäfchen waren doch von einem Balken, der herabgestürzt war, erschlagen, und lagen jämmerlich da. Die übrigen hatten sich glücklicher Weise in einem Winkel des Stalles zusamimengedrängt, wo die einstürzenden Balken sie nicht treffen konnten, sondern vielmehr ein Schirmdach bildeten, unter welchem sie ganz sicher waren; nur hielt es sehr schwer, sie aus diesem Schlupfwinkel heraus zu bringen, denn sie waren von allen Seiten eingesperrt. Man mußte endlich ein großes Loch in die Mauer machen, und in dieses Loch mußte ein Knabe hineinkriechen, um eins nach dem andern durch das Loch hinaus zu schieben. Auf diese Art gelang es, sie alle zu retten. Die zwei Erschlagenen wurden sogleich abgezogen, weil man die Wolle und das Fell noch brauchen konnte.

Dritte Geschichte.

Hier siehst du zwei niedliche Häschen, die ihre langen Oh-

Digitized by Google

ren gespitzt haben; sie stehen in einem großen Kohlgarten, wo sie sich den Grünkohl sehr gut schmecken ließen, und eben horchen sie auf, weil ein Geräusch entsteht. Hinter einem Baume steht der Gärtner mit seiner Flinte; er zielt, und schießt los, da liegt das eine Häschen, und ist todt, und blutet sehr, das andere läuft schnell davon, und versteckt sich in ein dichtes Gebüsch. Aber der Gärtner holt seinen Jagdhund, und dieser schnüffelt überall umher, bis er das Häschen entdeckt hat. Er jagt es auf, und der Gärtner schießt wieder los; da liegt auch das zweite Häschen, und rührt sich nicht. Nun steckt der Gärtner die beiden todten Häschen in seine Jagdtasche, und bringt sie seiner Frau. Die Frau freut sich sehr, und spricht: Seyd ihr endlich belauert worden, ihr Kohldiebe! Fast allen meinen Grünkohl habt ihr mir abgefressen, darum seyd ihr auch so hübsch fett. Nun sollt ihr uns gut schmecken.

Vierte Geschichte.

Nun erzähle von dem Hottepferd! sagte Pauline. Da erzählte der Vater Folgendes: Vor einem Hause stand ein Korbwagen, vor welchen ein schönes großes Pferd gespannt war. Der Mann, dem der Wagen und das Pferd gehörten, war in das Haus gegangen, um ein Butterbrot zu essen, und Bier zu trinken, und hatte den langen Zügel an den Wagen fest gebunden. Kaum ist er in der Stube, da kommt der unvorsichtige kleine Christian, stellt sich vor den Wagen hin, streichelt das Pferd, giebt ihm ein wenig Heu zu fressen, und bekommt endlich Lust, auf den Wagen zu steigen, und die Peitsche zu nehmen. Doch damit begnügt er

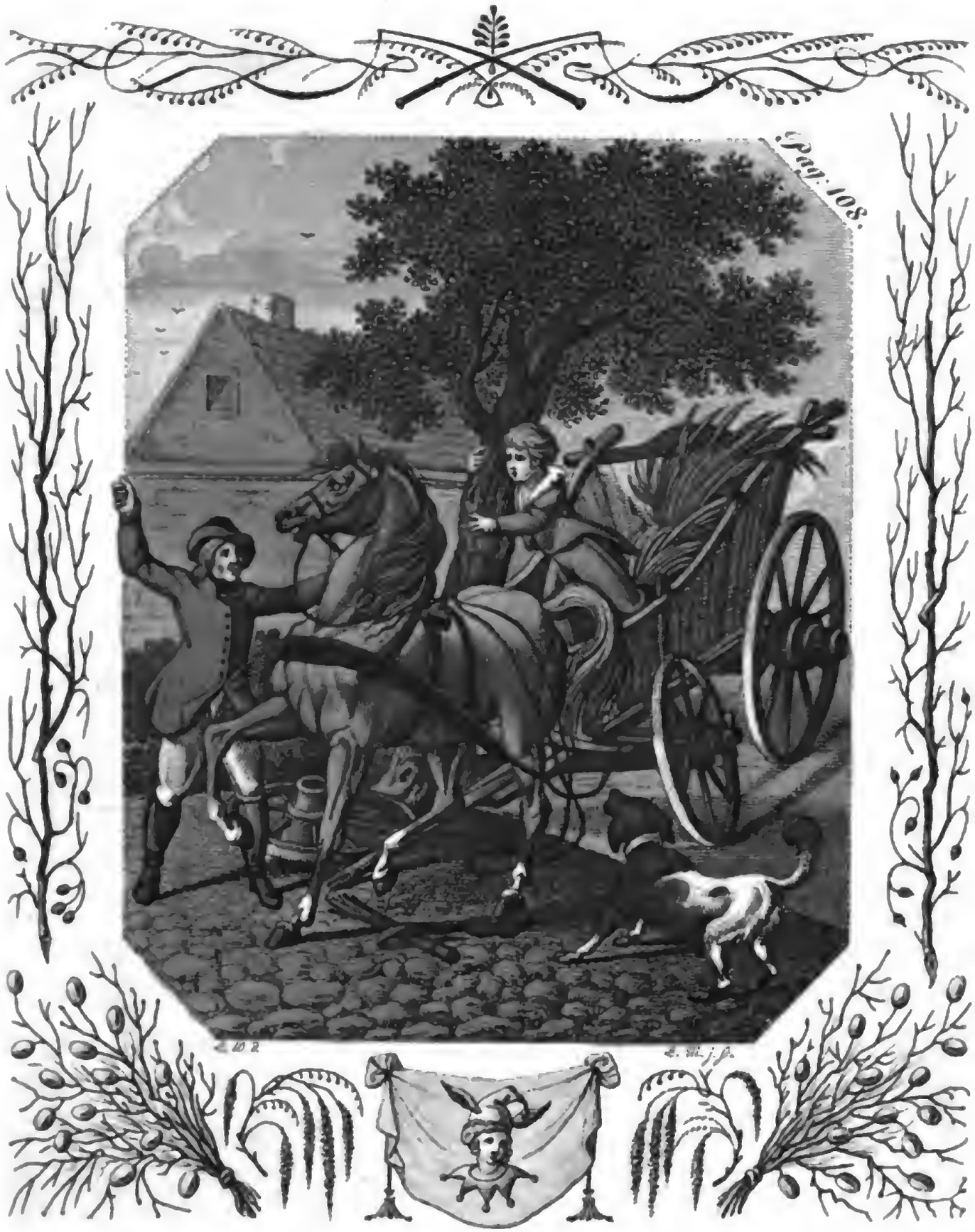
Digitized by Google

sich nicht, er macht auch den Zügel los, und peitscht das Pferd. Auf einmal wird das Pferd wild, und läuft davon. Christian läßt vor Schreck Zügel und Peitsche fallen, und fällt auf den Boden des Wagens, wo er ganz still liegt, indem das Pferd im vollen Galopp mit dem Wagen davon läuft. Der Kutscher schreit hinter ihm her, und sucht das Pferd zum Stehen zu bringen, aber vergebens, und endlich wird der Wagen gegen einen Baum geschleudert, die Deichsel zerbricht, und ein Rad fliegt ab. Auf einmal muß das Pferd stehen bleiben, es kann nicht mehr fort.

Fünfte Geschichte.

An solchen kleinen Geschichten konnte sich Pauline nicht satt hören, und war wohl damit zufrieden, wenn der Vater immer dieselben Geschichten wieder erzählte; nur die rührenden hörte sie nicht gern zum zweiten Male. Bei einem Bilde, welches Johannisbeeren, Erdbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren darstellte, verweilte die Kleine gar zu gern, weil es ihr die schöne Sommerzeit, und den geliebten Garten mit seinen Himbeer- und Johannisbeerhecken in's Gedächtniß brachte; daher rief sie auch bei diesem Blatte jedes Mal mit besonderer Freude: »Ach schöne Himbeers und Erdbeers, die wollen wir alle aufessen! Ja, Vater?« Und wenn der Vater diese Frage nicht gleich beantwortete, so wurde sie wohl drei bis vier Mal wiederholt, bis der Vater versichert hatte, daß sie alle aufgegessen werden sollten. Aber als dieser eines Tages bei dem Blatte eine Geschichte erzählte, die sich wirklich in der Familie zugetragen hatte, und die Paulinen bis zu Thränen rührte, ob sie

Digitized by Google


Page 108.

Digitized by Google

gleich ein gutes Ende nahm, machte sie den schönen Beeren nicht mehr ein so freundliches, sondern jedes Mal ein ängstliches Gesicht, und sagte im traurigsten Tone: »Arme Kinder! aber nicht todt!« »Nein, nicht todt,« versicherte und tröstete dann der Vater. — In einem Garten, der schöne Kirschbäume und Pflaumenbäume hat, erzählte nämlich der Vater, pflückten eines Tages vier fröhliche Kinder die reif gewordenen Himbeeren ab, welche an einer langen Hecke saßen, die längs einer Mauer hinging. Die Mutter hatte ihnen aufgetragen, die größeren Himbeeren in einem Näpfchen zu sammeln, die kleineren durften sie selbst verzehren. Eine volle Stunde schäkerten die Kinder mit einander an der Hecke, und ließen sich's schmecken. Keine einzige kleine Himbeere wurde übersehen, und alle diejenigen, die nur mittelmäßige Größe hatten, wurden zu den kleinen gerechnet, wobei sie sich damit beruhigten, daß der Napf dennoch ganz voll würde. Eben waren sie fertig geworden, und jagten sich nun noch neckend um die Hecke herum, indem eine der andern eine schöne Himbeere, die sich zuletzt noch gefunden hatte, hinhielt, und dann auf einmal verschluckte. — Jetzt verließen sie ihren Tummelplatz, ohne zu ahnen, daß es die höchste Zeit war; nicht etwa, weil die Mutter auf sie wartete, oder eine nöthige Arbeit sie trieb; nein, etwas ganz Anderes würde sie mit Schrecken weggetrieben haben, wenn sie es hätten voraussehen können: im nächsten Augenblicke, dicht hinter ihnen her, brach die Mauer ein, an welcher sie eine ganze Stunde lang gestanden hatten. Gottes Schutzengel hatten sie behütet und bewacht. Hätten sie auch hier nicht ihren Tod gefunden, so würden sie doch gewiß

Digitized by Google

jämmerlich verwundet worden seyn, und wer weiß, ob nicht wenigstens eins von ihnen wäre erschlagen worden, da die Mauer ziemlich hoch war, und so plötzlich zusammenstürzte. Mit welcher Rührung und Freude drückte die Mutter, als sie das Zusammenbrechen der Mauer vernahm, und die Kinder alle gesund und unversehrt in die Gartenstube eintreten sah, obgleich mit einer wahren Todtenblässe im Gesicht, die wunderbar Geretteten an ihr Herz, und pries die erbarmende Liebe Gottes!

Sechste Geschichte.

Eine lustigere Geschichte ließ der Vater auf diese folgen. Fritz und Franz waren mit ihren Eltern nach einem Dorfe gefahren, wo es mehrere Teiche, und daher auch viele Gänse und Enten gab. Die wilden Knaben hatten Freude daran, die Gänse und Enten in die Teiche zu jagen; das Geschrei, welches dann die Thiere erhoben, und ihr Durcheinanderfliegen, machte ihnen viel Spaß, und diesen Spaß durften sie sich wohl erlauben, weil er keinen Schaden verursachte; vielmehr waren die Gänse und Enten nirgends lieber, als im Wasser, und man merkte es bald an ihrem lustigen Untertauchen, daß sie sich sehr wohl befanden. Aber das war nicht hübsch, daß Franz und Fritz die armen Thiere auch im Wasser nicht in Ruhe ließen, sondern mit Steinen nach ihnen warfen; wie leicht hätten sie auch eines von den Thieren am Kopfe treffen, und tödten können. Damit begnügten sie sich auch nicht, sondern trieben ihren Muthwillen noch weiter; sie holten ihren Tiras herbei, einen Pudel, der gut schwimmen konnte, und der

Digitized by Google

mußte die Gänse und Enten wieder aus dem kleinen Teiche herausjagen. Zuletzt aber bekamen sie ihre Strafe für diesen Muthwillen. An dem einen Teiche war eine Anhöhe von aufgeworfener Erde. Indem die Gänse in diesen Teich hineingejagt werden sollten, mußten sie über diese Anhöhe hinweg, und auch Tiras, der ihnen nachsetzte. Fritz und Franz nahmen einen guten Anlauf, um die Anhöhe hinan zu laufen; aber sie kamen übel an, denn die ganze Anhöhe bestand aus aufgeschüttetem Schlamm, der oben getrocknet war, und deswegen die Knaben täuschte. Der Pudel kam zwar glücklich darüber hinweg, aber Franz und Fritz versanken kläglich bis an die Brust in den Schlamm, und waren nicht im Stande, sich selbst wieder herauszuarbeiten, ja sie konnten kaum schreien, und waren in Gefahr, zu ersticken, wenn sie noch tiefer einsanken. Glücklicherweise war ein Mann in der Nähe, der ihnen zu Hülfe kommen konnte. Er legte ein Brett auf den Schlamm, um nicht auch einzusinken, und zog nun die beiden Versunkenen glücklich aus dem Schlamme; aber ihre Kleidungsstücke waren dergestalt von dem schwarzen übelriechenden Schlamm überzogen, daß sie wie Schornsteinfeger aussahen. So erschienen sie bitterlich weinend vor ihrer Mutter, die erst große Augen machte, und erschrak, hernach aber doch über die Verschlammten herzlich lachen mußte, und nicht wenig Mühe hatte, sie wieder zu reinigen. Seitdem fiel es ihnen nicht wieder ein, Gänse zu jagen, und sie wurden vorsichtiger. — Pauline hatte viel Mitleiden mit den armen Knaben, und freute sich, daß der Pudel so gut davon gekommen war. Wenn aber der Pudel auch in den Schlamm gesunken wäre, den würde wohl die

Digitized by Google

Mutter nicht gereinigt haben? fragte sie. Nein, den hätte sie wohl in den Teich geworfen, damit er sich selbst reinigen möge, antwortete ihr der Vater.

Pauline hielt den Vater immer länger fest bei ihrem Bilderbuche; von jedem Bilde sollte er eine Geschichte erzählen. Sieh, lieber Vater, hier ist eine Mühle; wie heißt denn die Geschichte von der Mühle?

Siebente Geschichte.

Die Geschichte von der Mühle, sagte der Vater, ist eine lustige Geschichte. Anton und Moritz, zwei Müllerssöhne und Nachbarskinder, spielten sehr oft zusammen, und am liebsten spielten sie Verstecken und Zeckjagen; aber zuletzt wußten sie immer keinen Ort mehr, wo sie sich verstecken sollten, und kamen dabei manchmal auf sehr thörichte Gedanken. So fiel es einmal dem Anton ein, sich in einen leeren Mehlsack, der im Winkel stand, zu verkriechen, und er hatte sein Versteck gut ausgedacht, denn Moritz suchte eine gute Viertelstunde, ohne den Versteckten zu entdecken, und dieser war endlich gezwungen, sich selbst zu verrathen, weil er es in seinem Sacke nicht länger aushalten konnte. Aber als ihn nun endlich Moritz fand, war er boshaft genug, ihn noch einige Minuten in dem Sacke festzuhalten, und der arme Junge gerieth in eine solche Angst, daß er aus Leibeskräften schrie, worauf ihn endlich Moritz entschlüpfen ließ, aber als er nun zum Vorschein kam, waren Gesicht, Kleidungsstücke und Stiefel ganz mit Mehl überzogen, so daß er kaum aus den Augen sehen konnte, und sich erst gar nicht

Digitized by Google

recht besinnen konnte. Indeß hatte der muthwillige Moritz eine Ruthe geholt, und mit den Worten: »ich will dir geschwind deine Kleider ausklopfen, denn in dieser Gestalt darfst du dich nicht sehen lassen,« peitschte er ziemlich derb auf seinen Rücken los, so daß der arme Anton aus einer Angst in die andere gerieth, und zuletzt bitterlich weinte. Nun endlich hörte der böse Moritz auf, zu peitschen, wollte sich aber todtlachen über den mit Mehl bedeckten Anton, der sich die Augen wischte, und in einem wahren Grimm drohte: »Warte nur, schändlicher Junge, ich werde dir's gedenken!« Sehr bald fand sich auch dazu eine Gelegenheit, denn als sich einige Tage nachher die Knaben wieder versteckten, und noch ein dritter, Namens Albert, dabei war, beredete sich Anton mit Albert, daß sie den boshaften Moritz recht ängstigen wollten. Dieser hatte Antons Drohung längst vergessen, und glaubte auch wohl nicht, daß er sie in Erfüllung bringen würde, war daher ganz unbesorgt. Als er sich aber hinter einer Stallthür in einem sehr schmutzigen Winkel versteckt hatte, stemmten sich Anton und Albert mit aller Kraft gegen die Thür, und klemmten ihn so fest in den Winkel ein, daß er weder Hände noch Füße rühren, und auch den Kopf nicht bewegen konnte. Damit noch nicht zufrieden, bespritzten sie ihn auch noch mit schmutzigem Wasser aus einer Pfütze, die an der Thür war, und verdarben dadurch seine Kleidung. Diesen boshaften Muthwillen trieben sie so lange, bis sich der kecke Moritz, der niemals nachgab, zum Bitten bequemte; nun erst ließen sie ihn unter den ärgsten Verspottungen los, ohne zu bedenken, daß es nicht Rath sey, den zornigen Moritz zum

Digitized by Google

Zorn zu reizen. Kaum sah sich dieser in Freiheit, als er ein Stück Holz ergriff, und auf seine Verfolger mit einer solchen Wuth losschlug, daß sie sich kaum zu schützen vermochten, und schnell die Flucht ergreifen mußten. Zum Glück kam Antons Vater dazu, und brachte die Knaben zur Ruhe; doch hatte Jeder einen blauen Flecken davon getragen, und mußte harte Strafe leiden. Das ist die Geschichte von der Mühle, liebe Pauline, und für heute werde ich dir weiter keine Geschichte mehr erzählen, denn allzuviel ist ungesund.

23.

Franz unter den wilden Thieren.

Wenn ich nur einmal in meinem Leben einen Löwen sehen könnte! sagte Franz sehr oft, wenn er seine Bilderbücher vor sich hatte, und das Blatt betrachtete, welches einen Löwen und eine Löwinn mit ihren Jungen vorstellte. Alle die Fabeln, in welchen Löwen vorkommen, hatte er auswendig gelernt, und wenn in Reisebeschreibungen, aus welchen der Vater vorlas, von Löwen erzählt wurde, so war er ganz Ohr, und hatte die größte Freude an ihrer Streitbarkeit. Der Vater machte ihm gern Hoffnung, daß sein Verlangen, die persönliche Bekanntschaft des Königs der Thiere zu machen, noch einmal in Erfüllung gehen könne, und diese Hoffnung wurde auch wirklich bald nachher erfüllt; es erschien ein Ita-

Digitized by Google

liener mit einer Menagerie, in welcher sich auch ein Löwenpaar befand. Franz war außer sich vor Freude, daß er nun zwei Löwen sehen sollte; aber die Freude wurde doch auf mancherlei Weise getrübt. Seine Theilnahme für dieß großmüthige Thier machte, daß er in einen wahren Grimm darüber gerieth, daß man diese edlen Thiere in ein Gefängniß gesperrt hatte, in welchem sie sich keinen Schritt vorwärts bewegen konnten, ohne mit dem Kopfe an das eiserne Gitter zu stoßen.

Sage mir, lieber Vater, ist es wohl recht, daß man ein so schönes und großmüthiges Thier wie einen Verbrecher einsperrt, es muß sich ja todt grämen.

Der Mensch hat wohl ein Recht, sich der wilden Thiere zu bemächtigen, und sie zu tödten, wenn sie ihm gefährlich werden, belehrte ihn der Vater; er darf sie auch wohl ihrer Freiheit berauben, wenn dadurch der Zweck, Naturkenntnisse zu befördern, erreicht werden soll, und da die Thiere sich nicht deutlich vorstellen können, in welchem Zustande sie sich befinden, so leiden sie auch nicht durch die Einsperrung auf eine solche Art, wie der Mensch leidet, wenn er eingesperrt wird. Es ist dir doch lieb, den Löwen lebendig vor dir zu sehen, und ihn ruhig und sicher betrachten zu können. Hast du ihn dir wohl so schön und so furchtbar gedacht?

Nein, so groß, und mit so gewaltigen Augen habe ich ihn mir nicht gedacht, besonders weil er immer zum Katzengeschlecht gerechnet wird; und er hat auch wirklich etwas Katzenartiges, aber solch einen langen Schwanz hat die Katze nicht, der ist ja wohl zwei Ellen lang.

Digitized by Google

Allerdings, sagte der Vater. Wenn er mit dem Schwanze seinen Rücken schlägt, und seine Mähne sich in die Höhe sträubt, so ist er am furchtbarsten. Welch eine Kraft er hat, kannst du daran sehen, daß er auf einen Schlag mit seiner Klaue einem Pferde den Rückgrat einschlägt, und mit einem einzigen Streiche seines Schwanzes den stärksten Mann zu Boden wirft.

Aber wie ist es denn möglich, sagte die kleine zehnjährige Sophie, daß man einen Löwen fangen und zahm machen kann, wenn er eine so schreckliche Kraft hat?

Gewiß nur dadurch, daß man ihn jung in Schlingen fängt, und man ihn nach und nach durch Hunger und Einsperren zahm macht, denn der Hunger thut weh, und wenn nun ein solches eingesperrtes Thier recht lange gehungert hat, so gewinnt es denjenigen, welcher ihm Futter bringt, sehr bald lieb, und so lieb, daß dieser mit dem wilden Thiere endlich machen kann, was er will, und nichts von ihm zu fürchten hat. Davon werdet ihr auch bei diesem Löwen den Beweis sehen; sein Wärter wird zu ihm in den Käfich hineinkriechen, wird sich mit ihm necken, wird sogar seinen Arm in den schrecklichen Rachen des Löwen stecken, und der Löwe wird ihm nichts thun.

Davor fürchte ich mich aber doch, sagte Sophie mit allen Zeichen der Aengstlichkeit, wenn der Wärter dieß Wagestück machen wird; ich werde vor Angst zitttern, wenn er hineinkriecht, denn es wäre doch möglich, daß der Löwe einmal böse würde, und darum ist es nicht hübsch, wenn der Wärter es wagt, zu ihm hineinzukriechen, denn wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.

Digitized by Google

Da haſt du ganz Recht, meine liebe altkluge Sophie, ſagte Franz, und darum wollen wir es auch nicht nachmachen, ſondern hübſch draußen bleiben; das Zuſehen aber wird mir viel Spaß machen, und mich gar nicht ängſtigen, denn ich weiß aus meinen Fabeln, daß der Löwe ein edelmüthiges und großmüthiges Thier, und gar nicht boshaft iſt.

Aus deinen Fabeln weißt du das? fragte Sophie lautlachend; als ob man auch aus Fabeln etwas wiſſen könnte, das ſind ja lauter erdichtete Geſchichten, woran kein Wort wahr iſt. Habe ich nicht Recht, liebſter Vater, wenn ich den klugen Franz auslache, daß er aus ſeinen Fabeln etwas gelernt haben will?

Du haſt nur halb Recht, erwiederte der Vater, denn in einem gewiſſen Sinne kann man allerdings aus einer Fabel wiſſen, was für ein Naturell die Thiere haben, d. h. was für eine Gemüthsart; der Dichter muß ſie gerade ſo darſtellen, wie ſie wirklich ſind; nur iſt es ihm erlaubt, ihnen zu ihren wirklichen Eigenſchaften noch andere anzudichten, z. B. die Fähigkeit, zu urtheilen, und die Gabe, zu ſprechen.

Da haſt du's, mein ſuperkluges Schweſterchen, ſagte Franz mit einer Miene, welche ein wenig Schadenfreude verrieth. So geht es, wenn man ſich für gar zu klug hält. Es iſt alſo ganz richtig, was ich geſagt habe: der Löwe iſt ein edelmüthiges und großmüthiges, auch ein dankbares Thier.

Daß er es iſt, davon hat noch erſt ganz kürzlich ein gezähmter Löwe in der engliſchen Stadt Cheſter einen glänzenden Beweis gegeben, und dem, der hier vor uns ſteht, und von ſeinem Wärter

Digitized by Google

sich necken läßt, traue ich es wohl zu, daß er eben so edelmüthig seyn könnte. Denkt euch, jener Löwe, ein starkes, und fast ausgewachsenes Thier, findet eines Abends Gelegenheit, aus seinem Gefängniß heraus, und in den Hof des Hauses zu kommen, weil der nachlässige Wärter vergessen hatte, den Käfich zu verschließen, als er ihm sein Futter gebracht hatte.

Der mag sich gefreut haben! fiel Franz hier mit funkelnden Augen ein. Und was machte nun der Löwe auf dem Hofe? fragte er dann begierig.

Er suchte sich einen Thron, als ob er wüßte, daß er der König der Thiere genannt wird, erzählte der Vater weiter. Ein Kutschbock mußte ihm zum Throne dienen; er setzte sich, so gut es gehen wollte, darauf in Positur, als ob er Audienz geben wolle. Sein Entschlüpfen wurde sehr bald bemerkt, und die Bestürzung im Hause war allgemein. Hier war guter Rath theuer. Wie sollte man nun das furchtbare Thier wieder in sein Gefängniß zurückbringen? Mit Gewalt war hier nichts auszurichten. Muthig entschloß sich die Tochter des Eigenthümers der Menagerie, welcher der Löwe sehr zugethan war, hinaus in den Hof zu gehen, den Löwen auf die gewöhnliche Art zu rufen, und ihn durch allerlei Schmeichelreden wieder in den Käfich hinein zu locken, und zum Erstaunen aller Hausbewohner stieg der Löwe sogleich von seinem Throne herab, folgte willig seiner Gebieterinn, und ließ sich ohne Sträuben von ihr wieder einschließen. Was sagt ihr zu dieser Folgsamkeit? Kann wohl ein gutes Kind folgsamer seyn, als dieser Löwe war?

Digitized by Google

Nein, gewiß nicht, sagte Sophie, das war ein herrlicher Löwe, und gewiß hat ihn seine Gebieterinn dafür recht lieb gehabt.

Ich ärgere mich, sagte Franz, daß der Löwe nicht davon gelaufen ist.

Du ärgerst dich? fragte der Vater ernsthaft. Du denkst wohl nicht an das Unglück, welches daraus hätte entstehen können?

O, gewiß würde dieser Löwe keinem Menschen etwas zu Leide gethan haben, meinte Franz.

Das ist noch sehr die Frage, erinnerte der Vater, und ich preise die Einwohner von Chester sehr glücklich, daß sie der Gefahr, die sie bedrohete, so glücklich entgangen sind.

Unter diesen Gesprächen war der Zeitpunkt gekommen, welcher zur Fütterung der wilden Thiere bestimmt war, und alle geriethen in eine höchst unruhige Bewegung, als wollten sie ihre Kerker aufsprengen, sobald sie das Fleisch herbeitragen sahen, womit sie gefüttert werden sollten; sie erhoben ihre Stimme zum Theil auf eine furchtbare Weise. Dennoch wagte es der Wärter mit großer Zuversicht, in das Behältniß des Löwen, und hernach in das eines recht grimmigen Bären hinein zu kriechen, und sich mit diesen Thieren herum zu balgen. Sophie wandte voll Angst die Augen ab, aber Franz hatte große Freude daran.

Als die Kinder nach Hause kamen, konnten sie nicht aufhören, von den Thieren zu sprechen, welche sie gesehen hatten; aber der Löwe war immer der Hauptinhalt ihrer Gespräche, und Sophie klagte sehr über das häßliche Geschrei, welches einige Papageien gemacht hatten, und über die widrigen Gesichter der Affen, welche

Digitized by Google

sie ekelhafte Thiere nannte. Franz fand sie dagegen sehr possierlich, und wollte nichts auf sie kommen lassen. Der Vater nannte sie das sprechende Bild der Ungezogenheit, und fügte hinzu: »Zu den Affen müßte man die ungezogenen Kinder hinführen, und sie würden sich gleichsam im Spiegel erblicken.«

Franz hatte in der folgenden Nacht lauter Träume von Löwen und Bären, und Sophie hatte ängstliche Träume. Am folgenden Tage gab sich Sophie, die eine hübsche Anlage zum Zeichnen hatte, große Mühe, den Löwen in allerlei Stellungen darzustellen, und es gelang ihr so gut, daß Vater und Mutter große Freude daran hatten.

24.

Marie und der Maulwurf.

»Die häßlichen Maulwürfe lassen sich schon wieder in unserm Garten spüren,« sagte Fritz eines Tages sehr ärgerlich, als er aus dem Garten kam, zu seiner Mutter. »Wenn ich die Bestien nur einmal belauern könnte, keinen einzigen Maulwurf wollte ich leben lassen, alle sollten jämmerlich umkommen.« — Das klingt ja recht mordlustig, sagte die Mutter, und ist doch wohl so böse nicht gemeint? — Fritz versicherte, daß er mit einem Maulwurf kein Mitleid haben könne, und es diesen Verwüstern nimmermehr vergessen werde, daß sie ihm sein ganzes Tulpenbeet zerwühlt hätten.

Aber

Digitized by Google

Aber deine Tulpen haben sie doch nicht angerührt, sagte die Mutter, und daran siehst du, daß sie dir keinen Schaden zufügen wollten, als sie ihrer Nahrung nachgingen, welche ihnen der liebe Gott angewiesen hat. Auch Marie nahm sich ihrer an, und meinte, sie wären doch noch lange nicht so arge Verwüster, wie die Hamster, welche den Menschen ganze Kornfelder verwüsten.

Und doch, sagte Fritz sehr eifrig, ist mir ein ehrlicher Hamster zehnmal lieber, als solch ein hinterlistiger, im Finstern schleichender Maulwurf, denn der Hamster liest nur die Körner auf, welche liegen geblieben sind, aber der schadenfrohe Maulwurf verwüstet recht muthwillig die Gärten, so daß nichts darin gedeihen kann.

Sei nicht ungerecht, sagte die Mutter, der Maulwurf thut, wie der Hamster, was ihm der Herr der Natur geheißen hat, und ist weit entfernt, schadenfroh zu seyn, vielmehr thut er uns einen guten Dienst, indem er die Insekten verzehrt, welche die Wurzeln der Pflanzen zernagen.

Ich nehme mich schon darum seiner an, sagte Marie, weil er so emsig ist, und sich keine Mühe verdrießen läßt, auch den Namen mit der That führt; denn er wirft ja wirklich mit seinem rüsselförmigen Maule die Erde hinter sich, die er aufgewühlt hat. Man könnte ihn einen kleinen Baumeister nennen, denn sein unterirdischer Bau ist so hübsch eingerichtet, daß man sich darüber wundern muß. Unser Gärtner hat mir erzählt, daß er in einer Tiefe von drei bis fünf Fuß viele Gänge in einem Maulwurfsbau gefunden habe, und eine geräumige gewölbte Höhle, welche mit Moos, trockenem

Digitized by Google

Grase und Wurzeln sauber ausgelegt war; darin fünf blinde und nackte Junge. Der Gärtner lobte den Maulwurf, weil er den Würmern und Erdschnecken nachspürt, die schädlichen Maulwurfsgrillen vertilgt, und die Engerlinge verzehrt, aus welchen die Maikäfer entstehen.

Ich mag ihn nicht, sagte Fritz, schon wegen seiner häßlichen Mäusegestalt, und wegen seiner kleinen Augen, die nicht größer sind, als Mohnkörnchen. Auch von Ohrlappen wird man gar nichts an ihm gewahr, und seine dicht am Leibe liegenden Füße sind auch keine Schönheit. Das Hübscheste an ihm sind seine großen starken, fünffingerigen Vorderfüße, mit der nackten, fast wie eine flache Menschenhand gestalteten Sohle, und seine feinen sammetweichen schwarzen Haare.

So stritten die Geschwister noch ein Weilchen, bis endlich Fritz mit den Worten abbrach: »Nun, ich will mir alle Mühe geben, dir deine geliebten Maulwürfe lebendig oder todt in die Hände zu bringen, Marie, und du sollst deine Freude daran haben.

Du hast gewiß einen muthwilligen Streich im Sinne, den du mir nach deiner gewohnten Weise spielen willst; aber ich werde mich schon in Acht nehmen, und auf meiner Hut seyn.

Fritz ruhte nun nicht, bis er mit Hülfe des Gärtners einige Maulwürfe gefangen hatte; doch ließen sie sich nicht lebendig fangen. In der That hatte er sich vorgenommen, seiner Schwester einen Possen zu spielen, ohne in seinem Leichtsinne daran zu denken, daß sie von einem heftigen Schreck krank werden könnte; er

Digitized by Google

hatte dabei nichts weiter im Sinne, als sich einen Spaß zu machen. Dießmal bestand der Spaß darin, daß er den einen Maulwurf in dem Arbeitskörbchen seiner Schwester heimlich verbarg, und den andern in ihren Strohhut legte. Große Lust hatte er, einen in Mariens Bette zu stecken; aber die Strafe, die er einmal für einen ähnlichen Muthwillen bekommen hatte, schreckte ihn ab, doch ohne ihn zu dem Vorsatze zu bringen, sich künftig aller muthwilligen Streiche zu enthalten. Zu gleicher Zeit hatte er ein Bild gemacht, welches einen Maulwurf vorstellte, der aufgespießt war, und dieß hängte er über Mariens Bette mit der Ueberschrift: Der unglückliche Liebling Mariens.

Mit dem Schreck, den er seiner Schwester machen wollte, gelang es ihm nur zu gut, denn indem Marie ihren Hut aufsetzen wollte, fiel der todte Maulwurf ihr ins Gesicht, und kaum hatte sie sich von diesem Schreck erholt, so erhielt sie den zweiten, indem sie in ihr Körbchen griff, um die Scheere zu suchen, die darin lag. Dieser zweite Schreck, über den sich der böse Fritz todtlachen wollte, bekam ihm sehr übel; sie fühlte sich noch an demselben Tage krank, und am folgenden zeigte sich's, daß sie vom kalten Fieber befallen war. Jetzt bereuete Fritz, der zwar leichtsinnig, aber nicht bösartig war, seinen Muthwillen, und bat mit Thränen um Vergebung, als seine Mutter ihn schalt, und ihm seine Unbesonnenheit mit eindringenden Worten vorhielt. Doch sie ließ sich nicht erbitten, sondern entdeckte dem Vater die Ursache von Mariens Krankheit, damit er den muthwilligen Fritz nachdrücklich strafen möchte. Der Vater strafte ihn dadurch, daß er ihm verbot,

Digitized by Google

am Tiſche zu erſcheinen, und in den Abendſtunden in der Wohnſtube zu ſeyn, und dieſe Strafe that ihm ſehr weh; daher legte er nun auf immer ſeinen Muthwillen ab, und wurde ein geſetzter und artiger Knabe. Hatte er aber vorhin ſchon die Maulwürfe nicht leiden können, ſo waren ſie ihm nun vollends verhaßt, und er ließ es ſich mit der größten Anſtrengung angelegen ſeyn, ſie zu vertilgen.

25.

Das Tauffeſt in Grünthal.

Die Frau des Amtmanns in Grünthal hatte in der Nacht ein Mägdlein geboren, und die Wöchnerinn freute ſich, daß ihre übrigen fünf Kinder, welche feſt ſchliefen, als die Geburtsſtunde ihres Schweſterchens herangekommen war, am Morgen bei'm Erwachen aufs freudigſte durch die Nachricht überraſcht wurden, der Klapperſtorch habe ihnen ein kleines Schweſterchen gebracht. Mit der größten Geſchwindigkeit waren die Kinder aus ihren Betten, und in die Kleider gefahren, und ſtanden mit neugierigen und freudigen Blicken um die Wiege herum, in welcher das neugeborne Kindlein ſanft ſchlief. Nachdem ſie ſich ſatt geſehen hatten, traten ſie an das Bette der Mutter, und küßten ſie zärtlich; die Mutter aber weinte Freudenthränen, denn ſie liebte ihre Kinder aufs innigſte, und hatte das Glück, lauter hoffnungsvolle Kinder zu haben,

Digitized by Google

die täglich verständiger und artiger wurden, und eben so willig arbeiteten, als gehorchten.

Friederike und Otto waren die jüngsten unter den erwachsenen Kindern, fast acht und zehn Jahr alt, beide sehr lebhaft, daher auch sehr gesprächig und redelustig.

Ich weiß wohl, sagte Erstere, daß der Klapperstorch nicht die kleine Schwester gebracht hat; der liebe Gott hat sie uns geschenkt, und kein Mensch weiß, auf welche Art sie in die Welt gekommen ist. Die Mutter ist in der Nacht auf einmal erwacht, und siehe, da lag das Kind auf ihrem Schooße, welches vom Himmel gekommen war. Ist es nicht wahr, liebe Mutter, daß die kleine Schwester von dem lieben Gott herunter gekommen ist?

Ganz recht, liebe Friederike, sagte die Mutter, Gott hat es mir geschenkt, und ich soll ihm so lange Nahrung geben, bis es Zähne bekommt, und essen kann. Alles Gute, was wir haben, giebt uns ja der liebe Gott.

Aber wie wirst du es denn machen, daß du der kleinen Schwester Nahrung giebst; wirst du sie füttern?

Jetzt noch nicht, jetzt ist sie noch ein Säugling, und ihre Nahrung bekommt sie aus meinen beiden Brüsten, indem sie die Milch mit ihren kleinen zarten Lippen aussaugt, welche darin ist, und Muttermilch heißt. Du hast sie dir auch wohl schmecken lassen, als du ein neugeborenes Kind warst, und ihr Alle seyd einmal meine Säuglinge gewesen.

Das weiß ich nicht mehr, sagte Sophie, aber ich freue mich darauf, wie das Schwesterchen saugen wird. Unsere kleinen Kätz-

Digitized by Google

chen saugen auch, wenn sie bei der Alten liegen, und das sieht recht hübsch aus; aber die Vögelchen können nicht saugen, nicht wahr, liebe Mutter?

Nein, die Vögelchen nicht, die werden von der Mutter gefüttert, indem sie ihnen die Speise in den Schnabel steckt. Darum heißen auch nicht alle Thiere Säugethiere.

Die Kinder warteten nun ungeduldig, daß die Kleine erwachen und schreien sollte, und endlich ließ sie sich auch ganz leise hören, schlug die Augen auf, und schrie. Als sie aus dem Bette genommen wurde, erstaunten sie über die Kleinheit und Zartheit des Schwesterchens. Jeden Tag kamen sie mehrmals in die Wochenstube, und hatten ihre Freude daran, zu sehen, wie das Kind eingewickelt wurde, oder wie man es wusch und reinigte.

Nach vier Wochen war die Rede von der Taufe des neugebornen Kindes. Friederike, Auguste und Otto waren voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Als die jüngsten unter den fünf Kindern freuten sie sich eben so sehr auf den Kuchen, der an diesem Festtage gebacken werden sollte, als auf das, was sie sehen und hören würden. Es waren viele Gäste eingeladen, und der Pfarrer sollte kommen, um das Kind zu taufen, das ganze Haus wurde gereinigt und geschmückt — eine Tante und ein Onkel wurden erwartet — das alles waren große und wichtige Ereignisse für die Kinder, und sie freuten sich auf das Taufffest, wie sie sich auf das Weihnachtsfest zu freuen pflegten, besonders da ihnen die Haushälterinn, welche die Kuchen zu backen hatte,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

verſprach, jedes Kind ſolle ſeine eigene Prätzel haben, die Erwachſenen eine große, und die Jüngſten eine kleine.

Beinahe hätte Otto dem ganzen Hauſe die Freude verdorben. Den Tag zuvor kam er auf den unglückſeligen Gedanken, auf einer großen Feuerleiter, welche an das Dach geſtellt war, auf's Dach zu ſteigen, und ſich oben umzuſehen, beſonders aber in den Schornſtein hineinzukucken. Als er beinahe auf dem Dache war, fiel er, indem er fehltrat, durch die weit aus einander ſtehenden Sproſſen, aus einer beträchtlichen Höhe auf den Boden, der aber glücklicherweiſe mit Stroh bedeckt war. Einer von den Knechten, der herzu kam, hatte ihn fallen ſehen, und trug ihn ſogleich in's Haus. Die ſtarke Erſchütterung hatte ihn ſo ſehr betäubt, daß er anfangs kein Lebenszeichen von ſich gab; bald aber drang Blut aus ſeinem Munde hervor.

Die beſonnene Haushälterinn verhütete das größere Unglück. Hätte die Mutter den Schreck gehabt, ihren Otto wie einen Todten hereintragen zu ſehen, es hätte ihr das Leben koſten können. Ganz in der Stille geſchah nun alles Nöthige, um den Betäubten wieder in's Leben zu rufen, und es gelang nach einer halben Stunde; unter ſtarkem Stöhnen ſchlug Otto die Augen auf, doch anfangs fehlte ihm noch die Beſinnung, und ſein Blick war ſtarr, ſo daß man ihn nicht ohne Betrübniß anſehen konnte. Doch es währte nicht lange, da hatte ſeine gute Natur ſchon das Schlimmſte überwunden; Beſinnung und Sprache fanden ſich wieder, und der Todte wurde zur höchſten Freude aller Umſtehenden wieder lebendig. Doch erſt nach einigen Stunden konnte ſich Otto beſinnen, wie

Digitized by Google

er in diesen traurigen Zustand gerathen war, und jetzt dachte er mit Betrübniß und Beschämung an seine Unbesonnenheit, bat den Vater, der auch mit seiner Belebung beschäftigt gewesen war, mit Thränen um Vergebung, und versprach, nie wieder zu klettern. Nach gerade, sagte der Vater, wäre es auch wohl Zeit, daß du durch Schaden klug würdest, da du nun schon zum dritten Mal bei deinem unbesonnenen Klettern Schaden genommen hast. Danke Gott, der dich so gnädig beschützte, daß du dießmal mit dem Leben davon gekommen bist; es fehlte nicht viel, so wäre das Sprichwort an dir in Erfüllung gegangen: Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um.

War der Schreck groß gewesen, so war nun auch die Freude groß, daß alles so gut abgegangen war, und die festliche Freude nicht gestört wurde. Die Kinder kamen alle herbei, als der Vater sie zusammenrief, und küßten den lieben Bruder mit Inbrunst, und liebkoseten ihn, und freuten sich mit einer Innigkeit, als ob gar kein Unglück geschehen wäre, wie man sich eines geliebten Reisenden freut, der eben glücklich angekommen ist.

Die gute Mutter erfuhr niemals, wie schlimm die Sache gewesen war, und so ging denn alles wieder seinen gewohnten Gang.

Friederike und Otto hatten viel zu fragen, als der Taufstag erschienen war, und die älteste Schwester Ottilie, ein verständiges Mädchen von 14 Jahren, sollte auf diese Fragen antworten, verwies aber die wißbegierigen Geschwister an die Mutter, weil sie sich nicht getraute, ihnen Belehrung über das, was mit dem neugebornen Kinde geschehen sollte, zu geben.

Digitized by Google

Ich möchte nur gar zu gern wissen, sagte Friederike, warum die kleine Schwester getauft werden muß?

Ich will es dir wohl sagen, antwortete die Mutter, aber ich glaube nicht, daß du es recht begreifen wirst, denn dein Verstand ist noch zu schwach dazu. Du weißt, daß wir Erwachsene am Sonntage in die Kirche gehen, und daß die Leute, die zu einer Kirche sich halten, die Gemeinde genannt werden; du weißt auch, daß sie in die Kirche gehen, um zu singen, zu beten, und eine Predigt anzuhören.

Ja, das alles weiß ich, liebe Mutter, aber ich habe es noch nicht begreifen können, warum sich die erwachsenen Menschen noch müssen ermahnen lassen von dem Mann, der auf der Kanzel steht und predigt.

Mutter. Er ermahnt sie eigentlich nicht selbst, sondern der liebe Gott thut es durch ihn, denn alle seine Ermahnungen nimmt er aus einem Buche, welches von Gott dem Menschen gegeben ist, aus der Bibel.

Fr. Aber du wolltest mir ja sagen, warum der Pfarrer unsere kleine Schwester taufen soll.

Mutter. Damit soll angedeutet werden, daß die Kleine christlich erzogen, und dadurch fromm und gut werden soll, um künftig, wenn sie erwachsen ist, zu den Christen zu gehören, das heißt zu denen, welche den Freund und Führer, welchen Gott selbst von seinem Himmel den Menschen gesandt hat, von Herzen lieben, und seiner Führung mit Freuden folgen. Du kennst die-

Digitized by Google

sen göttlichen Freund und Führer der Menschen, und bist an dem Feste seiner Geburt in jedem Jahre sehr froh gewesen.

Fr. Du meinst gewiß den Jesus, dessen Mutter Maria hieß, und dessen schönes Bild in des Vaters Stube hängt? Den habe ich sehr lieb, weil er sich der Armen und der Kranken so liebreich annahm, und weil er seine Mutter so lieb hatte, und weil er so schöne Geschichten erzählt hat.

M. Nun wirst du aber nicht begreifen, warum denn durch die Taufe und durch dreimaliges Besprengen mit Wasser bei der Taufe unsere Kleine müsse diesem göttlichen Freunde und Führer übergeben werden, denn du wirst dir keine deutliche Vorstellung davon machen, daß dieses Besprengen die Reinheit und Frömmigkeit des Herzens bezeichnen soll, zu welcher uns Christus durch seine Lehren und Ermahnungen verhilft.

Fr. Ich kann mir nur vorstellen, daß das Wasser einen unreinlichen oder schmutzig gewordenen Leib rein machen kann, aber das Herz ist ja inwendig, das kann doch nicht mit dem Wasser gereinigt werden?

M. Ganz richtig, aber es soll ja auch nur durch das Wasser angedeutet und bildlich bezeichnet werden, wie Jesus Christus die Herzen reinigen will.

Hier fiel Otto der Mutter in die Rede, und fragte: Sage mir nur, liebe Mutter, wie es möglich ist, daß ein Herz kann unrein werden, da es doch tief in uns ist?

M. Es kann in eben dem Sinne unrein werden, in welchem man sagt, daß es hart oder weich, warm oder kalt ist, nämlich

Digitized by Google

im bildlichen Sinne, wie man spricht: ich will dir die reine Wahrheit sagen, oder: ich habe ein reines Gewissen; oder: du sollst reinen Mund halten. Nun werdet Ihr mich wohl verstehen?

Otto. Ich stelle mir vor, daß ein undankbares Herz könnte ein unreines genannt werden.

M. Ganz recht! Und nun wirst du dir auch denken können, daß ein solches unreines Herz könnte durch Ermahnung und Belehrung gereinigt oder gebessert werden, denn reinigen heißt nichts anders, als bessern oder besser machen. Diese Besserung nun wird durch das Besprengen mit Wasser abgebildet, und die Herzensreinigung geschieht zuerst durch die Erziehung, d. h. durch die Ermahnungen, Warnungen und Strafen der Eltern. Die Eltern aber versprechen dem lieben Gott bei der Taufe, daß sie das Herz des Kindes, welches ihnen Gott geschenkt hat, durch ihre liebreichen Ermahnungen, Warnungen und Strafen von aller Unreinigkeit, also von dem Ungehorsam, dem Eigensinn, der Trägheit, dem Leichtsinn reinigen wollen, damit es dem Herzen Christi immer ähnlicher werden möge. Ihr wisset es wohl, daß ihr von dieser Reinheit noch weit entfernt seyd, denn eure Unarten sind lauter Flecken, die das Herz verunreinigen.

Fr. Ich will immer reiner werden, beste Mutter, hilf mir nur dabei, und laß mich nur lieber noch einmal taufen, damit ich desto eher ganz rein werde.

M. Närrisches Mädchen! du weißt nicht, was du sprichst, und hast vergessen, was ich eben sagte, daß die Herzen der Kinder nur durch Erziehung rein werden können. Wenn du also mir und

Digitized by Google

deinem Vater recht gehorsam bist, so wirst du ein reines Herz bekommen, aber doch niemals ein ganz reines, denn ein Menschenherz kann niemals völlig rein werden. Wie schön aber wird es seyn, wenn Eure Herzen täglich reiner werden!

Die Kinder versprachen, darnach zu streben, daß sie immer reiner am Herzen werden möchten, und erfüllten ihr Versprechen.

Die Mittagsstunde, in welcher die eingeladenen Gäste ankommen sollten, erschien endlich, und schon seit einer Stunde war alles im Hause aufs beste gesäubert und geschmückt. In allen Stuben standen liebliche Blumen, und der Tisch, auf welchem das Taufbecken stehen sollte, war mit Laub- und Blumengewinden umkränzt. Vor der Thür war alles gefegt, und mit weißem Sande bestreut, und die Kinder hatten ihre Sonntagskleider angelegt. Jetzt kündigte das Bellen der Hunde den ersten Wagen an, der Gäste brachte, und alle Kinder erschienen vor der Hausthür mit dem Vater, um die Gäste zu empfangen, besonders aber, um die Kinder zu begrüßen, welche die Gäste mitbrachten. Das Haus wurde immer voller und lebendiger, und Jeder wollte vor allem das neugeborne Kind sehen, welches ruhig in seiner Wiege schlief, und von Geräusch und Gewühl umher nichts hörte.

Wie wenn es bestellt wäre, fanden sich Spielleute ein, die niemand herbeigerufen hatte: eine blinde Harfenspielerinn, und ein Mann mit einer Flöte, und diese ungebetenen Gäste waren den Kindern die liebsten, denn sie hörten gar zu gerne Musik, und nur selten wurde ihnen dieses Vergnügen zu Theil. So wurden die

Digitized by Google

Spielleute freundlich aufgenommen, und mußten den ganzen Tag bleiben.

Zuletzt, als alle Gäste versammelt waren, erschien auch der Pfarrer, der auch wohl der Pastor genannt wurde, ein ehrwürdiger alter Mann mit grauem Haar, welches in langen Locken herabhing. Die Kinder wurden ganz still, als sie ihn kommen sahen, und die Gäste sprachen leiser, denn es sollte nun eine heilige Handlung vorgenommen werden. Die Kinder waren am meisten begierig auf die eigentliche Taufhandlung, und hörten am aufmerksamstem zu, als der Pfarrer die drei Namen sagte, welche dem Kinde beigelegt werden sollten. Als für das Kind gebetet wurde, falteten sie ehrerbietig ihre Hände, denn sie wußten, daß die Gebete an Gott gerichtet werden, und daß der Mensch Gott Ehrfurcht schuldig ist.

Das Kind wurde nun nach seinem Taufnamen Helene genannt, und alle Gäste freuten sich, daß das Kind bei der Taufe mit offenen Augen ganz still lag, als ob es wüßte, daß bei einer heiligen Handlung alles still und ruhig seyn müsse.

Nachdem die Mittagsmahlzeit vorüber war, erlaubte der Vater den Kindern, nach dem Spiel der blinden Harfenspielerinn zu tanzen, und nun wurde die Fröhlichkeit erst recht groß.

Zuletzt gab es noch einen Spaß, den die Kinder nicht erwartet hatten. Der alte Großvater war auch gekommen, ein munterer und heiterer Greis, der es gern sahe, wenn die Kinder recht lustig waren. Als die Kinder sich müde getanzt hatten, rief er sie zusammen, und ließ sie einen Kreis schließen. Er selbst stellte sich

Digitized by Google

in die Mitte, und ſagte, als die Kinder begierig nach ihm hinſahen: Hört, Kinder! nun kommt noch ein Spaß! Stellt Euch vor, der Klapperſtorch hat allen Kindern Tüten gebracht, in welchen gar ſchöne Schnabelweide enthalten iſt.

Schnabelweide? murmelten die Kinder, und ſahen verwundert einander an.

Ja, ja, Schnabelweide, ſagte der Großvater lachend, oder habt ihr keine Schnäbel, und wißt nichts von der Weide, wo die Thiere ihr Futter finden? So will ich Euch denn, wie eine Schaar von Vögeln, auf die Weide ſchicken, damit Ihr recht köſtlich ſchmauſen möget.

Nun merkten die Kinder, was die Tüten mit der Schnabelweide enthielten, und waren ſehr damit zufrieden, daß ſie auf die Weide geſchickt werden ſollten. Schon fingen ſie an, laut zu jubeln, da gebot der Großvater Stille.

Geduld! Geduld! rief er; Ihr denkt wohl, Ihr dürfet nur zugreifen? Nein, ſo iſt's nicht gemeint. Nun heißt's: wer da ſuchet, der findet! Ihr müßt Euch ſelbſt die Schnabelweide ſuchen. Im ganzen Garten hat der Klapperſtorch ſeine Tüten liſtig verſteckt; nun geht, und ſuchet!

Da flogen die Kinder auf einmal aus einander, und ſtürzten in den Garten hinein, mit einer ſolchen Begierde, daß drei von den Kleinen umgelaufen wurden, und an der Erde lagen. Sie rafften ſich aber bald wieder auf, und fingen emſig an zu ſuchen. Otto hatte zuerſt das Glück, eine Tüte zu entdecken, und hielt ſie mit lautem Jubelgeſchrei in die Höhe. Dann aber dauerte es

Digitized by Google

ein Weilchen, ehe die zweite entdeckt wurde, die unter einem umgekehrten Blumentopfe steckte, der mit Reisig beworfen war. Die dritte steckte unter dem Erdbeerenkraute, die vierte war unter dem Salbeikraute versteckt, die fünfte und sechste unter dem Unkraute, welches in einem Winkel lag. Lange wollten sich die übrigen nicht finden, und die Kinder, welche noch nichts gefunden hatten, machten schon sehr traurige Gesichter, als ihnen auf einmal die Fliedersträucher in's Gesicht fielen, die sehr dicht zusammengewachsen waren, und einige Weinstöcke, welche mit ihren großen Blättern einen Zaun bildeten. Hier fanden sich die übrigen Tüten, aber nicht an der Erde, sondern in der Höhe versteckt, so daß anfangs die Kinder beständig in der Nähe ungeduldig herumsuchten, und mit ihren Köpfen fast daran stießen, ohne sie gewahr zu werden. Desto größer war die Freude, als sie endlich fanden, was sie so lange und so ungeduldig gesucht hatten.

Jeder betrachtete nun seine Schätze, und die der Andern, und alle waren mit ihrem Fund wohl zufrieden. So endete denn das Tauffest der kleinen Helene sehr schön, und die Kinder sprachen sehr oft von diesem frohen Tage. Als die Kleine in ihr zweites Lebensjahr trat, wurde der Spaß, der ihnen so viel Freude gemacht hatte, wiederholt, und Helene bekam auch ihr Storchtütchen.

Digitized by Google

26.

Bernhard und sein Eichhörnchen.

Nun werden wir bald den Geburtstag des Frühlings feiern können, sagte Vater Gotthold zu seinen Kindern, als sie sich beklagten, daß sie so lange nicht in dem großen Garten vor dem Thore gewesen wären, den sie besonders deswegen lieb hatten, weil er an ein Eichenwäldchen stieß, in welchem sich einige Eichhörnchen ihr Nest gebaut hatten. Die kühnen und geschickten Sprünge dieser Thiere, und ihre niedliche Gestalt machte den Kindern das größte Vergnügen, und sie hatten ein recht sehnliches Verlangen, ihre kleinen Springer wieder zu sehen.

Aber Ihr müßt Euch nicht einbilden, daß der Geburtstag des Frühlings immer auf einen bestimmten Tag fällt, erinnerte der Vater. Zwar nimmt man gewöhnlich an, daß der 20ste März der Anfang des Frühlings sey; aber sehr oft ist dieser Tag ein rauher Wintertag; und es ist nicht selten, daß der ganze März noch ein Wintermonat ist, ja daß es selbst im April noch Schnee giebt.

So war es denn auch in diesem Jahre, und Bernhard war sehr unzufrieden, daß er am 20sten März in der Stube sitzen mußte, weil Schnee und Regen fiel, und vor dem Thore der Schmutz so tief war, daß nur Pferde, aber nicht Menschen durchkommen konnten. Die Mutter ermahnte zur Geduld, und rieth dem ungeduldigen Bernhard und der seufzenden Sophie, durch Fleiß sich die Zeit zu vertreiben. Aber der fünfjährige Bernhard meinte,

Digitized by Google

daß er nicht fleißig seyn könne, weil er ja noch nicht in die Schule gehe.

Sophie wird dir ein Lied vorsagen, antwortete ihm die Mutter, und so oft vorsagen, bis du es auswendig kannst, und hernach wirst du die Figuren auf deiner Schiefertafel nachzeichnen, welche dir Karoline vorgezeichnet hat, und du wirst dir neue Figuren ausdenken. Hernach sollst du dich üben im Figurenschnitzen, und in kleinen Papparbeiten, wobei dir dein Bruder Franz mit seiner Geschicklichkeit zu Hülfe kommen wird, und endlich sollst du deine Spielsachen in Ordnung bringen, und von deinen Bausteinen eine Pyramide bauen. Sieh, so wird der ganze Tag recht hübsch besetzt seyn, und morgen kannst du ähnliche Arbeiten vornehmen.

Bernhard freute sich über die lange Reihe von Beschäftigungen, und befolgte die Anweisung der guten Mutter treu und pünktlich.

Sehr schnell vergingen ihm nun 10 Tage, und in den ersten Tagen des Aprils wurde die Witterung so schön, daß die Veilchen sich hervor machten, und Bernhard am 4. April seiner Mutter die ersten Veilchen bringen konnte. Das machte ihm große Freude.

Täglich ging es nun hinaus nach dem geliebten Garten vor dem Thore, wo es zwar noch winterhaft genug aussahe, wo aber doch allerlei Lust für die Kinder zu haben war, vor allem die Lust, von einer Anhöhe herab zu laufen, und im Sande allerlei Spiel zu treiben.

Eines Tages rief der alte Gärtner Christoph die Kinder mit lauter Stimme herbei, und verkündigte ihnen, daß in dem nahen

Digitized by Google

Eichenwäldchen was sehr Hübsches zu sehen sey. Da waren die Kinder gleich bei der Hand, und merkten schon, daß sie ihre kleinen Lieblinge, die lustigen Eichhörnchen, wieder sehen sollten.

So war es auch wirklich. Eine kleine Schaar von sechs Eichhörnchen jagte sich beißend und pfeifend auf den Bäumen herum, und da gab es Sprünge von solcher Kühnheit, daß die Kinder nicht aufhören konnten, sich über die geschickten Springer zu verwundern.

In vier Wochen, sagte Christoph, giebt es Junge, und dann will ich euch ein kleines Eichhörnchen fangen, das sollt ihr aufziehen. Fünf, und auch wohl sieben Junge habe ich schon im Neste gesehen, und alle sind stockblind, und bleiben es auch acht Tage lang.

Der alte Gärtner hielt Wort, und Bernhard hatte nun das große Glück, Besitzer eines Eichhörnchens zu seyn, und es alle Tage zu füttern. Mit Mandeln, Semmel und Milch wurde das kleine niedliche Thierchen gespeist, und es nahm sichtbar zu, bekam Zähne, und machte nun allerlei Unfug, so daß es eingesperrt werden mußte, weil es alles benagte und verdarb, was ihm vorkam.

Sophie weinte bittere Thränen, als der kleine Gast endlich sogar an die Kette gelegt werden mußte, und nannte ihn nicht anders, als den armen kleinen Gefangenen. Als sie sahe, daß sich der Gefangene in seiner Gefangenschaft recht wohl befand, beruhigte sie sich, und unterhielt sich fleißig mit dem Thierchen, indem sie es liebkosend anredete. Bernhard brachte ganze Stunden bei seinem Gefangenen zu, und entdeckte alle Tage neue Geschicklichkeiten an ihm. Er nannte ihn wohl seinen Nußknacker, und nichts machte

Digitized by Google

Pag: 139.

Digitized by Google

ihm mehr Vergnügen, als wenn das Thierchen sich auf seine Hinterfüße setzte, mit den Vorderfüßen eine Nuß festhielt, und sie emsig benagte, bis es den Kern glücklich herausgenagt hatte.

Eines Tages machte er sich das Vergnügen, den kleinen muntern Gast mit hinaus zu nehmen in den Garten, aber diese Freude verwandelte sich in Traurigkeit, denn des Gärtners kleiner Fritz hatte aus Neugierde die Thür des Häuschens, in welchem das Eichhörnchen wohnte, aufgemacht, und indem es auf seine Hand losspringt, als wollte es beißen, läßt es der Kleine entschlüpfen. Auf sein Geschrei läuft Bernhard herbei, und siehe da, eben läuft der Flüchtling pfeilschnell an einer hohen Birke hinan, und als er in Sicherheit ist, sitzt er ganz ruhig auf einem der höchsten Zweige, schaukelt sich, und sieht aus, als ob er die Knaben auslachte, die unten stehen, und mit traurigen Gesichtern nach ihm hinaufsehen.

Vergeblich brachte Bernhard die schönsten Nüsse und Mandeln herbei, um den Flüchtling herunter zu bringen; die Freiheit war ihm doch lieber, und er will sich nun mit Eicheln und Bucheckern behelfen.

Bernhard weinte anfangs, tröstete sich aber doch sehr bald, und sagte: Ich mache mir jetzt nichts mehr aus dem Eichhörnchen, denn ich habe einen kleinen Hund, und der ist mir doch lieber, denn er geht immer mit mir, und thut keinen Schaden, und lernt allerlei Künste. Aber ich weiß wohl, daß das Eichhörnchen schlimmer wegkommen wird, denn kein Mensch wird ihm Futter geben, und es wird kläglich verhungern müssen, und das thut mir leid.

Der Gärtner, der dieß hörte, meinte: mit dem Verhungern

Digitized by Google

hätte es nun wohl für's Erste keine Noth, denn der liebe Gott hätte sehr gnädig dafür gesorgt, daß die Thiere ihr Futter finden könnten; nur im Winter möchte es vielleicht Hungersnoth geben, weil die gefangen gehaltenen Thiere sich nicht, wie die in der Freiheit, darauf verständen, eine kleine Vorrathskammer anzulegen. Das verstehen, fuhr er fort, die in der Freiheit lebenden sehr gut, die sind gute Wirthe; sie legen entweder in ihrem Neste, oder in einem hohlen Baume, oder auch in einer kleinen Grube, welche sie recht sorgsam unter einem Busche oder Steine machen, die Vorrathskammer an, indem sie Nüsse und Erdschwämme sammeln. Aber liegt der Schnee zu lange, so kommen die armen Schelme mit ihrem Vorrath nicht aus, und sterben Hungers. Oder es erbarmt sich auch wohl der Marder über sie, und frißt sie auf.

Das könnte er nur bleiben lassen! sagte Bernhard mit finsterem Gesicht, das ist schändlich von ihm.

Sachte, sachte, erwiederte der alte Gärtner. Dann wäre es ja auch schändlich, daß die Katze uns die Mäuse wegfängt, und sie verzehrt. Der liebe Gott hat es dem Marder geheißen, und so dürfen wir armen Menschen nichts dagegen einwenden.

Ja, wenn es so ist, sagte Bernhard, dann hat der Marder ganz recht gethan, wenn er mein Eichhörnchen todtgemacht hat.

Digitized by Google

27.

Rudolph und sein Pferdchen.

Rudolphs Vater, ein fleißiger Landwirth, mußte den größten Theil des Tages zu Pferde seyn, und hatte acht starke Pferde im Stalle, von welchen das eine die Stute genannt wurde, weil es ein weibliches Pferd war. Eines Tages trat der Knecht am frühen Morgen, als die Familie sich eben zum Frühstück versammelt hatte, in die Wohnstube, und berichtete, daß die Stute geworfen habe. Rudolph hatte schon davon gehört, daß die Stute werfen würde, und daß dieß bedeute, sie würde ein kleines Pferdchen zur Welt bringen, welches dann an ihren Brüsten saugen würde, wie er schon hatte das Kälbchen an dem Euter der Kuh saugen sehen. Das muß ich sehen, rief er mit großer Freude, und mit zwei Sprüngen war er zum Hause hinaus, und in den Stall. Das Füllen lag noch auf dem Stroh. Nach einiger Zeit aber richtete es sich auf, und stand auf seinen Füßen, und fing an zu saugen. Alle Kinder sammelten sich um den vierfüßigen Säugling. Die kleine Bertha meinte: die Küchlein wären ihr doch lieber, als dieser ungeschickte Säugling, der gar nicht zu bändigen wäre, und hinten ausschlüge. Auguste wollte sich auch nicht recht über das Füllen freuen, und fand die kleinen Katzen viel hübscher, weil sie sich greifen, und auf den Schooß nehmen und füttern lassen. Dagegen hatte Paul große Freude an dem Füllen, und fand es nur schlimm, daß man so lange warten müsse,

Digitized by Google

ehe man es anspannen, oder darauf reiten könne. Rudolph hatte schon von dem Vater das Versprechen erhalten, daß das neugeborene Pferd ihm gehören solle, wenn er in der Schule recht fleißig lernen, und im Lesen, Schreiben und Rechnen gute Fortschritte machen würde. Dieß Versprechen that gute Wirkung, auf einmal bekam Rudolph Lust, in die Schule zu gehen, und fleißig zu seyn, ob er gleich erst gestern bittere Thränen darüber geweint hatte, daß er in die Schule gehen, und still sitzen solle. Das Herumlaufen gefiel ihm gar zu wohl; er konnte nicht lange in der Stube aushalten, und trieb sich den ganzen Tag im Garten, in der Scheune, auf dem Felde und auf dem Boden herum, half dem Hirten, wenn er die Schafe aus dem Stalle trieb, und dem Gänsemädchen, wenn sie die Gänseheerde auf die Wiese führte, und den Knechten, wenn sie Heu zusammenharkten, und auf den Wagen luden.

Das Füllen gab ihm jetzt eine neue Beschäftigung, und täglich hatte er neue Freude an dem schlanken Pferdchen, wenn es lustig vor der Stute hersprang, oder hinter ihr her galoppirte, oder Heu aus seiner Hand fraß, oder sich übermüthig auf den Rücken legte, und alle vier Füße in die Höhe streckte. Es gewöhnte sich täglich mehr an seinen künftigen kleinen Herrn, und ließ sich von ihm allerlei Zwang und Neckerei gefallen, die es von Anderen nicht duldete. Rudolph war ein dreister Reiter, weil er bisher ohne Schaden davon gekommen war, und galoppirte auf der Stute tüchtig herum, indem er das Füllen immer voraus jagte. Eines Tages aber bekam ihm seine Wildheit und Keckheit sehr übel; die Stute warf

Digitized by Google

ihren kleinen muthwilligen Reiter, der die Peitsche zu viel gebrauchte, durch einen Seitensprung plötzlich ab, so daß er auf die Seite flog, und es war sein Glück, daß er in weichen Sand fiel, sonst würde er gewiß den Arm oder den Fuß gebrochen haben. Durch diesen glücklichen Zufall kam er mit einer Quetschung des Armes davon, mußte aber zur Strafe für seinen Muthwillen hinter der Stute her humpeln, denn sie war durch alles Zurufen nicht zu bewegen, still zu stehen, und den Gefallenen wieder aufsitzen zu lassen. Zu Hause wurde er nicht wenig ausgelacht. Aber die gute Mutter lachte nicht über seinen Unfall, sondern ermahnte ihn, vorsichtiger zu werden, und mit den Thieren liebreich umzugehen, weil sie Geschöpfe Gottes sind, und den Schmerz eben so gut fühlen, wie die Menschen.

Rudolph merkte sich diese Ermahnung, und war auch durch Schaden klug geworden. Er ging mit seinem Füllen liebreich um, und hatte dafür die Freude, daß es sich immer mehr an ihn gewöhnte, seinen Zuruf verstand und befolgte, und sich von ihm regieren ließ, als ihm der Zaum angelegt wurde. Jetzt machte es ihm die größte Freude, an einer langen Leine seinen vierfüßigen Schüler in weitem Kreise durch den tiefen Sand traben zu lassen, um ihn dadurch an den Zaum und an einen regelmäßigen Gang zu gewöhnen.

Hierbei machte ihn sein Vater auf die Wichtigkeit und den Werth des Pferdes in der menschlichen Haushaltung aufmerksam, und lehrte ihn dieß gelehrige und lenksame Thier als ein sehr gütiges Geschenk Gottes ansehen. Wenn es den Pflug zieht, sagte

Digitized by Google

er, so ist es der willige Gehülfe des Menschen bei einer der wichtigsten und mühseligsten Arbeiten, bei dem Ackerbau. Wenn es die Lastwagen zieht, so wird es dem Menschen überaus nützlich, und zeigt dabei eine bewundernswürdige Kraft und Ausdauer. Wenn es den Menschen trägt, so wird es sein Reisegefährte, und oft sogar sein Wegweiser in der Finsterniß, denn es findet besser, als der Mensch, die Wagenspur, und wird nicht leicht vom Wege abkommen. Aber am bewundernswürdigsten erscheint es als Kriegspferd, wenn es mitten in dem fürchterlichen Gewühle der Schlacht, unter dem heftigsten Kanonendonner, von welchem die Erde erbebt, und in den dicken schwarzen Wolken des Pulverdampfs seinem Reiter folgt, und ihn glücklich hindurchträgt durch die Todesgefahren. Als Prachtpferd erscheint es, wenn der Mensch schönen Pferden die kostbarsten Zierathen umhängt, z. B. Decken und Schabracken, oder es mit Federbüschen schmückt, oder den Zaum mit kostbaren Steinen besetzt. Dieß thun besonders die Perser und die Türken. In manchen Ländern aber muß das häßliche Kameel die Stelle des Pferdes vertreten, und so sieht man denn in Aegypten, in Arabien und Persien Regimenter, welche aus lauter Kavalleristen auf Kameelen bestehen.

Das abgerichtete Pferd ist ein wahrhaft bewundernswürdiges Thier, sagte Rudolph; ich kann es nicht begreifen, wie es die Kunstreiter machen, daß sie ihre Pferde zu allerlei Künsten abrichten, denn von solchen Pferden sollte man denken, daß sie Verstand hätten.

Das ist wahr, erwiederte der Vater, ein gut abgerichtetes

Pferd

Pferd, das jeden Wink und jeden Zuruf seines Herrn versteht, und alle seine Befehle auf's pünktlichste und geduldigste befolgt, kann man nicht genug bewundern. Du magst aber nur Gott dafür recht innig danken, lieber Rudolph, daß du nicht auch, wie ein Pferd, abgerichtet, sondern unterrichtet und erzogen wirst; denn bei der Abrichtung geht es ohne Härte und Unbarmherzigkeit nicht ab. Hunde und Pferde müssen Hunger, Schmerzen, Angst und Peinigung aller Art ausstehen, wenn sie abgerichtet werden, und wenn du das mit ansehen solltest, so würde dir das Herz weh thun, und du würdest es nicht aushalten können. Soll z. B. das arme geplagte Pferd, welches zu allerlei Künsten und Kunststücken abgerichtet wird, sich todt stellen, und also daran gewöhnen, ganz still zu liegen, ohne ein Glied zu rühren, so muß es mit unbarmherzigen Peitschenhieben und mit Stößen und Schlägen wochen- und monatelang geübt werden; soll es lernen durch einen Reifen springen, oder über emporgehaltene Dinge wegsetzen, oder sich plötzlich hinwerfen, und auf ein gegebenes Zeichen aufspringen, so muß es zuvor die grausamste Behandlung ertragen, und schrecklichen Hunger ausstehen.

Rudolph hörte dieß alles mit großem Mitleiden an, und bat sehr beweglich, daß doch der Vater sein liebes Hänschen (so wurde das Füllen genannt) nicht möchte abrichten lassen, damit es nicht auch so viel ausstehen müsse. Das versprach ihm zwar der Vater, setzte aber hinzu: Es wird doch nun Zeit zur Abrichtung deines wilden Hänschens; es muß auch, wie alle andere Pferde, seine Schule machen, damit es nicht mehr wild und un-

Digitized by Google

bändig ist, sondern aus einem wilden Füllen ein brauchbares Pferd wird, das seinen Reiter geduldig trägt, und im Stalle, oder beim Aufsitzen nicht um sich schlägt. Rudolph hörte mit Betrübniß, daß er sich für einige Monate von seinem Hänschen würde trennen müssen, tröstete sich aber mit der Hoffnung, daß es dann auch ein ganz vortreffliches Pferd seyn würde.

Alle seine Gedanken, Hoffnungen und Wünsche waren auf Pferde gerichtet, und alle andere Thiere kamen ihm jetzt gering und unbedeutend vor. Darüber gerieth er oft mit seinen Schwestern, und auch mit seinem Bruder Paul in Streit. Auguste fand Kätzchen und Täubchen, Bertha die Hühner, und Paul die Hunde viel hübscher und angenehmer, als die unbändigen Pferde, die so oft Unglück anrichten, und so schwer zu bändigen sind. Besonders fand Paul, daß die treuen und wachsamen Hunde den Pferden weit vorzuziehen wären, da sie so wenig kosteten, und niemals Schaden thäten, auch wohl schon oft Menschen gerettet hätten. Auguste aber hatte gegen die Pferde besonders einzuwenden, daß weder ihr Fleisch noch ihre Milch zu gebrauchen sey, und daß sie so viel bedient und gepflegt werden müßten. Dagegen rühmte Rudolph den schönen Dünger, den sie geben, und führte allerlei Nutzen an, welchen sie in anderen Ländern den Menschen leisteten, wobei er sich auf die Erzählungen und Belehrungen des Vaters berief. Du hast wohl ganz vergessen, sagte er, daß die frische Pferdemilch viel stärkender ist, als jede andere, und daß die Kalmücken und Tataren sie eben so gern als Frühstück trinken, wie wir die Kuhmilch? Ich habe es mir recht gut gemerkt, als es der Vater

Digitized by Google

erzählte, aber ihr Mädchen lernt nichts, und denkt nur immer an eure Puppen und euern Putz.

Ich verbitte mir solche Reden, sagte Auguste empfindlich; wir Mädchen lernen besser, als die Knaben, hat der Vater mehr als einmal gesagt, und damit du siehst, daß ich auch etwas behalten kann, so will ich zur Ehre deiner geliebten Pferde an das berauschende Getränk erinnern, welches die Kalmücken aus Pferdemilch machen, und an die schönen Pferdebraten, welche sie essen, für die ich mich aber schönstens bedanke.

Und ich will an die Matrazzen erinnern, sagte Rudolph, auf welchen wir Knaben viel gesünder und besser schlafen, als ihr weichlichen Mädchen auf euren Federbetten.

Ich weiß auch etwas, wodurch die Pferde den Menschen recht nützlich werden, sagte die kleine Bertha, und recht was Hübsches, nämlich daß die Pferde schöne Musik machen, durch ihr Haar.

Das wirst du dir wohl nur einbilden, kleine altkluge Bertha, sagte Rudolph, mit Haaren kann man unmöglich Musik machen.

Und doch! Und doch! rief Bertha, und klatschte vor Freude in die Hände, daß sie mehr wußte, als Rudolph, der immer mit seinem Wissen groß that, und tanzte in der Stube umher, indem sie ihr Köpfchen höher, als jemals, trug. Ach schäme dich! rief sie dann, ich weiß, was du nicht weißt. Nun sollst du mich nicht wieder auslachen und ausspotten, wenn ich etwas nicht weiß. Und ich sage es dir nicht, du magst sehen, wie du es erfährst, und in deinen klugen Büchern findest.

Digitized by Google

Rudolph konnte seinen Verdruß nicht verbergen, gab sich aber aus falscher Schaam das Ansehen, als ob er ganz gewiß wüßte, daß Bertha sich nur etwas einbilde, und schien gar nicht begierig, ihr Geheimniß zu wissen. Jetzt kam Paul dazu, und gleich lief Bertha auf ihn zu, um ihn auszuhorchen, ob er wisse, was sie wisse. Paul besann sich einen Augenblick, und sagte: Ja, ich weiß es, du brauchst gar nicht so klug zu thun, es ist nichts weiter, als der Violinbogen, der mit Pferdehaaren bezogen wird. Meinst du das nicht?

Ja, das meine ich! sagte Bertha, und ich wollte nur, du hättest es nicht gesagt, so hätte sich doch der gelehrte Herr Rudolph noch lange den Kopf zerbrechen müssen.

Also bildet ihr euch wirklich ein, ich hätte es nicht gewußt? sagte dieser mit finsterm Gesicht; ich habe es eben so gut gewußt, wie ihr; nur fiel es mir nicht gleich ein.

Die Mutter kam dazu, und verhütete einen Streit, der leicht hätte ausbrechen können, da Rudolph eine sehr heftige Gemüthsart hatte.

Seine größte Freude war, Geschichten zu sammeln, in welchen von Pferden Schönes und Wunderbares erzählt wurde, und seine Sammlung nahm in jeder Woche zu, so daß endlich fast ein Buch daraus würde, denn er hatte sie nicht bloß im Gedächtnisse gesammelt, sondern auch, so gut er konnte, aufgeschrieben.

Digitized by Google

28.

Rudolphs Pferde-Geschichten.

Die Türken finden ein großes Vergnügen daran, die Pferde ihres Landes so zahm zu machen, daß sie auf den Zuruf ihres Herrn ihre Kniee beugen, und ihn aufsteigen lassen; daß sie mit dem Maule einen Stock, eine Keule, oder einen Säbel von der Erde aufheben, und ihrem Herrn, wenn er aufsitzt, zureichen. Wenn sie diese Künste gelernt haben, so legen sie ihnen silberne Ringe um die Nase, zum Zeichen ihrer Geschicklichkeit. Man hat türkische Pferde, die so gut abgerichtet sind, daß sie augenblicklich stehen bleiben, wenn der Reiter stürzt oder herabfällt. Andere laufen um den Stallknecht, der weit von ihnen steht, herum, und stehen stille, so oft es dieser befiehlt. Noch andere spitzen, wenn ihr Herr im obersten Stockwerke des Hauses zu Tische sitzt, die Ohren, um seine Stimme zu vernehmen, und wiehern, wenn sie ihn hören.

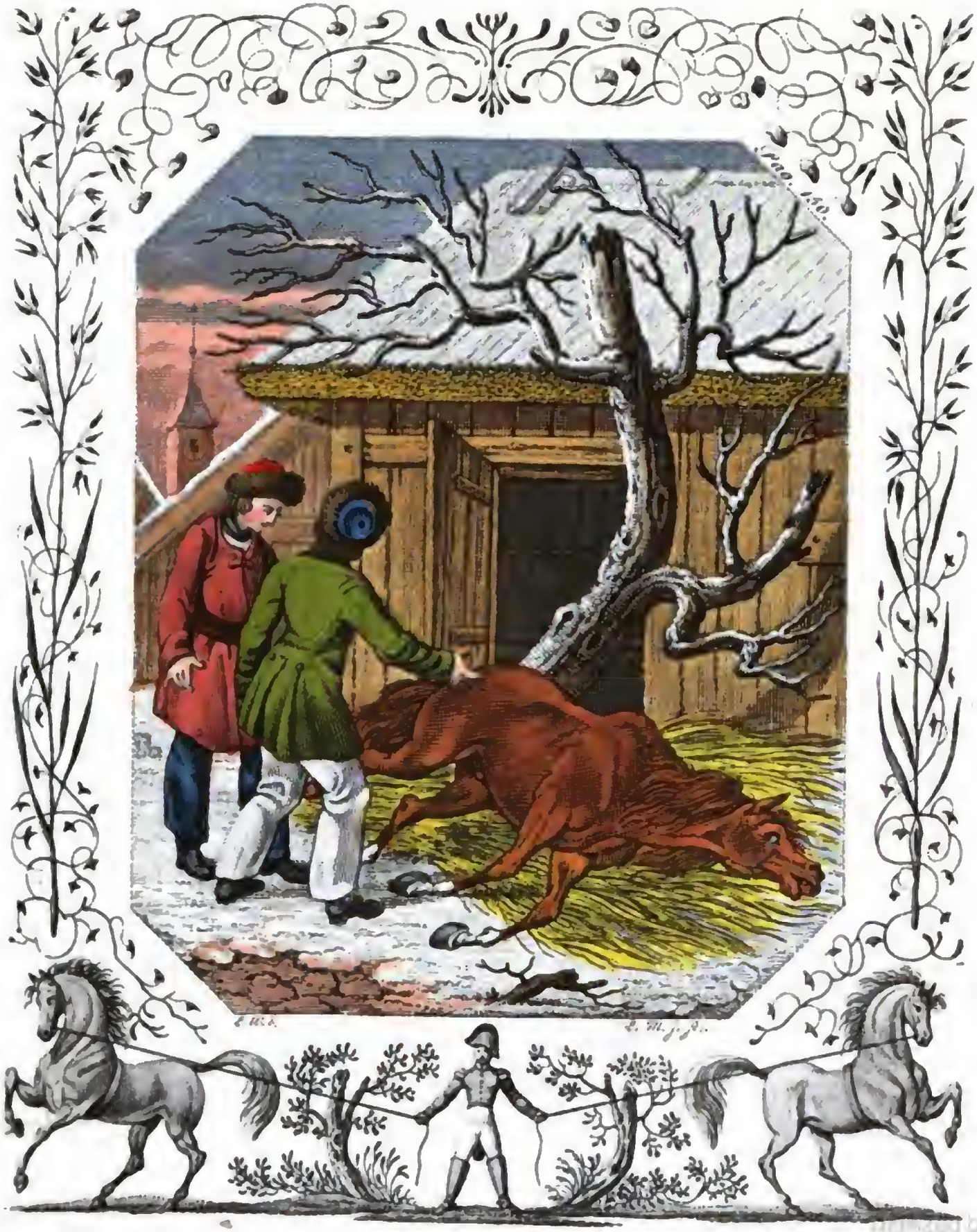
Ein junger Norweger bediente sich häufig eines Bauernpferdes, welches einem dienstfertigen Landmanne gehörte, und einen sehr sichern Gang hatte. Einst kam er in dessen Haus, um ihm abermals das Pferd abzuleihen, und fand den Landmann in Thränen. Was fehlt Euch? fragte er theilnehmend, ist Euch Jemand abgestorben? — Mein guter Hans ist mir abgestorben, antwortete der Landmann, und ich bin so traurig darüber, als ob mir ein Kind gestorben wäre, so lieb war mir das Pferd, und es müßte mir

Digitized by Google

ja lieb seyn, da es mir so zugethan war, als hätte es Verstand und Gefühl gehabt. Lassen Sie sich erzählen, wie es mir neulich vielleicht das Leben gerettet hat; Sie werden sich verwundern über das Thier. Ich war vor einigen Wochen nach der Stadt geritten, und hatte mir dort einen kleinen Rausch getrunken, indem ich in eine sehr lustige Gesellschaft gerieth. Mit wüstem Kopfe bestieg ich gegen Abend mein Pferd, und es ging anfangs recht gut, bis ich an eine Stelle kam, wo der Boden vom Regen schlüpfrig geworden war. Bis dahin war mein Pferd so langsam und bedächtig als möglich im Schritt einhergegangen, hier aber glitt es aus, und ich fiel seitwärts herunter, indem ich unglücklicherweise mit dem einen Fuße im Steigbügel hangen blieb. Mein guter Hans stand sogleich stille, und machte verschiedene Wendungen mit dem Körper, um mir los zu helfen, allein vergebens. Endlich, nachdem er sich mehrmals mitleidig nach mir umgesehen, und mich genau betrachtet hatte, wie ich da lag, ohne mir helfen zu können, bückte er sich, so weit er konnte, zu mir herunter, und packte mit seinen Zähnen meinen Hut, den er bei Seite legte, dann packte er auf gleiche Art den Kragen meines Rockes, und hob mich mit der größten Anstrengung und Behutsamkeit so weit in die Höhe, daß ich den Fuß aus dem Steigbügel ziehen konnte, und wieder auf die Beine kam. Soll ich nicht weinen über ein so treues und verständiges Pferd? Nimmermehr bekomme ich wieder ein Pferd, das mir meinen Hans ersetzen könnte!

Ein ähnliches Beispiel, daß Pferde Mitleiden empfinden können, erzählt ein Rittmeister. Einem sehr schönen Pferde aus seiner

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Schwadron wurden auf einmal die Zähne stumpf, so daß es nicht mehr Heu und Hafer kauen konnte. Neben diesem Pferde standen zwei andere zu beiden Seiten. Eines Tages sieht der Stallknecht mit Erstaunen, daß diese das Heu kauen, und es gekaut dem alten Pferde vorlegen. Eben so machten sie es mit dem Hafer. Zwei Monate lang setzten sie diesen Beistand fort.

Wenn Pferde auf der Weide sind, und von Wölfen angefallen werden, so machen sie die geschicktesten Wendungen, um die Raubthiere durch Ausschlagen abzuwehren, und stellen sich zusammen, so daß sie, mit den Köpfen dicht an einander gedrängt, einen Kreis bilden, in welchen kein Wolf eindringen kann, weil überall, wo er angreifen will, der Hufschlag ihn trifft.

Die Tataren und Kalmücken besitzen so viel Pferde, daß sie in zahlreichen Heerden, wie unsere Ochsen und Kühe, frei auf der Weide herumlaufen, und sich in einem Zustande der Wildheit befinden, da sie niemals in Ställe kommen, und immer eingefangen werden müssen, wenn sie gebraucht werden sollen. Obgleich diese Heerden neben einander herumschweifen, so vermischen sie sich doch nie mit einander, und ob sie gleich keine Hirten haben, so verlieren sich doch die Füllen nicht. Der Eigenthümer kennt seine Heerde nur an einigen Hengsten und Stuten, welchen ein Zeichen eingebrannt ist. Die Hengste bewachen aber ihre Heerde aufs genaueste, indem sie stets an der Seite gehen, sie zusammenhalten, und nicht zugeben, daß sich eines entferne. Erblicken sie eine fremde Heerde, so treiben sie alles auf einen Haufen zusammen, und stellen sich an die Spitze. Eben so machen es die Hengste der heran-

Digitized by Google

ziehenden Heerde. Rücken die Hengste einander zu nahe, so entsteht ein förmlicher, oft sehr hitziger Kampf, indem sie beißend und schlagend auf einander los gehen, und nicht ablassen, bis die eine Heerde verwundet und ermüdet sich zurückzieht. Bei einem entstehenden Lärm besetzen die Hengste die Anhöhen, und untersuchen alles genau. Will der Eigenthümer ein Pferd aus der Heerde holen, um es zu verkaufen oder zu gebrauchen, so wirft er ihm im Vorbeireiten eine Schlinge um den Hals, und zieht es so lange mit sich fort, bis es ermattet ist, und sich aufzäumen läßt.

Wie man in einigen Ländern den Pferden die größte Ehre anthut, und sie mit Federbüschen, Decken, Perlen und Edelsteinen schmückt; so werden sie in andern herabgewürdigt und gemißhandelt: man gebraucht sie zu den mühseligsten Arbeiten, und strengt sie so sehr an, daß sie bald kraftlos und steif werden und sterben. Die Streitrosse der alten Ritter, welche ganz gepanzert waren, damit sie nicht durch Lanzenstiche und Hiebe verwundet werden möchten, mögen sehr stattlich ausgesehen haben, besonders wenn ein gepanzerter Ritter, mit einem prächtigen Helm und Federbusch geschmückt, darauf saß. Eben so prächtig sind die sogenannten Paradepferde oder Prachtpferde, welche bei feierlichen Aufzügen erscheinen, oder die Pferde, auf welchen ein prächtig gekleideter Herold sitzt, d. h. ein Mann, der mit lauter Stimme auf allen Plätzen einer großen Stadt eine frohe Nachricht verkündigt.

Als Rudolph dieß erzählen hörte, sagte er: »Ich mache mir nichts aus diesen Prachtpferden, aber ein recht schönes Reitpferd mag ich gern sehen, welches Kapriolen macht, und im gestreckten

Digitized by Google

Galopp mit seinem Reiter davon fliegt, das sehe ich gern! Nur muß es nicht scheu und nicht böse seyn, denn das ist abscheulich, daß die scheuen Pferde auf einmal wild werden, und dem armen Reiter ein schreckliches Unglück zuziehen, so daß er auf der Stelle todt niederstürzt, oder sich doch so schwer verwundet, daß er bald sterben muß. Es soll mich wundern, was einmal aus meinem Hänschen werden wird. Jetzt kann man es noch nicht wissen, denn es ist noch nicht drei Jahre alt.«

Der Vater sagte: »Ich glaube nicht, daß aus deinem Hänschen ein Reitpferd werden wird, seine Beine sind nicht schlank und leicht genug; es wird einen schweren Gang bekommen, und dann muß es ein Karrengaul werden.«

Könnte es denn nicht ein gutes Wagenpferd werden? fragte Rudolph. Wir wollen sehen, sagte der Vater, es könnte wohl seyn, denn es hat eine starke Brust.

Wenn ausgefahren wurde, so lief Hänschen immer neben dem Wagen her, und die Kinder hatten große Freude an seinen muntern Sprüngen, an seinem pfeilschnellen Lauf, und an den Liebkosungen, durch welche sie es an sich zu locken wußten, besonders wenn sie ihm ein Stück Zucker zeigten; es war ein Leckermaul, und mochte gar zu gern Zucker kauen. Ueberall, wohin sie das Pferdchen mitnahmen, fand es Freunde, und wurde beständig geliebkos't.

Wie wird dir's gefallen, mein liebes Hänschen, sagte einmal Rudolph zu dem Füllen, indem er ihm den Hals liebkosend klopfte, wenn man dir Zaum und Gebiß anlegen, dich einspannen,

Digitized by Google

und statt des Zuckers die Peitsche zu kosten geben wird? Ach, da wirst du die Ohren hängen, und den Kopf, und wirst dich sehr ungebehrdig stellen. Wird es nicht gut seyn, fragte er hierauf seinen Vater, daß ich mein Hänschen nach und nach an die Peitsche gewöhne, und ihm zuweilen einen kleinen Hieb versetze?

Du scheinst große Lust dazu zu haben, antwortete der Vater; aber ich kann es dir nicht erlauben, denn du möchtest das Peitschen sehr bald übertreiben, und das Pferd dadurch verderben.

Das sahe Rudolph ein, und fuhr fort, mit seinem Hänschen liebreich umzugehen. Eines Tages machte das geliebte Pferdchen ihm viel Sorge, denn es hatte sich verlaufen, und war lange nicht zu finden, weil es in Gebüschen umherschweifte, wohin es durch ein anderes Füllen war gelockt worden. Schon war es Abend, und Rudolph suchte mit dem Knecht im Gebüsch umher, ohne es finden zu können. Endlich hörte dieser ein leises Wiehern, ging dem Tone nach, und fand das Pferdchen in einem ziemlich tiefen trocknen Graben, in welchem es sich im Gestrüpp die Füße so sehr verwickelt hatte, daß es sich nicht ohne Hülfe herauswickeln konnte. Der Knecht machte es sehr bald frei, aber es ging ein wenig lahm, und als dieß Rudolph sah, vergoß er fast Thränen über sein geliebtes Hänschen. Hernach aber schalt er es, daß es so unvorsichtig gewesen war.

Endlich hatte es sein drittes Lebensjahr zurückgelegt, und sollte zum ersten Mal eingespannt werden. Dieser Tag schien den Kindern ein sehr wichtiger und merkwürdiger Tag zu seyn. Rudolph machte die Bemerkung: »daß doch aus einem Pferde weit eher et-

Digitized by Google

was werden könne, als aus einem Menschen; mit einem dreijährigen Menschen sey noch nichts anzufangen, nicht einmal mit einem zehnjährigen und funfzehnjährigen.

Das geht sehr natürlich zu, sagte der Vater; der Mensch muß viele Kenntnisse und Fertigkeiten haben, um brauchbar zu seyn, das Pferd ist gleichsam von Natur brauchbar, und bedarf nur der Gewöhnung, um Dienste zu leisten.

Als Hänschen der Zaum zum ersten Mal angelegt werden sollte, sträubte es sich sehr, schüttelte den Kopf heftig, wollte nicht stehen, und riß sich mehrmals los. Aber der Knecht ließ sich nicht irre machen, und durch allerhand Liebkosungen und Zurufe brachte er endlich das Gebiß in Hänschens Maul. Nun wurde Hänschen auf einmal sanft und geduldig, und ließ sich ruhig auf dem Hofe hin und her leiten, ließ es sich sogar gefallen, daß man ihm einen leichten Sattel auflegte.

Nach einer halben Stunde wurde es mit seiner Mutter eingespannt, und der Knecht bestieg den leichten Leiterwagen, um den ersten Versuch damit zu machen. Es ging auch alles gut, nur beim Lenken zeigte sich Hänschen sehr störrisch, schlug aus, und versuchte, über die Stränge zu springen. Nach einer Stunde war schon der ganze Rücken mit Schweiß bedeckt, und die erste Fahrt hatte ein Ende. Die Kinder hatten großes Mitleiden mit dem Thiere, und Rudolph pflegte es im Stalle auf allerlei Weise. Am folgenden Tage ging es schon besser, und nach 14 Tagen war das junge Pferd so gut eingefahren, daß es schon eine kleine Last zog. Jetzt erhielt Rudolph die Erlaubniß, den Kutscher zu machen, und war au-

Digitized by Google

ßer sich vor Freude, als sein Hänschen so lustig durch den Sand trabte.

Hernach mußte Rudolph von seinem lieben Hänschen auf einige Zeit Abschied nehmen, weil es einem geschickten Bereiter übergeben werden sollte, um zu versuchen, ob es zum Reiten zu gebrauchen sey. Als es nach einigen Monaten zurück kam, war Rudolph über die Veränderung erstaunt, welche mit dem Pferde vorgegangen war, und hoch erfreut, als er bemerkte, daß es ihn noch kannte, denn es ließ sich von ihm liebkosen, und legte traulich seinen Kopf auf Rudolphs Schulter. Dieß Wiedersehen gewährte ihm außerordentliche Freude, aber noch höher stieg diese Freude, als ihm sein Vater nun erlaubte, seinen zugerittenen Hans zu besteigen, und einen kleinen Ritt zu machen. Glücklicher hatte er sich nie gefühlt. Er glaubte auf einmal ein Mann geworden zu seyn, und dünkte sich so reich wie ein Fürst. Hans hatte eine gute Schule gemacht, und galt jetzt für ein gutes Reitpferd, ob ihm gleich die Schönheit abging, und sein Gang nicht eben der leichteste war.

29.

Fritz und Robert, die kleinen Fischer.

Fritz und Robert, zwei muntere und kräftige Knaben, waren in einem Städtchen aufgewachsen, welches an einem großen fischreichen See lag, und daher waren sie von Kindheit an gewohnt,

Digitized by Google

sich mit dem Fischfange zu beschäftigen, so oft sie müßige Stunden hatten. Auch Lieschen nahm gern an diesen Vergnügungen Theil, und da die Kinder geschickt, und nicht furchtsam waren, so durften sie auch ohne Aufsicht am Wasser ihrem Vergnügen nachgehen. Daher war das Seeufer ihr gewöhnlicher Tummelplatz, und zuweilen machten sie auch kleine Fahrten, doch nur in Gesellschaft des erwachsenen Bruders Karl, der ein gewandter Schiffer war.

Von einem Fischer hatten sie sich Anweisung geben lassen, allerlei Arten von Angeln anzufertigen, und mit kleinen Netzen umzugehen, und Lieschen verstand sich sehr gut darauf, Netze zu machen. Auch bewaffneten sich die Brüder zuweilen mit kleinen Speeren und Spießen, um die Fische zu stechen, und auf diese Art zu fangen.

Wenn sie Abends der Mutter ein Gericht Fische bringen konnten, so war ihre Freude sehr groß, und die selbst gefangenen Fische schmeckten gar zu gut.

Der Vater wollte aber nicht, daß sie die Fischerei bloß als ein Vergnügen betrachten sollten, sondern gab ihnen Anleitung, dabei allerlei zu lernen, und mit der Natur der Fische immer genauer bekannt zu werden. Von einem alten Fischer erhielten sie auch allerlei Belehrungen, welche ihnen großes Vergnügen machten.

Ein an der Angel zappelnder Fisch, ein Netz, in welchem die Fische dicht gedrängt beisammen lagen, und wild durch einander sprangen, ein gut gefüllter Fischkasten, oder ein Fisch von besonderer Größe und Stärke, das waren Herrlichkeiten, an welchen sie sich nicht satt sehen konnten.

Digitized by Google

Alle Tage gab es am See etwas Neues zu sehen. Entweder ließen sich Fische sehen, und machten Sprünge auf der Wasserfläche, oder ein Fisch hatte sich in der aufgestellten Reuse gefangen, oder einige Krebse waren gefangen worden, oder der sandige Grund wimmelte von Blutegeln, oder die Rinderheerde badete im See, oder die Pferde wurden hineingejagt, und schwammen darin herum, oder die Schweine wurden hineingetrieben, und gewährten mit den häßlichen Köpfen, die sie ängstlich über dem Wasser emporhielten, einen Anblick zum Todtlachen; oder die Fischer hatten das große Garn ausgeworfen, und einen reichen Zug gethan. Auch die immer wechselnde Gestalt des See's machte ihnen Vergnügen. An trüben Tagen sah er finster und schauerlich aus, und ließ sich brausend hören; die Wellen schlugen an das Ufer, und häuften große Massen von schönem weißen Schaum. An heiteren Tagen war das Wasser auf der ganzen Oberfläche spiegelglatt, und der blaue Himmel spiegelte sich lieblich darin. An heißen Tagen spielten zahllose Insekten über dem Wasser und auf dem Wasser, und der Pudel des Nachbarn mußte seine Künste machen. Die Kinder warfen ein Stück Holz weit in den See hinein, und unermüdet holte es der Pudel zum dritten, fünften und zehnten Male.

War der Wasserspiegel recht glatt und schön, so wurden leichte und flache Steine herbeigeholt, und sehr geschickt über die Wasserfläche hingeschleudert, so daß sie auf dem Wasser zu tanzen schienen; oder schwere und große Steine wurden von einem hohen Ufer herab in das Wasser gestürzt, und große Holzstücke als Flöße an einander gebunden und fortgetrieben.

Digitized by Google

Doch das Angeln der Fische blieb ihnen immer das liebste Vergnügen. Weil aber damit leicht zu viel Zeit verschwendet wird, besonders an solchen Tagen, wo die Fische nicht an die Oberfläche kommen, sondern tief im Wasser ruhig liegen, so war es nicht erlaubt, an ungünstigen Tagen zu angeln, und auch an günstigen durfte nicht über eine Stunde geangelt werden. Das viele Angeln, sagte der Vater, macht die Kinder faul und schläfrig, und es muß daher nur zuweilen als eine Uebung in der Geduld geschehen. Nicht selten wurden die Kinder von selbst des Angelns überdrüssig, wenn sie kein Glück dabei gehabt hatten; aber um so mehr waren sie auch darauf erpicht, wenn sie einmal ganz besonders glücklich gewesen waren, und einen Fisch von seltener Größe und Schönheit gefangen hatten.

Bei solchen Gelegenheiten wurden dann bei Tische lehrreiche Fischgespräche gehalten, und ein Hausfreund, der sich viel mit der Naturgeschichte beschäftigte, wußte den Kindern immer wieder etwas Neues von den Fischen zu erzählen. Eines Tages hatte dieser Hausfreund, welcher Walther hieß, das Glück, mit einem Handnetze einen stattlichen Wels zu fangen, von einer Größe, wie man ihn lange nicht gesehen hatte. Mit großem Jubel begleiteten die Kinder den glücklichen Fischer, und ein solches Freudenmahl hatten sie lange nicht gehalten, wie an dem Tage, an welchem der große Wels verzehrt wurde. Ehe er geschlachtet ward, weideten sie sich stundenlang an den gewaltigen Sprüngen, welche er machte, als er in ein großes Waschfaß war gesetzt worden, wo es ihm an Raum und an Wasser nicht fehlte.

Digitized by Google

Solch ein Dickkopf, wie du bist, sagte Robert, giebt es wohl nicht weiter unter den Fischen, und dein gewaltig großes Maul mit den kleinen scharfen Zähnen, deine vorstehenden unteren Kinnladen und die langen Bartfasern geben dir ein rechtes Ansehen. Vor dir mögen sich wohl die kleinen Fische nicht wenig fürchten, und dein kurzer und dicker Bauch, so wie dein fleischiger Körper geben zu erkennen, daß du dich gut zu nähren weißt. Deine dunkelgrüne Haut gefällt mir; sie ist so hübsch glatt, und ein wenig gefleckt, und die violetten Schwanzflossen stehen dir recht gut. Ich möchte nur wissen, warum du dich so selten sehen lässest. Das will ich dir sagen, fiel Walther ein, es giebt überhaupt nicht viel Welse, weil sie sich nicht stark vermehren, und aus Trägheit fast immer in der Tiefe aufhalten; aber auch deswegen, weil ihre Eier und ihre Brut den Fischen und Fröschen gar zu gut schmecken.

Lieschen lobte den Wels, weil er fast gar keine Gräten hätte, denn sie hatte einmal an einer Gräte, welche sie verschluckte, viel Angst ausstehen müssen.

Fritz wunderrte sich am meisten über die Bartfasern des Welses, und wollte gerne wissen, was der Wels damit mache. Er mag sie wohl zum Fange der kleinen Fische benutzen, sagte Walther, und diese damit anlocken und berücken, so daß er sie wegschnappt, indem sie nach seinen Bartfasern schnappen, die sie für Gewürm halten.

Für so klug hätte ich den Wels nicht gehalten, meinte Fritz. Der Fang des Welses machte diesen begierig, einen ähnlichen Fang zu thun, aber das erste Mal wollte es ihm mit seiner besten

Digitized by Google

Grundangel nicht glücken, ob er sich's gleich nicht verdrießen ließ, fast zwei Stunden auf derselben Stelle zu stehen, und die Angel bald rechts und bald links zu werfen. Doch am folgenden Tage hatte er Glück; auf einmal biß ein gewaltiger Fisch an, der ihn beinahe hinunter ins Wasser gerissen hätte, und den er nur mit der größten Anstrengung herausziehen, und an's Ufer schleudern konnte; es war ein schöner Karpfen, und im höchsten Jubel brachte er die seltene Beute seiner Mutter, die ihn lobte, und den Fisch ganz besonders gut fand.

Eines Tages kamen die beiden Brüder auf den Gedanken, recht weit in den See hinein zu fahren, um eine mit Buschwerk bewachsene Insel zu besuchen, auf welcher Brombeeren wuchsen, und zugleich nachzuspüren, ob nicht in den Wurzeln der Weidengebüsche Krebse zu finden wären. Sie fuhren ohne ihren ältern Bruder ab, und hofften, daß es ihre Eltern nicht erfahren sollten, die nicht zu Hause waren, und erst am späten Abend zurückkehren wollten. »Wenn die Eltern zu Hause kommen,« sagte Robert, »so sind wir längst wieder von der Insel zurück; warum sollen wir denn nicht auch einmal allein fahren; sind wir doch keine Kinder mehr.« Fritz war ganz damit einverstanden, und so fuhren sie denn wohlgemuth nach der Insel, wo sie lange nach Beeren umhersuchten, ohne daran zu denken, daß sie den Kahn nicht hatten ordentlich aufs Land ziehen, oder festbinden können. Jetzt wurden sie für ihren Ungehorsam sehr hart gestraft. Als sie nach dem Landungsplatze zurückkamen, ach, in welches Schrecken geriethen sie, als sie den Kahn nicht mehr fanden; die Wellen, welche bei dem frischen

Digitized by Google

Winde, der sich erhoben hatte, ziemlich stark anschlugen, hatten den Kahn weit in den See hineingetrieben, und wie Schiffbrüchige saßen nun die beiden Knaben auf der Insel, vergossen Ströme von Thränen, und wußten sich nicht zu trösten, da sie auf keine Weise Hülfe erlangen konnten. Der Gedanke, wie sich ihre Eltern und Geschwister ängstigen würden, wenn es nun finster wurde, und sie nicht zurückgekehrt wären, und welche harte Strafe ihrer wartete, ließ sie zu keiner Ruhe kommen, und trostlos wälzten sie sich auf der Erde umher, riefen dann nach Hülfe, und waren doch gewiß, daß kein Mensch ihre Stimme vernehmen werde, da die Insel weit von der Stadt entfernt, und ganz abgelegen war.

Zu ihrem Glücke hatte der ältere Bruder Karl sie noch zeitig genug vermißt, und war schnell zu einem Fischer gelaufen, der eine kleine Strecke von der Stadt wohnte, um sich von ihm einen Kahn zu borgen, und ihnen nachzufahren. Doch da der Fischer nicht zu Hause, und kein Kahn vorhanden war, so dauerte es lange, ehe Karl seine Brüder aufsuchen konnte. Endlich gelang es ihm, einen Kahn aufzufinden, und kaum war er eine Strecke gefahren, da kam ihm der leere Kahn entgegen, auf welchem seine Brüder nach der Insel gefahren waren. Ein Todesschrecken überfiel ihn, als er den leeren Kahn erblickte, denn was anders konnte er daraus schließen, als daß Fritz und Robert verunglückt seyn müßten. Doch sehr bald wurde er von diesem Schrecken befreit, denn er hörte aus der Ferne das ängstliche Geschrei seiner Brüder, die ihn schon erblickt hatten, und mit lauter Stimme seinen Namen riefen. Jetzt ruderte er eiligst nach der Insel hin, um die Gefang-

Digitized by Google

stigten zu befreien, und brachte sie glücklicherweise noch zu rechter Zeit nach Hause, ehe die Eltern zurückkamen, so daß diesen die Angst erspart wurde. So entgingen denn die beiden ungehorsamen Knaben auch der Strafe, welche sie verdienten, denn Karl verrieth ihren Ungehorsam nicht, sondern ließ sich durch ihre Bitten und Thränen, und besonders durch ihr Versprechen, daß sie nie wieder so ungehorsam und vorwitzig seyn wollten, bewegen, zu schweigen, da sie durch die ausgestandene Angst für ihren Ungehorsam schon empfindlich gestraft waren.

30.

Die Ueberraschung.

Lange waren Leitholds Kinder nicht in dem großen Garten gewesen, welchen ihr Vater vor dem Thore angelegt hatte. Jetzt war der Frühling gekommen, und alles stand schon in herrlicher Blüthe, als ihnen der Vater ankündigte, daß sie nun wieder hinausgehen dürften in den Thorgarten, um sich dort herum zu tummeln. Seit einigen Wochen hatte er es nicht erlauben wollen, und die Kinder konnten es nicht begreifen, weswegen sie diese Erlaubniß nicht erlangen konnten, da der Vater immer so gütig war, und es gern sahe, wenn sich die Kinder eine Lust machten. Sie vermutheten mit Recht, daß der gute Vater etwas vorhaben müsse, und daß sie überrascht werden sollten. So war es auch. Leithold

Digitized by Google

hatte eine kleine Kegelbahn machen lassen, und einen Bienenstand angelegt; jene, nach dem sehnlichen Wunsche der Kinder, diesen, nach dem Wunsche seines eigenen Herzens. Die Kegelbahn sollte ihren Körper stärken, die Bienenstöcke ihrer Seele eine nützliche Unterhaltung gewähren, und sie mit den merkwürdigsten unter allen Insekten bekannt machen.

Mit der größten Freude wurde die Kegelbahn von den Kindern begrüßt, und das erste Mal konnten sie sich nicht satt spielen. Auch die Bienenstöcke machten ihnen Freude; aber die Besorgniß, von den Bienen gestochen zu werden, machte sie anfangs etwas scheu. Nur Ferdinand zeigte große Dreistigkeit, und eben so große Begierde, die fleißigen Thierchen näher kennen zu lernen. Gustav, der gern aß, freute sich auf die Honigschnitte, Fritz auf das Wachs, denn er mochte gern aus Wachs allerlei Figuren machen. Auguste dachte an die Speisekammer, und an den Nutzen, welchen die liebe Mutter von den Bienenstöcken ziehen würde. Bertha meinte: es würde sehr hübsch seyn, wenn die Bienen in dem großen Lindenbaume umhersummten, und sie möchte sie wohl leiden, weil sie so fleißig wären; doch wären ihr die hübschen Schmetterlinge viel lieber, die keinem Menschen was zu Leide thun.

Dafür habe ich gesorgt, daß euch die Bienen nicht stechen sollen, sagte der Vater; seht, hier ist eure Rüstung: für Jeden eine Kappe, und starke lederne Handschuhe. Das gefiel den Kindern, und nun bekamen Alle Lust, die Bienen bei ihrer emsigen Arbeit näher zu betrachten. Ich habe immer gewünscht, einen Bienenkorb genauer kennen zu lernen, sagte Auguste, denn ich kann

Digitized by Google

es nicht begreifen, wie es möglich ist, daß so kleine und schwache Thiere so viel Honig und Wachs zusammenbringen können, wenn sie auch den ganzen Tag unermüdet geschäftig sind. Besonders bin ich begierig, die kleine summende Königinn kennen zu lernen, welche die Bienen haben sollen. Regiert sie denn über alle Bienen, welche auf der ganzen Erde sind, lieber Vater? Nein, nicht über alle, erwiederte dieser, sondern nur über die, welche mit ihr in demselben Stocke, und also unter ihren Augen leben, und es giebt also eben so viele Bienen-Königinnen, als es Bienenstöcke giebt. Ihr Gebiet ist nur klein von Umfange, aber die Zahl ihrer Unterthanen ist groß, und das Merkwürdigste hiebei ist dieß, daß ihre 20 bis 30,000 Unterthanen zugleich ihre Kinder sind; sie hat alle die Eier gelegt, woraus dieses Völkchen entstanden ist, und dazu gebraucht sie die Sommermonate. Täglich legt sie 200 Eier, und da sie jedes Ei in eine kleine pyramidenförmige Zelle legt, und auf dem Boden mit einem Saft, der aus ihrem Körper dringt, fest klebt, so ist es zu verwundern, daß sie mit dem Legen von 200 Eiern in einem Tage fertig wird.

Kann man denn zusehen, wie die Eier gelegt werden? Es ist ja wohl ganz finster in einem Bienenstock? fragte Bertha.

Einigen unermüdeten Beobachtern der Bienen, sagte der Vater, ist es gelungen, die Mutterbiene oder die Königinn bei dem Eierlegen zu belauschen, indem sie einen Bienenstock mit einer gläsernen Hinterwand versahen. Da wurden sie denn gewahr, daß die Mutterbiene, von 10 oder 12 andern Bienen, welche ihre Dienerschaft ausmachen, umgeben, von einer Wachszelle zur andern geht, zuerst

Digitized by Google

den Kopf hineinſteckt, als wollte ſie nachſehen, ob ſie auch rein iſt, dann ſich umdreht, und den Hinterleib tief in die Zelle hineinſteckt, um das Ei, welches ſie von ſich giebt, auf den Boden der Zelle zu legen, und dann weiter geht, nachdem ihr Unterleib von der Dienerſchaft beleckt und geſäubert iſt, und andere Bienen ihr Honig zur Stärkung gebracht haben.

Aber nun bin ich begierig, zu hören, wie es zugeht, daß aus den Eiern Bienen werden, ſagte Auguſte, denn ich kann nicht glauben, daß die Mutterbiene eben ſo, wie unſere Henne, die Eier ausbrütet, indem ſie ſich darauf ſetzt, denn da würde ja das Brüten kein Ende nehmen.

Nein, das thut ſie nicht, ſagte der Vater, ſondern ſie verläßt ſich darauf, daß die Wärme, welche in dem Stocke iſt, die Eier ausbrüten wird. Iſt es noch nicht warm genug, weil die Sonne nicht warm genug ſcheint, ſo lagern ſich die Bienen in dichten Haufen um die Zellen, wodurch die Wärme hinreichend vermehrt wird. Das ausgebrütete Thierchen iſt nicht gleich eine Biene, ſondern erſt eine Made, und dieſe wird mit einem dicken Brei genährt, in welchen ſie von den Bienen gleichſam eingewickelt wird. Nach ſieben oder acht Tagen hat der Wurm ſeine gehörige Größe erlangt, und nun wird er eingeſperrt, um die Verwandlung zu überſtehen.

Eingeſperrt wird er? fragte Fritz verwundert; da muß er ja verhungern oder erſticken in der kleinen Zelle.

Das ſollte man allerdings fürchten, erwiederte der Vater; aber die Erfahrung lehrt, daß er weder verhungert noch erſtickt, wenig-

Digitized by Google

stens kommen die meisten mit dem Leben davon, weil sie nicht eine so starke Eßlust haben, wie Fritz, und keine Luft gebrauchen, um zu leben. Der Schöpfer hat diese kleinen Thiere mit wunderbarer Weisheit so eingerichtet, daß sie in dem engen verschlossenen Raume leben, und ihre Verwandlung eben so glücklich überstehen, wie die Raupen, die den ganzen Winter wie Todte in ihrer Hülse stecken und weder erfrieren noch verhungern, sondern sich in schöne Schmetterlinge verwandeln. Nach vierzehn Tagen ist aus der Made die kleine Biene geworden, und so klein sie ist, so hat sie doch Kraft genug, sich durch den Deckel von Wachs, der sie einschließt, durch zu beißen, und sobald sie sich sehen läßt, nähern sich einige Bienen, um sie zu belecken und zu säubern, und mit Honig zu füttern. Schon nach einigen Stunden geht sie mit den übrigen an die Arbeit.

Wenn nun einige Monate werden vergangen seyn, lieben Kinder, werden wir etwas recht Wunderbares zu sehen bekommen, nämlich das Schwärmen der Bienen. Die Menge der Bienen wird so groß werden, daß sie nicht mehr alle in dem Stocke Platz haben, und dann wird ein förmlicher Krieg unter den Bienen ausbrechen, indem auf einmal mehrere Königinnen zum Vorschein kommen, und jede ihren Anhang erhält. Dann werden plötzlich dichte Bienenschaaren aus dem Flugloche hervordringen, und ausziehen. Dieß geschieht gemeiniglich in den Mittagsstunden.

Ach, das wird sehr schön seyn! sagte Bertha. Aber werden wir denn auch von unsern Bienen Honig und Wachs erhalten?

Allerdings! erwiederte der Vater; im Herbst kommt ein or-

Digitized by Google

dentliches Erntefeſt, und da giebt es eine Honigernte und eine Wachsernte, wenn ihr nämlich mit euern Bienenſtöcken Glück habt, und der Sommer günſtig iſt; denn es könnte auch der Fall ſeyn, daß eure Bienen wenig eingetragen hätten, und ihren Vorrath von Honig ſelbſt gebrauchten, dann können ſie nicht mit euch theilen.

Nun waren die Kinder ſehr begierig, das Schwärmen der Bienen zu ſehen, und das Eigenthum, welches ihnen der Vater verſprochen hatte, in Beſitz zu nehmen. Die neuen Bienenſtöcke ſtanden bereit, um einen Schwarm, der mit einer Königinn ausgezogen war, aufzunehmen. Aber der Mai ging hin, ohne daß die Bienen in den alten Stöcken Anſtalten machten, auszuziehen. Täglich ſtanden die Kinder vor den Bienenſtöcken, um die Geſchäftigkeit der kleinen fleißigen Honigſammlerinnen zu beobachten, wie ſie in beſter Ordnung aus- und eingehen, und in dem engen Flugloche einander ſo geſchickt ausweichen, daß niemals Verwirrung entſteht. Auch in den Blumenkelchen beobachteten ſie das Verfahren der Bienen: aber es wollte ihnen nicht gelingen, die Zunge der Bienen zu bemerken, wenn ſie emſig in den Blumenkelchen den Honigſaft, welchen die Blumen ausſchwitzen, ablecken. Auch hätten ſie gern den Bienen bei ihrer Rückkehr zum Stocke nachgehen mögen, um zu ſehen, wie ſie den Honigſaft, den ſie in ihrem Magen bereitet haben, von ſich geben, und die Zellen damit anfüllen, dieſe dann mit Wachs verſchließen, und wieder ausfliegen, um neuen Vorrath einzuholen. Beſſer konnten ſie die Art beobachten, wie die kleinen Thiere ſich mitten in die Blumen hineintauchen, die den meiſten

Saa-

Digitized by Google

Saamenstaub haben, um ihren behaarten Körper ganz mit diesem Staube zu bedecken; wie sie dann sehr geschickt mit ihren Füßchen diesen Staub abstreichen, sammeln, und mit den Vorderfüßen auf die Mittelfüße, von diesen auf die Hinterfüße bringen, wo sie ihn dann in Kügelchen an die Schaufeln anhängen, welche sie an den Hinterfüßen haben, und dann erst in den Stock bringen.

Die Kinder waren verwundert und erstaunt, als sie dieß sahen, und hatten bei diesen Beobachtungen die Bienen sehr lieb gewonnen. Bertha sagte: Ich kann meine lieben Schmetterlinge nun nicht mehr den Bienen vorziehen, und fast sind sie bei mir in Ungnade gefallen, seitdem ich die Bienen genauer kennen gelernt habe. Beinahe möchte ich die schön geputzten Schmetterlinge reiche Müßiggänger nennen, denn sie thun gar nichts Nützliches, und ihr kurzes Leben macht, daß man ihrer nicht recht froh werden kann; kaum sind sie erschienen, so verschwinden sie schon wieder, aber die Bienen bleiben immer bei uns, und arbeiten den ganzen Sommer für uns, und lassen sich keine Mühe verdrießen, und müssen viel brennende Sonnenhitze ausstehen.

Auguste, die einmal von einer Biene war gestochen worden, stimmte nicht ein in dieses Lob der Bienen, und meinte: »Wenn nur die Bienen den häßlichen Stachel nicht hätten, so wollte ich sie wohl lieb haben; aber solche häßliche Thiere, die recht boshaft die Menschen überfallen und stechen, kann ich nicht lieben.«

Der Bosheit solltest du die Biene nicht beschuldigen, sagte der Vater, denn sie thun nur, wozu ihr Naturtrieb sie zwingt, nichts anders, und wissen nicht, was sie thun; nur Menschen kön-

Digitized by Google

nen boshaft seyn, aber nicht Thiere, weil diese nichts vorsätzlich thun. Und eben der Schöpfer, der ihnen den Stachel gab, hat ihnen auch den Trieb gegeben, Honig und Wachs zu bereiten, und ihren Körper so wunderbar eingerichtet, daß sie fähig sind, den süßen Honig auszuschwitzen, und in ihrem Magen das Wachs zu bereiten, wobei er ihnen einen so wunderbaren Kunsttrieb gab, daß sie aus Wachs sechsseitige Röhren so regelmäßig zu bilden wissen, wie es kein Mensch zu thun vermöchte.

Die Zeit wurde den Kindern sehr lang, bis die sehnlich erwartete Nachricht kam, daß die Bienen schwärmen würden. Am zweiten Juni endlich brachte der kleine Sohn des Gärtners die Nachricht, daß ein Stock, wahrscheinlich in der Mittagsstunde, schwärmen würde. Sogleich machten sich die Kinder auf. Der kleine Gärtnerssohn stand schon auf der Wache, und rief ihnen beim Eintritt in den Garten zu: bald wird's losgehen! Es dauerte aber noch eine ganze Stunde, und Ferdinand war so ungeduldig, daß er sich vor Ungeduld nicht zu lassen wußte, besonders da er sich nicht weit von dem Bienenstocke entfernen durfte. Der Gärtner hielt die leeren Bienenkörbe in Bereitschaft, um die Schwärme aufzufangen. Endlich brach der erste Schwarm hervor.

Aus dem Flugloche, welches der Gärtner ein wenig erweitert hatte, drängten sich die Bienen in dichten Haufen, eine über die andere hinwegstürzend, gewaltsam hervor, und hielten sich so dicht zusammen, daß sie einen braunen fliegenden Klumpen bildeten, der einen schauerlichen Ton von sich gab.

Jetzt müssen wir auf unserer Huth seyn, sagte der Gärtner

Digitized by Google

leiſe, dieſer Ton iſt kein gutes Zeichen; ſie haben Luſt durchzugehen, und wir müſſen ſehen, ob wir ſie nicht zwingen können, ſich anzuhängen. Alsbald nahm er eine Hand voll Sand, und warf dieſen in einem Bogen auf den Schwarm. Die Liſt gelang; der Schwarm zog ſich herunter, und hängte ſich an einen niedrigen Johannisbeerſtrauch.

Nun haben wir gewonnen! rief der Gärtner ſehr vergnügt, ergriff einen leeren Korb, und ſchüttelte den Schwarm ganz gemächlich in den untergehaltenen Korb. Darauf ſtellte er den Korb behutſam auf das Brett des Bienenhauſes, welches er mit zwei Pfahlſtücken belegt hatte, um keine von den unten ſitzenden Bienen zu zerdrücken, ſahe dann ſorgfältig nach, ob nicht etwa die Königinn neben den Korb gefallen wäre, und hatte nach einer halben Stunde die Freude, daß auch der Reſt des Schwarms den Aufgefangnen in die neue Behauſung nachfolgte. Der Gärtner verſicherte, daß ein ſo anſehnlicher Schwarm im Stande wäre, den Korb binnen vier Tagen voll zu bauen, und ſeine Verſicherung beſtätigte ſich.

Auch die übrigen Körbe ſchwärmten, und ſo gab es denn einen ganz neuen Bienenſtand, und die ſchönſte Hoffnung zu einer ergiebigen Honigernte.

Im Herbſt kündigte eines Tages der Vater den Kindern an: morgen ernten wir Honig, und ganz früh gehen wir hinaus nach dem Garten, um Honig zu ſchneiden; da werdet ihr euch wundern, wie fleißig eure Bienen geſammelt haben.

An dieſem Morgen waren die Kinder mit dem Aufgange der

Digitized by Google

Sonne, ohne geweckt zu werden, aufgestanden, und nach einer halben Stunde standen sie, jeder mit seiner Kappe in der Hand, fertig angezogen vor dem Vater, der ihnen befahl, einen Korb mit Kohlen und ein Büschel Wermuth mitzunehmen.

Die Kinder hatten schon gehört, daß die Bienen erst aus dem Stocke vertrieben werden müssen, ehe man ihnen den Honig wegnehmen könne, und daß sie den Geruch des verbrannten Wermuths nicht ertragen könnten. Nun waren sie begierig, zu sehen, wie die Bienen sich davon machen würden, und wie ein gefüllter Bienenstock mit seinen vierzig bis funfzigtausend Zellen inwendig aussähe.

Als sie hinausgekommen waren, und sich mit Kappen und Handschuhen geschützt hatten, trug der Vater jeden Stock von seinem Platze weg, nahm ein Büschel Wermuth, legte es auf brennende Kohlen, und ließ den Rauch davon in den Stock ziehen. Alsbald zogen sich die Bienen zurück, und nun schnitt der Gärtner erst das Wachs, und dann große Stücke Honig heraus. Die Kinder jubelten, und die gute Mutter holte Semmeln herbei, um den Kindern Honigschnitte zu bereiten. Hernach wurden kleine Steintöpfe mit dem schönsten Honig angefüllt, und jedes Kind trug seine kleine Honigernte mit großer Freude nach Hause. Hier aber mußten sie alles an die Mutter abliefern, und diese gab ihnen täglich so viel, als ihnen heilsam war.

Digitized by Google

31.

Der Wald und die Jagd.

Nichts hörte Gustav lieber, als wenn der Vater von wilden Thieren erzählte, und von der Art, wie sie gejagt und erlegt werden. Auch sein Bruder Franz war ganz Ohr, wenn Jagdgeschichten erzählt wurden, und Beide versicherten, daß sie Jäger werden wollten. Da es für's erste keine Gelegenheit zum Jagen für sie gab, so mußten sie sich einstweilen mit der Schmetterlingsjagd und Maikäferjagd begnügen, und nur selten hatten sie einmal das Glück, ein wildes Thier zu sehen. Höchstens sprang einmal ein Hase oder ein Repphuhn vor ihnen auf, oder ein Eichhörnchen lief blitzschnell über den Weg, oder ein Habicht schoß aus der Höhe nieder, um eine Taube zu würgen, oder ein Fischreiher spazierte an einem See auf und nieder, um die Fische und Frösche zu belauern.

Lange wollte sich keine Gelegenheit für sie finden, einer wirklichen Jagd beizuwohnen. Erst, als Gustav zwölf, und Franz zehn Jahr alt geworden war, wurde den beiden Knaben das sehnlich gewünschte Glück zu Theil, einer Hasenjagd beizuwohnen. Der Vater machte nämlich mit ihnen eine kleine Reise, um einen alten Freund zu besuchen, der ein kleines Landgut besaß, und ein eifriger Jäger war.

Als sie in das Haus dieses Mannes eintraten, wurden sie von dem Gebell der Jagdhunde begrüßt, und fühlten anfangs einige Furcht, als diese Thiere auf sie losrannten, und sie anzufallen

Digitized by Google

drohten. Doch als sie sahen, wie sie auf das Pfeifen ihres Herrn augenblicklich umkehrten, und ganz still wurden, faßten sie wieder Muth, und machten bald sehr genaue Bekanntschaft mit den muntern, und zum Theil sehr hübschen Thieren. Besonders gefielen ihnen die beiden Windspiele und ein Hühnerhund; der Wasserhund und der Dachshund wollten ihnen nicht gefallen.

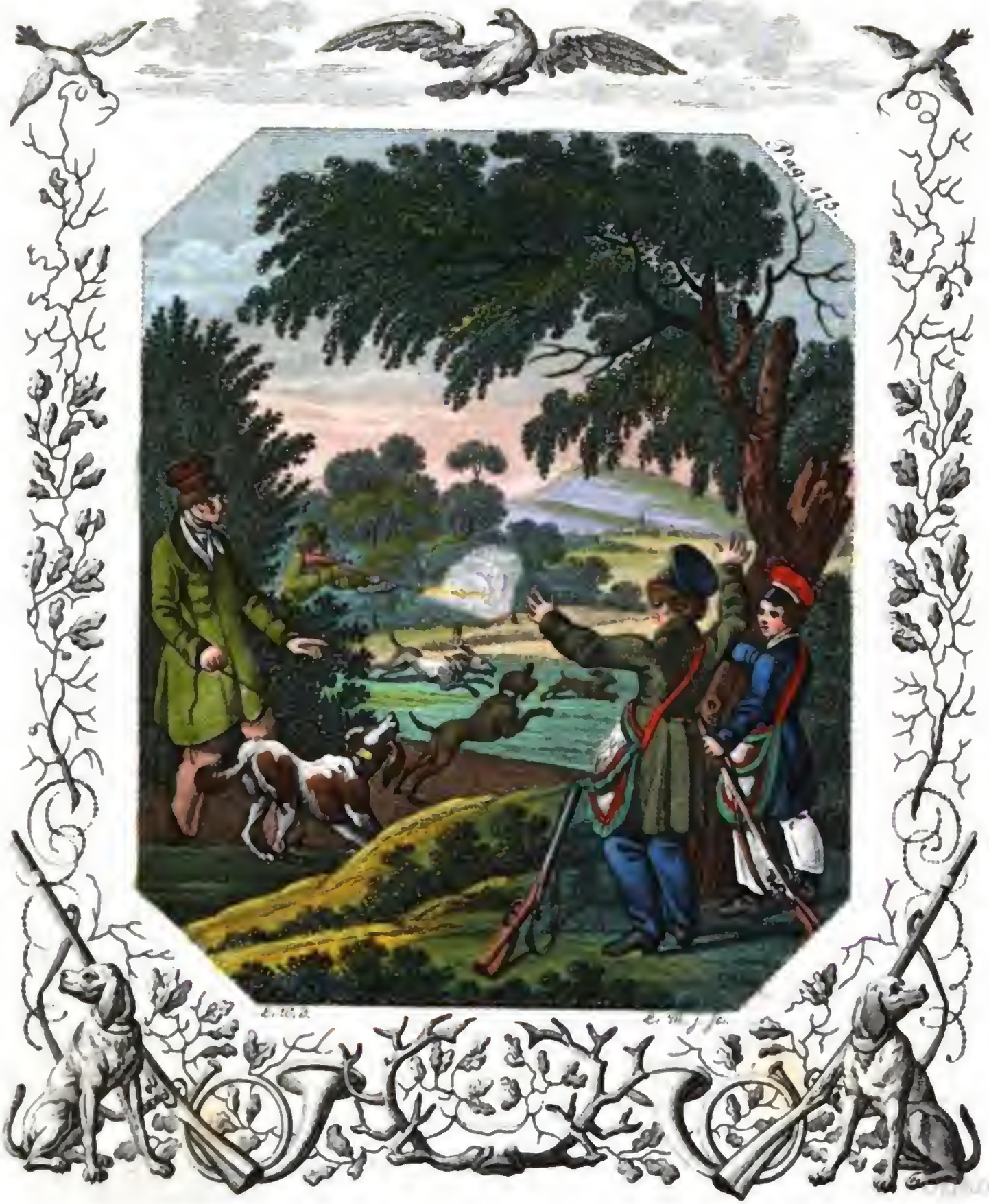
Sie befanden sich bei dem Freunde ihres Vaters sehr wohl, und hatten eine große Freude über die Hoffnung, am nächsten Tage einer Hasenjagd beiwohnen zu können. In der Wohnstube hingen schöne Jagdgewehre in langer Reihe an der Wand, auch Jagdtaschen und Waldhörner, Pulverhörner und Hirschfänger.

Es gefiel ihnen, daß einige Jagdhunde ihre Schlafkameraden waren, und sie konnten die Zeit dießmal nicht verschlafen, denn die Hunde wurden unruhig, sobald es Tag geworden war, und mußten hinausgelassen werden.

Es wurde gewaltig laut im Hause, als die Hunde merkten, daß es auf die Jagd gehen solle; sie waren kaum zu bändigen, und unaufhörlich hörte man ihre Namen rufen. Als alles sich gerüstet hatte, erhielten auch Gustav und Franz ihre Jagdtaschen und ein kleine Jagdflinte, aber weder Pulver noch Schrot, denn zum Schießen waren sie noch nicht zu gebrauchen. Die Windhunde, welche pfeilschnell über das Blachfeld hinflogen, und kaum den Boden zu berühren schienen, machten ihnen das größte Vergnügen, und sie waren voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Nachdem man eine gute Stunde Weges zurückgelegt hatte, war endlich das Gebüsch erreicht, in welchem die Windhunde Ha-

Digitized by Google


Pag. 173.

Digitized by Google

sen und Füchse aufspüren und aufjagen sollten. Jetzt war alles still, und die Hunde hielten sich zu den Jägern, und wurden zum Theil an Stricken festgehalten. Als sich die Jäger vertheilt, und jeder seinen bestimmten Posten erhalten hatte, wurden die Hunde losgelassen, und nach kurzer Zeit hörte man von mehreren Seiten ihr Bellen, als ein Zeichen, daß sie Wild aufgespürt hatten. Gustav und Franz standen auf einer Anhöhe, von welcher sie fast alles übersehen konnten, was in der Nähe geschah. Jetzt fiel der erste Schuß, bei dem ihnen das Herz nicht wenig klopfte; ein Hase, welchen die Windhunde aufgejagt hatten, stürzte aus seinem Schlupfwinkel hervor, und kaum war er in's Freie gekommen, so streckte ihn ein glücklicher Schuß in einem Augenblick nieder. Bald darauf ließ sich ein Fuchs mit langem Schwanze und spitzem Kopfe sehen. Listig, wie alle Füchse, suchte er die Hunde zu täuschen, indem er beständig seinen Lauf veränderte, oder sich in Löchern zu verbergen suchte. Aber endlich konnte er ihnen nicht länger entgehen; sie brachten ihn zum Schusse, und er stürzte todt nieder, indem er eben wieder einen Seitenweg einschlagen wollte. Zu gleicher Zeit fiel ein zweiter und ein dritter Hase, und ein Fuchs machte sich hervor, um das Freie zu gewinnen. Da gab es dann für die Kinder ein herrliches Schauspiel, als zwei Windhunde dem Fuchse nachsetzten, und ihn matt zu machen und zu fassen suchten. Es war eine Lust, zu sehen, wie diese unermüdeten Thiere mit dem Fuchs in die Wette liefen, und ihn nicht aus den Augen verloren, bis sie ihn endlich ermüdet und gefaßt hatten. Ein starker Jagd-

Digitized by Google

hund kam dazu, und faßte ihn so derb im Genick, daß er augenblicklich unter seinem Bisse todt niederfiel.

Als sich das Jägerhorn hören ließ, sammelten sich alle Jäger mit ihren Hunden, und man lagerte sich an einem grasreichen Abhange, um zu frühstücken. Nie hatte es den Kindern besser geschmeckt, denn sie waren durch die vielen Anstrengungen bei dem Hin- und Herlaufen heißhungrig geworden. Jeder Jäger brachte seine Beute, und die Jagdtaschen wurden alle gefüllt.

Unter den Jägern war einer, welchen sie den alten Georg nannten, und von dem sie sich gern etwas erzählen ließen. Er hatte als Seesoldat unter den Engländern in Ostindien gedient, und sowohl zu Lande, als zur See viele Abenteuer bestanden. Auch jetzt wurde er aufgefordert, von den indischen Jagden zu erzählen, welchen er beigewohnt hatte.

Ihr habt es oft genug gehört, sagte der alte Georg, was soll ich denn das Alte immer wieder erzählen? Um der Kinder willen, Alter, könntest du wohl noch einmal erzählen, wie es in Indien auf der Jagd zugeht. Gustav und Franz baten dringend, und der Alte ließ sich leicht erbitten.

Ihr werdet glauben, daß ich euch Mährchen erzähle, fing er an, darum muß ich euch versichern, daß alles wahr und gewiß ist, was ich erzählen werde, so unglaublich es auch klingt. Mit einem indischen Fürsten also bin ich einmal auf die Jagd gezogen, und zwar ohne Hunde, denn in Indien kann man mit Hunden nichts ausrichten, weil dort nicht Hasen und Füchse, sondern Elephanten und Tiger gejagt werden. Daher bestand das Jagdgefolge

Digitized by Google

des Fürsten aus 10,000 Mann Fußsoldaten, tausend zu Pferde, 1500 Elephanten, 3000 Wagen, welche von schönen weißen Ochsen gezogen wurden, und einer zahllosen Menge von Kameelen, Pferden und Tragochsen. In einigen bedeckten Wagen saßen Damen. Statt der Jagdhunde wurden Tiger, Leoparden und Falken mitgenommen, welche zur Jagd abgerichtet waren. Auch Sänger, Possenreißer und Komödianten, nebst Tänzern und Tänzerinnen waren in dem langen Zuge, der gar nicht zu übersehen war. Ungefähr 500 Lastträger hatten die Flinten und Karabiner, nebst dem Vorrath von Pulver und Kugeln zu tragen. An Spießen fehlte es auch nicht.

Den ersten Tiger sahen und erlegten wir gegen Abend in den Bergen. Als man ihn in einem engen Thale entdeckt hatte, wurde dieses Thal mit mehr als 200 Elephanten umstellt. In einem Dickicht mitten im Thale hörte man das fürchterliche Gebrüll des Tigers, der wohl nicht wenig Angst haben mochte. Indem einer von den Soldaten auf seinem Elephanten vorging, und ihn angriff, machte der Tiger einen so gewaltigen Sprung, daß er beinahe den Rücken des Elephanten erreicht hätte, auf welchem vier Jäger saßen. Der Elephant erschrak heftig, und schüttelte sich mit solcher Gewalt, daß er seine Reiter abwarf. Sie schienen verloren zu seyn, denn sie stürzten mit dem Tiger in's Gebüsch; doch der geängstigte Tiger schien sie in seiner Angst nicht bemerkt zu haben, und so krochen sie dann unversehrt hervor. Ein neuer Angriff auf den Tiger zwang diesen, aus dem Gebüsch hervorzukommen. Wüthend schoß er hervor, brüllte fürchterlich, und schlug seine Lenden drohend mit seinem langen Schwanze. Jetzt traf ihn eine Kugel,

Digitized by Google

doch ohne ihn zu tödten; er zog sich noch einmal in's Gebüsch zurück, und zehn Elephanten mußten ihn wieder heraustreiben. So kam er denn dem Fürsten selbst zum Schusse, der ihn mit Hülfe einiger Jäger bald erlegte. Ein lautes Schreien von tausend Stimmen verkündigte den Sieg der Uebermacht.

Am folgenden Tage wurde auf einen ungeheuern wilden Elephanten Jagd gemacht. Vierhundert abgerichtete Elephanten mußten den wilden umringen, und zwei vorzüglich große machten den ersten Angriff, der aber übel ablief; das wilde Thier trieb sie, als ob es Knaben wären, vor sich her, und sie konnten ihm nichts anhaben. Jetzt befahl der Fürst, daß die Jäger versuchen sollten, ihn durch Schlingen zu fangen, und die kühnsten wagten es, unter dem Bauche der zahmen Elephanten so weit an ihn heranzukriechen, daß sie ihm dicke Seile um die Hinterbeine werfen konnten, aber er zerriß die Seile, als ob es Bindfaden wären, und die zahmen Elephanten konnten ihn nicht aufhalten, als er wüthend mit seinem Rüssel und seinen Hauzähnen auf sie eindrang.

Jetzt befahl der Fürst auf ihn zu schießen, und augenblicklich trafen ihn mehr als hundert Kugeln; aber selbst die stärksten drangen nur in seine dicke Haut ein, ohne ihn zu verwunden, und nur einige Kopfwunden bluteten. Nun wagten es einige tollkühne Soldaten, ihn mit Säbelhieben anzugreifen, aber mit dem unglücklichsten Erfolge, denn bald stürzten einige todt nieder, von den gewaltigen Schlägen seines Rüssels getroffen. Doch als er endlich viele tausend Wunden erhalten hatte, mußte er sich in sein Schicksal ergeben, und nun näherten sich einige Soldaten dem armen, schon

Digitized by Google

halb verbluteten Thiere, und mit einer Grauſamkeit, die mir durchs Herz ging, hieben ſie ihm die Sehnen an den Hinterbeinen durch. Nun konnte ſich das arme Thier nicht länger aufrecht halten; es machte noch einige Schritte, und ſtürzte dann nieder, ohne einen Laut von ſich zu geben, worauf man mit ſcharfen Beilen die koſtbaren Fangzähne loshieb, indeß die blutgierigen Soldaten auf den ſterbenden Elephanten losgingen, und ihn ohne Erbarmen zerfetzten.

An einem andern Tage wurden 1200 zahme Elephanten auf 170 wilde losgelaſſen, und wir hatten bei dieſer Jagd das Glück, zwanzig wilde Elephanten lebendig in unſere Gewalt zu bringen; die übrigen, und einige Tiger, Rhinoceroſſe und Leoparden, wurden auf ähnliche Art, wie der erſte Elephant, erlegt. Einen ärgern Lärmen von Menſchenſtimmen und Thiergeſchrei, Brüllen und Jauchzen, Singen und Toben habe ich in meinem Leben nicht gehört, als bei dieſen Jagden, und ſo lange mir die Augen offen ſtehen, werde ich daran gedenken, als an das Wunderbarſte, was ich jemals mit meinen Augen geſehen habe.

So erzählte der alte Jäger Georg, und die Kinder hatten ihm mit geſpannter Aufmerkſamkeit zugehört, denn Unerhörtes und Unglaubliches hörten ſie aus ſeinem Munde, und wenn ſie nachher in ihren Bilderbüchern die Abbildung eines Elephanten oder eines Tigers betrachteten, ſo dachten ſie immer dabei an die wunderbare Elephantenjagd und an den alten Georg, und ſchalten auf den grauſamen Fürſten, der die ſchönen Elephanten ſo jämmerlich hatte umbringen laſſen. Der Vater ſagte ihnen dabei: »Ihr könnet hieran erkennen, welch ein großer Unterſchied zwiſchen einem chriſtlichen

Digitized by Google

und einem heidnischen Fürsten ist; ein christlicher Fürst würde nicht fähig seyn, eine solche Grausamkeit zu begehen.

Die Kinder kamen unbeschreiblich ermüdet von der Jagd zurück, wußten sich aber nicht wenig damit, daß sie auf der Jagd gewesen waren, und hatten viel davon zu erzählen, als sie von ihrer kleinen Reise wieder nach Hause kamen. Bei den ersten Schüssen waren sie ein wenig erschrocken gewesen, aber hernach wurden sie dreister, und hatten große Freude an dem Knall der Jagdflinten, bezeigten auch Lust, selbst eine loszuschießen; dieß wurde ihnen aber jetzt noch nicht zugestanden.

32.

Der alte Nußbaum.

Den ganzen Sommer hindurch saß die Familie des Pfarrers zu Grünthal, wenn die Witterung nur einigermaßen günstig war, vom Morgen bis zum Abend unter dem großen Nußbaume, der im Hintergrunde des großen Hofes stand, und ein Alter von 60 Jahren hatte. Seine starken Aeste und Zweige bildeten ein grünes Gewölbe, unter welchem eine Gesellschaft von zwanzig Personen Platz fand, und der dichte kühlende Schatten, welchen er gewährte, war höchst wohlthätig, so daß in des Pfarrers Hause niemand klagte, wenn die heißesten Tage des Sommers eingetreten waren.

Digitized by Google

In einem weiten Umkreiſe um den herrlichen Baum ſtanden kleine Fliedergebüſche, welche zur Zeit der Fliederblüthe den lieblichſten Duft verbreiteten, und einige Roſenſträucher dienten dem Platze zur ſchönſten Zierde. In der Roſenzeit war es der Kinder große Freude, die Knospen zu zählen, welche jeder Strauch getrieben hatte, und alle Jahr nahm die Zahl der Knospen zu, ſo daß einſt der weiße Roſenſtrauch faſt 500 Knospen hatte. Bei dieſem Zählen gab es zuweilen lebhaften Streit, weil jedes Kind die Zahl, welche es durch geduldiges Zählen herausgebracht hatte, für die rechte wollte anerkannt haben. Der Vater ſchlichtete dann den Streit, indem er ſich ſelbſt die Mühe nahm, die Knospen zu überzählen, und da fand es ſich dann jedes Mal, daß keins von den Kindern richtig gezählt hatte, weil ſie alle in ihrer Ungeduld und Lebhaftigkeit bei dem Zählen ſich verwirrten, und nicht auf die rechte Art zu Werke gingen.

Die erſte Freude im Jahr, welche dieß ſchöne Familienplätzchen den Kindern des Pfarrers zu Grünthal gewährte, und auf welche ſie immer recht ſehnſüchtig harrten, wenn der Frühling ſich näherte, beſtand in dem Suchen der Veilchen. Dieſe ſtanden in dem ſonnenreichſten Winkel des kleinen Hofgartens, und da ſie von allen Seiten vor den kalten Winden geſchützt waren, ſo blühten in jedem Jahre in dieſem warmen Winkel die Veilchen viel früher, als in der ganzen Gegend.

Wer ſo glücklich war, der Mutter das erſte Veilchen zu bringen, empfand die innigſte Freude über ſein Glück, denn die zärtliche Mutter wurde aufs zärtlichſte geliebt, und vergalt jede

Digitized by Google

Freude, welche ihr von den Kindern bereitet wurde, auf die liebevollste Weise.

Wenn der alte Nußbaum seine langen Blüthen herabhangen ließ, und eine reiche Ernte versprach, so gab es neue Freude für die Kinder; aber desto trauriger waren sie auch in einem Frühjahre, welches so kalte Nächte hatte, daß alle Blüthen des Nußbaums erfroren; denn die Nußernte war die letzte und größte Herbstfreude, welche sie genossen, und die Entbehrung dieser Freude schmerzte sie daher auf's empfindlichste.

Während des Sommers waren sie sehr aufmerksam auf das Wachsen der Nüsse, und die abfallenden Nüsse sammelten sie immer mit einiger Betrübniß, ob sie ihnen gleich eine Art von Spielwerk waren. Marie legte gar zu gern eine Sammlung von kleinen Nüssen an, und hatte große Freude daran, wenn diese Sammlung sich vermehrte. Ihre Geschwister gaben sich daher gern die Mühe, auch von andern Nußbäumen die abgefallenen Nüsse aufzusammeln, um der lieben kleinen Marie, welche sich so innig freuen konnte, eine Lust zu machen.

Auch das Sammeln der Rosenblätter gehörte zu den Sommerfreuden der Kinder zu Grünthal, und da der große Garten, welcher hinter dem Pfarrhause lag, ebenfalls große Rosensträucher hatte, so brachten sie gewöhnlich mehrere große Körbe voll Rosenblätter zusammen, woraus die Mutter entweder das heilsame Rosenwasser, oder Rosenkuchen machte.

Das Suchen und Stechen des Spargels gewährte ebenfalls den Kindern eine große Freude, und es gab manchen Spaß dabei,

Digitized by Google

wenn z. B. die lebhafte Gertrud die schönsten Spargel in der Flüchtigkeit, mit welcher sie suchte, übersehen hatte, und die bedächtige Marie dann mit lautem Jubel rief: ich habe einen Spargel, einen schönen dicken Spargel! Besser hatte den Kindern nie ein Mittagsessen geschmeckt, als das, welches sie sich mit Mühe und Sorgfalt selbst im Garten bereitet hatten, und wenn ein Gericht von Spargel und Möhren oder Mohrrüben aufgetragen wurde, jubelten die Kinder laut, denn die Möhren hatten sie selbst ausgesäet, den Spargel selbst gestochen, und auch ein Gericht Spinat, welches an manchem Tage auf den Tisch kam, war aus ihrem Gärtchen genommen; die Setz-Eier, welche auf dem Spinat prangten, und köstlich schmeckten, hatte der Hühner-Meister Gustav geliefert, der es sich sehr angelegen seyn ließ, auf dem Hofe die Hühner in guter Ordnung zu erhalten, sie zu pflegen und aufzuziehen, und die Eier aus allen Winkeln, wohin die wunderlichen Thiere sie versteckten, hervorzusuchen.

War die Spargelzeit für die Kinder des Pfarrers zu Grünthal eine freudenreiche Zeit, so muß die Zeit der Johannisbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren ihre Wonnezeit genannt werden, denn köstlicher wurde niemals geschmaust, als in dieser Zeit, weil die ganze Ernte dieser fruchtreichen Sträucher den Kindern allein gehörte, und die Mutter ihnen Anleitung gegeben hatte, diese ihre Lieblingsbeeren zum Theil auch für den Winter aufzubewahren. Die haushälterische Julie, welche sehr altklug sprechen konnte, und dabei sich um alles, was in der Wirthschaft vorging, bekümmerte, und die sorgsame Pauline, welche der Mutter alles absah,

Digitized by Google

und alle die kleinen Fertigkeiten, welche in der Küche nützlich sind, schon im achten Jahre erworben hatte; selbst die fünfjährige Marie, welche schon nähen konnte, und mit Fertigkeit strickte, und zuweilen auch der kleine Rudolph, der die Mutter nur zu oft an der Schürze festhielt — alle diese Kinder, und an ihrer Spitze der erstgeborene Gustav, der das Hof-Regiment führte, nahmen gar zu gern Theil an den Arbeiten und Geschäften der Wirthschaft, und gingen oft recht ernsthaft mit dem Vater und der Mutter über die Veränderungen und Verbesserungen, welche im Garten oder in der Küche nothwendig seyn möchten, zu Rathe.

So verwandelten sich denn die Himbeeren, welche in großer Menge wuchsen, zum Theil in Himbeersaft, Himbeeressig und Himbeer-Gelee, und die Johannisbeeren gaben schönen Johannisbeerwein.

Die Kirschernte war besonders der Knaben Lust und Leben, denn da gab es zu klettern, und nichts ging ihnen über das Vergnügen, sich selbst durch Klettern zu erhöhen, und mitten in der Herrlichkeit eines reich besetzten Kirschbaums zu sitzen. Die alten Kirschbäume hatten so schöne starke Zweige, daß sie sich leicht ersteigen ließen, und sie trugen so reichlich, daß die Ernte sich immer durch mehrere Wochen hinzog.

Wenn dann die Körbe reichlich gefüllt waren, daß keins der Kinder sie zu tragen vermochte, und es nun an's Aussuchen der besten Kirschen ging, welche die Mutter zum Einmachen gebrauchte, o dann gab es ein lustiges Leben, und halbe Tage war Alt und Jung nur mit den Kirschen beschäftigt. Waren die Kinder recht

Digitized by Google

fleißig gewesen, so bereitete sie ihnen ein großes Gaumenfest, es gab Kirschkuchen zu essen, und auf dieß Fest freuten sich die kleinen, allezeit hungrigen Gäste wochenlang zuvor; Julie aber hatte noch größere Freude an dem Einmachen der Kirschen, und wenn die großen Gläser gefüllt vor ihr standen, in welchen die Kirschen nicht zu zählen, und so schön über einander geschichtet waren, so konnte sie sich nicht satt daran sehen. Die Knaben aber hatten die Kirschen auch darum gern, weil sie die schönen runden Kerne haben, woraus sich Ketten machen lassen, und die sie auch auf andere Weise bei ihren Spielereien benutzen konnten.

Sehr oft beklagte sich aber Julie, so lange die Kirschenzeit dauerte, über die Unverschämtheit der Sperlinge, und versicherte, sie könne es nicht begreifen, warum der liebe Gott die häßlichen Sperlinge geschaffen hätte, die doch lauter Schaden anrichteten. Denke dir nur, klagte sie eines Tages dem Vater, die gefräßigen Sperlinge haben unsern ganzen Kirschbaum an der Laube, der die schönen süßen Kirschen hat, geplündert; alle Kirschen sitzen noch daran, aber keine einzige ist ganz, alle sind halb abgefressen; sage doch nur, liebster Vater, warum der liebe Gott das zugiebt?

Ich wundere mich noch weit mehr darüber, erwiederte der Vater, daß er zugiebt, daß die Menschen, und besonders die unzufriedenen Kinder, solche Klagen über ihn führen dürfen.

Ach, lieber Vater, sagte Julie beschämt und ängstlich, Gott straft wohl die unzufriedenen Kinder dadurch, daß er die Sperlinge schickt, und ihnen befiehlt, die Kirschen wegzufressen? Ich will ja

Digitized by Google

gern zufrieden seyn, und es sind ja auch noch viel schöne Kirschen in unserem Garten, welche die Sperlinge nicht angerührt haben.

Ich freue mich, daß du dich eines Bessern besinnest, mein Kind, erwiederte der Vater, und will dich nun auch wegen des Schadens, den die Sperlinge anrichten, zu beruhigen suchen. Wenn sie dir deine Kirschen anfressen, und deine unreifen Zuckererbsen, und den Kohlsaamen, so daß zuweilen von dem nichts aufgeht, was du gesäet hast, so denke nur, daß die Sperlinge ihr Tagelohn gefordert haben.

Ihr Tagelohn? fragte Julie verwundert; wie soll ich das verstehen, da diese kleinen Thierchen doch nicht für uns arbeiten können; sie fliegen ja den ganzen Tag hin und her, und thun gar nichts.

Vater. So scheint es dir, weil du noch nicht genau auf sie geachtet hast, und nicht früh genug aufwachst, um sie zu beobachten und zu belauschen; denn besonders in den frühen Morgenstunden arbeiten sie unter einem lautschallenden Gezwitscher für uns, und frühstücken dabei so reichlich, daß sie fast für den ganzen Tag satt seyn mögen. Oder meinst du nicht, daß sie für uns arbeiten, wenn sie die schädlichen Insekten, besonders die Maikäfer, Erbsenwürmer, Wickelraupen und Heuschrecken verzehren und vertilgen, und dadurch bewirken, daß unsere Obstbäume reichlich Früchte tragen, da sie sonst ganz leer dastehen würden? Es giebt Gegenden, in welchen man die Sperlinge in einem unverständigen Grimm über ihre Verwüstungen gänzlich vertilgte, und wo man hart dafür büßen

Digitized by Google

mußte, weil die Raupen dergestalt überhand nahmen, daß kein Baum mehr Früchte bekam.

Julie. Wenn es so ist, so will ich den Sperlingen gern ihren Tagelohn gönnen, und niemals mehr über sie klagen, sie auch nicht beschuldigen, daß sie einen gar zu hohen Lohn für ihre Arbeit fordern, weil der liebe Gott ihnen diesen Lohn zugewiesen hat. Aber es giebt doch gar zu viel Sperlinge. Die, welche in unserer großen Linde zu Hause gehören, sind gar nicht zu zählen.

Vater. Es ist freilich ein zahlreiches Völkchen, und man kann annehmen, daß sich eine Sperlingsfamilie in jedem Jahre drei Mal vermehrt, so daß die Sperlingsmutter wenigstens 21 Kinderchen zu verpflegen hat, und recht gefräßige Kinderchen, welchen sie nicht genug Raupen, Maikäfer und Heuschrecken zutragen kann. Dreimal im Jahre brütet sie 7 oder 8 Eier aus. Wenn wir in diesem Jahre eine recht reiche Pflaumenernte zu hoffen haben, so verdanken wir dieß den fleißigen Sperlingen, die unsere Pflaumenbäume so schön gesäubert haben.

Wirklich war in diesem Jahre die Pflaumenernte im höchsten Grade reich und erfreulich, denn es gab nicht nur viel Pflaumen, sondern sie erlangten auch eine außerordentliche Reife, und schmeckten zuckersüß. Als nun der Tag herankam, an welchem die Mutter Pflaumenkuchen zu backen pflegte, nachdem die Kinder bei dem Aussuchen der bessern und größern Pflaumen zum Einmachen geholfen hatten, jubelten sie nicht wenig, besonders da es ihnen an diesem Tage erlaubt war, kleine Gäste dazu einzuladen, und Drachen steigen zu lassen.

Digitized by Google

Der alte Nußbaum lieferte die letzte Ernte im Jahre, und auf ihn waren daher die Blicke immer hingerichtet, besonders da er zu den nächsten Nachbaren gehörte, und die ganze Familie in der heißen Zeit gleichsam in seinen Schutz nahm. Schon der angenehme Geruch seiner hübschen glatten Blätter machte den Kindern Freude, und nicht weniger die Bequemlichkeit, mit welcher er sich erklettern ließ, und seine weit herabhangenden Zweige gewährten ihnen dadurch großes Vergnügen, daß sie sich zu einer Laube benutzen ließen, in welcher man so traulich bei einander sitzen konnte.

Aber in dem einen Jahre hätte der alte Nußbaum, der sonst die Familie fast nur zur Freude versammelte, beinahe ein großes Unglück angerichtet, welches aber von Gott sehr gnädig abgewandt wurde, so daß es bei dem Schreck blieb.

An einem heißen Nachmittage flüchteten Alle aus dem Hause unter den kühlen Schatten des Nußbaumes, und priesen den Schutz, den er ihnen gegen die brennende Sonne gewährte. Julie nannte ihn ihren alten unverwüstlichen Sonnenschirm; Pauline ihren Weihnachtsbaum, weil er die Weihnachtsnüsse lieferte; Marie ihren grünen Liebling; Gustav die alte Warte, weil er ihn oft erkletterte, und von seinem Wipfel weit umher schauen konnte; Rudolph nannte ihn, wie die Mutter, die Sommerstube, und verließ ihn fast den ganzen Tag nicht, hatte sogar seine Spielsachen unter dem Nußbaume in einem Kasten, den er seine Rüstkammer nannte. Indem sich die Familie eben unter dem Schirmdache des alten fruchtbaren Baumes sehr wohl befand, und seine guten Eigenschaften pries, erhob sich plötzlich ein heftiger Wind in der unteren

Digitized by Google

Luft, und ein Windstoß, der kaum eine Minute anhielt, ergriff einen der untersten Aeste, brach ihn wie eine Rübe vom Stamme, und stürzte ihn auf die Familie herab. Mit einem lauten Schrei suchte sich Jeder, so gut er konnte, in Sicherheit zu bringen; die Kinder waren alle, wie auf Commando, unter den fest und stark gearbeiteten langen Tisch gefahren, und kamen unbeschädigt davon; die Eltern hatten sich nach dem Stamme hin geflüchtet, wo der herabstürzende Ast sie nicht erreichen konnte; nur die alte Kinderfrau konnte nicht schnell genug von ihrem Stuhle aufkommen, und war daher ein wenig am Kopfe und Arme beschädigt; am schlimmsten hatte es den alten Hofhund getroffen, den man anfangs für erschlagen hielt, weil er ohne Bewegung unter der Spitze des Astes lag, der aber doch auch mit dem Leben davon kam, und nur eine lange Zeit lahm ging.

Nachdem der Schreck überstanden war, und Alle auf ihren Füßen standen, sogar die arme verwundete Kinderfrau, welche ein wenig blutete, und bleich, wie der Tod, aussah, äußerte Jeder seine Freude und sein Bedauern, und Alle umringten die Kinderfrau, und nachdem sie zu Bette gebracht worden war, eilten sie zu dem Hunde hin, und suchten ihn in's Leben zu bringen. Zuletzt betrachteten sie den abgebrochenen Ast, der mit einer Menge schöner Nüsse wie ein Todter zu ihren Füßen lag.

»Wie gnädig hat uns Gott bewahrt!« sagte der Vater, und die Mutter faltete dankbar die Hände, und stimmte ein mit den Worten: ja wohl, recht gnädig, denn es hätte ein großes Unglück geben können. Darauf küßte sie die Kinder herzlich.

Digitized by Google

Diesen Abend wollte doch niemand unter dem Nußbaume sitzen, nachdem der abgebrochene Ast weggeschafft, und die Festigkeit des Tisches bewundert worden war, der keinen geringen Widerstand zu leisten gehabt hatte. Die wirthschaftliche Julie hatte die Nüsse von dem zerstörten Aste sorgfältig gesammelt, und für das Pflaumenmuß bestimmt; Pauline pflückte mit einem sehr traurigen Gesicht seine schönen grünen Blätter ab, und legte sie in ein Kästchen; Gustav hatte alsbald die Säge herbeigeholt, und zersägte mit Rudolphs Hülfe den Ast, um dann die Stücke in den Holzstall zu bringen. Der alte Nußbaum hatte zwar nun eine große Zierde, aber doch nicht seine Schönheit verloren, und am nächsten Tage vertraute sich die Familie schon wieder seinem Schutze, ohne irgend etwas zu fürchten.

Die einzeln herabfallenden Nüsse kündigten die Nähe der Nußernte an, und gewährten manche Lust, indem sie bald diesem, bald jenem auf den Kopf oder auf die Nase fielen. Da gab es dann nicht wenig zu lachen und zu necken. Gustavs erster Gang, wenn er aufgestanden war, richtete sich in dieser Zeit nach dem Hofe, um zu sehen, ob keine Nüsse in der Nacht heruntergefallen waren; die ersten reifen Nüsse schmeckten doch gar zu gut.

Endlich kam der ersehnte Erntetag. Die Kinder waren Vormittag sehr fleißig gewesen, und hatten nun einen fröhlichen Nachmittag verdient. Gleich nach Tische wurden die Körbe herbeigeholt, und der Hausknecht erkletterte unter dem lauten Jubel der Kinder den Nußbaum, mit einer langen Stange bewaffnet, um die Nüsse abzuschlagen. Schon die Bewegung, welche sein Klettern verur-

Digitized by Google

sachte, brachte die Nüsse zum Fallen, und mit lautem Jubelgeschrei sprangen die Kinder bald rechts, bald links, bald vorwärts, bald rückwärts, um die abgefallenen Nüsse zu erhaschen, und mitunter ließ sich auch ein »au weh! mein Kopf!« hören, wenn eine Nuß dem Suchenden etwas unsanft auf den Kopf, oder wohl gar auf die Nase fiel, oder auch ein Freudengeschrei, wenn eins der Kinder so glücklich war, eine Nuß schon im Fallen zu erhaschen, oder zwei auf einmal zu fassen, oder eine versteckte zu finden, oder eine, die sich verkrochen hatte, aus ihrem Schlupfwinkel heraus zu holen.

Ich habe schon 20 Nüsse! rief Julie; und ich habe 25, rief Gustav. Ich kann meine nicht zählen, sagte Rudolph etwas weinerlich, aber ich habe zwei Taschen voll, wenn ich nur wüßte, wo ich die andern hinthun soll. Ihr sollt alles, was ihr habt, an mich abliefern, sagte die Mutter; mein großer Gartenkorb ist dazu bestimmt, die ganze Ernte aufzunehmen, und er wird schwerlich voll werden, wenn es nicht aus der Spitze unseres Nußbaumes noch Nüsse regnet. Aber ich sehe auch in den höchsten Zweigen noch eine gute Zahl; paßt auf, es wird Nüsse regnen.

Indem die Mutter dieß sagte, prasselten sie herunter, und es entstand neuer Jubel. Der Gartenkorb konnte endlich den Vorrath nicht mehr fassen, und es mußte ein zweiter, und endlich sogar ein dritter zu Hülfe genommen werden. Jetzt fingen die Kinder an zu rathen, wie viel Schock wohl in den drei Körben seyn möchten, und brachten große Zahlen zum Vorschein, über welche die Mutter lachte. Keiner hat's errathen, sagte sie, ihr seyd schlechte Zähler; aber es ist auch eine Kunst, mit den Augen zu messen und zu zählen, ohne

Digitized by Google

die Hände zu Hülfe zu nehmen. Jetzt gebraucht eure Hände, und ihr werdet euch wundern, wie ihr fehlgeschossen habt; ich wette, daß wir höchstens zwölf Schock eingeerntet haben, denn unser Nußbaum hat ja lauter schöne große Nüsse gebracht, und ich hoffe, daß keine einzige taube Nuß darunter ist.

Nun ging's an's Zählen, und in kurzer Zeit waren die Kinder damit fertig; mit Verwunderung sahen sie, daß die Mutter ganz richtig mit den Augen gezählt, und sich nur um eine Kleinigkeit verzählt hatte; zwölf und ein halb Schock Nüsse hatte der Nußbaum geliefert.

Die frischen Nüsse schmeckten zum Butterbrot ganz vortrefflich, und die Kinder lagerten sich auf den zusammengeharkten Blättern, um sie im Freien zu verzehren. Zu ihrer großen Freude waren noch einige am Baume sitzen geblieben, die Christian nicht hatte erreichen können, oder die er übersehen hatte. Gustav strengte alle seine Kräfte und seine Werfgeschicklichkeit an, um sie theils mit Steinen, theils mit kurzen Knüppeln herunter zu bringen, doch lange vergebens; sie saßen wie angenagelt. Endlich gelang es ihm mit einigen, und nun gab er sich zufrieden.

Pauline beschäftigte sich viel mit dem Aussuchen der schönsten Blätter, und machte Kränze und Gehänge daraus, womit sie die Laube schmückte. Dabei klagte sie über die traurige Gestalt des Baums, und wünschte, daß es doch nur erst wieder Frühling seyn möchte, damit der Baum recht bald seinen Laubschmuck wieder bekäme, den sie sein grünes Kleid nannte.

Armer Baum! sagte sie, wie viel Schläge hast du aushalten müssen,

Digitized by Google

müssen! Wenn sie dir weh thäten, so könntest du es gar nicht aushalten. Du warst so hübsch, und deine Blätter sind noch so schön grün; nun hast du sie alle hergeben müssen, und kein Mensch hat Mitleiden mit dir, keiner giebt dir ein Winterkleid. Aber ich will den lieben Gott bitten, daß er dich in schönen weißen Schnee einhüllt, so wird dich gewiß nicht frieren, und wenn dann die liebe Sonne wieder recht warm scheint, dann lässest du wieder deine grünen Troddeln herabhangen, und auf einmal sind deine Blätter wieder da. Das wird eine Freude seyn!

Ein kleiner Vorrath von Nüssen wurde für die Weihnachts-Bescheerung aufgespart und gut verwahrt, weil die Kinder sehr darum baten. Ihr seyd thörichte Kinder, sagte die Mutter; die dürren Nüsse, welche ganz zusammentrocknen, sind ein schlechtes Essen; weil es aber eine unschädliche Thorheit ist, so will ich sie euch zu gute halten, und euch den Willen thun; sogar sollen die größten unter diesen Nüssen die Ehre haben, vergoldet zu werden. Ueber diese Zusicherungen waren die Kinder sehr vergnügt, und der Gedanke an das Weihnachtsfest und an den Weihnachtsbaum mit vergoldeten Nüssen und Aepfeln tröstete sie darüber, daß der Nußbaum nun schlafen gegangen war, und daß sie ihre geliebte Sommerstube verlassen mußten.

Digitized by Google

33.

Der kleine Jäger.

Die Waldheim'sche Familie hatte einen sehr treuen und verständigen alten Bedienten, Georg genannt, der die Kinder des Hauses alle nach der Reihe auf dem Arm getragen, und mit ihnen gespielt hatte, wenn die Eltern nicht zu Hause waren. Georg war ein Tausendkünstler, und verstand besonders die Kunst, aus Pappe Häuser zu verfertigen, aus Holz kleine Schiffe zu schnitzen, und allerlei kleines hölzernes Spielwerk zu verfertigen. Er hatte einen vaterlosen Knaben mit Erlaubniß seines Herrn zu sich genommen, der mit den Waldheim'schen Kindern aufwuchs, und frühzeitig eine große und ausdauernde Neigung zur Jagd blicken ließ, so daß vorauszusehen war, es sey nichts anderes, als ein Jäger aus ihm zu machen. Daher wurde er schon in seinem zwölften Jahre zu dem alten Jäger Freimuth gebracht, der ihn sehr brauchbar fand, und von ihm schon, als er noch ein kleiner Knabe war, gesagt hatte: »In dem Franz steckt ein tüchtiger Jäger.«

Die Waldheim'schen Kinder trennten sich mit großer Betrübniß von dem muntern Franz, der immer etwas zu erzählen, und viel Spaß zu machen wußte. Er hatte von dem alten Georg gelernt, wie man eine Armbrust, ein Blaserohr und eine Knallbüchse machen könne, und war unablässig mit der Uebung im Zielen und Schießen beschäftigt, so daß er schon im achten Jahre mit

Digitized by Google

seiner Armbrust einen Vogel von einem hohen Baume herunterschoß, und selten sein Ziel verfehlte.

Waldheims Söhne, Fritz und Ernst, ärgerten sich oft darüber, daß sie nicht so gut treffen konnten, wie Franz, und beneideten ihn wegen seiner Geschicklichkeit im Schießen nach der Scheibe und nach einem großen hölzernen Vogel, den sie auf einer hohen Stange mit ausgebreiteten Flügeln befestigt hatten. Dieß Vogelschießen machte ihr größtes Vergnügen aus, und sie waren darin unermüdet. Vater Waldheim nahm selbst Theil daran, und seine Gäste pflegten auch wohl zur Armbrust zu greifen, wenn das Wetter recht heiter, und die Hitze zum Spazierengehen und Bergsteigen noch zu groß war.

Die kleine zartfühlende Lida war mit Franz sehr oft unzufrieden, und schalt ihn einen häßlichen Jungen, weil er eine Freude daran hatte, die kleinen Vögel todt zu schießen und in Schlingen zu fangen. Vergebens bat sie ihn, daß er doch nicht mehr so grausam seyn möchte. Dazu sind ja die Vögel da, sagte Franz dann lachend, daß man sie todtschießen und verzehren soll. Aber die lieben Lerchen, die so schön singen, könntest du doch wenigstens leben lassen, erwiederte sie dann; sie haben dir nichts zu Leide gethan, und thun auch keinem Menschen Schaden, wie etwa die häßlichen Sperlinge und die Krähen und Dohlen.

Die Lerchen will ich auch nicht todtschießen, sagte dann Franz, aber fangen will ich sie mit großen Netzen; zu Hunderten will ich sie fangen, wenn sie im Herbst wegziehen wollen, und ihnen dann die Köpfe eindrücken.

Digitized by Google

Pfui! das wäre ja abscheulich! erwiederte Lida, und hatte dabei Thränen in den Augen.

Aber der hartherzige Franz lachte, wenn sie weinte, und blieb dabei, daß es erlaubt und rechtmäßig sey, die Vögel todtzuschießen und in Netzen und Dohnen zu fangen.

Daher war Lida nicht betrübt, als er Abschied nahm, um der Lehrling des Jägers Freimuth zu werden. Ich bin sehr damit zufrieden, daß der hartherzige Franz weggeht, denn nun können doch meine lieben Vögelchen unbesorgt singen, und nun darf ich doch nicht mehr fürchten, daß er mir meine liebe Nachtigall, die alle Jahr wiederkommt, und in der großen Linde ihr Nest hat, todtschießen wird.

Aber Fritz und Ernst vermißten ihren Spielkameraden sehr, und verloren, seitdem er nicht mehr im Hause war, alle Lust zum Schießen; die Armbrust hing wochenlang an der Wand, und das Blaserohr nebst der Knallbüchse waren verschwunden. Sie griffen dagegen zum Spaten und zur Harke, und legten sich kleine Gärten an, besorgten die Tauben und Hühner auf dem Hofe, und hatten ihre Freude an den schönen Blumen, die sie gesäet und gepflanzt hatten.

Nach einigen Monaten erschien der kleine Jäger Franz in seiner grünen Jacke, seiner Jägermütze, mit Jagdtasche, Pulverhorn, kleinem Hirschfänger und Jagdflinte versehen, zum Besuch im Waldheim'schen Hause, und alle Kinder, selbst Lida, begrüßten ihn mit einem Freudengeschrei. Er wurde sehr gut bewirthet, und mußte einige Tage bleiben. Aus seiner Jagdtasche holte er, sobald

Digitized by Google

er in die Stube getreten war, und seinen Wohlthäter begrüßt hatte, kleine Geschenke für die Familie hervor, nämlich ein Paar Repphühner und eine Ente, die er selbst geschossen hatte, einige Kiebitzeier und eine kleine Sammlung von hübschen Vogelfedern, welche für das Naturalienkabinet der Kinder bestimmt waren.

Als Franz sich mit Speise und Trank erquickt hatte, steckten die Kinder die Köpfe zusammen, um sich seine Jägerthaten und Jagdgeschichten erzählen zu lassen, und hörten voll Verwunderung, wie Franz vom frühen Morgen an, selbst wenn es Schnee und Eis gab, und wenn bei dem harten Frost der herabtriefende Schweiß als kleine Eiszapfen an dem Haar und der Pudelmütze hing, mit den Jägern in Wald und Feld herumgestrichen war, in einem einzigen Tage wohl sechs Meilen zurückgelegt, und in den vier Monaten seines Jägerlebens schon zehn Hasen, zwei Füchse, zwanzig Repphühner und zehn wilde Enten erlegt hatte.

Franz hatte auch allerlei hübsche Jägerlieder erlernt, die er recht gut zu singen oder herzusagen wußte, und an diesen Liedern hatten die Kinder ein besonderes Wohlgefallen, denn sie waren lustigen Inhalts, und klangen recht herzhaft und muthig, so daß es ihnen vorkam, als müßten die Jäger unter allen Menschen die fröhlichsten und heldenmüthigsten seyn.

Zuerst sang ihnen Franz des Jägers Morgenlied, welches also lautete:

Digitized by Google

Heraus! heraus! schon kräht der Hahn!
Laß keinen Traum dich necken!
Heraus! der muntre Jägersmann
Muß selbst die Lerche wecken.

Der Morgen kommt! schon wird es dort
Von seiner Fackel helle;
Jetzt eilt das Reh vom Lager fort
In's Thal zur Wiesenquelle.

Und alles Leben, froh und jung,
Regt sich in Busch und Zweigen;
Das Glück wird in der Dämmerung
Sich gern uns günstig zeigen.

Der Stern, der in dem Abendgrau
So freundlich glänzt und leuchtet,
Er führt uns, wenn der Morgenthau
Die dürre Flur befeuchtet.

Des Jägers Heimath ist der Forst,
Da hauf't kein Menschenquäler;
Frei wie der Aar im Felsenhorst
Schweift er durch Berg und Thäler.

In frischer Luft, in Waldesgrün,
Und unter Gottes Himmel,
Da sieht er alles herrlich blühn,
Und hört ein froh Getümmel.

Digitized by Google

Mag strömen der Regen, mag brausen der Wald,
Was kümmert's den Jäger, wenn's Hüfthorn erschallt.
Hallo! meine Hunde, zum Jagen!
In Osten, da seh' ich es tagen.
Es sinken die Nebel zum Thale hinab,
Schon dringen die Strahlen der Sonne herab,
Der Himmel wird schön sich erhellen,
Drum tummelt euch frisch, ihr Gesellen!
Zum Jagen, da treibt's euch von hinnen!
Auf! laßt uns das Tagwerk beginnen.

Franz hatte auch das Hüfthorn mitgebracht, und ließ es draußen lustig ertönen, schoß dann seine Jagdflinte ab, und schrie mit kräftiger Jägerstimme sein fröhliches Hallo! in den Wald hinein. Dann zeigte er den Kindern die Handgriffe beim Laden der Flinte und beim Zielen, und erzählte viel von den Jagden, welche er mitgemacht hatte, besonders von einer Wolfsjagd, bei der es lustig hergegangen war, weil die Jäger das Glück hatten, schon nach zwei Stunden die beiden Wölfe zu entdecken, welche in einem weiten Umkreise furchtbare Verwüstungen unter Pferden, Schafen und Rindern angerichtet hatten. Das war eine Freude, erzählte Franz, als unsere Hunde die Wolfsspur fanden, und nun auf einmal der eine Wolf aus dem Dickicht hervorstürzte; er war kaum zehn Schritte gelaufen, da bekam er schon eine Kugel, die ihm ein gutes Stück vom rechten Ohre wegnahm, und bald darauf eine zweite, die ihn todt hinstreckte. Und nicht besser ging's hernach der Wölfinn, die aber besser auf den Füßen war, und eine gute Vier-

Digitized by Google

telmeile den Hunden und den Jägern zu entgehen wußte, bis endlich zwei unserer Hunde sie erreichten, zurückjagten und zum Schuß brachten; die bekam drei Kugeln auf einmal, und war jämmerlich zerschossen.

Die Kinder hörten aufmerksam zu, als der kleine Jäger ihnen seine Thaten und Schicksale verkündigte, und konnten sich nicht satt hören an den Jagdgeschichten, denn sie waren ihnen ganz neu, und eine unbekannte Welt erschien ihnen in diesen Erzählungen.

Mit Feldhühner=, Schnepfen= und Reiherfedern schmückt der Jäger seinen Hut, erzählte Franz weiter, wenn er von der Jagd des Federwildprets heimkehrt, und die Jagdtasche herrlich mit Schnepfen und Hühnern gefüllt hat.

Was meinst du mit dem Federwildpret? fragte Ernst. — Damit meine ich das edle Federwild, sagte Franz, nämlich: Trappen, Kraniche, Auerhähne, Fasanen, Haselhühner, Birkhühner und große Brachvögel, und das Wild, welches zur niedern Jagd gehört, nämlich: Schnepfen, Rephühner, wilde Gänse und wilde Enten, Wasserhühner, Amseln, Drosseln, und kleine Raubvögel, z. B. Eulen, welche an den Thorweg genagelt werden, auch Krähen und Raben. Die Waldschnepfen sind des Jägers Frühlingsboten, denn sie kommen nicht eher, als beim Eintritt des Frühlings, aus wärmeren Ländern in zahllosen Schaaren wieder zu uns. Keine lustigere Jagd giebt's, als die Schnepfenjagd; das sollt ihr wohl merken, wenn ich euch das Schnepfenlied vorsingen werde; ein wunderschönes Lied!

Digitized by Google

Die Sonne ſinkt auf ihrem Pfad',
Die Luft iſt mildiglich,
Die rechte Zeit zum Anſtand naht,
Die Schützen rüſten ſich.

Zu ſanftem Regen kräuſelt ſchon
Gewölk ſich weit und breit,
Wo gern die Schnepf' mit hellem Ton
Hinſchwärmt zur Dämmerzeit.

Die Jäger ziehn. Die Lerche ſingt
Den frommen Abenddank,
Den ſie dem Schöpfer freudig bringt
Für Leben, Speiſ' und Trank.

Erfreut durch ihren Lobgeſang
Nimmt nun am Fichtenrand
Die Jägerſchaar am Bruch entlang
Geſchäftig ihren Stand.

Der Kibitz gaukelt fern am See,
Schnell, wie des Windes Lauf,
Schießt er herab aus luft'ger Höh,
Und ſchwingt ſich wieder auf.

Der Käfer ſummet auf und ab,
Ihn ſpornt des Hungers Trieb,
Er bohrt ſich tief wie in ein Grab,
Wo friſche Loſung blieb.

Digitized by Google

Die Ammer iſt mit Luſt und Fleiß
Recht emſiglich bemüht,
Herab zu ſchrilln vom Gipfelreis
Eintönig ſtets ihr Lied.

Die Droſſel flötet hoch und hell
Den Frühlings-Waldgeſang,
Melodiſch wechſelnd oft und ſchnell
Der Stimme grellen Klang.

Der Birkhahn lockt zur Schnäbelgunſt
Die ſcheu verſteckte Braut;
Weit kündet ſeine Liebesbrunſt
Des Falzens Kullerlaut.

Der Erpel jägt in hoher Luft
Das Weibchen vor ſich hin;
Wie liebegackernd er auch ruft,
Die Spröde fliehet ihn.

Der Krähen unzählbarer Schwarm
Fällt ein in's Schlafgemach,
Zu nachten wohl beſchützt und warm
Im dickſten Fichtenſchlag.

Und ſtiller wird es mehr und mehr
Bei naher Dunkelheit;
Da ſchwärmet auf das Schnepfenheer,
Gekommen iſt die Zeit.

Digitized by Google

Gemecker ſchallt aus Wolkenhöhn,
Das iſt die Himmelsgeiß,
Die flügelſchlagend ſolch Getön
Geſchickt zu bilden weiß.

Es zipst und murkt — die Waldſchnepf' hat
Zum Zug ſich aufgemacht,
Die würmerreichſte Nahrungsſtatt
Zu ſuchen über Nacht.

Und Ohr und Auge ſchärft der Schütz,
So weit ſein Standpunkt reicht,
Nicht zu verpaſſen, wenn wie Blitz
Die Schnepf' vorüberſtreicht.

Und Alles harrt im ängſtlichen,
Doch gern empfund'nen Schmerz,
Es rollet ſelbſt dem ruhigſten
Der Schützen hoch das Herz.

Da dröhnt des Schuſſes Donnerſchall,
Noch drei- und viermal jetzt,
Die Schnepfe ſchreckt bei jedem Knall,
Doch bleibt ſie unverletzt.

Sie kehrt zurück, pfeilſchnell, ſpitz an;
Doch keiner Sorge hält,
Es naht der alte Jägersmann,
Es drückt, es kracht, ſie fällt.

Digitized by Google

Und wie der Knabe ſpielgerecht
Auffängt geworfnen Ball,
Alſo der alte Zackenknecht
Die Schnepf' in ihrem Fall.

Jetzt hörbar wird, bald dumpf, bald klar
Solch Murken und Gezirp,
Als wär' ein Schwarm von Schnepfen gar
Entſtiegen dem Geſtrüpp.

Für fernen Blick zu dunkel ſchon
Kann, lauſchend nur, das Ohr
Verfolgen des Gezirpes Ton,
Jetzt ſichtbar taucht' es vor.

Drei Schnepfen ſind's! den weiten Kreis
Durchſchweift in wilder Flucht.
Sich hart bekämpfend wechſelweis,
Die heiße Eiferſucht.

Jetzt wendet Eine ihren Flug,
Und ſtreicht am Fichtenrand
Schußrecht entlang im graden Zug
Den ganzen Schützenſtand.

Lauffeuer knallt — doch ſtets gefehlt,
Frei durch die Schnepfe ſtrich;
Der alte Jäger leider! quält
Noch mit dem Laden ſich.

Digitized by Google

Kaum fertig, kehret auch zurück
Das kampfbegier'ge Paar;
Der Alte nimmt den Augenblick
Des rechten Vortheils wahr.

Den flüchtigen Moment erpaßt
Im Kampf-Zusammenstoß,
Rückt er den Finger — beide faßt
Sein einfach Mordgeschoß.

Es finstert stark, der Zug ist aus,
Schon flimmt der Sterne Pracht,
Und Jeder eilt vergnügt nach Haus,
Und wünscht schlafgute Nacht.

Das war ein wunderschönes Lied! riefen die Kinder, als Franz geendet hatte, und hätten gern noch ein drittes und viertes gehört; aber Franz meinte: die andern Lieder würdet ihr doch nicht verstehen, weil ihr die Jägersprache nicht kennt, und um euch diese beizubringen, müßte ich wenigstens acht Tage hier bleiben; aber ich muß morgen wieder fort.

Haben denn die Jäger eine eigene Sprache? fragte Ernst verwundert; sie werden doch wohl deutsch sprechen, wie wir?

Ja, deutsch sprechen sie wohl, erwiederte Franz, aber ein gar wunderliches Deutsch, denn wo ihr z. B. Ohren sagt, da sagt der Jäger Löffel, und wenn er vom Schweiß spricht, so meint er Blut, und die frische Losung, die im Liede vorkam, und in die sich

Digitized by Google

der Mistkäfer tief einbohrt, ist nichts anders, als der Unrath, den die Thiere von sich geben.

Das machte den Kindern viel Spaß, und sie fingen gleich an, sich in der Jägersprache zu üben, wobei es viel zu lachen gab. Dann legte Franz allerlei Proben von seinen Jägergeschicklichkeiten ab, und hatte die Freude, auf einem Spaziergange in der Nähe eines Sees eine wilde Ente zu belauern, die er glücklich erlegte, und die nun von den Kindern mit großem Jubel der Mutter gebracht wurde. Als er endlich Abschied nehmen mußte, begleiteten ihn die Kinder noch auf eine weite Strecke, und ließen sich das Versprechen von ihm geben, daß er recht oft seinen Besuch wiederholen wolle.

34.

Kindliche Liebe und Dankbarkeit.

Mariane Hold war die zärtlichste Mutter ihrer Kinder. Beständig war sie mit der Sorge für ihre Kleinen beschäftigt, und sie scheute keine Mühe, wenn sie den Kindern eine Freude machen konnte. Daher saß sie, wenn die Geburtstage der Kinder, oder die Weihnachtstage herbeikamen, oft tief in die Nacht bei der Arbeit, besonders wenn sie für die kleinen Mädchen eine hübsche Puppe machte, oder für die Knaben einen neuen Anzug. Wie sie ihre Kinder zärtlich liebte, so wurde sie von ihnen wieder geliebt,

Digitized by Google

und wenn der Geburtstag der geliebten Mutter herankam, so sannen die Kinder stundenlang darüber nach, wie sie die Mutter erfreuen und überraschen wollten.

Karl saß dann bei seinem Zeichenbrett, und gab sich die größte Mühe, eine recht hübsche Zeichnung für die Mutter zu machen; Gustav bot alles auf, um durch seine Schreibkunst der Mutter eine Freude zu bereiten; Luise saß bei dem Stickrahmen, um eine Stickerei zu Stande zu bringen, und sie heimlich zu machen, und Auguste nähete fleißig an Schnupftüchern, welche der Vater angeschafft hatte; alle vier Kinder aber suchten mit vereinten Kräften den kleinen Garten, welchen die Mutter sehr lieb hatte, und besonders die Laube auszuschmücken, und sie dadurch angenehm zu überraschen. Sie mußten sich's bei diesen Anstalten um so mehr sauer werden lassen, da sie nur die Stunden, in welchen die Mutter schlief, oder nicht zu Hause war, dazu benutzen konnten. Da lernten sie dann die Zeit richtig schätzen, und mit der emsigsten Thätigkeit jeden Augenblick benutzen.

Da der Mutter Geburtstag in die Rosenzeit fiel, so wurde es den Kindern nicht schwer, die Laube recht herrlich auszuschmücken, und sie mit Blumenpracht zu umgeben. Die kleine Pauline konnte noch nicht helfen, aber sie trug durch ihre Fröhlichkeit und liebliche Freundlichkeit das Meiste zur Verschönerung des Festes bei, und der Vater sagte mehrmals: wenn unser Paulchen dabei fehlte, so wär' es nur halb so hübsch; das Kind ist jetzt gerade in seiner vollen Lieblichkeit, und kann so zärtlich liebkosen; wie wird sich die

Digitized by Google

Mutter freuen, wenn Paulchen ihr einen Blumenkranz bringen wird!

Der kleine Garten sollte für diesen Tag ganz umgeschaffen werden, und zwar in der Abendstunde vor dem Geburtstage, und am frühen Morgen des Geburtstages; besonders sollte aber die Laube, welche in der Mitte des kleinen Gartens stand, auf's schönste ausgeschmückt, und mit den Geschenken für die Mutter angefüllt seyn.

Die Kinder aber hatten ihr kleines Taschengeld seit mehreren Wochen größtentheils erspart, weil sie so gern die Freude haben wollten, der lieben Mutter etwas zu schenken, was nicht der Vater bezahlt oder gekauft hatte. Auch Gesang durfte nicht fehlen, denn die Mutter liebte den Gesang, und besonders den Kindergesang sehr. Luise begleitete den Gesang mit der Guitarre.

Das Geschenk der Kinder bestand in einem schönen Strohhute, den sie in der Mitte der Weinlaube sehr passend aufgehängt, und mit Blumengewinden umzogen hatten. Die Knaben hatten außerdem noch ein hübsches Kästchen, zum Theil von eigener Arbeit, zu Stande gebracht, und dieses Kästchen war mit farbigen Zetteln gefüllt, auf welchen lauter hübsche Räthsel sehr zierlich geschrieben waren, weil die Mutter das Errathen der Räthsel als eine der angenehmsten Unterhaltungen betrachtete. Der Vater hatte ein sehr künstlich gearbeitetes Schachspiel angeschafft.

Aus allen Gärten hatten die Kinder für Geld und gute Worte Blumen herbeigeschafft, die im Halbkreise den Platz vor der Weinlaube einfassen und schmücken sollten. Sie wurden mit den Blumentöpfen, in welchen sie standen, eingegraben; in der Mitte des

Digitized by Google

Halbkreises ein wunderschöner Rosenstock mit einigen zwanzig Knospen. Der Boden der Laube war mit Moos und Bandgras bestreut; der Halbkreis vor der Laube mit weißem Sande. Der runde Tisch in der Laube trug das Schönste: Paulchen stand in einem allerliebsten anschließenden Kleidchen in der Mitte des Tisches, den Kranz in der Hand, den sie der Mutter auf's Haupt setzen sollte; und der Rand des Tisches war mit Apfelsinen besetzt; zwei kleinere Tische zu beiden Seiten mit Körbchen voll schöner zuckersüßer Erdbeeren. Die Bäume des Gartens trugen schöne Blumengewinde, welche einen lieblichen Duft verbreiteten, und ein ganzes Beet voll Reseda, welches wie eine kleine Insel in einem grünen See aus dem Grasteppich hervorragte, ließ die mildesten Wohlgerüche ausströmen.

Die gute Mutter feierte an diesem Geburtstage gleichsam ein Fest des neuen Lebens, denn beinahe das ganze Jahr, das sich jetzt geendet hatte, war ihr unter Schmerzen und Entbehrungen einer schweren Krankheit vorübergegangen. Die Kinder hatten in dieser bangen Zeit die Mutter nur gesehen, wenn sie ihr einen guten Morgen und eine gute Nacht wünschten, also täglich nur einige Minuten, und diese Trennung war ihnen so schmerzlich gewesen, daß sie sich in der ganzen langen Zeit nicht freuen konnten, besonders da des Vaters trauriges und sorgenvolles Gesicht ihnen an jedem Tage neue Besorgniß erregte. Um so inniger fühlten sie nun die Freude dieses Geburtstages, und um so mehr beeiferten sie sich, ihn zu einem Freudenfeste zu machen, und das Mutterherz durch jede nur ersinnliche Freude zu erquicken.

Digitized by Google

Alles gelang auf's beste; nur der Gesang, mit welchem sie die Mutter bei dem Eintritt in den Garten empfangen wollten, wäre beinahe durch die Rührung ihres Herzens vereitelt worden. Die Fröhlichkeit der Melodie: »Willkommen schöner froher Tag,« nach welcher sie ihr Lied sangen, milderte die Rührung glücklicherweise so sehr, daß sie die Stimme nicht ersticken konnte. Sie sangen:

Die Freude soll wie Blumen blühn
In deiner Kinder Herzen.
So oft dein Lebensfest erschien,
Rief es zu Lust und Scherzen.
Auch heute, Mutter! strömt die Lust
Aus deiner Kinder treuen Brust,
Denn Liebe weckt die Freude.

Dein Herz ist unser Paradies,
Worin wir himmlisch leben,
Dein Lächeln ist so mild und süß,
Dein Kuß wie Frucht der Reben;
Und liegen wir an deiner Brust,
So fühlen wir der Engel Lust
Im Sonnenschein der Liebe.

Wir wollen liebend dich erfreu'n,
Du treue Mutterseele!
Auf deinen Weg viel Blumen streu'n,
Und flehn, daß dir nie fehle,
Was Frieden bringt, und glücklich macht,
Denn wenn dein Auge fröhlich lacht,
Dann sind wir Alle selig.

Digitized by Google

Die kleine Pauline hielt sich gut, und streckte ihre Händchen weit aus, als sie die Mutter erblickte, um ihr den Kranz aufzusetzen, sank aber dann sanft weinend in die Arme der Mutter, und blieb auf ihren Armen, so lange der Gesang dauerte; dann umfing sie Vater und Mutter, indem sie sich umarmten, und suchte ihr Mündchen zwischen den Mund des Vaters und der Mutter zu bringen zum Dreikuß, wie sie es öfter schon gethan hatte. Nun machte sie die Mutter auf den schönen Hut und die schönen Erdbeeren aufmerksam, und sagte: Vater hat auch Kuchen, schöne Kuchen, den wollen wir essen, und recht vergnügt seyn. Nun umringten auch die übrigen Kinder die geliebte Mutter, und küßten sie zärtlich, indem jedes seinen Herzenswunsch, so gut es konnte, in Worten zu erkennen gab.

Jetzt erst konnte die überraschte und gerührte Mutter die ganze Ausschmückung der Laube und des Gärtchens, und die Geschenke betrachten, welche ihr beschеert wurden; sie äußerte die meiste Freude über die Proben von Geschicklichkeit und Kunst, welche die Kinder abgelegt hatten, und lobte sie dafür. Einen so schönen Morgen hatte sie lange nicht gehabt. Ich preise Gottes Güte, sagte sie mit gerührtem Herzen, die mein Leben errettet, und bis hieher erhalten, und mir diesen festlichen Tag geschenkt hat.

Digitized by Google

35.

Die fröhlichen Winterabende.

Die Wertheim'schen Kinder fürchteten sich nicht vor den langen Winterabenden, denn sie wußten sich nicht nur nützlich, sondern auch angenehm zu beschäftigen, und ihre angenehmen Beschäftigungen bestanden in Papparbeiten, musikalischen Uebungen, und im Errathen sinnreicher Räthsel und Charaden. Vater Wertheim aber sorgte dafür, daß es ihnen niemals an einem Vorrath von Musikalien und Räthseln fehlte, und gab ihnen, als sie verständiger geworden waren, auch noch Anleitung zum Schachspiel, welches er immer das Spiel aller Spiele nannte. Die Papparbeiten wurden mit jedem Jahre immer mehr in's Große getrieben, so daß die Kinder endlich recht stattliche Gebäude und recht zierliche Kästchen aus Pappe verfertigen konnten. Für die musikalischen Uebungen hatte der Vater mehrere Liedersammlungen angeschafft, und da hatten denn die Kinder ihre Lieblingslieder, an welchen sie sich nicht satt singen konnten, weil sie recht lustige Melodien, oder einen recht lustigen Text hatten. Luise begleitete den Gesang der Geschwister mit dem Klavier, und die Mutter leitete den Gesang.

Emilie hatte kein Lied so lieb, als das lustige: »Wir Kinder, wir schmecken der Freuden recht viel, wir schäkern und necken, versteht sich im Spiel!« Auguste sang nichts lieber, als: »Seht mir doch mein süßes Kind, mit den goldnen Ringellöckchen, blauen Augen, rothen Bäckchen. Leutchen! habt ihr auch so eins? Leut-

Digitized by Google

chen! nein, ihr habet keins.« Lottchen hatte ihre Freude an dem Liede: »Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen.« Gustav sang am liebsten: »Auf! nehmt die Stäb' in eure Hand, steckt Lebensmittel ein! Wir wandern heute über Land, und wollen fröhlich seyn.« Otto, der sich schon im Herbst auf den Eislauf freute, und ein gewandter Schlittschuhläufer war, hatte ein Winterlied zu seinem Lieblingsliede erwählt, und ruhete nicht, bis alle seine Geschwister es mit ihm sangen. Es war folgendes Lied:

O seht ihr den See, wie er blinket und starrt,
Die Fläche wie Spiegel, wie Eisen so hart?
Auf! gürtet den Fuß euch, und schnallet den Stahl!
Hinab in der Wellen beeisetes Thal!

Geschwinder! geschwinder! da schweb' ich hinauf,
Wie gleitet der Boden im rollenden Lauf!
Ich selber mir Ruder und Segel und Kahn,
Wie flieg' ich hinunter die silberne Bahn!

O Wonne, die Ufer entschwinden zu sehn!
Auf Spiegeln sich hurtig im Kreise zu drehn!
Das Wölkchen des Abends zu Feuer geglimmt,
O seht, wie es brennend zu Füßen uns schwimmt!

Die Sonn' und der Himmel, wie strahlend, wie rein!
Die Felder, wie blitzend von Edelgestein,
Am Ufer von Vögeln ein buntes Gemisch,
Tief unter mir gleitet der spielende Fisch.

Digitized by Google

Wir spotten der Pelze, wir spotten der Ruh,
Wir fliegen und schweben auf stählernem Schuh,
Jetzt alle zerstreuet, und kreisend und frei,
Jetzt dicht an einander gekettet vorbei.

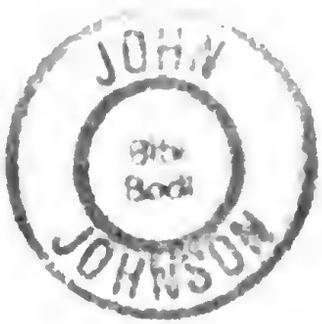
Nun sinket die Sonne, nun glühet der See,
Der Abendwind sauset, und stäubet den See,
Dort über die Fläche, da seht ihr ihn fliehn;
Geschwinder, ihr Brüder! wer haschet uns ihn?

Wir eilen, wir fliegen, wie Blitze geschwind,
Wir haschen am Flügel den sausenden Wind.
Wie glühet die Wange! wie triefet der Schweiß!
Wie starren die Locken von perligem Eis!

Nun auf, und nach Hause in lustigen Reih'n,
Bratäpfel zu schmausen, zu nippen den Wein,
Am wärmenden Ofen zu schwatzen mit Lust,
Und Liedchen zu singen aus fröhlicher Brust.

Die Mädchen hatten das Lied vom Eise auch lieb gewonnen, seitdem es ihnen erlaubt war, an der Winterlust auf dem Eise Theil zu nehmen. Der Vater hatte kleine leichte Schlitten machen lassen, welche so eingerichtet waren, daß die Füße vor der Kälte geschützt werden konnten. »Wenn die Füße warm sind, so ist der ganze Leib warm,« pflegte er zu sagen. Die kleinen Schlittschuhläufer stießen die kleinen Schlitten vor sich her, und ruheten sich dabei aus, indem sie sich auf den Rücken des Schlittens lehn-

Digitized by Google



Digitized by Google

ten. Auf die Art wurden weite Fahrten gemacht, und einige Fischerdörfer besucht, welche am Ufer des großen See's lagen. Hier kehrten sie zuweilen bei einem alten treuherzigen Fischer, dessen Frau die erstarrten Kinder mit warmer Milch oder mit einem Warmbier erquickte, oder noch lieber bei einem liebreichen Prediger ein, der selbst keine Kinder hatte, aber Kinder sehr gern um sich sahe, und viel Schönes aus seinem langen Leben zu erzählen wußte, die Musik und die Dichtkunst liebte, und die Wertheim'schen Kinder schon oft durch neue Lieder erfreut hatte, auch zuweilen kleine leichte Räthsel für sie dichtete. Keins seiner Lieder aber hatten sie so gern, als das vom Bäumlein, das andre Blätter haben wollt'. Das Liedchen lautete also:

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter,
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rühret mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Digitized by Google

Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumchen ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es goldne Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und langem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich,
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich,
Dürft' ich mir wünſchen noch Etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es gläſerne Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: nun bin ich froh,
Kein Baum im Walde glänzet ſo.

Digitized by Google

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind,
Und kommt an die gläsernen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt da im Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch' ich mir grüne Blätter wol.

Da schlief das Bäumchen wieder ein,
Und früh ist's wieder aufgewacht,
Da hatt' es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch'.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geis gesprungen,
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Digitized by Google

Da war das Bäumlein wieder leer.
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber;
Hätt' ich nur wieder Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln

Und traurig schlief das Bäumchen ein,
Und traurig ist es aufgewacht,
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht und lacht.
Alle Bäume lachen's aus,
Das Bäumlein macht sich aber nichts daraus.

Warum hat das Bäumlein denn gelacht,
Und warum seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß Jedermann es sehen kann.
Geh nur hinaus, sieh, rühr's nicht an!

Waren die Lieder gesungen, so führte der Prediger seine kleinen Gäste auf den Taubenboden, und das war ihnen immer ein wahres Fest, denn auf dem schön eingerichteten Boden wimmelte es von Tauben, und es waren keine Feldflüchter, sondern ausgesucht schöne Tauben, mit allerliebstem Kopfputz und herrlich glänzendem Brustgefieder, welches alle Farben des Regenbogens sehen ließ.

Digitized by Google

Dieß fröhliche Gewühl, besonders wenn die Kinder einen Hagel von Erbsen auf die Tauben fallen ließen, und nun die Thierchen durch einander sprangen und flogen, sich bissen und sich drängten — machte den Wertheim'schen Kindern eine Lust, an der sie sich nie sättigen konnten. Waren junge Tauben im Neste zu sehen, oder flügge geworden, so gab es neue Freude. Jede Taube hatte ihren Namen nach ihrer Farbe oder nach ihrem Kopfputz bekommen, oder nach dem Tone, den sie von sich gab, und der Prediger hatte das Glück gehabt, durch auswärtige Freunde, die einst seine Zöglinge gewesen waren, manche seltene Taube zu bekommen. Sie wollten ihm so gern ihre Dankbarkeit in der Entfernung beweisen, und wußten, daß sie ihm kein größeres Vergnügen machen könnten, als wenn sie seinen Taubenboden bereicherten. So lernten denn die Wertheim'schen Kinder bei ihm folgende Taubenarten kennen:

1. Die Trommeltaube, mit lang befiederten Füßen.
2. Die Kropftaube, mit einem unförmlichen Kropfe, der ihr ein seltsames Ansehen giebt.
3. Das Mövchen, mit krausen Brustfedern und ganz kurzem Schnabel.
4. Den Tümmler, mit glattem Kopfe, und einem kahlen rothen Augenringe.
5. Die Schleiertaube, mit vorwärts gerichtetem Kopf=Busche.
6. Die Pfauentaube, mit aufgerichtetem ausgebreitetem Schwanze.
7. Die Ringtaube, welche meist in ganz Europa zu finden ist.
8. Die Turteltaube, die ein dumpfes Kullern hören läßt,

Digitized by Google

und 9. die Lachtaube, welche einem dem Lachen ähnlichen Laut von sich giebt.

Gewöhnlich gab ihnen der Prediger einige Räthsel mit, die sie errathen sollten. Zuweilen aber hatte Auguste sie schon errathen, wenn die Kinder noch im Dorfe waren, und kehrte dann noch einmal um, holte sich ein neues Räthsel, und ließ sich die Auflösung des vorigen von ihren Geschwistern nicht ablocken.

Auch räthselhafte Fragen legte er ihnen zuweilen vor, z. B. folgende: »Welcher Hals hat nicht Fleisch und Bein? Welcher Kopf gehört weder Menschen noch Thieren? Welches Gesicht hat weder Augen, noch Nase, noch Mund? Welche Füße können nur stehen, und nicht gehen, und welcher Fuß kann nur liegen? Welche Brust gehört zu keinem Körper, ist aber dem Körper sehr gefährlich? Welche Rose blüht, und verwelkt nicht, und gefällt auch nicht? Welcher Rücken beugt sich nie? Welcher Schnabel gehört keinem Vogel? Welcher Bart kann nicht abgeschnitten werden? Welche Scheibe kann zwar zerfließen, aber nicht zerbrechen? Welche wird durchlöchert? Welche ist dem Spinnrade ähnlich? Welche Zunge sitzt in keinem Mund, und thut doch gute Dinge kund? Und welche schwimmt im Meer? Welche Wurzel stand nie in der Erde? Welche Ader enthält kein Blut, und bringet groß und köstlich Gut? Welche Krone verblüht, und welche zermalmt? Welcher Zahn beißt nicht, und verzehrt doch? Welcher Baum liegt an Ketten, und welcher läßt recht weich sich betten? Aus welchem dringt ein dicker Schweiß, und wessen Rind' hat hohen Preis? Welche Zweige grünen nicht,

Digitized by Google

und blühen doch? Welche Steine werden weder auf noch in der Erde gefunden? Welcher Vogel fliegt nicht, und welcher Wurm kriecht nicht? Welcher Fisch trägt seinen Namen nicht mit der That?

Diese Fragen hatte der Prediger auf einem hellrothen Papier mit zierlicher Schrift geschrieben, und er gab sie den Kindern mit, um sie auf manche Merkwürdigkeit der Natur aufmerksam zu machen, und sie im Nachsinnen zu üben. Ohne Hülfe des Vaters werdet ihr schwerlich auf diese Fragen die Antwort finden, sagte er, aber wenn ihr sie mit seiner Hülfe gefunden habt, wird es euch große Freude machen, die Antwort gefunden zu haben, und ihr werdet allerlei nützliche Kenntnisse dabei einsammeln.

Nun will ich euch auch noch einige Räthsel in Versen mit auf den Weg geben. Ich habe ein kleines Büchlein, in Goldpapier geheftet, dazu genommen, welches noch manche leere Seite enthält, die aber nach und nach beschrieben werden soll. Die Räthsel, welche die Kinder in diesem Buche fanden, waren folgende:

1.

Ein fremder Reisender — mir ist fürwahr
Sein Name ganz und gar entfallen —
Besucht uns, gleich den Nachtigallen,
Mit seinen Brüdern Jahr für Jahr.
Er wohnt gern auf erhabnen Plätzen,
Und weiß sich künstlich fest zu setzen
Oft auf den allersteilsten Höhen,
Wo er bequem kann um sich sehen.

Digitized by Google

In seinem hohen luft'gen Haus
Hält er stets einen reichen Schmaus
Von Thieren, die aus Sumpfesgrunde
Er schlau geholt zur guten Stunde.
Obgleich der Menschen Hauskumpan,
Mag er doch ihnen niemals nahn,
Und ohne Abschied zieht er aus,
Kommt wieder, und nimmt ein sein Haus.

2.

Ein Brüdervölkchen siehst du in geschloss'nen Reihen,
Das nie ein Zwist, nie Eifersucht entzweit,
Bereit, sich deinem Dienste stets zu weihen,
Harrt es in stummer Unterthänigkeit,
Bis du es rufst zu regem Leben,
Und hüpfend lässest auf und nieder schweben.
Zum Sprechen mußt du es erst zwingen,
Doch seine Sprache klingt gar schön,
Harmonisch wird sie in das Herz dir dringen,
Und mächtig dein Gefühl erhöh'n,
Ja selbst mit wonnigem Entzücken
Wird's Brüdervölkchen dich beglücken.

3.

Zwei Sylben nennen dir den Mann,
Der schon in deiner Kindheit Tagen
Auf deine Wohlfahrt liebreich sann,
Und dessen Arm dich oft getragen.
Er hat des Lebens goldnen Morgen
Dir stets verschönt durch treues Sorgen.

Digitized by Google

Bei seinem Namen schlägt das Herz
Dir froh und leicht, und voll Vertrauen
Klagst du ihm auch den kleinsten Schmerz,
Und darfst auf seine Hülfe bauen.
Er bleibt dein zärtlich treuer Freund,
Bis seine letzte Stund' erscheint.
Das Dritte schallt aus jedem Munde,
Wenn der Pilot nach langer Fahrt,
Entflohn des Meeres tiefem Schlunde,
Der Küste sichre Bucht gewahrt.
Das Ganze webt um deine Seele
Ein unzertrennlich Zauberband,
Du klagst, als ob dir alles fehle,
Wenn es aus deinem Blick entschwand,
Und siehst du es voll Wonne wieder,
Singst du des Dankes schönste Lieder.

4.

In meinem Ersten lebt die ganze Welt,
In meinem Letzten wohnen große Herren,
Auch kann man Haus und Hof damit versperren.
Mein Ganzes ist leicht aufgestellt,
Doch schnell es auch zusammenfällt.

5.

Rathe, was hab' ich vernommen:
Da sind achtzehn Gesellen in's Land gekommen,
Gestaltet hübsch und säuberlich,
Doch Keiner davon dem Andern glich;

Digitized by Google

All' ohne Fehler und Gebrechen,
Nur konnte Keiner ein Wörtlein sprechen,
Und doch gaben sie Allen sich leicht zu verstehn,
Denn fünf ihnen stets zur Seite gehn,
Die legen aus der Achtzehn Sinn,
Und treten dolmetschend für sie hin.
Der Erste reißt staunend den Mund auf weit.
Der Zweite gleichwie ein Kindlein schreit,
Der Dritte wie ein Mäuselein piept,
Der Vierte nur Seufzer von sich giebt,
Der Fünfte gleich dem Uhu muh't.
Und also ein Jeder das Seine thut,
Erheben mitsammen ein tönend Geschrei,
Doch klinget es niemals einerlei.

6.

Auf's ländliche Höfchen darst du nur gehen,
Willst du mich heiter und lustig sehen.
Auf Häusern und Kirchen, ja selbst auf Thürmen
Siehst du mich thronen, und trotzen den Stürmen.
Dort mach' ich gefesselt in Lüften die Runde,
Und gebe dem Forscher gern treuliche Kunde.
Kommst du ermattet zur ländlichen Schenke,
Da fließen durch mich die erquickenden Tränke.
Sonst lernte kein Kind in Deutschland lesen,
Wenn ich nicht wäre dabei gewesen.

Digitized by Google

36.

Die Osternacht.

Morgen bäckst du Osterfladen, und kochst schöne rothe Ostereier, liebe Mutter? fragte die kleine Christel am heiligen Abend, ehe sie einschlief. — Ja ja, sagte die Mutter, morgen haben wir ja das heilige Osterfest; aber nun schlaf' auch flugs und fröhlich ein, mein Kind.

Christel fuhr unter die Bettdecke, und war bald eingeschlafen. Aber als eben die Thurmuhr zwölf schlug, wachte Marie auf, und schrie: Johannes! Johannes! um Gottes willen, was ist das? Es weht mich bitterlich kalt im Bette an, und ich höre Wasser rauschen in der Stube. Steh schnell auf, ermuntere dich, es geschieht gewiß ein Unglück!

Johannes stand auf, tappte nach der Wiege, in welcher die kleine Anna lag, und fand sie nicht mehr. Ach Mutter! was ist geschehen, die Wiege ist zum Fenster geschwommen, und ich stehe im Wasser bis über das Knie.

Du bist noch im Traume, Johannes, sprach die Mutter.

Nein, Mutter, wahrhaftig, ich stehe im Wasser, Gott sey uns gnädig! In dem Augenblick kam die Ziege durch das Wasser gewatet, die Mutter sprang aus dem Bette, und eilte zur Kleinen in der Wiege, die sanft schlief.

Da hörte man scharfes Läuten vom Kirchthurm, und ein dumpfes Rauschen, ängstliche Stimmen im Dorfe, lautes Geschrei der

Digitized by Google

Kinder, und hohles, gedämpftes Gebrüll des Viehes. Johannes riß das Fenster auf, und ein Nachbar führte seine Kühe watend nahe am Zaune des Gärtchens vor seinem Fenster hin. Was ist das? fragte Johannes. Ach! daß sich Gott erbarme, es ist der Rhein, antwortete ein Mann, der auf einem Pferde ritt, und einen Knaben vor sich hatte. Macht, daß ihr fortkommt, Johannes, sonst seyd ihr verloren, der Damm ist gebrochen.

Nimm die Kinder, Marie, und fort! fort! schrie Johannes. Uebereile dich nicht, sagte Marie gefaßt, laß' uns einen Augenblick überlegen, was zu thun ist, was wir mitnehmen und was wir zurücklassen. Das hat dir Gott eingegeben, den Kahn noch gestern im Hofe fertig zu machen; Gott sey Dank, die Ruder liegen drin. Das Erste ist die Nürnberger Bibel von meinem Vater, nach der greife geschwind, und dann die Kinder und die Sonntagskleider! Weißt du noch etwas?

Geld haben wir nicht! seufzte Johannes mit gefaltenen Händen, unser Haus war das Beste — und der Garten mit dem lieben Obst. Die Fische werden doch leben bleiben.

Nun in Gottes Namen! ich bin angezogen, sagte Marie, und nahm das Kind aus seinem Bettchen aus der schwimmenden Wiege; der kleine Daniel rief seinen Staar vom Ofen, nahm den Vogel, der Vater den Daniel auf einen Arm, auf den andern das Mädchen, so wateten sie hinaus zum Kahn. Marie stieg ein, und blieb bei den Kindern. Der Vater holte noch die Nürnberger Bibel und die Federbetten, und die Sonntagskleider aus der Lade, legte alles in den Kahn, und fragte: haben wir

Digitized by Google

sonst etwas Wichtiges vergessen? Daß ich nicht wüßte, sagte Marie, ich habe alles. Da sprang noch die Ziege in den Kahn; die Kuh war nicht mehr zu retten.

Nun walte Gott! sprach Marie, und so fuhr denn Johannes vorsichtig über die niedrige, schon überschwemmte Mauer des Gehöftes, hinüber nach den Bergen, welche der Mond mit blassem Lichte erhellte.

Jetzt ward es plötzlich still nach dem betäubenden Geschrei und Getöse in dem überschwemmten Dorfe. Das Schreckliche war geschehen. Die sich retten konnten, waren gerettet, und waren nun still auf ihrer Flucht, nur leise Seufzer hörte man, und die, welche sich nicht retten konnten, waren auch still. Man hörte nur noch hie und da ängstliches Hundegeheul oder Geschrei der Hähne, die den Morgen anriefen, oder das Geläute der benachbarten Dörfer, und ein lauer Thauwind drang in kurzen Stößen aus den Wolken hervor.

So fuhr denn auch Johannes still an der Mauer des Kirchhofes dahin, über Gärten und Wiesen hinweg, die zum See geworden waren. Schweigend gelangten sie an das Ufer. Aber kaum hatten sie es betreten, und der Purpurstreif der Morgenröthe das fluthende Thal beschimmert, da hörten sie es noch immer läuten. Aber wer mag dort im Thurme seyn? fragte einer der Geretteten den Andern; dort steht ja der Küster mit allen den Seinigen.

Das ist gewiß der Reisende, der gestern bei mir war, sagte der Pfarrer. Aber seht doch dort die weiße Gestalt auf dem Dache

Digitized by Google

des hinterſten Hauſes; wer mag die Unglückliche ſeyn? Wohl die Magd in dem Hauſe des Schulzen.

Ich will hin, und retten, was noch zu retten iſt! ſagte Johannes. Fahrt mit Gott! ſagte der Prediger; aber wer wird Euch begleiten? — Mit Gott will ich allein hin! erwiederte Johannes, küßte Marien, und die Kinder, und bat, daß der Pfarrer ſich ihrer annehmen wolle in der erſtarrenden Kälte.

Rüſtig ruderte Johannes nach dem Dorfe hin, und er mußte zuerſt an der Kirche vorüber. Der Fremde hatte jetzt ſtärker geläutet, und war in's Fenſter getreten, Hülfe erbittend. Johannes hätte kein Herz haben müſſen, wenn er ihn nicht zuerſt in den Kahn genommen hätte. Aber nun helft auch die arme Magd retten, die droben ſchon in Todesangſt an dem Dache hängt, ſagte Johannes, und ſie ruderten aus allen Kräften, legten bald an das ſchwankende Dach an, und erſchraken über den Anblick der Erſtarrten, welcher ſie laut zurufen mußten, daß ſie herabſteigen ſolle, ſo ſehr hatte die Angſt ihr ſchon das Bewußtſeyn genommen. Auf wiederholten Zuruf ſchien ſie erſt zu ſich zu kommen, wie wenn man aus einem ſchweren Traume erwacht, und nun ſtieg ſie zitternd und ſchluchzend herab. Sie hat nicht mehr an das Leben geglaubt, ſagte der Fremde voll Mitleids, nun ſchlägt ihr auf einmal das Herz zu voll; laßt ſie ausweinen!

Sie kamen glücklich hin zu den Bergen, und wurden mit Freudengeſchrei und Freudenthränen empfangen. Gott ſey gelobt, daß du wieder da biſt! ſagte Marie, und drückte ihren Johannes an's Herz.

Digitized by Google

Der Fremde dankte seinem Retter in kurzen herzlichen Worten, und beschenkte die Kinder mit einigen Thalern, die er bei sich hatte. Mir thut es weh, sagte er dabei, daß ich jetzt arm bin. Darauf schrieb er den Namen seines Retters in die Schreibtafel, drückte ihm die Hand, und sagte: Ihr sollt wieder von mir hören, lieben Freunde, der Herr hat uns durch die Noth zusammengeführt, ich gedenke Eurer. Darauf nahm er Abschied, und wanderte in die Berge. Dorothee, die gerettete Magd, holte Reisig herbei, machte Feuer, rief die Ziege, setzte sich auf einen Stein, und melkte Milch zum Frühstück für die Kinder. Schon waren von dem nächsten verschont gebliebenen Dorfe Wagen mit Lebensmitteln herbeigekommen, von dem Pfarrer geführt, und als alles ausgetheilt war, sagte Marie: Laß uns auf einem der leeren Wagen hinüberfahren nach Breitenthal; hier haben wir uns satt gesehen, an dem Wasser, der lieben Gottesgabe; es wird doch noch irgendwo ein Häuschen oder ein Stübchen für uns geben.

So stiegen sie denn auf den Wagen, und zogen die Berge hinauf durch den Fichtenwald; Johannes sahe oftmals zurück und weinte; indem die Kinder fröhlich waren, daß sie fahren konnten, und Daniel vor allen, weil er das Ende der Zügel halten durfte.

In Breitenthal hatte die gütige Gemahlinn des rauhen und strengen Gutsherrn bereits liebreich für die Aufnahme der Unglücklichen, welche der Rhein vertrieben hatte, gesorgt, und einige kleine Häuser, welche zur Aufschüttung des Obstes, oder zum Aufenthalt beim Vogelheerd, oder für das Gartengeräthe gebraucht wurden, nothdürftig für sie einrichten lassen. Der gestrenge Herr hatte nicht

Digitized by Google

gern seine Erlaubniß dazu gegeben, aber die gütige Frau ließ nicht nach mit Bitten, bis sie sein hartes Herz erweicht hatte. Du wirst dir dankbare Unterthanen, und treue Arbeiter erwerben, sagte sie, und den Gotteslohn. Nun meinetwegen! erwiederte der Gestrenge, und so zogen denn Johannes und Marie in freudiger Rührung ein in das Häuschen, welches bei dem Vogelheerde stand.

Auch für die Ziege war Raum da. Der Staar hatte wieder seinen Sitz auf dem Ofen erwählt. Wein und Brot und einige Hülsenfrüchte sandte die gütige Wohlthäterinn.

»Aus sechs Trübsalen will ich dich erretten, und in der siebenten soll dich kein Uebel rühren« sagt unser Herrgott, und was er zusaget, hält er gewiß, sprach Marie mit gefaltenen Händen; sieh, wie gnädig sich der Herr unser erbarmt; hier werden wir bald heimisch werden; sieh nicht so trübselig aus, Johannes, freue dich der Gnade des Herrn. Sieh nur, wie sanft unsere Kinder schlafen! Und hast du gehört, wie sie gebetet haben? so fromm, wie immer. Nur Daniel weinte still, und kehrte sich von mir, als er betete: »unser täglich Brot gieb uns heute« der fängt schon an zu verstehen, wie den Eltern um's Herz ist. Morgen haben sie alles vergessen. Und wenn die Kinder fröhlich sind, was fehlt uns denn? Sind wir doch jung und gesund, und der Fleißige findet überall Nahrung und Brot.

Du willst mich munter reden, liebe Marie, aber es ist dir selber nicht recht um das Herz, sonst würdest du mich nicht trösten.

Am nächsten Sonntage gingen sie schon früh hinab in's verunglückte Dorf. Sie nahten sich dem Greuel der Verwüstung mit

Digitized by Google

klopfendem Herzen, vergaßen aber fast ihr eignes Unglück, als sie hörten und sahen, wie viel unglücklicher alle Uebrige geworden waren. Schon von weitem hörten sie Gesänge vom Kirchhofe her, und Geläute von Begräbnissen, die fast kein Ende nahmen. Jetzt bemerkten sie es kaum, daß ihre Obstbäume im Garten bis in die Krone mit Erde und Sand verschwemmt waren, daß Stroh und Holz in den Aesten hing, ihr Häuschen eingestürzt, und der Boden von den Fluthen ausgewühlt war; denn sie hatten doch das Leben und ihre Kinder behalten, und es fehlte ihnen kein theures Haupt. Drüben segnete der Pfarrer einen Todten nach dem andern ein. Sie traten unter die Schaaren der Leidtragenden, Neugierigen und Weinenden, und begrüßten sich still durch Kopfnicken und Lächeln mit ihren Bekannten. Dann hörten sie die Trostpredigt unter freiem Himmel an.

Als sie Nachmittags zurückkehren wollten zu ihren Kindern, suchten sie noch zuvor auf der Stätte, wo ihr Häuschen in Trümmern lag, und Marie las ein Körbchen voll allerlei Kleinigkeiten zusammen, die ihnen jetzt wie ein Schatz vorkamen. Ihre Katze stellte sich ein, und ward mit Liebkosungen aufgenommen, und Johannes fand ein kleines schwarzfleckiges Schweinchen auf, das wunderbar dem Ertrinken entgangen war. Auch waren zwei von Sophie'chens Puppen in den Zweigen des großen Birnbaums hangen geblieben, und die Mutter weinte fast vor Freuden über diesen Fund. So gingen sie fröhlich heim, denn sie hatten ja nicht das Beste verloren.

Zu Hause fanden sie die Kinder beim fröhlichen Schmause.

Digitized by Google

Eine gute Nachbarinn hatte den Daniel hineingerufen, und ihm eine gute Schüssel mit Milchreis und eine Wecke geschenkt, auch hinterher noch Brot und Butter gebracht. Und nun das kleine Schwein, und die Katze, und die Puppe; die Kinder waren nie fröhlicher gewesen und nie reicher.

Aber am folgenden Tage wollte nun Johannes Arbeit suchen, um das Nöthigste zu erwerben. Geh nur nicht zu dem gestrengen Herrn, rieth Marie. Siehst du, der Schwan läßt keine Ente neben sich brüten, die Sperlinge beißen die Schwalbe aus ihrem Nest; große Bäume ersticken die kleinen, die darunter stehen; aber das schüchterne Reh nimmt das kranke Reh in sein Dickicht, und der Arme theilt sein Lager mit dem Armen. Geh zu der alten Frau bei den zwei Tannen, die den Milchreis geschenkt hat.

Johannes folgte diesem Rath, und die gute Alte wies ihm bei den Bauern Arbeit nach, und theilte ihre Sparpfennige mit ihm, und die kleine Haushaltung hatte ihren guten Fortgang, denn auch für Daniel hatte die Alte einen kleinen Erwerb gefunden. Als die Ernte kam, ging Christel, Getreide zu schneiden, und die geborgte Sichel war bald ihr eigen. Geringer war nie ihr Eigenthum gewesen, aber auch nie größer ihre Genügsamkeit, darum dünkten sie sich reich in ihrer Armuth.

Und doch sollten sie noch ärmer werden. Die gute gnädige Frau, die schon lange dem Grabe entgegen ging, war gestorben, die gute Alte, die so gern gab, hatte endlich auch nichts mehr zu geben; Johannes lag, von harter Arbeit angegriffen, eine Woche lang sehr krank danieder, und so fehlte es denn endlich, weil zu

Digitized by Google

wenig erworben wurde, an dem täglichen Brote. Ach eine stärkende Suppe hätte ich gar zu gern! seufzte Johannes auf seinem Krankenlager. Das hatte Daniel gehört, und schlich sich weinend aus dem Hause, ging vor das Haus des Pfarrers, und sang ein Liedchen, das ihm die Mutter beigebracht hatte, mit bebender Stimme. Die Pfarrersfrau sah aus dem Fenster, und der zitternde Knabe mit dem wehmüthig bittenden Gesicht rührte sie tief. Komm herein, mein Sohn! sagte sie, fragte den Knaben aus, wessen Kind er wäre, gab ihm eine warme Suppe zu essen, und beschenkte ihn dann mit Brot, Eiern und Milch.

Daniel kam mit den Schätzen der Barmherzigkeit und einem Gesicht, das vor Freude strahlte. Leise erzählte er der Mutter, wo er gewesen war, und was er gethan hatte. Marie seufzte, und sagte doch: Gott sey Dank! der Herr lenket die Herzen. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, spricht der Herr.

Emsig bereitete sie dem harrenden Johannes die stärkende Speise, und er aß mit großem Wohlgefallen. Weißt du auch, was du issest? fragte Marie. Wie sollte ich's nicht wissen, ich habe ja nun wieder meine Besinnung; es ist eine kräftige Brotsuppe. Aber von was für Brot, mein Johannes? Bettelbrot, von unserm Daniel, sagte sie heiter. — Alles ist von Gott, erwiederte Johannes, auch das Brot, und von Gott nehm' ich es dankbar an, und er hat es dem guten Kinde eingegeben, hinzugehen, und zu bitten.

Aber am folgenden Tage ward die Noth noch größer und drückender, denn es fehlte an Holz, und die Kälte drang ein in das

Digitized by Google

schlecht verwahrte Häuschen, die Kinder weinten vor Frost, und Marie hatte nicht einmal so viel, um die Milch, welche die Ziege gab, für die Kinder warm zu machen. Sie sahe mit schmerzlicher Betrübniß, daß sie ihr bestes Eigenthum, die Ziege, würde hingeben müssen. Daniel, sagte sie, und hatte dabei Thränen in den Augen, es bleibt nichts übrig, um unsre Noth zu lindern, als daß wir die Ziege verkaufen. Die Ziege, unsere gute treue Ziege, fragte Daniel verwundert, wolltest du weggeben? Nein, Mutter, die Ziege nur nicht; aber ich will sie zu der lieben Pfarrersfrau bringen, und bitten, daß sie mir Holz dafür giebt, sie thut es gewiß, und wir lösen sie dann wieder ein, wenn der Vater wieder arbeiten, und Geld verdienen kann. Geh mit Gott! sagte die Mutter tief gerührt. Eben wollte Daniel die Ziege fortführen, die sich stemmte, als wüßte sie, was geschehen sollte, da erklang ein Posthorn, und rief, wie drüben vom zugefrornen und verschneiten Teiche her. Es ward wieder stille, dann öffnete sich die Hausthür, derbe Schritte stampften den Schnee von den Füßen, und ein Fremder trat mit der Frage herein: Bin ich noch weit von Breitenthal? guten Morgen auch!

Wir wohnen im letzten Hause von Breitenthal, sagte Johannes. An der Stimme erkannte jetzt der Fremde den Mann, der ihn gerettet hatte, reichte ihm die Hand, und fragte: Freund! kennt Ihr mich noch?

Sie sind wohl der Herr vom Kirchthurm? meinte Johannes.

»Nicht allein der Herr vom Kirchthurm, sondern auch jetzt der Herr von Breitenthal« versetzte der Fremde lächelnd. »Ich bin

noch in Eurer großen Schuld, aber ich habe an Euch gedacht; ein kleines Schiff mit Sachen liegt für Euch schon befrachtet in Frankfurt bei mir auf dem Main; sobald der Fluß wieder aufgeht, kommt es für Euch, und Schiffchen und alles drinnen soll Euer seyn. Nehmt damit meinen Dank an; das macht mich nicht ärmer. Entweder hier, oder dort unten, wo Euer Häuschen gestanden hat, baue ich Euch ein neues Haus; und richte Euch die neue Wirthschaft ein, und freue mich Eures Glückes.«

Des Herrn Engel ist gekommen, uns aus dem Feuer der Trübsal zu erlösen! sagte Maria mit Thränen der Freude, und ergriff des Retters Hand, sie zu küssen.

»Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen« sagte Johannes, und die hellen Thränen liefen über seine Backen. »Kinder, knieet nieder, und danket Gott, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!«

37.

Die Negerkinder.

In großer Bewegung kamen Vater Frommanns Kinder eines Tages nach Hause, und erzählten: Denke dir nur, Vater, als wir auf dem großen Platze, wo die Soldaten exerciren, Ball spielten, kommen auf einmal zwei Kinder gegangen, die ein ganz schwarzes Gesicht und ganz schwarze Hände hatten, und es waren

Digitized by Google

doch keine Schornsteinfegerjungen; sie waren von Natur schwarz, und ein Mann sagte uns, daß diese Kinder wohl tausend Meilen weit von hier zu Hause gehörten, oder doch ihre Eltern, nämlich in Afrika, wo die Menschen alle so rabenschwarz wären, und kein eigentliches Haar, sondern eine Art schwarzer Wolle statt des Haares auf dem Kopfe hätten. Du hast uns wohl schon öfter von diesen schwarzen Menschen, welche Neger genannt werden, erzählt, aber wir haben sie uns doch nicht so ganz schwarz vorgestellt.

Ich kann mir's wohl denken, erwiederte der Vater, daß euch dieser Anblick überrascht, und in Erstaunen gesetzt hat, und beinahe möget ihr wohl die Negerkinder wegen ihrer häßlichen schwarzen Haut bedauert haben; sie aber halten euch für häßlich wegen eurer weißen Haut, und beneiden sie euch nicht.

Sollten sie wirklich glauben, daß wir häßlich, und sie hübsch wären, lieber Vater? fragte Cäcilie verwundert.

Du kannst dich darauf verlassen, antwortete der Vater, und damit du nicht daran zweifelst, will ich dir sogleich aus der Beschreibung einer merkwürdigen Reise, welche zwei Engländer vor einigen Jahren gemacht haben, beweisen, daß die Neger sich für hübsch halten, und mit ihrer glänzend schwarzen sammetartigen Haut, ihren wulstigen Lippen und wolligem Haar sehr zufrieden sind.

Cäcilie. Darauf bin ich sehr begierig, liebster Vater, und freue mich, recht viel von diesen merkwürdigen schwarzen Menschen zu hören, welche leider das Unglück haben, welches der arme Joseph hatte, von ihren Brüdern auf eine unbarmherzige Weise ver-

Digitized by Google

kauft zu werden. Ist denn das wirklich wahr, und werden sie denn alle verkauft?

Vater. Leider ist es wahr, daß in Afrika der abscheuliche Menschenhandel so arg getrieben wird, daß jährlich viele tausend Neger verkauft, und auf eine höchst grausame Weise in dem untern Raum der großen Seeschiffe zusammengepackt, und dabei wohl noch an Händen und Füßen gefesselt werden.

Karl. Aber warum leidet denn der König solchen schändlichen Menschenhandel, und wer sind denn die abscheulichen Menschen, welche die armen Neger kaufen und wieder verkaufen?

Vater. Das sind allerdings abscheuliche Menschen, die dieses thun; ein Sklavenhändler kann kein menschliches Herz haben, er muß ganz verstockt und verhärtet seyn. Dieser Handel geschieht so heimlich und hinterlistig, daß ihn kein König hindern kann, obgleich die Könige von England und Frankreich mit einander verabredet haben, daß sie den Negerhandel und die Sklaverei in ihren Ländern nicht länger dulden wollen. Bei uns hat nie ein Mensch gekauft oder verkauft werden dürfen.

Höret nun, was der muthige Engländer, der sich unter die Negervölker in Afrika wagte, von seinen Schicksalen unter den Negern, und von dem Besuche erzählt, den er einem Negerfürsten machte. Als ein vornehmer Mann, den der König von England nach Afrika gesandt hatte, wurde dieser Reisende, welcher Clapperton heißt, in jeder Stadt und jedem Dorfe mit dem Klange der Hörner und Trompeten empfangen, und als er endlich in Sakatu, welches die Residenz dieses Negerkönigs ist, angekommen

Digitized by Google

war, erstaunte er, ihn nicht in einem Palast, sondern in einem Gebäude zu finden, welches nicht besser war, als ein englisches Bauerhaus, und nicht einmal ein Ziegeldach, sondern nur ein Strohdach hatte. Der Negerkönig war sehr erfreut über die Geschenke, welche ihm der König von England übersandte, und hörte mit der größten Verwunderung, daß in England niemand Sklaven hätte. »Gott ist groß!« rief er aus, »ihr seyd ein schönes Volk!« Das Land, welches dieser schwarze König beherrscht, hat fleißige und gutgesittete Einwohner. Ein junges Mädchen kam eines Tages an das Zelt, unter welchem Clapperton sich aufhielt, und brachte ihm eine Schaale voll Milch. Sie hatte weiter keine Kleidung, als ein dunkelblaues wollenes Tuch, welches sie um die Hüften gebunden hatte, und eine Art von Schleier, mit welchem sie den Kopf und einen Theil des Gesichts verhüllt hatte. Sie sagte: »Der Tag sey glücklich für dich! Deine Freundinn hat dir Milch gebracht. Du gabst ihr gestern etwas so Schönes, daß sie es nicht vergessen kann. O wie verlangen ihre Augen, alles das zu sehen, was du in dem hölzernen Hause hast. (Damit meinte sie den Koffer des Engländers). Wir haben jetzt keine Furcht mehr; wir wissen, daß du gut bist, und unsere Augen, die vorhin dich nicht anblicken konnten, suchen dich jetzt immer auf. Wie leid thut es uns, daß du so weiß bist.«

Cäcilie. Ueber das wunderliche Negermädchen! Das thut ihr leid, daß der Engländer weiß ist, und doch möchte man glauben, daß er ihr gefallen hätte, weil sie sagt, daß ihre Augen ihn immer aufsuchen. Oder meint sie wohl damit ihre Neugierde?

Digitized by Google

Vater. Ich glaube wohl, daß sie diese meinte, denn diese wilden Menschen sind wie die Kinder; darum hatte sie auch an dem kleinen Spiegel, den ihr Clapperton geschenkt hatte, so große Freude, und hätte so gern alle die Sachen gesehen, die er in seinem Koffer hatte. Das Land beschreibt Clapperton als ein höchst fruchtbares und schönes Land, welches besonders Datteln, Feigen, Mangos, Melonen, Granatäpfel und Pisangs in dem größten Ueberflusse hervorbringt. Fast unglaublich ist es, daß dieß stark bevölkerte Land, welches Soudan heißt, Heerden von mehreren hundert wilden Elephanten ernähren kann, denn wenn man bedenkt, wie viel schon dazu gehört, daß ein einziges von diesen ungeheuern Thieren täglich mit seinen Jungen satt werde, vielleicht so viel, daß sich zwanzig Pferde davon sättigen könnten; so begreift man nicht, wie es möglich ist, daß Haufen von drei bis vierhundert Elephanten an den Ufern der Flüsse in Soudan gefunden werden. Auch die wunderbaren Giraffen, die ihr aus eurem Bilderbuche kennt, das Rhinoceros, der Löwe und die schlanke Antilope, und das merkwürdige Flußpferd, welches durch die Musik gelockt werden kann, weil es die Töne liebt, fand Clapperton sehr häufig in diesem merkwürdigen Lande. Die Reise dahin war mit den allergrößten Mühseligkeiten und Qualen verbunden, und die armen Reisenden waren mehr als einmal in Gefahr, in den heißen Wüsten, durch welche sie, auf Kameelen reitend, ziehen mußten, vor Hunger und Durst zu verschmachten.

Ein anderes Mal will ich euch mehr von dieser merkwürdigen Reise erzählen.

Digitized by Google

38.

Das Bettelkind.

Die Kinder des Amtmanns in Mildheim konnten es immer nicht begreifen, wie es Bettelkinder geben könne, welche viele Meilen weit im Lande umherziehen, und nichts weiter thun, als betteln.

Wäre es nicht besser, fragte einst Ernestine, wenn es gar keine Bettler und keine Bettelkinder gäbe, lieber Vater, und könnte der König nicht sagen, daß kein Mensch mehr betteln solle?

Das hat er schon gesagt, antwortete der Vater; aber es ist nicht möglich, in einem großen Lande alles Betteln zu verhüten, weil es gar zu viel unglückliche Menschen giebt, die nur von milden Gaben leben können. Denke z. B. an die Gebrechlichen, besonders an die Blinden, Lahmen, Taubstummen und Hinfälligen; diese alle können doch mit ihrer Hände Arbeit nicht so viel erwerben, um sich selbst ernähren zu können. Die meisten dieser Unglücklichen werden in Armenhäusern verpflegt; aber nicht alle können in diesen Häusern aufgenommen werden. Meinst du nicht auch, daß es gut ist, solche Nothleidende vor sich zu sehen, und ihnen sein Mitleiden durch milde Gaben, die man Almosen nennt, zu zeigen?

Ernestine. Es mag wohl für die Glücklichen gut seyn, damit sie mögen recht dankbar gegen den lieben Gott werden, welcher sie glücklich gemacht hat, und nicht vergessen, daß sie es viel besser haben, als die Armen, die das tägliche Brot nicht haben.

Vater.

Digitized by Google

Vater. So ist es, mein Kind, und darum hat es wohl der liebe Gott zu allen Zeiten unter den Menschen so eingerichtet, daß Reiche und Arme bei einander waren; es war sein Wille, daß Mitleiden, Erbarmen, Wohlthätigkeit und Theilnahme unter den Menschen nie aufhören sollten. Es wäre auch ein recht großes Unglück, wenn die Menschenherzen sich so sehr verhärteten, daß niemand mehr mitleidig und barmherzig wäre.

Ernestine. Nur Bettelkinder müßte es nicht mehr geben, lieber Vater, denn aus den Bettelkindern können doch nimmermehr nützliche und gute Menschen werden.

Vater. Warum nicht? Wenn es nur Gott gnädig fügt, daß sich ein gütiges Herz ihrer erbarmt, und sie verpflegt und erzieht, so können sehr gute Menschen aus ihnen werden. Aber alle sind freilich nicht so glücklich, ein solches Herz zu finden, und darum findet man leider zuweilen in den Gefängnissen Kinder, die als gefährliche Diebe ergriffen worden sind.

Ernestine. Ach, das ist schrecklich! Kinder als Diebe?

Vater. Wohl ist es schrecklich; aber es ist zuweilen ein rechtes Glück für diese Kinder, wenn sie ergriffen werden, und in's Gefängniß oder in ein Zuchthaus kommen, denn die harte Strafe und die harte Arbeit macht sie weich, und bringt sie zur Reue und Besserung.

Einige Tage nach dieser Unterredung ließ sich vor des Amtmanns Hause eine Kinderstimme hören, welche ein Liedchen sang. Die Stimme hatte etwas überaus Weiches, Zartes und Rührendes in ihrem Ton, und Ernestine kam mit Thränen in den Augen zur

Digitized by Google

Mutter, und sagte: Ach, liebe Mutter, was für ein unglückliches und hübsches kleines Mädchen singt eben vor unserer Thür, solch ein Bettelkind hab' ich noch niemals gesehen; es hat so schöne blaue Augen und so freundliche Mienen, daß man es lieb haben muß, ob es gleich unrein und armselig gekleidet ist. Neulich hat der liebe Vater gesagt, daß gütige Herzen sich zuweilen solcher armen Kinder erbarmen, und sie zu sich nehmen, um sie zu erziehen; du hast ja ein so gütiges Herz, nimm die Kleine zu dir, ich will gern von meinen Kleidungsstücken die Hälfte abgeben; sie ist von meiner Größe, und du kannst sie also leicht kleiden.

Die Mutter. Dieses gute Werk möchte ich wohl gern thun, da du die Kleine so lieb gewonnen hast; aber erst muß ich sie mir ansehen, und mit ihr sprechen, und dann will ich hören, was der Vater dazu sagt.

Die Kleine wurde also hereingerufen, mit Speise und Trank erquickt, und dabei gefragt, wie sie heiße, wo sie geboren sey, ob sie noch Eltern, und was sie gelernt habe. Sie mochte wohl schon oft die Geschichte ihres Unglücks erzählt haben, denn sehr geläufig erzählte sie Folgendes:

»Ich bin die jüngste Tochter von frommen Bauersleuten, die aus Salzburg nach dem Thüringer Lande sind gewandert wegen harter Verfolgung in der lieben Heimath von den katholischen Leuten. Unser Häuschen stand mitten in dem Wald, und wir hatten keine Nachbaren, und keine Hülfe in der Noth, als ein Feuer ausbrach in unserer Scheune, da wir fest schliefen. So hat denn die unbarmherzige Feuersbrunst alles verzehrt, und ist kein Balken

Digitized by Google

Digitized by Google

geblieben, und unsere schöne Kuh und ein Schwein und eine Ziege und die lieben Hühnlein, die so schöne Eier legten, und der treue wachsame Spitz, der mir immer nachlief, wo ich ging und stand, alles Lebendige, die Menschen ausgenommen, ist umgekommen, und der arme Vater hatte sich kläglich die Arme und Hände verbrannt, als er die Betten und den Sparpfennig wollte retten, und ist bald verstorben an den schweren Wunden; ach, daß sich Gott erbarme!«

Bei diesen Worten fing das arme Mädchen bitterlich an zu weinen, und mußte sich einige Minuten erholen, ehe sie weiter erzählen konnte.

»Christliche Menschen haben sich unser erbarmt, und haben uns bei sich aufgenommen; aber als unser Herr Gott bald auch die liebe Mutter zu sich nahm, wurde ich zu Bauersleuten gebracht, die keine Kinder hatten; sie wollten Vaters- und Mutterstelle bei mir vertreten, hatten sie zugesagt, aber bald wurde ihnen wieder leid, was sie versprochen hatten, und sie schickten mich weg, wie ich hier bin, mit dem kleinen Kober, worin sie ein wenig Brot und Butter thaten, und einige Groschen als Zehrpfennig. Ach, daß sich Gott erbarme! sie thaten nicht recht an mir, denn ich hatte nichts gesündigt, als daß ich zu schwach war für die schwere Hausarbeit. »Geh hin, und suche dir leichte Arbeit, wir können dich nicht brauchen« sagten sie »und Gott helfe dir!« Ach, das war ein rechter Unglückstag, als ich nun in die weite Welt hinausgestoßen war, und wußte nicht wohin? Die Angst war so groß, daß ich erst nicht recht vorwärts konnte, und wäre fast liegen geblieben auf der

Digitized by Google

Landstraße. Endlich, als mir der Spruch aus der lieben heiligen Schrift in die Gedanken kam: »Aus sechs Trübsalen will ich dich erretten, und in der siebenten soll dich kein Uebel rühren,« wurde mir wieder ein wenig leichter um's Herz, und der liebe Herrgott hat auch recht gnädig geholfen, denn nun wandre ich schon vierzehn Tage, und habe noch keinen Tag gehungert, wenn auch das liebe tägliche Brot mir manchen Tag erst Abends beschcert wurde, und überall, wo ich mein Liedchen sang, das die selige Herzemutter mir noch hat beigebracht, haben sich die Leute der armen verstoßenen Waise erbarmt; aber überall fand ich nur die bittre Armuth, daß Keiner mich konnte länger, als über Nacht im Hause behalten, und wo sich zuweilen ein liebreich Herz hat mir aufgethan, war entweder der Mann nicht einig mit der Frau, oder wo der Mann mitleidig war, wollte die Frau nicht einwilligen, mich zu behalten, weil ich ja zur Arbeit nicht zu brauchen sey. Und wenn mir wollte das Herz darüber schwer werden, daß ich nicht unterkommen konnte, so dachte ich immer zum Trost: noch sind die sechs Trübsale nicht voll, zu seiner Zeit wird schon der liebe himmlische Vater gnädig seyn, und sich des armen Kindes erbarmen.«

Hier unterbrach Ernestine die Kleine mit der Frage: Du sagtest ja, daß du die jüngste Tochter deiner Eltern wärest, warum hast du denn nicht zu den ältern Schwestern deine Zuflucht genommen?

»Ach, daß sich Gott erbarme! antwortete die Verwaisete, die beiden Schwestern sind schon in der zarten Jugend heim gegangen, als die Eltern noch in dem Salzburger Lande wohnten, und die

Digitized by Google

eine ist gar unglücklich im Gebirge umgekommen, als sie wollte Futter suchen für das liebe Vieh auf der hohen Alp, da ist sie herabgestürzt von der Höhe, und auf der Stelle todt geblieben. Ach wie oft hat die selige Mutter mir's erzählt mit bittern Thränen, und gesagt: das war eine schwere Zeit, als ich mich nicht konnte zufrieden geben über die liebe Christel, daß sie mußte so jämmerlich umkommen, und konnt' ihr kein Mensch die Augen zudrükken im Sterben; endlich hat mir der liebe Gott seinen Trost geschenkt.«

Bei dieser rührenden Erzählung hatte Ernestine mehrmals die Mutter bittend angesehen, und jetzt ging diese zum Vater hinein, theilte ihm die traurigen Schicksale des verwaiseten und verlassenen Kindes mit, und erklärte sich bereit, das Mädchen bei sich zu behalten, und zu erziehen, wenn er einwillige. Der gute Vater war sehr zufrieden mit allem, was ihm die mitleidige Mutter vorschlug, und so wurde denn dem Bettelkinde das zerlumpte Kleid ausgezogen, es wurde gereinigt, und ihm angekündigt, daß es im Hause bleiben solle, wenn es verspräche, folgsam und fleißig zu seyn. Das versprach nun Anne (so hieß die Kleine) mit Freudenthränen, und Ernestine weinte mit ihr vor Freuden. Ich will dich recht lieb haben, sagte sie dann, liebe Anne, wie eine Schwester will ich dich lieb haben, und dir gern alles beibringen, was ich kann und weiß.

Anne war von Natur gutmüthig und lenksam; daher erwarb sie sich bald das Vertrauen ihrer Wohlthäter; auch zeigte sie beim

Digitized by Google

Lernen einen guten natürlichen Verstand, und große Aufmerksamkeit und Wißbegierde.

Als sie herangewachsen war, trat sie ordentlich in Dienst bei ihren Wohlthätern, und wurde eine treue, und allezeit zur Arbeit willige Magd, und dankte Gott täglich dafür, daß er sie nach Mildheim, und in des guten Amtmanns Haus geführt hatte. Der Wunsch, noch einmal in ihrem Leben nach dem Thüringer Wald reisen, und ihre Geburtsstätte aufsuchen zu können, und die Gräber der geliebten Eltern, ging in Erfüllung, als sie ihr zwanzigstes Jahr erreicht hatte, und es that ihrem kindlichen Herzen sehr wohl, in der Heimath zu seyn, weun sie gleich dort fast niemand mehr fand, der sie gekannt, oder der sich ihrer erinnerte.

39.

Das Erntefest.

Es ist doch nichts trauriger, sagte Mathilde, da die Kornernte anfing, als ein Stoppelfeld. Ist der letzte Wagen mit Korn eingefahren, so möchte ich mich in mein Stübchen einschließen, und mein liebes Feld nicht eher wiedersehen, als bis die neue Saat wieder aufgegangen ist.

Franz war nicht zufrieden, daß Mathilde so kläglich that, wenn die Herbstzeit herankam, und er stritt sich lebhaft mit ihr darüber, welche Jahreszeit die beste sey. Ich lasse nichts auf den

Digitized by Google

Herbst kommen, sagte er, denn er füllt die Scheunen und die Kammern, und bringt alle Menschen in die fröhlichste Thätigkeit. Der Sommer ist die Zeit der Trägheit und Faulheit, da gähnt und seufzt alles, und kein Mensch ist bei guter Laune; alles im Garten und auf dem Felde will vor Hitze verschmachten, und die Blätter der Bäume sind mit Staub bedeckt, die Wiesen haben ihr schönes Grün verloren, die Blumen hängen den Kopf, und die Menschen auch, und das häßliche Mückenvolk treibt sein Wesen so arg, daß niemand im Freien aushalten kann.

Du verstehst dich auf's Uebertreiben, lieber Franz, sagte Mathilde, so arg ist's nicht mit dem Sommer; aber wenn ich dir auch alles, was du ihm Böses nachgesagt hast, zugeben wollte, so würdest du doch immer dem Frühling den Vorzug vor dem Herbste lassen müssen.

Geh mir mit deinem nassen und kalten Frühling, der viel verspricht, und wenig leistet. Wenn Blüthen besser sind, als Früchte, so ist auch der Herbst besser, als der Frühling. So ein fruchtbarer Obstbaum mit seinen rothbäckigen Früchten, immer eine schöner, als die andere, ist doch noch einmal so lieblich, als ein Blüthenbaum, und wochenlang hast du den schönen Anblick, aber eine einzige kalte und stürmische, oder regnichte Nacht, und die ganze Blüthenherrlichkeit ist hin. Nein, ich halte es mit dem Herbste; da weiß man, was man hat, und sammelt unter lautem Jubel ein. Im ganzen Jahre hört man nicht so viel singen und jauchzen, wie in der Erntezeit. Und dießmal solltest du dich ganz besonders darauf freuen. Du scheinst ganz vergessen zu haben, daß der Vater

Digitized by Google

versprochen hat, mit uns zu seinem alten Freunde Biedermann zu reisen, der einen so schönen Weinberg an der Oder hat, um uns einmal die Lust einer Weinlese zu kosten zu geben. Das wäre doch wohl ein Gericht nach deinem Geschmack, Mathildchen?

Ei ja, wenn das der Vater thun wollte, augenblicklich wären ich und der Herbst die besten Freunde; aber deswegen bleibe ich doch meinem lieben Frühlinge treu, und liebe ihn am meisten, weil seine Blüthenpracht das Herz so sanft erfreut, und die schönsten Hoffnungen rege macht, der Herbst aber von lauter Trennung spricht, und nicht nur davon spricht, sondern auch sein Wort recht schmerzlich wahr macht. Eine Schönheit nach der andern nimmt er uns, erst die schönen Blumen, dann das schöne Laub der Bäume, dann die herrliche Saat, dann das grüne Gras, endlich auch noch das Letzte, das Weinlaub, welches sich so lange, als möglich, gegen seine Angriffe wehrt, aber endlich auch in's Grab sinken muß.

Du weißt ja recht kläglich und beweglich zu schildern, liebe Mathilde, welche Gewalt der Herbst ausübt; eins hast du nur dabei vergessen, nämlich, daß er es nicht aus Muthwillen und Schadenfreude thut, sondern daß es ihm von dem lieben Gott geheißen ist, und daß es nun einmal in der Welt nicht alle Tage Sonntag seyn kann.

Vergessen hab' ich das wohl nicht, lieber Franz, und bin von Herzen bereit, mich in die Anordnungen des lieben Gottes zu fügen; aber trauern darf ich doch dabei, wenn ich nur nicht mürrisch klage.

Zu ihrer größten Freude konnte der Vater wirklich sein Ver-

Digitized by Google

sprechen erfüllen, und mit ihnen die Reise zur Weinlese machen. Er hatte ihnen schon viel Schönes von der herrlichen Gegend, die sie nun kennen lernen sollten, von den hohen, schön terrassirten Bergen, und von der lieblichen Aussicht erzählt, und die Erwartung der Kinder war daher hoch gespannt; aber sie wurde noch weit übertroffen, denn das schönste Wetter begünstigte die Weinlese, und sie fanden die liebreichste Aufnahme. Einen solchen Reichthum von Trauben und Aepfeln und Birnen hatten sie noch nie gesehen; die Aussicht auf den breiten Strom und die heransegelnden Schiffe, auf die unten liegenden Gärten und Felder entzückte sie, und die Hülfe, die sie bei der Weinlese leisten konnten, besonders aber der Genuß der zuckersüßen Trauben, und des ausgepreßten Mostes, gewährte ihnen ein Vergnügen, wie sie es noch niemals empfunden hatten. Wochenlang erzählten sie zu Hause von diesen Freudentagen, und in ihrer Seele stand das Bild des fruchtreichen Weinberges und seiner wunderschönen Aussicht lebendig da, so daß sie kein höheres Glück sich denken konnten, als das, noch eine Weinlese zu erleben.

Digitized by Google

40.

Silene.

Silene war ins Holz gegangen,
Ihr Fritz daheim lief an den Bach,
Und ſah mit kindlichem Verlangen
Dem ſchnellen Lauf der Wellen nach.

Er ſtand, und hatte ſein Vergnügen
An ihrem Schaum am Kieſelſtein,
Und griff darnach; doch Wellen trügen,
Er griff umſonſt, und fiel hinein.

Kein Menſch, den er zu Hülfe riefe,
Die Mutter nicht, kein Freund iſt nah;
Doch liegt halb frei, halb in der Tiefe
Ein Stein zu ſeiner Rettung da.

Mit aller Kraft der ſchwachen Glieder
Umklammert er den glatten Stein,
Hebt ſich darauf und ſetzt ſich nieder,
Und trocknet ſich im Sonnenſchein.

Er wär' an's Ufer gern geſchwommen,
Doch wagt er's nicht, es iſt zu weit;
Er denkt: die Mutter wird ja kommen,
Zum Schwimmen iſt's noch immer Zeit.

Digitized by Google

So sitzt er still und unerschrocken
Auf seinem Stein im wilden Bach,
Das Wasser träuft ihm aus den Locken,
Doch seinem Mund entflieht kein Ach.

Die Mutter kommt mit ihrem Holze
Aus dem entfernten Wald nach Haus,
Und ruft in Freud' und Mutterstolze,
Den vielgeliebten Fritz heraus.

Fritz kommt ihr nicht, wie sonst, entgegen.
Er schläft wohl, spricht sie, auf der Bank,
Doch fragt ihr Herz mit starken Schlägen:
Mein guter Fritz ist doch nicht krank?

Sie naht sich leis', ihn nicht zu wecken,
Doch heimlich bange, seinem Ort —
Fritz ist nicht da! Sie starrt vor Schrecken,
Sie schreit: mein Kind! mein Kind ist fort!

Sie eilt hinaus, durchsucht den Garten,
Fritz ist nicht da, nach seinem Brauch,
Nicht bei den Blumen, sie zu warten,
Nicht hinter seinem Fliederstrauch.

Jetzt drängen sich die Schreckgedanken —
Mein Kind — der Bach — in ihr herauf,
Sie fliegt hinaus, wo hinter Ranken
Der Gießbach rauscht im wilden Lauf.

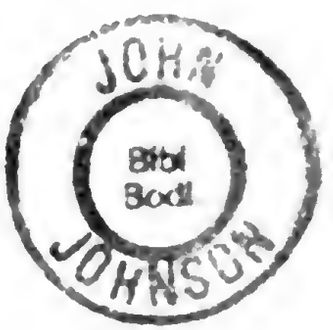
Digitized by Google

Sie drängt sich durch den Zaun der Weiden,
Und sieht — o Glück, das Thränen weckt —
Sieht ihren Fritz, der voller Freuden
Die Händchen ihr entgegen streckt.

Wie neubelebt, mit Windesschnelle
Springt sie hinüber an den Stein,
Entreißt ihr Kind dem Spiel der Welle,
Und trägt frohlockend es hinein.

Dann ruft sie aus mit Freudenthränen:
Gott ewig Dank, daß du noch lebst,
Schon mußt' ich dich verloren wähnen;
Sieh, wie du jetzt vor Freude bebst!

Und dankend kniet sie mit ihm nieder,
Und betet tief gerührt zum Herrn:
Wie gut bist du! ich hab' ihn wieder,
Du, Vater, hilfst und rettest gern!



Gedruckt bei Carl Friedrich Amelang.

Digitized by Google

Auswahl
vorzüglicher Werke,

welche sich zu

Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstags-Geschenken

ganz besonders eignen und

im Verlage der Buchhandlung

C. Fr. Amelang in Berlin

(Brüderstraße Nr. 11)

erschienen und eben daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Rußlands, Dänemarks und der Niederlande, zu haben sind.

A. Bildungsschriften für die erwachsenere Jugend.

Sämmtlich sauber geheftet.

Langbein, A. F. E., Vacuna. Erzählungen für Freistunden, vorzüglich der Jugend. 8. Engl. Velin-Druckpap. Mit 4 Kupf. nach Zeichnungen von Ramberg, gestochen von L. Meyer jun. Saub. geh. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

— — Ganymeda. Fabeln, Erzählungen und Romanzen zu Gedächtniß- und Redeübungen der Jugend. 8. Englisches Druckpap. Geheftet. Zwei Theile. à 25 sgr. compl. 1 thlr. 20 sgr. od. 1 thlr. 16 gGr.

Mnemosyne. Erzählungen für die Jugend. Nach dem Englischen. 8. Engl. Velin-Druckp. Sauber geheftet. 25 sgr. od. 20 gGr.

Petiscus, A. H., (Verfasser des Andachtsbuches: „Gott mit dir") Cäcilie oder der Muttersegen. Töchtern gebildeter Stände gewidmet. 8. Engl. Velin-Druckpapier. Sauber geheftet. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

— — — Johannes oder der Vatersegen. Jünglingen gebildeter Stände gewidmet. 8. Engl. Velin-Druckp. Sauber geh. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

— — — Menschenwerth in Beispielen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Der Jugend zur lehrreichen Unterhaltung dargestellt. gr. 8.

Digitized by Google

Mit einem allegor. Titelkupfer u. Vignette, gezeichnet von L. Wolf, gestochen von L. Meyer jun. Sauber geh.

Wilmsen, F. P., Herfiliens Lebensmorgen, oder Jugendgeschichte eines gerüsten und frommen Mädchens. Ein Buch für Jungfrauen. 8. Mit einem Titelkupfer u. Vignette. Zweite Auflage. Geh. 1 thlr.

— — Theodora. Moralische Erzählungen für die weibliche Jugend. 8. Mit einem Titelkupfer, Vignette und Musik-Beilage. Geheftet. 1 thlr. 5 sgr. od. 1 thlr. 4 gGr.

— — Eugenia, oder das Leben des Glaubens und der Liebe. Ein Seelengemälde für die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts. 8. Zweite Aufl. Mit 3 ausgeführten Kupfern. Eleg. geheftet 1 thlr. 22 1/2 sgr. od. 1 thlr. 18 gGr.

— — Heldengemälde, aus Roms, Deutschlands und Schwedens Vorzeit, der Jugend zur Erweckung aufgestellt. 8. Mit 3 Kupfern von Meno Haas. Dritte vermehrte u. verbesserte Auflage. Sauber geb. 1 thlr. 7 1/2 sgr. od. 1 thlr. 6 gGr.

B. Kinderschriften

mit sehr sauber

illuminirten Kupfern.

Sämmtlich sauber gebunden.

Engel, Ino oder kleine Reise-Abenteuer zur Unterhaltung für die Jugend. gr. 12mo. Mit schönen illuminirten Kupfern, gestochen von Wachsmann. Gebunden 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Freudenreich, Dr. Julius, Similde oder moralische, bildende und unterhaltende Erzählungen für Töchter von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12mo. Mit schönen illuminirten Kupfern. Zweite Auflage. Gebunden 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

— — Arno oder bildende und unterhaltende Erzählungen für Knaben und Mädchen von sechs bis zwölf Jahren gr. 12. Mit sauber illuminirten Kupf. gestochen von Bretzing Gebunden 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

— — Hugo's und Lina's Erholungsstunden, oder kleine Erzählungen zur Bildung des Herzens und der Sitten für Kinder von vier bis neun Jahren. 8. Engl. Velin-Druckpapier. Mit ausgemalten Kupf. Sauber gebunden. 1 thlr.

Friedberg, J. E. Dr., Erstes Buch für Kinder, als Anleitung zum Nach-

Digitized by Google

denken über mancherlei nützliche Gegenstände. 8. Mit 48 illuminirten Abbildungen. Gebunden 22 1/2 sgr. od. 18 gGr.

Fröhlich, E., Ein Hundert und dreißig kleine unterhaltende Geschichten und moralische Erzählungen für die Jugend beiderlei Geschlechts. gr. 12. Weiß Druckpapier, mit 50 colorirten Kupfern von Meno Haas. Sauber gebunden. 2 thlr. 10 sgr. od. 2 thlr. 8 gGr.

Gottschalck, M. W., Titania, oder moralische Feenmährchen für Kinder. gr. 12mo. Mit illuminirten Kupfern, gestochen von Meno Haas. Sauber gebunden. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Rockstroh, Dr. H., der Thiergarten zu Lilienthal. Ein unterhaltendes naturgeschichtliches Bilder- und Lesebuch, für Knaben und Mädchen. gr. 12. Zweite verbesserte Auflage. Mit 20 ausgemalten Kupf. von Meno Haas. Sauber gebunden. 1 thlr. 22 1/2 sgr. od. 1 thlr. 18 gGr.

Selbiger, Neues ABC-, Lese- und Unterhaltungsbuch zur Entwickelung der Seelenkräfte der Jugend beiderlei Geschlechts. 8vo. Mit illuminirten Kupfern, von Meno Haas. Zweite Auflage. Sauber geb. 22 1/2 sgr. od. 18 gGr.

— — Neues Lese- und Unterhaltungsbuch zur Aufklärung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens. Mit neun ausgemalten Kupfern von Meno Haas. 8. Sauber gebunden. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Selchow, Dr. Felix, Europa's Länder und Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend. Drei Theile in gr. 8. mit 30 illuminirten Kupfern. Sauber gebunden. 5 thlr.

Sternau, Dr., Fr., Alwina. Eine Reihe unterhaltender Erzählungen zur Bildung des Herzens und der Sitten und zur Beförderung häuslicher Tugenden, für Töchter von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Engl. Velin-Druckpapier. Mit schönen illum. Kupf. Sauber gebund. 1 thlr. 20 sgr. od. 1 thlr. 16 gGr.

— — Palamedes, oder erweckende, belehrende und warnende Erzählungen für Söhne und Töchter von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12 Engl. Velin-Druckp. Mit illum. Kupf. Sauber gebunden. 1 thlr. 20 sgr. od. 1 thlr. 16 gGr.

Vollbeding, Joh. Chr., Ariston oder Schilderung menschlicher Geistesgröße und Herzensgüte zur Belebung der Frömmigkeit und Vaterlandsliebe in jugendlichen Herzen. 8. Zweite verb. Auflage. Mit 9 illum. Kupf. von Meno Haas. Geb. 1 thlr. 22 1/2 sgr. od. 1 thlr. 18 gGr.

— — kleines A B C- und Lesebuch. Eine Anleitung zum schnell Buchstabiren und Lesen lernen, nebst einer Auswahl kleiner Geschichten, Denksprüche,

Digitized by Google

Naturdarstellungen und Gebete, für Kinder aller Stände. Zweite Auflage. 12. Mit 24 illum. Kupf. Gebunden 17 1/2 sgr. od. 14 gGr.

Wilmsen, F. P., der Mensch im Kriege, oder Heldenmuth und Geistesgröße in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. Dritte Auflage. Mit 7 illum. Kupfern, von Meno Haas. Klein 4. Sauber gebunden. 1 thlr. 25 sgr. od. 1 thlr. 20 gGr.

— — Gustav's und Malvina's Bilderschule. Ein belehrendes Buch für Kinder, welche anfangen zu lesen. gr. 12. Mit 13 illum. Kupf. Dritte vermehrte Auflage. Geb. 1 thlr. 7 1/2 sgr. od. 1 thlr. 6 gGr.

— — Die glücklichen Familien in Friedheim. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. 8vo. Zweite mit 10 neuen Kupfern von L. Wolf. versehene Auflage. Sauber geb. 1 thlr. 22 1/2 sgr. od. 1 thlr. 18 gGr.

— — Euphrosyne, oder deutsches Lesebuch zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule und das Haus. Zwei Theile in gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpapier. Mit 14 illumin. Kupf., von Meno Haas. Sauber gebunden. 2 thlr. 22 1/2 sgr. od. 2 thlr. 18 gGr.

— — kleine Geschichten für die Kinderstube. Ein Hülfsbuch für Mütter und Erzieherinnen. 8. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber geb. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Zuckschwerdt, Fr., (Königlicher Lehrer am adeligen Cadettencorps in Berlin), Hermanns Tagebuch, oder der junge deutsche Patriot. Ein unterhaltendes Bilderbuch für Deutschlands Jugend, zur Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe. gr. 12. Zweite Auflage. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber gebunden 1 Thlr.

C. Vorschriften zum Schönschreiben.

Baumgarten, Fr. Sig., Der bewährte Schreibemeister, oder Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine schöne deutche Geschäftshand verschaffen kann. Nach 13 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen in Quarto. Sauber geh. 1 thlr. 5 sgr. od. 1 thlr. 4 gGr.

Hennig's, (Calligraphen), Berlinische Schulvorschriften. 4 Hefte.

1. Heft.	Deutsch. Gestochen von Kliewer. Im Etui	15 sgr. od. 12 gGr.
2.	— — — — — — — — —	1 Thlr.
1.	— Englisch. — — — — — — —	15 sgr. od. 12 gGr.
2.	— — — — — — — — —	1 Thlr.

Digitized by Google

D. Zeichenbuch.

Netto, Fr. Dr., Berlinische Vorlegeblätter, für den Unterricht in der freien Handzeichenkunst nach den besten Meistern und Antiken, für Gymnasien, Landschulen, Privat- und Militair-Erziehungsanstalten, so wie zum Selbstunterricht. Mit einer Anweisung zum richtigen Gebrauch derselben. 4. Geh. 1 Thlr.

E. Kupferstiche.

Christus-Kopf, von Lud. Meyer jun. nach Carlo Dolce in Linien-Manier gestochen und auf engl. Velinpapier in gr. 4. abgedruckt. 15 sgr. od. 12 gGr.

Grundriß der Königl. Preuß. Haupt- und Residenzstadt Berlin. Entworfen und gezeichnet in den Jahren 1821 und 1822 von A. Röder, Königl. Preuß. Premier-Lieutenant. Gestochen von F. Jättnig. 19 Zoll hoch und 26 Zoll breit.
Illuminirt 2 thlr.
Schwarz 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Derselbe. Kleine Ausgabe. Gezeichnet von Röder, gestochen von Jättnig. 1823 14 1/2 Zoll breit und 10 Zoll hoch. Illuminirt 20 sgr. od. 16 gGr.

Kupfer-Sammlung zu F. V. Wilmsens Handbuch der Naturgeschichte, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar. Mit einer Vorrede von Dr. H. Lichtenstein und Dr. Fr. Klug, Directoren des zoologischen Museums. In 50 Blattern. Royal-Quart. Sauber geheftet. Illuminirt 7 thlr.
Schwarz 3 thlr. 15 sgr. od. 3 thlr. 12 gGr.

Lehmann, G. A., 51 Ansichten von Berlin. Nach der Natur gezeichnet u. gest. Im Etui. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Dr. Luthers Bildniß in gr. 8vo. 7 1/2 sgr. od. 6 gGr.

F. Landcharten.

Charte von Europa, Asien und Afrika, so weit sie den Alten bekannt waren. Royal-Folio. Illum. 10 sgr. od. 8 gGr.

Charte des abendländisch-römischen Reichs. Royal-Folio. Illuminirt. 10 sgr. od. 8 gGr.

Digitized by Google

G. Kunstbeschäftigungen.

Abbildungen, 200, zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Geschenk für artige Kinder. gr. 12. 5 sgr. od. 4 gGr.

Illuminirer, der kleine, oder angenehme und nützliche Beschäftigung für Kinder. Derselbe enthält 18 Kupfertafeln, davon 6 colorirt als Vorlegeblätter, und 12 Blätter zum Nachzeichnen und Illuminiren dienen. 15 sgr. od. 12 gGr.

Infanterie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk. 4. 20 sgr. od. 16 gGr.

Kavallerie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk. 4. 20 sgr. od. 16 gGr.

Bilder-Sammlung, kleine, für Kinder zum Nachzeichnen und Illuminiren. gr. 12. 5 sgr. od. 4 gGr.

Thier-Gruppen, zum Nachzeichnen und Illuminiren. gr. 12. 5 sgr. od. 4 gGr.

H. Unterhaltende gesellschaftliche Spiele.

Der Weg zum Glücke. Ein unterhaltendes Würfelspiel für Jedermann. Von Fr. Zuckschwerdt. 20 sgr. od. 16 gGr.

Der wahre Prophet in allen Verhältnissen des Lebens. Ein neu erfundenes Spiel zur Unterhaltung froher Gesellschaften. Von S. Sachs, Königl. Ober-Hof-Bau-Inspector. 12. Zweite verbesserte Auflage. Im Etui 15 sgr. od. 12 gGr.

Moira oder die Reise durch's Leben. Zur Unterhaltung in den Winterabenden. Von S. Sachs. 25 sgr. od. 20 gGr.

Ein Tag in Berlin. Ein unterhaltendes Würfelspiel, von S. Sachs, nebst 51 Ansichten der vornehmsten Gebäude und Statüen dieser Residenz. Zweite verbesserte Auflage. 1 thlr.

Ein Tag in Potsdam. Ein unterhaltendes Würfelspiel, nebst einer Beschreibung und 51 Ansichten der vornehmsten Gebäude, Gärten und Statuen von Potsdam und Sanssouci. Ein Seitenstück des beliebten Spiels: Ein Tag in Berlin. 1 thlr.

Das allgemein beliebte Post- u. Reise-Spiel in einer neuen verschönerten Gestalt. 1 thlr.

Digitized by Google

Ferner erschienen in dem nämlichen Verlage:

Bibel, Die, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach D. M. Luthers Uebersetzung. In drei verschiedenen Stereotyp-Ausgaben. Groß Octav auf holländ. Postpapier, mit einem schönen Titelkupfer. 3 thlr.

Dieselbe auf engl. Druckpapier in gr. 8. mit einem Titelkupfer 1 thlr. 25 sgr. od. 1 thlr. 20 gGr.

Dieselbe in ord. Octav auf weißem Druckpapier ohne Kupfer. 22 1/2 sgr. od. 18 gGr.

Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, nach Dr. Martin Luthers Uebersetzung. Stereotyp-Ausgabe. ord. 8vo. auf gewöhnlichem Druckp. 6 1/4 sgr. od. 5 gGr. In groß 8vo. auf Engl. Druckpapier 15 sgr. od. 12 gGr. auf Holländ. Postpapier 20 sgr. od. 16 gGr.

Diese drei Ausgaben mit einem sehr schönen Christus-Kopf von Lud. Meyer jun, nach Carlo Dolce in Linien-Manier gestochen, kosten 10 sgr. od. 8 gGr. mehr.

Ehrenberg, Fr., Blätter dem Genius der Weiblichkeit geweiht. 8. 1 thlr. 22 1/2 sgr. od. 1 thlr. 18 gGr.

— — — Seelengemälde. Zwei Theile. (I. Theil enthält: Agathe's Morgenaedanken. II. Th.: Agathon's Abendgedanken und Theobald's Nachtgedanken.) cpl 2 thlr. 20 sgr. od. 2 thlr. 16 gGr.

Gott mit dir! Andachtsbuch für gebildete Christen jüngern Alters. Mit Vignetten und einem Titelkupfer. gr. 8. sauber geheftet. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Langbein, A. F. E., Deutscher Liederkranz Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag einiger neuen Lieder. 8. Mit einem Titelkupfer und 19 Vignetten, gezeichnet von L. Wolf, gestochen von Meyer, Meno Haas, Wachsmann und L. Wolf, Sauber geh. 2 thlr. 7 1/2 sgr. od. 2 thlr. 6 gGr.

Petiscus, A. H., Der Olymp, oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. 8. Mit 40 Kupfern, von Ludw. Meyer. Dritte verb. und verm. Aufl. Geh. 1 thlr.

Preuß, J. D. E., Siona. Herzenserhebungen in Morgen- und Abend-Andachten der vorzüglichsten deutschen Dichter. 8vo. Mit Titelkupfer und

Digitized by Google

Vignette. Dritte verm. u. verb. Auflage. Elegant geh. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.

Preuß, J. D. E., Alemannia oder Sammlung der schönsten und erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. Mit einem allegorischen Titelkupfer. Erster Theil. 8. Vierte stark vermehrte und verbesserte Auflage. Eleg. geh. 1 thlr.

— — Alemannia, zweiter Theil. Zweite stark verm. u. verb. Aufl. 8. Mit einem schönen Titelkupfer. Elegant geheftet. 1 thlr.

Scheibler, S. W., Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. 8. Fünfte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer. 1 thlr.

Spieker, Dr. C. W., Andachtsbuch für gebildete Christen. Zwei Theile. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mit zwei neuen allegorischen Titelkupfern und Vignetten. Geh. 2 thlr.

— — Des Herrn Abendmahl. Ein Beicht- u. Communionbuch für gebildete Christen. Zweite vermehrte u. verbesserte Aufl. 8. Mit Titelkupfer u. Vignette. Geh. 1 thlr.

Vollbeding, Joh. Chr., Gemeinnütziges Wörterbuch zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. Für deutsche Geschäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge. gr. 8. Zweite durchaus verbesserte u. vermehrte Auflage. Geh. 1 thlr. 20 sgr. od. 1 thlr. 16 gGr.

— — Neue kleine theoretisch-praktisch deutsche Sprachlehre zum Selbstunterricht und für Schulen. Nebst einer kurzen Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, Briefen und Titulaturen. 8. Zweite verb. u. verm. Aufl. 15 sgr. od. 12 gGr.

JOHNS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google